

Bei jeder Andacht muss die Quellenangabe verlinkt erscheinen, und zwar nach folgendem Muster:

© Advent-Verlag Lüneburg mit freundlicher Genehmigung
(der Link ist: <http://www.advent-verlag.de>)

1.1.2025

Denn so spricht der HERR zu denen in Juda und zu Jerusalem: Pflüget ein Neues und säet nicht unter die Dornen! Jeremia 4,3

Willkommen im Jahr 2025! Wie ein unbeschriebenes Blatt liegt es vor uns. Als ich heute vor genau sechzig Jahren getauft wurde, war ich entschlossen, die neue Seite meines Lebensbuchs sauber und fehlerfrei zu halten. Ich fühlte mich wie neugeboren. Doch die Realität holte mich schnell wieder ein. Solche Erfahrungen veranlassen manche, auf gute Vorsätze zum neuen Jahr zu verzichten, um nicht enttäuscht zu werden.

Auf der anderen Seite gehören zum Leben Neuanfänge dazu. Wir wollen Altes hinter uns lassen, aus dem gewohnten Trott ausbrechen, Neues wagen. Heute bietet sich nicht die erste und wohl auch nicht die letzte Gelegenheit dazu, aber die beste. Es ist Zeit für einen Neustart. So denkt Gott offenbar auch. „Nehmt Neuland unter den Pflug und sät nicht in die Dornen!“, formuliert die Einheitsübersetzung.

Nach siebenzigjährigem Exil war die Hoffnung des Volkes auf eine Rückkehr am Nullpunkt angelangt. Durch den Propheten Jesaja ließ Gott ihm sagen: „Denkt nicht an das, was früher war, und was vormals war – kümmert euch nicht darum. Seht, ich schaffe Neues, schon sprießt es, erkennt ihr es nicht? Ja, durch die Wüste lege ich einen Weg und Flüsse durch die Einöde“ (Jes 43,18–19 ZB). Das Volk kehrte nach Hause zurück!

Dass Gott Neues schafft, ist nichts Neues. Er tut es ständig. Schließlich ist er der Schöpfer und gewohnt, toten Dingen Leben einzuhauchen und Kraftloses zu beleben. Auf diese Weise könnte das Jahr 2025 zu einem guten, vielleicht sogar zu einem außergewöhnlichen Jahr werden. Geben wir ihm die Chance! Rolf Pöhler

Herr, ich will neu beginnen mit dir, will neu deine Wege gehn! Schaffe du neues Leben in mir, lass mich deine Wahrheit sehn!

Prüfe mich, Gott, erforsche mein Herz, du weißt, wie es um mich steht. Du kennst mein Sehnen, kennst meinen Schmerz; weißt immer, wie's mir ergeht.

Komm in mein Leben, zeig deine Macht, erwecke, was kalt ist und starr. Rüste mich aus mit neuer Kraft, entzünde dein Feuer in mir!

Herr, ich darf neu beginnen mit dir, darf neu deine Liebe spürn. Du wirst mich leiten, du gehst mit mir, wirst mich deine Wege führn. (ghs 185)

2.1.2025

Meine Zeit steht in deinen Händen. Psalm 31,16

„*Panta rhei – alles fließt*“, meinte der griechische Philosoph Heraklit von Ephesos um 500 v. Chr. Nichts bleibt, wie es ist. Das Leben ist Bewegung und ständige Veränderung. Alles Sein ist Entwicklung, ein ständiges Werden – und auch Vergehen. Das wird einem nicht nur am Jahresbeginn oder Geburtstag bewusst. In der Kindheit schien die Zeit noch endlos zu sein. Aber je älter man wird, desto schneller scheint sie zu vergehen. *Chronos* war bei den alten Griechen der Gott der Zeit und auch der Begriff für die Zeit als unaufhörlichen Zeitfluss. Alles fließt und zerfließt, die Zeit zerrinnt zwischen den Fingern wie trockener Sand.

Wenn sich der Fluss der Zeit schon nicht aufhalten lässt, kann man ihn vielleicht verlangsamen oder festhalten? Wir tun das zum Beispiel in Bildern und Videos oder mit besonderen Festen und Jubiläen. Oder wir versuchen, Zeit zu „gewinnen“, indem alles schneller erledigt, die knappe Zeit so effektiv wie möglich genutzt und möglichst viel hineingepackt wird. Aber mehr Zeit bekommt man dadurch nicht, meistens nicht einmal das Gefühl, mehr Zeit gehabt oder in der verfügbaren Zeit mehr erlebt zu haben. Eher im Gegenteil.

Die Bibel zeigt jedoch eine geniale Möglichkeit, den unerbittlichen Fluss der Zeit zu unterbrechen. An jedem siebten Tag der Woche ist Sabbat, an dem man nach jüdischer Vorstellung den üblichen Trott verlässt. Die Zeit wird geradezu angehalten, alles bleibt stehen und liegen, wie es ist, nichts wird erledigt, hinein- oder obendrauf gepackt. Die Zeit steht still und das Leben, das Menschsein wird gefeiert. „Am Sabbat lebt der Mensch, als hätte er nichts, als verfolge er kein Ziel außer zu sein, d. h. seine essentiellen Kräfte auszuüben – beten, studieren, essen, trinken, singen, lieben“ (Erich Fromm, *Haben oder Sein*, S. 57).

Damit entsteht mitten im Zeitfluss etwas Neues, der *Kairos*. Kairos, der besondere, günstige Moment. Es ist die Zeit, die aus dem Fluss der Zeit gefallen ist. Ein Kairos kann jederzeit ins Leben treten und kommt doch oft unverhofft und ungeplant. Wer ihn verpasst, kann ihn nicht nachholen.

Aus Gottes Hand kommt die Lebenszeit, die wir wie einen unaufhaltsamen Fluss erleben. Aus seiner Hand kommen aber auch der besondere Augenblick, der glückliche Moment, die ganz besondere Begegnung, das unverhoffte Wiedersehen, die gelungene Zeit. Und auch jeder Sabbat ist so ein aus der Zeit gefallener Moment, ein Geschenk aus Gottes Hand.
Lothar Scheel

3.1.2025

Wir sind auch stolz auf jegliche Bedrängnis, da wir wissen: Bedrängnis schafft Ausdauer, Ausdauer aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung. Römer 5,3–4 (Zürcher Bibel)

Heute vor einem Jahr wurde Alexei Nawalny in Moskau beerdigt. Nachdem er vor einigen Jahren einen Giftanschlag nur knapp überlebt hatte, kehrte er freiwillig nach Russland zurück, wurde noch am Flughafen verhaftet, zu langjährigen Haftstrafen verurteilt, in ein Straflager nach Sibirien verbannt und kam dort unter ungeklärten Umständen zu Tode. Sein Schicksal bewegt die Welt bis heute.

Was trieb den Dissidenten dazu, sich der Gefahr auszusetzen, erneut verhaftet und schließlich getötet zu werden? Sein Lebensmotto fand er in der Bergpredigt: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit; denn sie sollen satt werden“ (Mt 5,6). Diese Hoffnung beseelte ihn und ließ ihn enorme Risiken eingehen.

Auch Paulus lebte in ständiger Lebensgefahr. Er wurde mehrmals verhaftet, geschlagen, ausgepeitscht und sogar gesteinigt – und verlor dennoch nie seinen Glauben. Im Gegenteil, er „rühmte“ sich seiner Bedrängnisse, weil sie Ausdauer verlangen, Resilienz stärken, Bewährungsproben sind und auf diese Weise die Hoffnung festigen.

Ähnlich formuliert es auch Jakobus: „Betrachtet es als besonderen Grund zur Freude, wenn euer Glaube immer wieder hart auf die Probe gestellt wird“ (Jak 1,2 Hfa).

Wodurch wird unser Glaube auf die Probe gestellt? Ist es die „Untätigkeit“ Gottes, die uns zu schaffen macht? Oder sein noch nicht eingelöstes Versprechen eines neuen Himmels und einer neuen Erde? Oder unser kräftezehrender Einsatz, der nicht gewürdigt wird? Was auch immer – was Glauben stärkt und Hoffnung festigt, sind gerade solche Herausforderungen. Sie rufen Widerstand hervor und stärken so die Widerstandskraft. Durch Belastungen lernen wir, tragfähig zu werden.

Geradezu poetisch hat Paulus seine Erfahrung beschrieben: „In allem sind wir bedrängt, aber nicht erdrückt; keinen Ausweg sehend, aber nicht ohne Ausweg; verfolgt, aber nicht verlassen; niedergeworfen, aber nicht vernichtet“ (2 Kor 4,8–9 EB). Am Ende musste auch er seinen Einsatz mit dem Leben bezahlen. Doch er ging nicht als Verlierer vom Platz. Und er macht anderen Mut, aus der Kraft unerschütterlicher Hoffnung zu leben. Rolf Pöhler

4.1.2025

Prüft aber alles und das Gute behaltet. 1. Thessalonicher 5,21

Dieses Prinzip sollten mal Lehrer in der Schule anwenden – nicht nach Fehlern, sondern nach positiven Aspekten suchen. Unser Jahresmotto aus dem Brief an die Thessalonicher fordert uns heraus, denn Paulus listet einen ganzen Katalog auf an Ermahnungen und praktischen Hinweisen für das Leben der christlichen Gemeinschaft. Es geht um die Verantwortung und Fürsorge für den anderen. Am Ende der Hinweis: „Prüft aber alles.“

Ohne den Nachsatz „und das Gute behaltet“ könnte man es so verstehen, dass wir als Christen den ganzen Tag mit misstrauischem und kritischem Blick durch die Welt gehen sollen, um Fehler, Falsches und Sünden aufzudecken. Das Gute behalten bedeutet aber: Sucht nach dem Guten, legt den Fokus nicht in erster Linie auf das Negative, sondern probiert, aus dem, was euch begegnet, etwas Positives zu ziehen. Das kann in der persönlichen Begegnung gefragt sein, in Bezug auf bestimmte Aufgaben oder auch im Gemeindeleben. Paulus sagt: Blicke auf das Positive und behalte es in deinem Herzen. Schau nicht nur nach dem, was du verurteilenswert findest.

Vielleicht bedarf der Umgang mit jungen Menschen, die einen ganz anderen Musikgeschmack haben, einen zweiten Blick? Oder wenn ich die Welt betrachte, die sich immer schneller dreht, wenn ich auch in der Gemeinde Strömungen und Entwicklungen erkenne, die Angst machen? Paulus empfiehlt uns: Bleibt kritisch, aber wohlwollend kritisch. Pickt euch nicht nur die schlechten Dinge heraus, über die man sich so schön aufregen oder über die man herziehen kann, sondern das Gute.

Im Text heißt es weiter: „Meidet das Böse in jeder Gestalt“ (V. 22). Dieser Satz hilft uns, nicht naiv zu werden. Denn den Blick nur auf das Gute zu richten kann leicht einen verklärten Blick auf die Welt nach sich ziehen. Doch um das Böse zu meiden, müssen wir wissen, was das Böse ist. Wir bewerten und gehen mit offenen Augen durch die Welt.

Es ist sicherlich eine Herausforderung, beides auszutarieren: den Blick auf das Gute richten und es aktiv suchen und andererseits die Augen nicht vor dem Bösen verschließen. Dabei möge uns der Heilige Geist eine gute Urteilsfähigkeit schenken und den Blick auf das Gute richten. Jessica Kaufmann

5.1.2025

Meine Zeit steht in deinen Händen. Errette mich von der Hand meiner Feinde und von denen, die mich verfolgen. Psalm 31,16

In der Zeit des Deutschen Reiches gab es in Deutschland über dreißig Zeitzonen. Fast jeder Ort hatte seine eigene Zeit, die sich nach dem jeweiligen Sonnenstand richtete und auf der Kirchturmuhr angezeigt wurde. Das Gebiet des Deutschen Reiches erstreckte sich damals auf über 17 Längengrade und ergab von der West- bis zur Ostgrenze eine zeitliche Differenz von 67 Minuten. Manchmal richtete sich die Uhrzeit auch nach den jeweiligen Residenzen eines Herrschaftsgebiets. So musste man die Uhr damals zum Beispiel fünfmal umstellen, wenn man den Bodensee umrunden wollte. Am badischen Ufer galt die Karlsruher Zeit, in Friedrichshafen die Stuttgarter Zeit und in Lindau die Münchener Zeit. In Bregenz richteten sich die Uhren nach der Prager Zeit und in der Schweiz nach der Berner Zeit. Erst durch den Ausbau des Schienennetzes der Eisenbahn wurde eine einheitliche Zeitmessung dringend erforderlich, sodass 1893 die Mitteleuropäische Zeit (MEZ) eingeführt und gesetzlich festgelegt wurde.

Auch wenn wir die Zeit vielleicht unterschiedlich messen oder benennen, ist sie für alle Menschen gleich lang. Wir haben die Chance, diese Zeit zu gestalten und zu erleben, auch wenn wir sie subjektiv ganz unterschiedlich wahrnehmen. Manchmal haben wir das Gefühl, sie würde stehen bleiben, und manchmal fliegt sie in schnellem Tempo vorbei.

Lasst uns die Zeit als ein Geschenk ansehen, das uns Gott immer wieder neu gibt, solange wir leben. Es ist ein kostbares Gut, das wir oft erst zu schätzen wissen, wenn wir nicht mehr so darüber verfügen können, wie wir es möchten. Und wir erleben, wie schnell die Lebenszeit zu Ende sein kann.

Wir dürfen darauf vertrauen, dass wir in Gottes Hand geborgen sind. Er bietet uns seine Fürsorge und Erlösung an. In Verantwortung vor Gott, unseren Mitmenschen und uns selbst dürfen wir diese geschenkte Zeit gestalten. Einen Maßstab nennt uns Jesus in Lukas 10,27: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe, mit aller deiner Kraft und mit deinem ganzen Verstand! [...] Du sollst deine Mitmenschen lieben wie dich selbst“ (NGÜ). Wenn wir uns danach richten, werden wir auch heute bei Gott geborgen sein und seinen Segen erfahren. Dagmar Heck

6.1.2025

Als sie nun den König gehört hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie hatten aufgehen sehen, ging vor ihnen her, bis er über dem Ort stand, wo das Kindlein war.
Matthäus 2,9

Das „Unternehmen Bethlehem“, die Menschwerdung des Sohnes Gottes, geschah nicht im luftleeren Raum, sondern eingebettet in eine ganze Reihe wunderbarer Ereignisse. Ein uraltes Ehepaar wurde von Gott mit Nachwuchs beschenkt, ein wahrscheinlich gerade mal siebzehnjähriges Mädchen aus Nazareth bekam Besuch von einem Engel, der ihr ankündigte, dass sie neun Monate später den Erlöser zur Welt bringen würde, und der mächtigste Herrscher der damaligen Welt ordnete völlig überraschend eine Volkszählung an, die es in dieser Form nie zuvor gegeben hatte (vgl. Lk 1–2). Das war buchstäblich ein Wunder nach dem anderen, und jedes einzelne hatte seinen besonderen Zweck, eingebunden in den faszinierenden Rettungsplan, den der Allmächtige für seine Menschenkinder erdacht hatte.

Da waren zum Beispiel die Weisen aus dem Morgenland. Caspar, Melchior und Balthasar hießen sie ganz gewiss nicht. Sicher ist aber, dass es sich um hochgebildete Wissenschaftler handelte, die sich aus dem heutigen Irak auf den Weg machten, den verheißenen König zu suchen, von dem sie in uralten Schriften gelesen hatten. Sie folgten einem Stern. Und jetzt wird es interessant, denn Ellen White, eine der bedeutendsten geistlichen Schriftstellerinnen Nordamerikas im 19. Jahrhundert, schreibt in geradezu inspirierten Worten dazu: „In jener Nacht [...] sahen die Weisen ein geheimnisvolles Licht am Himmel. Als es verblasste, erschien ein leuchtender Stern am Himmel und blieb am Himmelsgewölbe stehen [...] Davon, dass jener Stern eine weit entfernte Gruppe strahlender Engel war, konnten die Weisen natürlich nichts wissen. Doch sie gewannen den Eindruck, dass dieser Stern von besonderer Wichtigkeit für sie sei“ (*Der Eine*, 1977, S. 28–29).

Passt das nicht viel besser ins Bild als alle Spekulationen um Fixsterne, Sternbilder und planetarische Konjunktionen? Um Menschen den Weg zu ihrem Erlöser zu weisen, ließ der Allmächtige seine Engel erstrahlen. Und was er damals tat, das kann er auch heute noch tun. Dass sein Licht unseren heutigen Lebensweg erleuchtet und uns die richtige Richtung weist, das wünsche ich dir und mir von Herzen. Friedhelm Klingenberg

7.1.2025

Prüft alles und behaltet das Gute! 1. Thessalonicher 5,21 (Einheitsübersetzung)

Nach der herausfordernden Jahreslosung von 2024 ist der Vers für dieses Jahr nicht weniger anspruchsvoll. Prüfen bedeutet, sich mit Dingen bewusst und kritisch auseinanderzusetzen: abwägen, argumentieren, bewerten, entscheiden. Dazu müssen wir aufgeschlossen sein und Kraft und Zeit investieren. Manchmal müssen wir loslassen oder revidieren können. Vor allem ist dies eine Aufforderung zur Mündigkeit: selbst entscheiden können und dürfen, statt anderen nach dem Mund zu reden.

Aber was ist „das Gute“? Darüber können die Meinungen durchaus auseinandergehen. Geflüchtete aufnehmen und integrieren oder abschieben? Kompetenzen für Frauen in der Kirche erweitern? Wie ist der Umgang mit queeren Menschen? Lieder von Paul Gerhardt oder Hillsong?

Die aktuellen Themen unserer Zeit fordern uns heraus, und es ist alles andere als einfach, nur eine Position als gut zu bewerten.

Wenn wir bei den Themen unserer Zeit verstanden haben, dass sie komplex sind und es kaum einfache Antworten gibt, sind wir schon mal einen Schritt weiter. Ein nächster und noch wichtigerer Schritt ist es, andere mit ihrer Meinung stehen lassen zu können, auch wenn wir meinen, dass sie danebenliegen. Darüber hinaus gilt es, Andersdenkende mit Respekt und Wertschätzung zu behandeln.

Tatsächlich gibt es nur *einen*, der das Prädikat „gut“ uneingeschränkt und ohne Kompromisse verdient – Gott allein (vgl. Lk 18,19). Wenn du dich mit Gott beschäftigst, ihn vielleicht auch prüfst, dann wirst du immer zu dem Ergebnis kommen, dass Gott gut ist und es gut mit dir meint. Deshalb kann die Jahreslosung auch so ausgedrückt werden: Behalte *ihn*!

Das ist mein Wunsch für uns im neuen Jahr. Was immer es bringen mag, wie unterschiedlich wir die Dinge bewerten mögen – was alle Christen vereinen soll, ist das gemeinsame Festhalten an Gott. Lassen wir uns nicht entzweien durch unterschiedliche Meinungen, sondern verinnerlichen wir, dass alles, was wir tun, in Liebe geschehen soll (vgl. 1 Kor 16,14). Andre Zander

8.1.2025

Du aber, Daniel, geh dem Ende entgegen, und ruhe, bis du aufstehst zu deinem Erbteil am Ende der Tage! Daniel 12,13

Der „Kaiser“ ist tot. Ganz friedlich schlief Franz Beckenbauer am 7. Januar 2024 im Kreise seiner Familie ein. Der Ballzauberer verließ das Spielfeld des Lebens für immer, und nicht nur Fußballdeutschland weinte. Die Nachricht von seinem Tod verdrängte sogar den bundesweiten Streik der Lokführer für ein paar Stunden aus den Schlagzeilen. Wenige Tage später fand eine riesige Abschiedsfeier in der Allianz-Arena mit mehreren 10.000 Trauernden statt. Und die Diskussion begann: Was wird bleiben von Deutschlands prominentestem Kicker? Und wie lässt sich sein Leben am besten würdigen? Die Fans hätten ihn sicher am liebsten heiliggesprochen. Sie zweifelten keinen Moment daran, dass er ab sofort wohlwollend aus dem Fußballhimmel auf sie herabschaute und jederzeit als himmlischer Fürsprecher seines Vereins in Aktion trat. So ist das halt, wenn große Persönlichkeiten abtreten. Und das ist keineswegs witzig gemeint, sondern da ist der Volksglaube millionenfach knallhart: Diejenigen, die wir für Heilige halten, sollen gefälligst über den Tod hinaus zu unseren Gunsten tätig sein. Wir lassen sie nicht einfach gehen – und das ist schrecklich gnadenlos.

Unwillkürlich geht mir unser heutiges Andachtswort durch den Kopf. Ein Engel Gottes gab es dem Propheten Daniel am Ende seines Lebens mit auf den Weg. Er war zwar kein Kaiser, aber sein Leben lang wichtigster Ratgeber der mächtigsten Herrscher seiner Zeit und gleichzeitig einer der wichtigsten Propheten des Alten Testaments. Das göttliche Schlusswort über seinem irdischen Leben lautete jedoch schlicht und einfach: „Nun ruh dich aus, lieber Daniel, bis zum großen Auferstehungstag. Dann wartet eine große Belohnung auf dich.“

Kaum ein Bibelwort hat mich an den Gräbern lieber Menschen mehr getröstet als dieses. Sie müssen nicht leiden, um sich an irgendeinem Reinigungsort die ewige Seligkeit zu erarbeiten, und sie brauchen für niemanden Fürbitte einzulegen. Sie dürfen ganz still ruhen. Alles Weitere können wir der Barmherzigkeit und Weisheit unseres Schöpfers überlassen. Und am großen Tag der Auferstehung, wenn Jesus wiederkommt, werden wir unsere Lieben wiedersehen. Welch eine Perspektive! Friedhelm Klingenberg

9.1.2025

Dieses aber will ich meinem Herzen vorhalten, darum will ich Hoffnung fassen:
Gnadenbeweise des HERRN sind's, dass wir nicht gänzlich aufgerieben wurden, denn seine Barmherzigkeit ist nicht zu Ende; sie ist jeden Morgen neu, und deine Treue ist groß!
Klagelieder 3,21–23 (Schlachter 2000)

Krisenmodus war das Wort des Jahres 2023. Das Jahr war von Krieg, Naturkatastrophen und Inflation geprägt. Die Ereignisse im Nahen Osten erschüttern zurzeit die Welt. In der Ukraine geht das Drama leider weiter. Noch präsenter im Kopf sind unsere alltäglichen Herausforderungen, die uns müde und kaputt machen. Zumindest gefühlt sind wir permanent im Krisenmodus – wir versuchen in unserem persönlichen Leben, ein Feuer nach dem anderen zu löschen und manchmal alle auf einmal. Was macht man, wenn man das Gefühl hat, nicht mehr Schritt halten zu können, vom Leben einfach überrollt zu werden?

In den Klageliedern beschreibt Jeremia das bittere Schicksal der Einwohner von Judäa, die in Jerusalem getötet oder nach Babylon in Gefangenschaft verschleppt wurden. Für ihn ist es kaum zu ertragen. „Gibt es denn ein größeres Leid als meines?“, fragt er sich in Klagelieder 1,12 (Hfa). Unser Leid im Hier und Jetzt scheint oft so viel größer als alles andere zu sein und lenkt unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich. Und auch Jeremia klagt, aber mitten in seiner Klage will er „Hoffnung fassen“. Er lässt sich nicht von Traurigkeit und Unmut überwältigen, sondern richtet seinen Blick weg von seinen Schmerzen hin auf Gott. Jeremia vertraut darauf, dass Gott barmherzig ist. Seine Barmherzigkeit „ist jeden Morgen neu“. Wie meint er das eigentlich?

Ich verstehe es so: Gott wird nicht müde, uns mit Güte und Wohlwollen zu begegnen. Jeden Tag aufs Neue nimmt er uns an die Hand und begleitet uns. Von seinem Thron im Himmel lächelt er uns freundlich zu, und zwar an jedem neuen Tag. Jeden Morgen gibt er uns neue Kraft. Er stellt uns neue Ressourcen zur Verfügung: unser tägliches Brot, ein gutes Wort aus der Bibel, das uns ermutigt und motiviert, Menschen, die uns zur Seite stehen, und vieles mehr.

Gott ist barmherzig und treu. Darauf zu vertrauen hat Jeremia damals in seinem Leid geholfen. Das war sein „Krisenmodus“. Genauso kann diese Erkenntnis auch uns heute in Zeiten des Unmuts und der Unsicherheit zum Licht werden. Costel Cosman

10.1.2025

Prüft aber alles und das Gute behaltet. 1. Thessalonicher 5,21

Manchmal bin ich pessimistisch und glaube nicht mehr daran, dass eine Situation gut ausgehen kann. Alles andere als ein negativer Ausgang würde mich überraschen.

Eine pessimistische Weltsicht scheint eine hohe Anziehungskraft zu besitzen. Doch Verschwörungserzählungen reduzieren das Komplex der Welt auf einige wenige Annahmen. Alles, was in der Welt passiert, so wird suggeriert, sei gelenkt, vorgegeben und böse. Würde man wirklich „hinter die Kulissen“ gucken und alles prüfen, dann würde man „das Böse“ erkennen, das hinter allem steckt.

Die Jahreslosung hingegen fordert mich heraus. Ich darf prüfen und dabei das Gute entdecken. Ein Gutes, das nicht nur flüchtig, sondern beständig und erhaltenswert ist.

Die Gemeinde in Thessalonich, an die Paulus den oben zitierten Brief adressierte, war in ein Dilemma geraten. Sie war fest davon überzeugt gewesen, dass Jesus noch zu ihren Lebzeiten wiederkommen würde. Und dann? Einige waren verstorben, andere stellten die unausweichliche Frage: „Was, wenn wir uns geirrt haben?“ War ihre Hoffnung auf ein Leben mit Christus umsonst? Paulus ermutigte die Gemeinde: „Macht euch gegenseitig Mut und baut einander auf, wie ihr es ja schon tut“ (1 Ths 5,11 BB). Man kann vermuten, dass es in der Gemeinde auch Menschen gab, die ihre pessimistische Weltsicht weitergeben wollten. Eine Weltsicht, die Angst und Furcht statt Mut und Zuversicht angesichts der bisher ausgebliebenen Wiederkunft verbreitete. Am Ende des Briefes werden die Christen in Thessalonich aufgefordert, alles zu prüfen, das Gute zu entdecken und es zu behalten.

Mit dem Text der Jahreslosung durch das Jahr zu gehen bedeutet für mich: Dort, wo ich eine Negativspirale entdecke, also vermute, dass alles immer schlimmer wird, möchte ich das Positive sehen und das Gute finden. Ich möchte den Text als Zusage Gottes verstehen, dass ich seine Herrlichkeit entdecken werde. Raimund Baum

11.1.2025

Danach sah ich, und siehe, eine große Schar, die niemand zählen konnte, aus allen Nationen und Stämmen und Völkern und Sprachen; die standen vor dem Thron und vor dem Lamm, angetan mit weißen Kleidern und mit Palmzweigen in ihren Händen, und riefen mit großer Stimme: Das Heil ist bei unserm Gott, der auf dem Thron sitzt, und bei dem Lamm! Offenbarung 7,9–10

Neulich gingen wir zum Shoppen in ein Outletcenter. Dort hörten wir, dass viele Besucher Russisch sprachen. Am Abend begegneten uns beim Gang durch die Innenstadt auffällig viele Gruppen Türkisch sprechender junger Männer. Zum Essen kehrten wir in ein vietnamesisches Restaurant ein.

Schwarze Busfahrer bringen uns regelmäßig sicher ans Ziel, der Notarzt im Krankenhaus hat asiatische Gesichtszüge, der Zahnarzt trägt einen slawischen Namen, die deutsche Fußballnationalmannschaft ist bunt gemischt. Unsere Gesellschaft ist vielfältig.

Auch unsere Gemeinde ist ein Spiegelbild der Kulturen. Ich empfinde es als segensreich und bereichernd, dies zu erleben, sofern man liebevoll miteinander umgeht, sich respektiert und nicht meint, nur die eigene Art zu leben sei die einzig richtige.

Beim Lesen des Eingangstextes blicke ich nach vorn auf die Erfüllung und stelle mir das großartige Event vor, das auf uns wartet. Menschen aller Kulturen, die an den Schöpfer des Himmels und der Erde glauben, preisen ihn gemeinsam mit himmlischen Wesen in einem gigantischen Chor.

Alle sind vereint im Glauben an das selig machende Opfer Jesu. Alle sind gerettet aus Gnade, nicht aufgrund von religiöser Leistung, mehr Wissen über geistliche Zusammenhänge oder die „einzig richtige“ Auslegung. Alle sind vereint in der Anbetung und dem Lob Gottes, gerettet durch Jesus aus einer Welt voll Sünde, Leid und Tod – und nur das zählt.

Was heute schwer vorstellbar ist, wird einmal Realität. Einen kleinen Vorgeschmack davon darf ich heute schon in meiner Heimatgemeinde erleben: bei Pide, Pizza und Pelmeni. Bernhard Stroh

12.1.2025

Errette dich wie ein Reh aus der Schlinge und wie ein Vogel aus der Hand des Fängers.
Sprüche 6,5

In der Nacht war viel Schnee gefallen und die Temperaturen waren einige Grad unter Null gesunken. Welche Auswirkungen dies auf die Vogelwelt hatte, konnte ich an meinem Futterhaus beobachten. Unter solchen erschwerten Bedingungen tauchen dort Vogelarten zur Nahrungssuche auf, die ich sonst nicht zu Gesicht bekomme.

Doch das Vordringen in eine neue Umgebung kann auch Risiken beinhalten. So geriet an diesem Morgen ein kleiner Erlenzeisig hinter einer Glasscheibe bei unserem Hauseingang in Gefangenschaft. Eigentlich hätte er seitlich wegfliegen können, doch sein Bemühen, freizukommen, blieb erfolglos. Was tun?

Ich nutzte die Gelegenheit, den kleinen Besucher in die Hand zu nehmen und ihm den Weg in die Freiheit zu zeigen. Vorher zeigte ich ihn jedoch meiner Frau. Schließlich ist es etwas Besonderes, ein so kleines Geschöpf in der Hand zu halten. Deutlich spürte ich das Pochen des Vogelherzens und hatte fast Angst, die große Aufregung könnte für das kleine Tier gefährlich werden. Doch kurz darauf entließ ich unseren Gast wieder in seine Freiheit. Er war gerettet.

Das Bild des gefangenen Vogels benutzte der weise Salomo, um seinem Sohn einen Rat fürs Leben zu geben. Offenbar war dieser durch Versprechen und Handschlag eine Verpflichtung eingegangen, um für einen Nächsten zu bürgen (vgl. Spr 6,1–2). Man kann solch eine Handlung durchaus positiv bewerten, denn es geht ja um Hilfe für einen Mitmenschen in Not. Dennoch ist es vorteilhaft, sich möglichst rasch wieder von solchen Bindungen zu befreien. Stets sollte es das Ziel sein, dass jeder Mensch durch eigenen Einsatz und Fleiß ein Einkommen erwirtschaften kann, um selbstständig leben zu können. In diese Richtung gehen Salomos Gedanken, wenn er auffordert: „Geh hin zur Ameise, du Fauler, sieh ihre Wege an und werde weise!“ (V. 6). Dies gilt wohl nicht dem, der sich bereit erklärt, Bürge zu sein, sondern dem, der eine Bürgschaft in Anspruch nimmt.

Belastende Verpflichtungen loszuwerden schenkt eine Freiheit, die Gott uns nicht nur in materieller Hinsicht wünscht. Gunther Klenk

13.1.2025

Dient einander mit den Fähigkeiten, die Gott euch geschenkt hat – jeder und jede mit der eigenen, besonderen Gabe! Dann seid ihr gute Verwalter der vielfältigen Gnade Gottes. 1. Petrus 4,10 (Gute Nachricht Bibel)

Der 44-jährige Markus Gabriel gehört aktuell zu den gefragtesten Philosophen Deutschlands. Einer seiner Themenschwerpunkte ist der ethische Kapitalismus. Für ihn ist wirtschaftliches Handeln ohne Ethik defizitär. Er meint: „Je moralischer ihr Unternehmen ist, desto mehr Profit wird es erwirtschaften!“ Er rät jedem Unternehmen zu einer Abteilung, die sich mit den ethischen Fragen des Wirtschaftens auseinandersetzt. Dies würde viel Geld sparen und den finanziellen Erfolg der Firma fördern. Für ihn geht es darum, die gesamte Wirklichkeit des Lebens in seinem Handeln anzuerkennen. Es gibt, so Gabriel, neben der wirtschaftlichen Realität auch moralische Tatsachen, die beachtet werden müssen, damit ein Betrieb langfristig erfolgreich sein kann. Nach einer kilometerlangen Ausführung über Ethik und Kapitalismus kommt er zu folgender Schlussfolgerung: „Wir existieren, um anderen zu helfen, und indem wir helfen, erzeugen wir Profit.“

Dieser Satz erinnert mich an den Kern des christlichen Verhaltens, den der Eingangsbibeltext vorstellt. Wir dienen einander mit den Fähigkeiten, die Gott uns gegeben hat, und sind damit Verwalter im Sinne des Schöpfers. Verbunden mit der Haltung der Liebe und Selbstlosigkeit ist das ein Vorgeschmack auf den Himmel. Dort, wo wir alles haben werden und uns nicht mehr um unsere existenziellen Bedürfnisse sorgen müssen, wird dieses Prinzip des Dienstes für den anderen dem Leben Sinn geben. Dieses Glücksgefühl, wenn wir anderen wirklich fundamental und in einer wichtigen Angelegenheit helfen können, wird unser Leben im Hier und Jetzt in der Ewigkeit bestimmen.

Gott selbst war Vorbild für diesen Dienst, indem er seinen Sohn gab, damit wir leben können. Ja, wir sind da, um einander zu helfen. Der Dienst am Mitmenschen ist der wahre und entscheidende Profit des Menschseins. Ein Prinzip, das in der Ewigkeit gültig ist und im Beruf, in der Gemeinde und im persönlichen Leben wirksam wird. Peter Zaiser

14.1.2025

Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. Galater 6,9

Heute vor 150 Jahren wurde Albert Schweitzer in der Nähe von Colmar im Elsass geboren, ein vielseitig begabter und engagierter Mensch.

Zum einen war er Musiker. Er studierte Orgel und Klavier, begleitete Chöre auf der Orgel und gab Konzerte. Darüber hinaus tat er sich als Musikwissenschaftler hervor und veröffentlichte ein Buch über Johann Sebastian Bach.

Zum anderen ist er als maßgeblicher Theologe bekannt. Nachdem er in Straßburg Philosophie und Theologie studiert hatte, promovierte er in Berlin mit einer Arbeit zu Kants Religionsphilosophie. Sein Buch mit dem Titel *Geschichte der Leben-Jesu-Forschung* hinterließ nachhaltige Spuren in der Theologiegeschichte.

Besondere Bekanntheit erlangte Albert Schweitzer sicherlich als Urwaldarzt von Lambaréné. Nach seinen zwei Studien und Berufen studierte er von 1905 bis 1913 noch Medizin mit dem Ziel, seiner Leidenschaft zu folgen und in Französisch-Äquatorialafrika als Missionsarzt tätig zu werden. 1913 setzte Schweitzer sein Vorhaben in die Tat um und gründete am Ogooué, einem 1200 km langen Fluss in Gabun, das Urwaldhospital in Lambaréné. Trotz Unterbrechungen durch Krankheit und die Weltkriege kam er immer wieder nach Lambaréné zurück, wo er 1965 im Alter von neunzig Jahren verstarb.

Ein Zitat von Albert Schweitzer besagt: „Du darfst am Guten in der Welt mitarbeiten.“ Er hat das Gute getan und das Leben unzähliger Menschen zum Positiven beeinflusst. Noch heute ist er vielen ein Vorbild.

Im letzten Kapitel seines Galaterbriefs gibt der Apostel Paulus einige Empfehlungen und Ermahnungen für unser zwischenmenschliches Zusammenleben: einander helfen, gemeinsam Lasten tragen, sanftmütig und demütig sein. Am Ende folgt die Einladung, Gutes zu tun. In einer Gesellschaft, in der der Begriff Gutmensch schon fast als Schimpfwort gilt, ist das umso nötiger. Gutes zu tun ohne Berechnung und Hintergedanken, einfach weil es gut ist. Der Frau, die sein Haupt gesalbt hatte, bescheinigte Jesus: „Sie hat mir [...] etwas Gutes getan“ (Mk 14,6 NLB). Darauf kommt es an! Roland Fischer

15.1.2025

Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis lag auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über dem Wasser. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht. Und Gott sah, dass das Licht gut war. Da schied Gott das Licht von der Finsternis und nannte das Licht Tag und die Finsternis Nacht. Da ward aus Abend und Morgen der erste Tag. 1. Mose 1–5

Wie ist deine Situation zu Beginn eines neuen Jahres? Hast du Hoffnungen und positive Aussichten oder sind da auch Sorgen, raue Stellen und dunkle Flecken? Ganz gleich, wie deine Situation ist, mit Gott anzufangen macht einen großen Unterschied.

Obwohl Gott anwesend und aktiv war, war die Erde anfangs noch formlos und leer, Finsternis lag auf der Tiefe. Doch durch die Anwesenheit von Gottes Geist waren die Dinge unter Kontrolle. Die Unebenheiten waren nur vorübergehend. Bald wich die Formlosigkeit der Ordnung und Schönheit. Die Dunkelheit löste sich vom Licht. Die Dinge begannen Gestalt anzunehmen, weil Gott sprach.

Gott redete bei der Schöpfung sogar mehr, als er tatsächlich etwas tat. Als ich den Bibeltext genauer unter die Lupe nahm, fand ich heraus, dass Gott fünfzehnmal sprach, neunmal schuf und sechsmal sah, dass es gut war. Alles verwandelte sich in nur sechs Tagen von Formlosigkeit, Leere und Dunkelheit in Ordnung, Schönheit und Lebendigkeit. Das bedeutet, dass er auch in dein und mein Leben sprechen kann, dass er Dinge erschaffen und sich Zeit nehmen kann, um zu sehen, dass alles gut mit dir und mir ist.

Lass sein Wort mehr zu dir sprechen, denn er hat die Kraft und Macht, dein Leben, deine Beziehungen, deine Karriere, deine Gesundheit, deine Finanzen und vieles mehr zu verändern. In der Bibel lesen wir an vielen Stellen, wie Jesus so manch kritische oder vermeintlich ausweglose Situation verändert hat, indem er nur Worte sagte wie: „Schweig! Verstumme!“ (Mk 4,39), „Steh auf, nimm dein Bett und geh hin!“ (Joh 5,8) oder „Lazarus, komm heraus!“ (Joh 11,43). Diese Worte ließen Stürme verstummen, Lahme gehen und Tote wieder lebendig werden.

Nehmen wir uns Zeit, ihm zuzuhören, mit ihm zu reden, ihm zu vertrauen und ihm zu folgen. Dann werden wir erfahren, dass er mitten in unser Leben spricht, dass er etwas tut und sieht, dass alles gut ist. Charles Bediako

16.1.2025

An alle Geliebten Gottes und berufenen Heiligen in Rom: Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus! Römer 1,7

Ich habe immer gern Briefe geschrieben und viele Geburtstagskarten verschickt. Heute greife ich seltener zum Stift. Da schicke ich schnell eine WhatsApp-Nachricht mit wenigen Worten, vielleicht ergänzt durch einen Smiley und ein passendes Bild.

Zu allen Zeiten wurden Briefe geschrieben. Meist enthielten sie wichtige Nachrichten und wurden von Boten überbracht. Im Alten und im Neuen Testament werden Briefe erwähnt, manche sind ausführlich überliefert. Der bekannteste Briefschreiber des Neuen Testaments ist Paulus. Er schrieb Briefe an die neu gegründeten Gemeinden. Sehr oft beginnen diese Briefe mit einem Gruß an die Heiligen. Warum nennt der Apostel Paulus die Gemeindeglieder Heilige? Ich habe noch nicht erlebt, dass meine Gemeinde einen Brief bekommen hat, der sich an die Heiligen richtete. Heutzutage hat diese Bezeichnung auch einen eher negativen Beigeschmack.

Wenn Paulus jedoch die Glieder seiner Gemeinden Heilige nennt, dann meint er damit keine vollkommenen, sündlosen Menschen, sondern Menschen, die Gott in seine Gemeinschaft gerufen hat; Menschen, die an den Schöpfer der Welt glauben und zu ihm gehören. In unserem Andachtstext nennt Paulus sie die „berufenen Heiligen“, das heißt, ihre Heiligkeit ist in der Verbindung mit Jesus Christus gegründet. Jesus ist das Haupt der Gemeinde, und jedes (Gemeinde-)Glieder ist mit ihm verbunden. Diese Verbindung zu Jesus Christus macht mich und dich zu einem „Geliebten Gottes und berufenen Heiligen“. Es war Paulus sehr wichtig, dies den neu gegründeten Gemeinden zu schreiben. In 2. Korinther 3 sagt er sogar, dass sie selbst „ein Brief Christi“ (V. 3) seien, der von allen Menschen gelesen werde.

Ich frage mich: *Bin ich als Geliebte Gottes und berufene Heilige ein Brief Christi? Was lesen die Menschen in diesem Brief? In Matthäus 5,16 sagt Jesus: „So lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.“ Lieber Herr Jesus, lass mich ein lebendiger Brief sein für die Menschen, die mir heute begegnen.* Margarete Oswald

17.1.2025

Wenn ihr zornig seid, dann ladet nicht Schuld auf euch, indem ihr unversöhnlich bleibt. Lasst die Sonne nicht untergehen, ohne dass ihr einander vergeben habt. Epheser 4,26 (Hoffnung für alle)

Blitzableiter sind eine geniale Erfindung. Ein einfacher geerdeter elektrischer Leiter bringt Überspannungen sicher zum Erdboden. Er schützt so Häuser und Menschen vor den negativen Folgen eines Blitzeinschlags. Regelmäßig entstehen durch Blitzschläge erhebliche Sachschäden; oft werden elektrische Geräte und Anlagen zerstört. Durch die hohe Temperatur des Blitzstrahls von bis zu 30.000 Grad Celsius steigt zudem die Gefahr eines Brandes. 1752 erfand Benjamin Franklin den Blitzableiter – heute jährt sich sein Geburtstag.

Ich könnte in zwischenmenschlichen Bereichen auch einen Blitzableiter gebrauchen. Wenn es wieder einmal gekracht hat – wenn der Nachbar seine Hausordnung nicht gemacht hat, die Kollegin nicht bereit ist, mit ihren Urlaubsplänen auf mich Rücksicht zu nehmen, oder meine Frau immer Recht behalten muss, selbst in Kleinigkeiten. Solche Gewitter gehen meist mit sinnbildlichen Wolkenbrüchen und Blitzeinschlägen einher. Und wenn es erst einmal gekracht hat, dann geht meist etwas anderes kaputt als ein Fernsehgerät.

Paulus empfiehlt uns einen Blitzableiter der anderen Art. Er schreibt in seinem Brief an die Gemeinde in Ephesus: „Wenn ihr zornig seid, dann ladet nicht Schuld auf euch, indem ihr unversöhnlich bleibt. Lasst die Sonne nicht untergehen, ohne dass ihr einander vergeben habt“ (Eph 4,26 Hfa).

Versöhnung und Vergebung, noch bevor die Sonne untergegangen ist, kann Blitz und Donner vertreiben. Also wieso nicht einmal solch einen Blitzableiter aufbauen und erleben, wie ein versöhnendes Gespräch und ein Wort der Vergebung Wunder bewirken können? Gott hat diesen Blitzableiter der Versöhnung erfunden, damit es uns – dir und mir – besser geht.

Jürgen Werth beschreibt diese geniale göttliche Erfindung in einem seiner Lieder so: „Wie ein Fest nach langer Trauer, wie ein Feuer in der Nacht, ein offnes Tor in einer Mauer, für die Sonne aufgemacht, wie ein Brief nach langem Schweigen, wie ein unverhoffter Gruß, wie ein Blatt an toten Zweigen, ein ‚Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss‘. So ist Versöhnung. So muss der wahre Friede sein. So ist Versöhnung. So ist Vergeben und Verzeihn.“ Wieso nicht heute damit anfangen? Jörg Wietrichowski

18.1.2025

Als Jesus mit seinen Jüngern weiterzog, kam er in ein Dorf, wo ihn eine Frau mit Namen Martha in ihr Haus einlud. Lukas 10,38 (Neue Genfer Übersetzung)

Ob Martha in der Küche zunächst etwas lauter mit dem Geschirr geklappert hat, immer in der Hoffnung, dass Maria von alleine darauf kommt, ihr bei der Bewirtung des hohen Gastes und seiner Jünger zu helfen?

Martha kommt in der Geschichte scheinbar schlecht weg, obwohl sie diejenige ist, die Jesus ins Haus eingeladen hat. Jesus nimmt mit seiner Reaktion die Abstufung selbst vor: „Das bessere Teil hat Maria sich ausgesucht.“ Mancher hat eben eine praktische Ader. Hat Jesus etwas dagegen? Was wären wir ohne Leute, die die sprichwörtlichen Ärmel hochkrempeln, mit schnellem Blick erfassen, was zu tun ist, und es tun? Martha zeigt ihre Wertschätzung für den Rabbi und seine Jünger, indem sie sie versorgt.

Als später die Situation auf die Auferweckung von Lazarus zuläuft – keine(r) der Beteiligten ahnt es außer Jesus –, ist Martha wieder die Frau mit dem Sinn fürs Praktische: Sie weist Jesus darauf hin, dass der Leichnam ihres Bruders schon in Verwesung übergegangen ist und man wegen des Geruchs das Grab lieber nicht öffnen sollte. Aber auch Praktiker können einen Sinn für tiefe Glaubensinhalte haben. So ist der Bericht über das Gespräch, das Jesus mit Martha vor der Aufweckung des Lazarus führt, länger als der Bericht über das Treffen mit Maria und bietet mehr Inhalt. Bemerkenswert ist auch, dass hier eine Frau öffentlich das Messias-Sein von Jesus ausdrücklich benennt. Was die Frau am Jakobsbrunnen nur als Frage an ihre Nachbarn formuliert, steht für Martha fest: „Du bist der Christus.“

Unterschätzen wir den Sinn für geistliche Tiefe bei praktisch veranlagten Menschen nicht! Martha hat in der Küche genug von dem mitbekommen, was Jesus im Wohnzimmer vermittelt. Jetzt erweist sie sich als jemand mit festem Glauben an die Auferstehung. Auch wenn sie nicht damit rechnet, dass sie schon in den nächsten Momenten geschieht. Aber der Glaube gibt ihr eine feste Zuversicht auf Gottes Handeln in der Zukunft. Als Jesus aufforderte, dem auferweckten Lazarus die Binden abzunehmen, damit er sich bewegen konnte, könnte Martha zu den ersten gehört haben, die tatkräftig zufassten. Solche Menschen werden gebraucht. Wie gut, dass wir alle verschieden sind. Jeder kann zum Guten beitragen. „Liebe ist nicht nur ein Wort, Liebe, das sind Worte und Taten“ (ghs 435).
Matthias Müller

19.1.2025

Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück. 1. Mose 3,19

Kürzlich sprach ich mit einem Mann, dessen Frau vor einiger Zeit verstorben war. Er erzählte mir, wie gern er gemeinsam mit seiner Tochter zum Friedhof geht, um dort am Grab mit ihr die Lieblingslieder seiner Frau zu singen. Er war überzeugt, seiner Frau damit eine Freude zu machen, und meinte, sie würde mit Sicherheit „von oben“ mitsingen.

So trösten sich die Menschen mit Vorstellungen, die ihnen die Trauer erleichtern und dem Tod die endgültige Trennung nehmen sollen. Die Bibel sagt uns aber, dass alle Toten in ihren Gräbern bleiben, bis Jesus wiederkommt und zur Auferstehung ruft. Bis dahin trifft das Andachtswort zu. Dass dieses Wort wahr ist, können selbst Wissenschaftler bestätigen. Egal ob Mensch oder Tier, alle verstorbenen Körper verwesen, zersetzen sich und werden wieder zu Erde. Dieser Vorgang bestätigt die Worte der Schöpfung, dass das erste Menschenpaar aus Erde gemacht wurde. Und von den Tieren wird gesagt, dass Gott sprach: „Die Erde bringe hervor lebendiges Getier“ (1 Mo 1,24). Menschen und Tiere werden wieder zu Erde, von der sie genommen sind, und der Atem geht zurück zu Gott, der ihn gegeben hat.

Aber Gott hat uns Menschen und die vielen genialen Lebewesen nicht für ein kurzes Leben auf dieser Erde geschaffen, sondern für die Ewigkeit bestimmt. Doch die ersten beiden Menschen hatten sich entschieden, auf eine andere Macht zu hören, die ihnen glaubhaft machte, dass sie nicht sterben würden, wenn sie von der verbotenen Frucht essen würden. Dadurch wurde es auch unser Schicksal, zu sterben. Nur einer kann dieses Problem lösen, der Schöpfer selbst. Aus der Bibel wird ersichtlich, dass Jesus Christus der Schöpfer war. Dieser wunderbare blaue Planet, mit seinen Menschenkindern, mit Flora und Fauna und so vielen Wundern, ist nur durch den genialen Geist und das Wort des allmächtigen Gottes entstanden. Und nur er, der seine Schöpfung so liebt, konnte uns Menschen durch seine Menschwerdung, seinen Tod und seine Auferstehung ewiges Leben ermöglichen. Es ist egal, ob du in ein Grab in einem Sarg beigesetzt wirst, eingeäschert wirst oder ob deine Asche in alle Winde verstreut wird, wichtig ist nur eins: dass dein Name im Himmel aufgeschrieben ist (vgl. Lk 10,20). Marli Weigt

20.1.2025

Das sage ich euch: Wer sich vor den Menschen zu mir bekennt, zu dem wird sich auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes bekennen. Wer aber vor den Menschen nicht zu mir steht, zu dem wird auch der Menschensohn vor den Engeln Gottes nicht stehen. Lukas 12,8–9 (Hoffnung für alle)

Ich habe die Jugendstunden unserer Gruppe namens BoDo (Bochumer und Dortmunder Gemeinde) geliebt. Einmal waren wir im Bochumer „Eistreff“ Schlittschuhlaufen. An jenem Tag trug ich den Pullover von einer Jugendevangelisationswoche. Mit einer Freundin drehte ich eine Runde, als ein Junge hinter mir immer wieder laut sagte: „Gott, Gott, Gott. Und was ist mit Gott?“ Ich fuhr langsamer, um mit dem Jungen auf einer Höhe zu sein, und entgegnete: „Erleben!“ Ich erntete ein verständnisloses „Häh?“. Dann erklärte ich ihm, dass auf der Rückseite meines Pullis nicht nur das Wort Gott 32 Mal aufgedruckt war, sondern auch einmal das Wort erleben, und dass damit die gesamte Botschaft „Gott erleben“ hieß. Interessanterweise machte er sich nicht über mich lustig, sondern fragte, was man mit Gott schon Tolles erleben könne. Wir kamen ins Gespräch über meinen Glauben, über großartige Dinge, die ich bereits mit Gott erleben durfte, über die Jugendgruppe und unsere Aktivitäten, über alles, was mich am Glauben begeisterte.

„Trotzdem ganz schön mutig, einen solchen Pulli zu tragen“, hallt es in meinen Ohren, als ich meinen viele Jahre vergessenen Pulli mit der immer noch topaktuellen Botschaft entdeckte. Wie leicht fällt es mir heute, diese Botschaft nach außen zu tragen? Hat mir damals die Stärke der Jugendgruppe den Mut gegeben, mich zu Gott zu bekennen? War ich erfüllt von ihm durch *wundervolle* Erfahrungen, durch regelmäßige Jugendtreffen, Bibelseminare, Freizeiten, Evangelisationen und vieles mehr? Trug ich damals mehr Liebe zu meinen Mitmenschen in mir und damit auch den inneren Drang und Wunsch, dass sie auch unbedingt diesen großartigen Gott kennenlernen müssen, um sich für ihn entscheiden zu können?

Was auch immer es war, ich wünsche mir diese Begeisterung zurück. Ich wünsche mir mehr Mut, im Alltag meinen Glauben zu bekennen und die gute Botschaft von Jesus zu proklamieren, mehr Liebe zu den Mitmenschen, mehr Liebe und Feuer für meinen Gott, der alles gab, um mich zu erretten. Ob ich mich wohl ab heute wieder traue – sinnbildlich – mit meinem Pulli aus dem Haus zu gehen? Nicole Günther

21.1.2025

Seid dankbar in allen Dingen; denn das ist der Wille Gottes in Christus Jesus für euch.

1. Thessalonicher 5,18

„Wofür wir dankbar sein sollten, es aber oft nicht mal registrieren: für den Partner, der dir jede Nacht die Decke wegzieht, weil es bedeutet, dass er mit keinem anderen unterwegs ist. Das Kind, das sein Zimmer nicht aufräumt und lieber fernsieht, weil es bedeutet, dass es zu Hause ist und nicht auf der Straße. Die Steuern, die ich zahlen muss, weil es bedeutet, dass ich eine Beschäftigung habe. Die riesige Unordnung, die ich nach einer gefeierten Party aufräumen muss, weil es bedeutet, dass ich von Freunden umgeben war. Die Kleidung, die mal wieder zu eng geworden ist, weil es bedeutet, dass ich genug oder sogar zu viel zu essen habe. Den Teppich, den ich saugen muss, und die Fenster, die geputzt werden müssen, weil es bedeutet, dass ich ein Zuhause habe. Die vielen Beschwerden, die ich über die Regierung höre, weil es bedeutet, dass wir die Redefreiheit besitzen. Die hohe Strom- und Heizkostenrechnung, weil es bedeutet, dass ich Licht und dass ich's warm habe. Die Frau hinter mir in der Gemeinde, die so falsch singt, weil es bedeutet, dass ich hören kann. Den Wäscheberg zum Waschen und Bügeln, weil es bedeutet, dass ich Kleidung besitze. Die schmerzenden Muskeln am Ende eines harten Arbeitstags, weil es bedeutet, dass es mir möglich ist, hart zu arbeiten. – Und solltest du glauben, dein Leben wäre nicht okay, dann lies dies noch mal.“

Diese Gedanken von Iris Linz habe ich in einem Internetforum gelesen und sie haben mich nachdenklich gemacht. Wie geht es dir damit? Bist du unzufrieden mit deinem Leben, mit deiner Situation? Wo liegen die Ursachen dafür? Bei dauerhafter Unzufriedenheit liegen sie oft in uns selbst, in unseren Einstellungen.

Viele haben in ihrer Kindheit gelernt, wenig zu loben und viel zu kritisieren, sodass es ihnen viel leichter fällt, Defizite zu erkennen, als Erfolge zu genießen. Anerkennung bekommt, wer perfekt ist, viel Geld hat, attraktiv aussieht, viel leistet. Wir lernen oft nicht, uns so anzunehmen, wie wir sind, und dankbar zu sein – für die großen und kleinen Dinge im Leben. Doch das ist es, was Jesus für uns möchte. „Nicht die Glücklichen sind dankbar, es sind die Dankbaren, die glücklich sind.“ Ab jetzt darf und kann ich dankbar und deshalb glücklich sein. Gerhard Mellert

22.1.2025

Ich will den HERRN allezeit preisen; nie will ich aufhören, ihn zu rühmen. Von ganzem Herzen lobe ich ihn; wer entmutigt ist, soll es hören und sich freuen! Preist mit mir diesen großen HERRN, lasst uns gemeinsam seinen Namen bekannt machen! Psalm 34,2–4 (Hoffnung für alle)

Gott zu preisen, auch wenn sich die Dinge für mich offenbar nicht zum Positiven wenden, ist leichter gesagt als getan. Was dieses Versprechen in der Umsetzung bedeutet, habe ich erst durch die Arbeit mit schwer kranken Patienten erfahren. Ich nehme mir stets vor, meinen Patienten etwas mehr Hoffnung und Lebensmut zu schenken. Und doch erlebe ich hin und wieder, dass es genau andersherum abläuft.

Gelegentlich erhalte ich von tiefgläubigen Patienten auf meine Frage, woran sie sich in schweren Zeiten festhalten, eine bewegende Antwort. Kürzlich ließ mich eine Patientin an folgenden Gedanken teilhaben:

„Gott hat mich schon in der Vergangenheit durch schwere Zeiten getragen. Ich habe es vielleicht nicht gleich wahrgenommen, aber er war da und hat mich getragen. Er tat es in der Vergangenheit, er tut es heute und er wird es auch in Zukunft wieder tun. Gott schenkt mir jeden Tag die Kraft, die ich brauche, den Frieden, mit meiner Krankheit umzugehen, und die Gelassenheit, zu akzeptieren, dass, egal was passiert, mein Leben in seiner Hand liegt. Ich entscheide mich jeden Tag dazu, Gott trotzdem zu danken.“

Wow, was für ein Bekenntnis! Noch immer bin ich sehr beeindruckt und erinnere mich an den Eingangstext. Ist es vielleicht doch möglich, den Herrn allezeit zu preisen? Wenn ein Mensch, der durch solch ein finsternes Tal geht, diesen starken Glauben hat, kann ich dann nicht erst recht auf Gottes Führung vertrauen?

Am Ende des Gesprächs mit einem Patienten bin ich die Beschenkte und darf wieder einmal voller Dankbarkeit erkennen: Gott spricht durch Menschen zu uns. Ich lade dich heute ein, genau zuzuhören, seiner Stimme zu lauschen und ihm zu danken. Mirijam Martín Díaz

23.1.2025

Deshalb hat Gott einen neuen Zeitpunkt festgelegt, ein neues „Heute“. Davon hat Gott nach so langer Zeit durch David gesprochen; es sind die schon bekannten Worte: „Heute sollt ihr auf seine Stimme hören. Verschließt eure Herzen nicht gegen ihn.“ Hebräer 4,7 (Neues Leben Bibel)

Wie oft haben wir schon den Ausspruch gehört: „Keine Zeit, keine Zeit!“ Zeit ist etwas Kostbares. Man sagt mit Recht, dass sie immer knapper wird, zumindest kommt es uns im Alltag so vor. Trotz einem Mehr an Freizeit, im Vergleich zu früheren Generationen, scheint uns die Zeit durch die Finger zu rinne. Heutzutage ist es üblich, dass unser Wohlstand nicht nur am Besitz, sondern auch an der frei verfügbaren Zeit gemessen wird.

Doch was ist mit der Zeit, die wir uns nehmen, um die Stimme Gottes zu hören, die mit uns Menschen reden will? Je mehr Zeit durch die digitale Vernetzung geraubt wird, desto wichtiger wird dieses Thema. Es gibt 1000 Dinge und Eindrücke, die uns so in Anspruch nehmen, dass wir Gottes Wort und Gottes persönliche Anrede nicht mehr recht wahrnehmen können. So ist es Gnade, wenn Gottes Stimme zu hören ist. Gott meldet seine Ansprüche bei einem jeden von uns an. Er wirbt vor allem um unsere Liebe.

Das ist das Wunderbare an unserem Gott: Wir sind ihm nicht gleichgültig. Er möchte Umgang mit uns haben; und das kann unser Leben nur bereichern.

Fragen wir uns doch, wie viel Zeit verwenden wir überhaupt für Gott? Welche Befugnisse räumen wir ihm in unserem Tagesablauf ein? Wie viel von unserer kostbaren Zeit nehmen wir uns täglich, um auf seine Worte zu hören? Es sind Worte, die durch die Bibel an uns gerichtet werden. Jeder Mensch hat zwei Möglichkeiten: Wir können zum einen bei der bisherigen Gleichgültigkeit bleiben – das wäre das Verstocken des Herzens, vor dem der Eingangstext eindringlich warnt. Besser ist jedoch, Ja zu Gott zu sagen und seinem Wort in unserem Leben Raum zu geben. Klaus Schulz

Hast du keinen Raum für Jesus? Sieh, er will dein Heiland sein! [...]

Wer will ganz sich Jesus weihen? Wer tut auf des Herzens Tür?

Seele, du wirst's nie bereuen, laß ihn ein, er schenkt sich dir! (WLG 593)

24.1.2025

So sind wir Botschafter von Christus, und Gott gebraucht uns, um durch uns zu sprechen. Wir bitten inständig, so, als würde Christus es persönlich tun: „Lasst euch mit Gott versöhnen!“ 2. Korinther 5,20 (Neues Leben Bibel)

28 Jahre. So lange verbrachte er im Dschungel versteckt! Die Rede ist vom japanischen Unteroffizier Yokoi Shōichi. Mit anderen Soldaten seiner Einheit versteckte er sich im Sommer 1944 auf der Insel Guam. Zuerst erfuhr er nicht von der Kapitulation Japans, acht Jahre später traute er der Information eines Flugblatts nicht bzw. hielt eine persönliche Kapitulation für unehrenhaft. Nach weiteren zwölf Jahren starben seine beiden letzten Gefährten und so harrte er allein weiter aus: Er lebte in einer kleinen, selbst gegrabenen Erdhöhle und ernährte sich unter anderem von Nüssen, Schnecken, Fröschen, Krebsen, Vögeln und Ratten. Am 24. Januar 1972, also heute vor 53 Jahren, wurde er schlussendlich von Fischern entdeckt. Das Medienaufsehen war riesengroß.

Wie bitter, so viel Zeit in selbst gewählter Isolation und in einem unwürdigen Zustand zu verbringen, obwohl er ein Leben in Freiheit hätte genießen können! Nicht weniger bitter ist die Tatsache, dass so viele Menschen heute eine Existenz zweiter oder dritter Klasse dahinfrierten, weil sie nicht erfahren haben oder nicht glauben wollen: Gott hat Frieden mit den Menschen geschlossen. Jeder darf sein selbst gewähltes Gefängnis der Angst, der Orientierungs- und Hoffnungslosigkeit verlassen, ein Leben in Freiheit und Würde führen und sich über die Aussicht freuen, die Ewigkeit im Reich Gottes zu verbringen. Dort, wo es keinen Krieg und keine Katastrophen, keine Krankheit und keinen Tod geben wird. Diese gute Nachricht darf jeder als Botschafter des Himmels weitergeben, der diese Befreiung erfahren hat.

Yokoi konnte sich bei seiner Befreiung nicht richtig freuen, weil er sich dafür schämte, nicht im Krieg gefallen zu sein, daher sagte er: „Es ist mir sehr peinlich, lebend zurückzukehren.“ Keiner von uns muss sich dafür schämen, die Freiheit unverdienterweise in Anspruch zu nehmen, die Gott uns anbietet.

Yokoi lebte noch 25 Jahre nach seiner Rückkehr in die Zivilisation: Er heiratete, arbeitete als Überlebenstrainer und schrieb Ratgeber über gesunde Ernährung. So hat seine Geschichte ein gewisses Happy End gehabt. Trotz allem. Elí Díez-Prida

25.1.2025

Zur Freiheit hat uns Christus befreit! So steht nun fest und lasst euch nicht wieder das Joch der Knechtschaft auflegen! Galater 5,1

In der adventistischen Welt ist der vierte Sabbat im Januar der Religions- und Gewissensfreiheit gewidmet. Siebenten-Tags-Adventisten haben 1893 mit der IRLA (International Religious Liberty Association) die erste und älteste unabhängige Nichtregierungsorganisation zur Förderung der Religions- und Gewissensfreiheit gegründet. Seit mehr als 130 Jahren setzt sich die IRLA auf Weltebene und in der UNO für das Menschenrecht der Gewissensfreiheit ein. „Wir glauben, dass die Religionsfreiheit ein von Gott gegebenes Recht darstellt“, lautet der erste Satz der IRLA-Prinzipien.

Glaubens- und Gewissensfreiheit ist ein Menschenrecht, doch leider nicht weltweit selbstverständlich. Und es geht nicht nur um die Freiheit, den eigenen Glauben zu praktizieren. Religions- und Gewissensfreiheit muss für alle gewährleistet sein. Dabei ist es entscheidend, dass die Vertreter jeder Religion den Anhängern anderer Überzeugungen mit Toleranz und Respekt begegnen.

Für uns als Freikirche ist die individuelle Gewissensfreiheit ebenso wichtig wie das Menschenrecht auf Religionsfreiheit für alle. Deshalb taufen wir Menschen nach biblischem Vorbild aufgrund ihrer unabhängigen Glaubensentscheidung. Ihren Entschluss treffen sie, nachdem sie sich intensiv mit den Glaubenslehren auseinandersetzen konnten und erst dann, wenn sie von Herzen zu Gott Ja sagen wollen. Und sie dürfen auch Nein sagen.

Unser Gott der Freiheit kann uns auch aus allen Zwängen lösen. Er befreit von Abhängigkeiten und Süchten, von negativen Bindungen und Sorgenlasten, von Leistungsdruck und Manipulationen aller Art.

Mit dem folgenden Zitat möchte ich dich ermutigen, diese göttliche Freiheit anzunehmen: „Gib keinem Menschen Macht über dich, gib der Arbeit, dem Geld, den Umständen keine Macht über dich! Du bist in Gottes Hand und gehörst Gott. Wenn du das nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit deinem Herzen glaubst, dann bist du wirklich frei“ (Anselm Grün, *Wenn ich nur noch einen Tag zu leben hätte*, S. 43).

Wenn du das Gefühl hast, dass andere die Regie über dein Leben übernehmen wollen, dann denke daran: *Ich bin in Gottes Hand. Er macht mich frei!* Heidemarie Klingenberg

26.1.2025

Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Psalm 23,4

In einem Skiurlaub erlebte ich eine blinde Skifahrerin. Ich sah, wie ihr Guide vorausfuhr. Er hatte einen Lautsprecher auf dem Rücken, über den er ununterbrochen mit der Skifahrerin kommunizierte. Sie folgte nur seiner Stimme. Ich fand ihre sportliche Leistung beachtlich, da sie von sich aus keiner Unebenheit und keinem Schneehügel ausweichen konnte.

Diese Situation erinnerte mich unweigerlich an den guten Hirten, der uns auch auf allen Wegen führen will. Wir dürfen ihm „blind“ folgen. Dafür müssen wir jedoch Vertrauen und Kraft aufbringen, genauso wie die sehbehinderte Skifahrerin. So wie sie sich der Herausforderung stellte und sichtlich Spaß daran fand, so werden auch wir Gutes erfahren, wenn wir uns tagtäglich dieser Herausforderung stellen. Das Dietrich-Bonhoeffer-Gymnasium in Wertheim hatte im Schuljahr 2020/21 folgenden Leitspruch: „Gehorsam folgt blind, Freiheit hat offene Augen“, und schreibt weiter dazu: „Dieses Zitat Bonhoeffers ist unser Leitspruch für das aktuelle Schuljahr. Abhängigkeit schränkt ein, Freiheit macht frei. Wie offen sind wir bei dem, was wir sehen, was wir denken, was wir tun? Wie stark schränken uns unsere Glaubenssätze ein, wie sehr lähmt uns unsere begrenzte Vorstellungskraft? Der klare und offene Blick ist ein lohnendes Ziel, immer wieder neu, sicher auch gerade in unserer Zeit!“

Zunächst mag man meinen, dies stehe mit den Aussagen der Bibel im Widerspruch. Ich sehe in diesen Überlegungen aber vielmehr eine Ergänzung und Herausforderung an uns: Wir sollen alles, was von uns gefordert wird, hinterfragen und in Anlehnung an unsere Glaubensgrundsätze überprüfen. Bonhoeffer erklärt dies weiter: „Der Gehorsam zeigt dem Menschen, daß er sich sagen lassen muß, was gut ist und was Gott von ihm fordert (Micha 6,8), die Freiheit läßt den Menschen das Gute selbst schaffen. Gehorsam weiß, was gut ist, und tut es. Die Freiheit wagt zu handeln und stellt das Urteil über Gut und Böse Gott anheim. Gehorsam folgt blind, Freiheit hat offene Augen. Gehorsam handelt, ohne zu fragen, Freiheit fragt nach dem Sinn. Gehorsam hat gebundene Hände, Freiheit ist schöpferisch“ (*Ethik*, DBW, Bd. 6, S. 288). Bist du bereit für diese Herausforderung? Thorsten Hentschke

27.1.2025

Irret euch nicht! Gott lässt sich nicht spotten. Denn was der Mensch sät, das wird er ernten. Galater 6,7

Als die Rote Armee am 27. Januar 1945 den riesigen Lagerkomplex von Auschwitz einnahm, bot sich ihr eine Szenerie des Grauens, die selbst für die hartgesottenen Sowjetsoldaten kaum zu ertragen war. Wenige Tage zuvor hatten die SS-Wachmannschaften etwa 60.000 Häftlinge gezwungen, sich Richtung Deutschland in Marsch zu setzen. Zurück blieben etwa 5000 Alte, Kranke und Kinder. Viele von ihnen überlebten ihre Befreiung nicht. Und bis heute stellen sich nicht nur Philosophen und Theologen die Frage: Wie konnte es so weit kommen?

Das größte und schrecklichste Verbrechen der Menschheitsgeschichte, ausgedacht und umgesetzt von Männern und Frauen, die sich gleichzeitig rühmten, dem sprichwörtlichen Volk der Dichter und Denker anzugehören und Persönlichkeiten wie Luther und Gutenberg, Goethe und Schiller zu ihren Vorvätern zu zählen. Darüber hinaus nahmen die meisten von ihnen für sich in Anspruch, Christen zu sein. Als alles vorbei war, hatten viele von ihnen nicht nur ihre schreckliche Vergangenheit, sondern auch ihren Glauben weggeworfen; denn wer konnte noch an einen Gott glauben, der Auschwitz zugelassen und dazu geschwiegen hatte?

Aber was hätte er tun sollen? Eine ganze Nation hatte zwölf Jahre pausenlos „Heil!“ geschrien. Millionen hatten ausnahmslos ihrem „Führer“ zugejubelt. Und die sogenannten Deutschen Christen, angeführt von ihrem Reichsbischof Ludwig Müller, verehrten nicht Jesus Christus, sondern Adolf Hitler als den ihnen von Gott gesandten Erlöser. Für den Allmächtigen war da kein Platz mehr.

Doch er blieb auch in diesen grauenvollen Zeiten der Gott der Freiheit, der er schon immer war (vgl. 2 Kor 3,17). Noch nie hat er auch nur einen einzigen Menschen gezwungen, den richtigen Weg zu gehen. Wie hätte er eine ganze Nation dazu zwingen können? Das Ende ist bekannt – und unser Andachtswort heute aktueller als je zuvor. Denn sie könnte sich wiederholen, die grausige Geschichte, wenn Christinnen und Christen nicht in aller Deutlichkeit Stellung beziehen gegen jede Form von Hass, Verachtung und Gewalt. Frieden und Freiheit sind nämlich keine Selbstverständlichkeit, sondern höchst empfindliche Werte. Heute können wir dazu beitragen, sie zu erhalten – gerade weil wir Christen sind! Friedhelm Klingenberg

28.1.2025

Der Dieb kommt nur, um die Schafe zu stehlen. Er schlachtet sie und stürzt sie ins Verderben. Ich bin gekommen, um ihnen das wahre Leben zu bringen – das Leben in seiner ganzen Fülle. Johannes 10,10 (BasisBibel)

„Wir wolln doch nur was erleben, was wir dann unsern Enkeln erzählen. Nicht zu tief gesteckte Ziele, nur 'n bisschen große Liebe.“ Hier singt eine jugendliche Band von ihrer Vorstellung vom Leben und in meinen Ohren klingt das irritierend entschuldigend: „*nur* was erleben“, „*bisschen* große Liebe“ – wie bitte? Gerade große Liebe geht doch nur mit Haut und Haaren, da wird alles Denken und Fühlen eingenommen von diesem einen Menschen, der das Leben so komplett auf den Kopf stellt ... Und da bin ich wieder bei Johannes 10,10. Genau dieses Ganzheitliche, die ganze Fülle ist es, die Jesus sich für unser Leben wünscht und die wir mit ihm als Mittelpunkt unseres Alltagsmobiles erreichen können – dabei meine ich erreichen nicht im Sinne von erarbeiten, sondern von erfahren.

Dafür braucht es Vertrauen und Zeit, die Beziehung mit Jesus zu pflegen, ihm Raum zu geben.

Doch vielleicht ist es der brutale Dieb, von dem der erste Teil des Verses spricht, der in der Realität der jungen Leute für handfeste Verletzungen und zerbrochenes Vertrauen gesorgt hat. Schon Kinder können so hart miteinander umgehen wie Erwachsene unter ihresgleichen – die einen, weil sie noch nicht wissen, wie nachhaltig zerstörerisch so etwas ist, und die anderen, weil sie genau das bereits erlebt haben. Welcher Art das Negative auch gewesen sein mag, es macht klein, es schränkt ein und prägt sich ein, sodass aus kindlich-sorgenfrei-buntem Ausleben ein „nur 'n bisschen große Liebe“ wird. Klar hat man Träume und will Erfahrungen machen, aber lieber nicht zu einschneidend, nicht zu übersprudelnd, denn Enttäuschung folgt auf dem Fuße, und das will man nicht noch mal durchleiden müssen.

Weil Gott genau das nicht für seine Kinder möchte, ist Jesus in diese Welt gekommen, um uns eine ewige Zukunft zuzusprechen und uns zu zeigen, wie tragfähiges, zufrieden-sattes Leben hier und jetzt aussehen kann, mit all seiner Ambivalenz, die ich täglich sehe und innerlich spüre. Ich werde nie verschont sein von negativen Gedanken, Gefühlen und Taten, aber ich erlebe auch so viel Segen und Fülle.

Find sense. Feel love. Make light., las ich neulich einen Albumtitel. Das ist es, was Evangelium für mich bedeutet. Nicole Spöhr

29.1.2025

Quält euch also nicht mit Gedanken an morgen; der morgige Tag wird für sich selber sorgen. Es genügt, dass jeder Tag seine eigene Last hat. Matthäus 6,34 (Gute Nachricht Bibel)

„Don't Worry, Be Happy“ – wenn ich diesen Song höre, bin ich für einen Moment von allem befreit, was mich beschäftigt. Als hätte Bobby McFerrin meine Sorgen weggeschnipst und mir ein Lächeln auf die Lippen gezaubert. Er singt hier von Geldsorgen, von jemandem, dem sein Zuhause genommen wurde, von Einsamkeit. Und die Lösung lautet: „Don't worry, be happy“? Ist das nicht ein bisschen zu oberflächlich? Schwierigkeiten lassen sich nicht dadurch beseitigen, dass man mit einer Alles-ist-gut-Maske durchs Leben läuft.

Dabei kann ich aus eigener Erfahrung berichten, wie ich mich manchmal zu stark auf ein Problem fixiere. Meine Gedanken kreisen dann ständig darum und ich male mir zusätzliche Probleme aus. Aus diesem Grund scheint mir eine Liedzeile besonders wichtig zu sein: „When you worry, you make it double“ – wenn du in deinen Sorgen stecken bleibst, verdoppelst du sie.

Mich erinnert das an Sätze, die Jesus in der Bergpredigt sprach. Auch er streitet nicht ab, dass das Leben Ärger, Sorgen und Plage mit sich bringt. Und er sagt: „Quält euch nicht, seid ganz im Jetzt und verliert euch nicht in Sorgen über das Morgen, denn es kommt sowieso anders, als ihr denkt.“ Klingt ähnlich wie „Don't worry, be happy“. Mir hilft das Andachtswort Stück für Stück dabei, aus einem Tief wieder herauszuklettern und frei zu werden. Und ich kann dabei auch jemandem helfen, der in einem solchen Leidenssumpf steckt. So meint es wohl auch Bobby McFerrin, wenn er in seinem Lied sagt: „Hey, ich geb dir meine Telefonnummer, wenn du dir Sorgen machst, ruf mich an, ich mach dich fröhlich!“ Das kann auch heißen: „Sprich mit mir, erzähl mir deine Sorgen. Ich höre dir zu und erzähle dir von meinen Erfahrungen.“

Auch Gott ist immer erreichbar. Wir können mit ihm sprechen und uns ein Paket frohen Mutes abholen. Denn das, was in uns brodelt, das tragen wir nach außen. Bobby McFerrin macht es andersherum: Er steckt mich mit seiner Fröhlichkeit und inneren Freiheit an, wann immer ich sein Lied höre. Beate Strobel

30.1.2025

Jesus sah sie eindringlich an und sagte: „Menschlich gesehen ist es unmöglich. Aber bei Gott ist alles möglich.“ Matthäus 19,26 (Neues Leben Bibel)

Matthäus berichtet zunächst von Müttern, die ihre Kinder zu Jesus brachten, damit er sie segnete. Dann schildert er, wie Jesus mit einem Mann spricht: „Was soll ich Gutes tun, damit ich das ewige Leben habe?“ (V. 16). Der Fragesteller erklärte, alle Gebote gehalten zu haben, und schob nach: „Was fehlt mir noch?“ (V. 20). Was er dann hörte, brachte ihn aus der Fassung: „Verkaufe, was du hast, und gib's den Armen“ (V. 21). In der damaligen Vorstellung war Reichtum ein Segen Gottes und Armut eine Bestrafung für Sünden. Gesundheit und Reichtum galten als Zeichen rechten Glaubens. Alle sahen: Da ist ein von Gott gesegneter Mensch. Und nun sollte er den Reichtum – den Ausweis seiner Rechtgläubigkeit – abgeben?

Hin und wieder fesselt mich beim Hören einer Predigt eine bestimmte Aussage derart, dass ich weiteren Ausführungen nicht mehr folge. Die Gedanken kreisen beständig um diesen einen Punkt. Hier berichtet Matthäus, dass der junge Mann so an dieser Aussage hing, dass er Jesus nicht weiter zuhörte und sogar fortging. Und die Jünger fragten: „Wer kann denn dann überhaupt gerettet werden?“ (V. 25 NLB).

Die vorangegangene Begegnung Jesu mit den Kindern gewinnt hier ihre Bedeutung: „Lasset die Kinder und wehret ihnen nicht, zu mir kommen; denn solchen gehört das Himmelreich“ (V. 14). Ein Kapitel zuvor sagt Jesus: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht ins Himmelreich kommen“ (Mt 18,3). Das meint, wir müssen nicht erst erwachsen werden, zu Reichtum gelangen, gesund bleiben und gute Taten vorweisen, um ins Reich Gottes zu kommen. Die eingangs gestellte Frage nach dem Halten der Gebote hat ihre Berechtigung, denn die Gebote regeln unser Verhältnis zu Gott und unseren Mitmenschen. Doch die Frage nach der ewigen Seligkeit hat eine andere Dimension und ist nicht abhängig von Geboten, Reichtum oder Gesundheit. Sie ist daran gebunden, dass Jesus für mich, für meine Schuld gestorben und wieder auferstanden ist. Der Fragesteller verpasste leider Jesu entscheidende Worte: „Menschlich gesehen ist es unmöglich. Aber bei Gott ist alles möglich“. Albert Przykopanski

31.1.2025

Nicht Eigennutz oder Eitelkeit soll euer Handeln bestimmen. Vielmehr achtet in Demut den anderen höher als euch selbst. Philipper 2,3 (BasisBibel)

In meinem Arbeitszimmer hängt eine Urkunde aus dem Jahr 1901, mit der die Abenteuer meines Großvaters als Seefahrer auf einer Expedition nach China gewürdigt werden. Aus dem Draufgänger, der in Hafenkneipen Möbel verrückte, wurde mit fünfzig Jahren ein gläubiger Christ, der fortan nach dem Motto lebte: Demut ist die größte Tugend, die der Mensch besitzen kann. Die Welt um uns herum zelebriert Selbstinszenierung und Selbstdarstellung. In der Stille des Glaubens aber erklingt die Melodie der Demut.

Demut ist eine Tugend, die bei uns in Vergessenheit zu geraten scheint, in vielen Kulturen und Religionen aber nach wie vor einen hohen Stellenwert besitzt. Es ist die Anerkennung der eigenen Grenzen und die Bereitschaft, anderen mit Respekt und Mitgefühl zu begegnen. In *Der Weg zu den Besten* von Jim Collins wird Demut als Kardinaltugend erfolgreicher Führungskräfte beschrieben. Sie bedeutet, die eigenen Stärken und Schwächen zu erkennen, anderen Anerkennung zu schenken, stets lernbereit und offen zu sein und sich selbst als kleinen Teil eines größeren Ganzen zu verstehen. Demut ist mehr als eine Tugend, sie ist die Grundvoraussetzung für geistliches Wachstum, das eine tiefere Beziehung zu Gott ermöglicht und die zwischenmenschlichen Beziehungen verbessert. „Denn Gott bringt euch dazu, dass ihr nicht nur so handeln wollt, wie es ihm gefällt. Er sorgt vielmehr dafür, dass ihr es auch könnt!“ (Phil 2,13 BB). Im geistlichen Kontext ist demütige Leiterschaft besonders wirksam. Demütige Leiter wissen, dass sie fehlbar sind, können über Fehler sprechen, daraus lernen und sich oder den zukünftigen Kurs korrigieren. Selbstbewusstsein und Demut sind also keine Gegensätze.

Demut wird oft fälschlicherweise mit Unterwürfigkeit gleichgesetzt, doch Kolosser 3,12 erinnert daran, dass Gott uns Christen zu seinen Heiligen erwählt hat: „Legt nun das neue Gewand an. Es besteht aus herzlichem Erbarmen, Güte, Demut, Freundlichkeit und Geduld“ (BB). Jeder kann sich Demut von Gott schenken lassen. Sie ist die Essenz eines neuen Lebens, das von Barmherzigkeit und Güte geprägt ist.

Möge die Demut in unseren Herzen aufblühen und zu geistlichem Wachstum führen.
Martin Haase

1.2.2025

Als aber Jesus ihren Glauben sah, sprach er zu dem Gelähmten: Sohn, deine Sünden sind dir vergeben! Markus 2,5 (Schlachter 2000)

Während alle in dieselbe Richtung liefen, um Jesus zu sehen und zu hören, schlugen vier Männer den entgegengesetzten Weg ein, wahrscheinlich zum Erstaunen der anderen. Wollten sie etwa keinen guten Platz bekommen, um Jesus ganz nahe zu sein? Als Jesus in Kapernaum, einer Stadt am See Genezareth, ankam und die Menschen von seiner Ankunft erfuhren, strömten sie in großer Zahl zu dem Haus, in dem er sich aufhielt. Dort war es bald so voll, dass niemand mehr hineinpasste. Und plötzlich, als Jesus schon mitten in seiner Predigt war, tauchten die vier Männer wieder auf – mit ihrem gelähmten Freund auf einer Trage.

Die Namen der vier werden in der Bibel zwar nicht genannt, aber ihr Handeln machte sie zu Helden des Glaubens. Sie waren bereit, alles zu tun, um ihrem Freund zu helfen. Sie gaben ihre guten Plätze auf, nahmen keine Rücksicht auf die Meinung anderer. Sie wussten, dass Jesus die Antwort war und Heilung bewirken konnte. Als sie das überfüllte Haus sahen, hätten sie aufgeben und sagen können: „Wir haben unser Bestes getan. Mehr geht nicht.“ Aber stattdessen wählten sie einen unkonventionellen Weg. Sie stiegen auf das mit Binsen und Schlamm bedeckte Dach des Hauses und nahmen sogar Sachbeschädigung in Kauf. Mit vereinten Kräften trugen sie ihren Freund die steile Treppe hinauf und ließen ihn durch das offene Dach vor Jesus hinunter.

Diese Tat der vier Männer zeigt uns die sichtbaren Auswirkungen des Glaubens. Er war nicht nur in ihren Herzen, sondern sie handelten auch danach. Sie waren bereit, Risiken einzugehen und ihre Komfortzone zu verlassen, um ihrem Freund zu helfen. Jesus sah ihren Glauben und ihre Entschlossenheit. Er sah ihre Opferbereitschaft und ihren Mut. Und was tat er? Zuerst vergab er dem Gelähmten seine Sünden, dann heilte er ihn körperlich.

Durch den Glauben und das Handeln der vier Männer wurde ein Wunder vollbracht. Diese Geschichte kann uns ermutigen, dass es manchmal das Verlassen unserer Komfortzone bedeutet, anderen zu helfen. Sich für andere einzusetzen ist mitunter unbequem und erfordert Mut und Entschlossenheit. Aber wenn wir glauben und danach handeln, können wir Wunder erleben. Zsolt Halmi

2.2.2025

Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.
Hesekiel 36,26

Ein Eisregen hat die Landschaft verwandelt. Als ich am nächsten Tag durch den Wald gehe, glänzt es überall. Die Zweige sind mit Eis überzogen. An vielen hängen festgefrorene Tropfen.

Wie bizarr das alles ist, wie schön. Alles ist ummantelt, wie von feinem Glas umhüllt. Jede kleine Unebenheit des Zweiges ist zu erkennen, auch die Knospen, die schon auf den nächsten Frühling warten.

Es ist eine Landschaft in Warteposition. Heute wird das Eis nicht schmelzen, dafür ist es zu kalt. Würde ich anfangen, die dünnen Zweige aus dem Eis zu lösen oder die Knospen freizulegen, würde ich ihnen nicht helfen, sondern sie stattdessen zerstören.

Manches in meinem Leben versuche ich mit Gewalt zu lösen. Dann denke ich verbissen: *Das muss doch gehen*, und strenge mich noch ein bisschen mehr an. Denn bei anderen geht es doch auch. Doch wenn ich ehrlich bin, dann wehrt sich alles in mir. Ich bin noch nicht so weit.

Warteposition. Vielleicht muss mein Eis noch tauen. Vielleicht schadet eine Gewaltaktion meinem Herzen. Vielleicht machen mich zu viel Disziplin und selbst auferlegte Regeln kaputt. Vielleicht darf ich so sein, wie ich noch bin. Vereist.

Was hilft meinem Herzen, wenn es von einem Eispanzer umgeben ist? Wenn mein Herz so vor mir liegen würde, würde ich doch nicht mit der Brechstange herangehen!

Nein, ich würde mein Herz in die Nähe der Heizung legen, vielleicht den Föhn holen oder es einfach in meine warme Hand nehmen. Und dann würde ich es halten, drehen und wenden, es abtrocknen, weiterhalten. Bis der Eispanzer aufgetaut ist.

Mein Herz ist in Gottes Hand. Vertraue ich ihm, dass er mein Eisherz hält? Glaube ich ihm, dass er es nach und nach auftauen wird? Vielleicht sehe ich keine große Veränderung, merke nur: Da ist noch viel, viel Eis.

Mit Gewalt geht es nicht. Gottes warme, liebevolle Hand muss mein Eis schmelzen. Und sie tut es. Ich kann nur stillhalten, mich in seine Hand legen, seine Wärme aufnehmen. Das wird mein Herz auftauen. Nicht mein Tun. *Danke, Gott!* Stephanie Kelm

3.2.2025

Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens. 1. Korinther 14,33

Neulich habe ich in der Gemeinde den Satz gehört: „Gott ist ein Gott der Ordnung.“ Dieser Satz steht zwar so nicht in der Bibel, aber irgendwie stimmt er doch. Was Gott unter Ordnung versteht, erkennt man am besten, wenn man sich ansieht, was er geschaffen hat. Im Blick auf die Schöpfung lässt sich feststellen, dass es Naturgesetze gibt, die alles am Laufen halten. Gleichwohl ist die Natur von einer schier unendlichen Vielfalt geprägt – an Lebewesen, Formen, Farben, Landschaften, Ökosystemen. Wenn Menschen Ordnung definieren, denken sie oft an Uniformen, Schubladen, Gleichschritt. Doch es gibt andere Beispiele: Die Straßenverkehrsordnung lässt die Vielfalt der Verkehrsmittel zu, regelt aber deren Zusammenspiel.

Kluge Ordnungen vermeiden Konflikte und fördern den Frieden. Zum Beispiel bewahrt die Einhaltung der Zehn Gebote die Menschen vor den größten Schäden in ihrem Leben (und Glauben). Ohne Mord, Diebstahl, Verleumdung und Untreue gäbe es weniger Konflikte. Und wenn der Name Gottes nicht für eigene Zwecke missbraucht wird, verringert sich die Gefahr, andere Gläubige mit fromm klingenden Aussagen zu manipulieren.

Gemeindeordnungen sind dann gut, wenn sie Vielfalt zulassen und in sinnvolle Bahnen lenken. Ein Beispiel dafür ist 1. Korinther 14. Hier geht es darum, dass die geistlichen Gaben (insbesondere die Zungenrede und das prophetische Reden) in der Gemeinde so zum Ausdruck kommen, dass sie der gemeinsamen Erbauung dienen. Kurz gesagt: Es sollen nicht alle einfach drauflos und durcheinander reden, sondern es soll geordnet zugehen und auch geprüft werden (V. 29.40). Dieses Prinzip lässt sich auf andere geistliche Gaben übertragen. Wer die Gabe der Lehre hat, hat deshalb nicht immer recht. Und wer die Gabe der Barmherzigkeit hat, sollte darauf achten, sich nicht völlig zu verausgaben – schon aus Selbstschutz.

Der Heilige Geist schenkt den Gläubigen vielfältige Gaben, deren Einsatz die Gemeinde bereichert. In einem geordneten Rahmen ist Vielfalt nicht nur erlaubt, sondern auch erwünscht (V. 39). Ein guter Ordnungsrahmen stärkt das Bewusstsein, dass alle am gleichen Strang ziehen. Das fördert den Frieden. Thomas Lobitz

4.2.2025

Nutzt die Zeit, so gut ihr könnt. Epheser 5,16 (Hoffnung für alle)

„Zeit ist Geld“, heißt es. Doch der Wert des Geldes hängt von seiner Verfügbarkeit ab. Gibt es zu viel, verliert es an Wert; haben wir zu wenig, können wir uns nichts leisten. Ähnlich die Zeit: Ist sie im Überfluss vorhanden, verschwenden wir sie; fehlt sie uns, dann zählt jede Minute.

Wie viel Lebenszeit wir insgesamt bekommen, ist ganz unterschiedlich. Doch jeden Tag erhalten wir alle exakt die gleiche Menge: 1440 Minuten. Jede Stunde entrinnen uns davon vier Prozent auf Nimmerwiedersehen. Wer einmal an den Niagarafällen stand, kennt das Gefühl des unaufhaltsamen Zeitflusses.

Nur über die uns heute geschenkte Zeit können wir verfügen. Auf das Gestern und Morgen haben wir keinen Zugriff. Darum die Aufforderung: „Macht den bestmöglichen Gebrauch von eurer Zeit“ (NGÜ). Wie sieht das aus? Wie bekomme ich meine Zeit in den Griff? Es ist wie Haschen nach Wind. Wir verlieren Zeit, sie läuft, ja sie rennt uns davon, sie zerrinnt uns unter den Händen, wir schlagen sie manchmal sogar tot. Dabei ist sie doch so wertvoll. „Kauft die Zeit aus!“, schreibt Paulus (LB).

Die Frage ist nicht: „Wie kriege ich meine Zeit in den Griff?“, denn sie ist unverfügbar und unkontrollierbar, sondern sie lautet vielmehr: „Wie kriege ich mich selbst in den Griff?“ Zeitmanagement ist Selbstmanagement. Hier liegen Problem und Lösung. Der Wert der Zeit korreliert mit unserem Selbstwert. Wer um seinen Wert weiß, weiß auch die Zeit zu schätzen. Was tut mir gut? Was ist mir wichtig? Was erhöht meine Lebensqualität?

Es hilft, in „Zeit-Räumen“ zu denken. Es gibt Wohnräume, Schlafräume, Arbeitsräume, Fitnessräume usw. Wir halten uns jeweils für eine gewisse Zeit und Tätigkeit darin auf. Dasselbe gilt für unsere „Zeiträume“, in die wir unser Leben einteilen können. Alle haben ihre eigene, unverwechselbare Funktion und Bedeutung.

Für den Umgang mit der Zeit empfiehlt es sich, folgende Prinzipien anzuwenden: 1. Ausgewogenheit: Keiner dieser Räume füllt das ganze Leben, keiner bleibt unbewohnt. 2. Eigenverantwortung: Ich entscheide nach meinen Möglichkeiten, wie viel Zeit ich jeweils darin verbringe. 3. Prioritäten: Meine Werte bestimmen, wo ich mich die meiste Zeit aufhalte. Deshalb „macht das Beste aus der Zeit, die euch geschenkt ist!“ (Kol 4,5 Hfa). Rolf Pöhler

5.2.2025

„Aber tut auch, was ich von euch erwarte! Lügt eure Mitmenschen nicht an, fällt im Gericht gerechtes Urteil zum Wohl aller, sucht nicht einander zu schaden und schwört keine Meineide. Denn all dies ist mir verhasst.“ Das sagt der HERR. Sacharja 8,16–17 (Gute Nachricht Bibel)

Eine der Aufgaben in Gerichtsprozessen ist es, die Wahrheit herauszufinden. Was ist wirklich passiert? Wer hat Schuld daran? Welcher Zeuge hat recht, wer behauptet etwas Falsches?

Vielleicht hilft ein Lügendetektor, auch Polygraf genannt. Dieser misst physische Parameter wie Blutdruck, Atmung, Hautwiderstand, die Stimme oder die Schweißentwicklung. Die Annahme ist, dass jemand, der gerade lügt, Ausschläge auf dem Gerät verursachen würde. Allerdings ist der Einsatz eines Lügendetektors in Strafprozessen in den meisten Ländern umstritten bzw. nicht erlaubt.

Fest steht, es wird ein hoher Aufwand betrieben, um die Wahrheit herauszubekommen. Dabei bräuchten wir nur dem biblischen Wort zu folgen: „Lügt eure Mitmenschen nicht an, [...] sucht nicht einander zu schaden“, wie es der Prophet im Ausgangstext unmissverständlich klarmacht. So einfach ist das.

Lügen ist kein Kavaliärsdelikt. Für unseren Gott ist die Lüge ein No-Go, „denn all dies ist mir verhasst“, sagt er. Egal wie groß oder klein unser Schwindeln ist, auch ein wenig Unwahrheit ist falsch. Weil ihm das so wichtig ist, hat Gott diesen Grundsatz im neunten Gebot für die Ewigkeit festgeschrieben: „Du sollst gegen deinen Nächsten nicht als Lügenzeuge aussagen“ (2 Mo 20,16 EB).

Nichts Schlechtes reden über andere, nicht über die Mitmenschen herziehen. Nichts Falsches sagen. Bei der Wahrheit bleiben. Was hindert uns daran, ehrlich zu sein? Befürchten wir Nachteile? Egal. „Lügt eure Mitmenschen nicht an“, das ist das Gebot des Herrn. Gott will, dass wir ehrlich sind. Immer. In allen Situationen.

Es lohnt sich, denn wir müssen nicht all unsere Kraft darauf konzentrieren, unser Lügegebäude aufrechtzuerhalten. Unser Gewissen wird entlastet. So werden wir innerlich frei und können unsere Energie auf die guten Dinge verwenden. Und manchmal treten die Nachteile nicht ein, die wir aufgrund unserer Ehrlichkeit befürchtet hatten. Denn viele Menschen schätzen es, wenn man bei der Wahrheit bleibt. Roland Nickel

6.2.2025

Schließlich, meine lieben Brüder und Schwestern, orientiert euch an dem, was wahrhaftig, vorbildlich und gerecht, was redlich und liebenswert ist und einen guten Ruf hat. Beschäftigt euch mit den Dingen, die auch bei euren Mitmenschen als Tugend gelten und Lob verdienen. Philipper 4,8 (Hoffnung für alle)

Vor vierzig Jahren sang der „Leben mit Jesus“-Chor das Lied „Anno Domini“. Seitdem hatte ich es weder gehört noch gesungen; und doch wurde es plötzlich zu meinem Ohrwurm. Wie war das möglich? Auf dem Display unseres neuen Gebrauchtwagens wird ein Pfeil mit einem oder zwei Buchstaben angezeigt. Sie weisen auf die Himmelsrichtungen hin: N für Nord und NO für Nordost etc. Weil der Pfeil wie ein A aussieht, kann man das Wort ANO lesen, und obwohl ein N fehlt, kommt mir der Refrain von „Anno Domini“ jedes Mal in den Sinn, wenn ich gen Nordosten fahre.

Werbemanager wissen es schon lange: Man kann Menschen beeinflussen, ohne dass sie es bewusst wahrnehmen. Ein Beispiel sind die lästigen Werbebanner, die im Internet auf dem Bildschirm erscheinen. Kaum jemand liest sie, und doch gelangen sie in unser Unterbewusstsein und lassen uns ihr Angebot im Kopf behalten.

Wie ist es mit Gott? Beeinflusst er unbewusst? Ein empörender Gedanke! Gott ist doch ein Gott der Freiheit; er manipuliert uns doch nicht! Ja, Gott lässt uns die freie Wahl und trotzdem dürfen wir uns von Gott unterbewusst beeinflussen lassen. So kann uns zum Beispiel die Musik eines Gottesdienstes erbauen, indem sie in einem Moment der Entmutigung auftaucht. Und auch wenn die tägliche Andacht nicht immer mit einem theologischen Aha-Erlebnis endet, dringt sie in unser Unterbewusstsein wie das tägliche Brot in unsere Zellen. Indem wir Gottes Welt in unsere Welt hineinlassen, verändert sich unser Charakter, ohne dass wir es merken.

Deshalb liegt „wahrhaftig, vorbildlich und gerecht“ zu sein nicht an asketischer Anstrengung, sondern am Bejahen der göttlichen Cookies.

Egal in welchem Kampf du heute stehst, Jesus lädt dich ein, in ihm zu bleiben (vgl. Joh 15,1–5). Er sorgt dafür, dass du ihm ähnlicher wirst. Er wird dafür sorgen, dass du im richtigen Moment den geistlichen Ohrwurm bekommst, der in deinem Hinterkopf schlummert und dich durch den Tag trägt. Sylvain Romain

7.2.2025

Doch sogleich sprach Jesus zu ihnen und sagte: Habt Vertrauen, ich bin es; fürchtet euch nicht! Matthäus 14,27 (Einheitsübersetzung)

Diesen Zuspruch Jesu greift Heiko Bräuning im Refrain eines seiner Lieder auf: „Euer Herz erschrecke nicht, glaubt an Gott und glaubt an mich.“ Dann aber schildert er in den Strophen die *Katastrophen*:

Worte, die das Fürchten lehren,
Krisen, die die Angst vermehren,
Mauern, die die Sicht verbauen,
Pläne, die wir nicht durchschauen.
Menschen, die uns Angst einjagen,
Nöte, die sich überschlagen,
Dramen, die uns sprachlos machen,
Sorgen, die zu schaffen machen.
(*Euer Herz erschrecke nicht*)

Im Matthäusevangelium Kapitel 14 wird ab Vers 22 die Lage der Jünger eindrücklich beschrieben. Es ist Nacht. Sie sind im Boot auf dem See unterwegs. Wind und Wellen toben sich aus. Das Schiff droht zu sinken. Ihr Rudern scheint zwecklos. Und Jesus? Er ist nicht da.

Schildert das auch unsere Lage? Was nimmt uns momentan die Sicht? Welche Sorgenwogen scheinen über uns zusammenzuschlagen? Haben wir das Gefühl, Jesus sei weit weg?

Vielleicht stecken wir in einer weniger dramatischen Situation als die Jünger. Was aber in der Welt passiert, kann uns nicht unberührt lassen. Die Philosophin Martha Nussbaum sagte jüngst: „Empathie ist, wenn das Leid anderer das eigene Wohlbefinden mindert, selbst wenn man davon ausgeht, dass einem derartiges Leid erspart bleibt.“

Auf einmal sehen die Jünger etwas auf sie zukommen. Sie erschrecken, meinen, es sei ein Gespenst. Wir fragen: Was kommt auf uns zu? Wie sieht unsere Zukunft aus? Ist sie gespenstisch? Doch dann kommt das Wort der Ermutigung. Jesus spricht die Jünger und auch uns an: „Seid getrost, ich bin's; fürchtet euch nicht!“ (Mt 14,27).

Lassen wir unsere Sorgenstrophen nicht in Endlosschleife laufen. Nehmen wir mit dem Kehrreim die Ermutigung Jesu ernst: „Euer Herz erschrecke nicht, glaubt an Gott und glaubt an mich.“ Werner Jelinek

8.2.2025

Sechzehn Jahre war er alt, als er König wurde, und er regierte zweiundfünfzig Jahre zu Jerusalem. Seine Mutter hieß Jecholja, aus Jerusalem. 2. Könige 15,2

Asarja war ein ziemlich junger Kerl, als er König von Juda wurde. Kann man einen solchen Grünschnabel zum Regenten machen? Man kann; und es muss nicht schiefgehen. Im Gegenteil, die göttliche Bilanz seiner Regierung lautet: „Und er tat, was dem HERRN wohlgefiel, ganz wie sein Vater Amazja“ (V. 3). Ein gutes Zeugnis. Offenbar hatte ihm das väterliche Vorbild geholfen.

Schon als Teenager las ich in diesen Königschroniken. Gespannt suchte ich nach dem göttlichen Fazit. Oft lautete das leider: „Und er tat, was dem Herrn missfiel.“ Umso erfreulicher, was einem Asarja attestiert werden konnte. Allerdings verschwamm mein jugendliches Schwarz-Weiß-Bild gehörig, wenn – wie an dieser Stelle – hinzugesetzt wurde: „Nur, dass die Höhen nicht entfernt wurden; denn das Volk opferte und räucherte noch auf den Höhen“ (V. 4). Wie passt das denn zusammen? Die „Höhen“ waren doch Stätten von Götzenkult und Geisterbeschwörung. Wie kann Gott einen König, der so etwas duldet, positiv bewerten? Er ist doch sonst immer so gegen *Halb*herzigkeit. Das bleibt er auch. Allerdings nicht nur gegen *Halb*-, sondern ganz besonders gegen *Har*therzigkeit. Gottes Blick ist liebevoll und fair. Asarja schaffte es offenbar nicht, das Volk vom Aberglauben abzubringen – dennoch bekam er das Siegel des Wohlgefallens.

Das macht mir richtig Mut. Ich bemühe mich. Ja, ich will Gutes und versuche, entsprechende Entscheidungen zu treffen. Manches gelingt – anderes so gar nicht. Gott schaut auf unser Leben und Mühen nicht durch die Entweder-oder-Brille. „Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind; er gedenkt daran, dass wir Staub sind“ (Ps 103,14). Wenn Gott an uns „gedenkt“, dann tut er das in väterlicher Güte. Bei mir bewirkt diese unverdiente Freundlichkeit, dass ich auf der Suche nach dem Guten, dem Besten bleibe – oder dahin zurückfinde. Mein Vater sagte mir einmal: „Ich halte dich für einen ehrlichen Menschen.“ *Wenn du wüsstest ...*, dachte ich. Aber eines hat er erreicht: Wenn mein Vater mich schon wohlwollend für ehrlich hält, dann will ich es auch sein. So zugewandt-barmherzig, so motivierend ist unser Gott. *Ihn* lade ich gern wieder und wieder in meinen Tag ein. Ralf Schönfeld

9.2.2025

Ich bin der HERR, und sonst keiner mehr, kein Gott ist außer mir. Ich habe dich gerüstet, obgleich du mich nicht kanntest. Jesaja 45,5

84 Mal offenbart sich Gott in der Bibel mit den Worten „Ich bin der Herr“. Meistens spricht er so sein Volk an. Manchmal beruft er auf diese Weise auch Einzelne (vgl. 1 Mo 15,7; 2 Mo 6,6). Die Zehn Gebote beginnen ebenfalls mit „Ich bin der Herr“ (2 Mo 20,2). Diese Worte haben also eine besondere Bedeutung.

Warum betont die Bibel so häufig, dass Gott der Herr ist? Offensichtlich müssen wir Menschen immer wieder daran erinnert werden, dass hinter der sichtbaren Realität unseres Lebens jemand ist, von dem alles Leben kommt und der das letzte Wort hat. Doch Gott geht es nicht um die Betonung seiner Macht. Die Gebote beginnen mit den Worten: „Ich bin der HERR, dein Gott, der dich [...] befreit hat“ (NLB). Gott wünscht sich freie Menschen. Obwohl er der Herr ist, der die Macht hat und gebieten kann, zwingt er nicht. Er gewährt Freiheit: Jeder Mensch kann sich für oder gegen Gott entscheiden. Mit den Worten „Ich bin der Herr“ wirbt Gott um Vertrauen. Sie sind eine Einladung, ihm zu glauben und seinem Wort zu folgen, denn er ist der Schöpfer des Lebens und niemand anders.

Mit den Worten „Ich bin der HERR [...] Ich habe dir den Gürtel angelegt, ohne dass du mich kanntest“ (Jes 45,5 EU) sagt uns Gott: Ich habe dich für dein Leben ausgerüstet, als du noch nichts von mir wusstest. Auch damit wirbt er um unser Vertrauen. Vertrauen ist die Grundlage des Lebens. Wo ein Mensch vertrauen kann, fühlt er sich sicher und frei. Wer Gott vertraut, hat die besten Voraussetzungen für das Leben, denn er verspricht: „Ich bin der HERR, dein Gott, der deine rechte Hand fasst und zu dir spricht: Fürchte dich nicht, ich helfe dir!“ (Jes 41,13). Er umgibt uns mit seiner Güte und führt uns mit seinem Wort. So nimmt er uns die Angst. Das tut er für jeden, der ihn als Herrn anerkennt und seinem Wort glaubt.

Im Neuen Testament wird das „Ich bin der Herr“ auf Jesus übertragen (vgl. Apg 2,36). Im Leben Jesu wird deutlich, wie dieser Herr ist und was er für uns tut. An Jesus können wir die Glaubwürdigkeit der Liebe Gottes erkennen. Wer ihm vertraut, hat Zukunft: „Denn wenn du mit deinem Munde bekenntest, dass Jesus der Herr ist, und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet“ (Röm 10,9). Lothar Wilhelm

10.2.2025

Schaut die Vögel an. Sie müssen weder säen noch ernten noch Vorräte ansammeln, denn euer himmlischer Vater sorgt für sie. Und ihr seid ihm doch viel wichtiger als sie. Matthäus 6,26 (Neues Leben Bibel)

Wovor fürchten sich die Menschen in Deutschland? Dieser Frage näherte man sich 2022 mit einer Studie. Folgende Ängste wurden am häufigsten genannt: schlechte Wirtschaftslage, steigende Lebenshaltungskosten und Naturkatastrophen. Die Sorge um finanzielle Notlagen war und ist groß.

Obwohl ich in Deutschland und damit in einem der reichsten Länder der Welt aufgewachsen bin, kenne ich das beklemmende Gefühl von Geldsorgen. Meine Eltern betreiben seit meiner Kindheit einen Musikalienhandel in einer brandenburgischen Kleinstadt. Häufig stand die Frage im Raum, wie sie mit den geringen Einnahmen ihre acht Kinder gut versorgen sollen. Als ich dann mit meinem zukünftigen Mann zum Studium nach Friedensau ging, erlebte ich erneut, was es bedeutet, mit sehr begrenzten finanziellen Mitteln auskommen zu müssen. So herausfordernd diese Erfahrungen auch waren, so faszinierend war es, immer wieder den Segen Gottes zu spüren. Da kamen genau im richtigen Moment Kunden in das Musikgeschäft meiner Eltern, sodass am Abend alle notwendigen Rechnungen beglichen werden konnten. Da reichten meinem Mann und mir dreißig Euro pro Woche, um alle notwendigen Lebensmittel für uns und unseren WG-Mitbewohner zu kaufen. Gott half sehr regelmäßig und zur richtigen Zeit!

Im heutigen Andachtstext geht Jesus auf die Existenzsorgen der Menschen ein. Er empfiehlt ihnen den Blick in die Natur. Wir Menschen sollen uns die Vögel ansehen. Ihre Unbeschwertheit darf uns Vorbild sein. Sie leben in dem Vertrauen, dass Gott für sie sorgt.

Ob man sich vor wirtschaftlichem Abstieg fürchtet oder von anderen Ängsten gequält wird, es gibt einen himmlischen Vater, der dazu einlädt, alle Sorgen bei ihm abzuladen. „Alle meine Sorgen werf' ich auf den Herrn, denn er sorgt für mich!“ (Armin Knothe, 1989). Statt krampfhaft zu versuchen, mein Leben vor jeder Unsicherheit zu schützen, möchte ich meine Zukunft und die meiner Lieben in Gottes Hände legen. Er bleibt auch in unsicheren Zeiten an unserer Seite und versorgt auf überraschende Weise. Manuela Hübler

11.2.2025

Weil Gott so gnädig ist, hat er euch durch den Glauben gerettet. Und das ist nicht euer eigenes Verdienst; es ist ein Geschenk Gottes. Epheser 2,8 (Neues Leben Bibel)

Wer in Moskau U-Bahn fahren möchte und keine dreißig Rubel (etwa dreißig Cent) zur Hand hat, kann sein Ticket mit einer ganz anderen Währung bezahlen: mit vollem Körpereinsatz. In der Metrostation Wjasta-Wotschnaja steht ein Automat mit Sensoren. Vor diesem Automaten soll der Fahrgast innerhalb von zwei Minuten 30 Kniebeugen machen. Wer das schafft, erhält ein Freiticket. Allerdings müssen die Kniebeugen der Olympianorm entsprechen. Und das ist ziemlich strapaziös. Trotzdem versuchen es viele. Das erste Freiticket verdiente sich die Turnerin Jelena Samolodtschikowa, die bei den Olympischen Spielen in Sydney im Jahr 2000 zweimal Gold errungen hatte – eine reife Leistung.

So mancher Christ meint, er könne sich ein Ticket in den Himmel durch eigene Anstrengung erkämpfen, schließlich erlebten wir ja ständig den Kampf zwischen Gut und Böse. Hier seien Willenskraft und eiserne Selbstbeherrschung gefragt. Zähne zusammenbeißen und verzichten – auf Träume, auf Genuss, vielleicht auch auf eine Karriere? Dabei hat Paulus in seinem Brief an die Epheser beteuert, dass wir nicht aufgrund guter Taten gerettet, „damit sich niemand etwas darauf einbilden kann. Denn wir sind Gottes Schöpfung. Er hat uns in Christus Jesus neu geschaffen, damit wir die guten Taten ausführen, die er für unser Leben vorbereitet hat“ (Eph 2,9–10 NLB). Für unser Freiticket in den Himmel brauchen wir uns nicht vor einem Automaten abzu trampeln.

Gott bietet uns an, als Olympiasieger neu geschaffen zu werden. Die guten Taten, die liebevollen Gedanken, Worte und Gesten wurden von Jesus schon längst für uns vorbereitet. Sein guter Geist möchte uns leiten und dazu befähigen, im richtigen Moment das Richtige zu tun. Nicht mit zusammengekniffenem Kiefer und gequältem Gesichtsausdruck, sondern aus Liebe, weil es uns zur zweiten Natur geworden ist, unsere Knie zu beugen. Freilich wird das manchmal auch Mühe kosten, Zeit und Kraft, Hirnschmalz und Verzicht auf die eigenen Pläne. Unser Ego wird dabei vielleicht vom Thron geschubst, weil darauf längst ein anderer Platz genommen hat: Jesus, unser Herr. Ihm steht er zu. Sylvia Renz

12.2.2025

Ebenso ihr Jüngeren, ordnet euch den Ältesten unter! Alle aber umkleidet euch mit Demut im Umgang miteinander! Denn „Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt er Gnade“. 1. Petrus 5,5 (Elberfelder Bibel)

Wer in Bethlehem die Geburtskirche Jesu besucht, muss sich tief bücken, denn der niedrige Eingang ist nur 120 cm hoch. Dass dies nicht die ursprüngliche Höhe war, ist an dem alten Torbogen darüber deutlich zu erkennen. Weil die edlen Herren einst hoch zu Ross in die Kirche ritten, wurde der Eingang erniedrigt. Dies sollte verdeutlichen: Zu Jesus kann man nicht in seiner Selbsterhöhung kommen, sondern nur in Demut. Jeder muss von seinem hohen Ross heruntersteigen und kann nur gebeugt zu ihm gelangen.

Die Demut war noch nie sehr begehrt. Der Hochmut hingegen, von dem im Ausgangstext auch die Rede ist, sagt uns oft mehr zu. Doch Gott bewertet diese Eigenschaften ganz anders. Der Hochmütige ist zu eingenommen von sich selbst, er will beherrschen und bestimmen. Der Demütige lebt in dienender Gesinnung.

In Pharisäer und Zöllner im Tempel erkennen wir genau diese beiden Typen wieder. Der Pharisäer vergleicht sich mit den anderen, lobt, wie hoch er über ihnen stehe, und zählt Gott seine Qualitäten auf. Der Zöllner hingegen bleibt in seiner Bescheidenheit am Eingang stehen, fühlt sich nicht würdig, seinen Blick zum Himmel zu erheben, sondern betet nur den Satz: „Gott sei mir Sünder gnädig.“ Er fand Gnade, der andere aber ging leer aus. Jesus beschließt die Geschichte mit den Worten: „Wer sich selbst erhöht, der wird erniedrigt werden; und wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden“ (Lk 18,14).

Unser höchstes Vorbild, gerade in der Demut, ist Jesus: „Lernt von mir; denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig; so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen“ (Mt 11,29). Jesus war sich nicht zu vornehm, sich vor seinen Jüngern zu bücken und ihnen – sogar Judas – ihre Füße zu waschen.

Zur Demut gehört auch eine Portion Mut. Wie viel friedlicher wäre es auf dieser Welt, wenn alle Menschen diese Eigenschaft etwas besser pflegen würden. In Gottes neuem Reich wird es endlich so weit sein.

Herr Jesus, bewahre uns vor dem Hochmut und hilf uns, echte Demut von dir zu lernen.
Reinhold Paul

13.2.2025

Ich aber bin gekommen, um ihnen das Leben in ganzer Fülle zu schenken. Johannes 10,10 (Neues Leben Bibel)

Hast du ein Lieblingstier? Wenn du die Wahl hättest, welchem Tier würdest du ähnlich sein wollen oder mit welchem Tier sollten deine Freunde dich beschreiben? Mit einem schlaun Fuchs, einem mächtigen Adler oder lieber einem glücklichen Delphin?

Mit einem Schaf verglichen zu werden erscheint uns nicht sehr schmeichelhaft, aber genau das tut Jesus. Das Schaf ist eines der furchtsamsten und hilflosesten Tiere. Deshalb kümmert sich der Hirte im Orient beständig und unermüdlich um seine Herde. Er wacht über seine Schafe, wohl wissend, dass sein eigenes Leben dabei auf dem Spiel stehen kann.

Jesus nimmt uns mit in die Lebenssituation eines Schafes. Am Morgen wartet das Schaf im ummauerten Hofraum neben dem Haus. Hier sind viele Schafe und auch mehrere Herden unterschiedlicher Hirten untergebracht. Einer der berechtigten Hirten nähert sich dem Stall und wird vom Türhüter eingelassen. Der Hirte ruft die Schafe, die ihm gehören, mit Namen. Seine Schafe erkennen ihn und hören auf die vertraute Stimme ihres Hirten. Dann geht der Hirte vor seiner Herde her, gelegentlich von Neuem rufend, und führt seine Schafe auf die Weide. Die Schafe folgen ihm, weil sie ihn kennen und wissen, dass er ihnen die notwendige Weide verschafft. Falls sich ein Wolf oder Bär den Schafen nähert, läuft der Hirte nicht voller Angst davon. Nein, er beschützt sie und ist bereit, sogar sein Leben für sie zu opfern. Am Abend führt er sie zum sicheren Stall zurück, wo die Herde Zuflucht und Geborgenheit findet.

Jesus sagt, wir Menschen sind wie Schafe und er ist der Hirte. Kein verantwortungsloser Hirte, der uns bei Gefahr im Stich lässt. Auch kein betrügerischer Hirte, der mit Einschüchterung oder Gewalt arbeitet oder der über die Mauer einsteigt, um Schafe zu stehlen. Nein, Jesus ist der *gute* Hirte, der jeden von uns mit Namen kennt, der uns satt machen, uns beschützen und unsere Sorgen abnehmen möchte, ja, der letztlich sogar sein Leben für dich und mich hingibt!

Ist es jetzt vielleicht ein attraktiveres Bild geworden, ein Schaf in Jesu Herde zu sein? Jesus verspricht in diesem Zusammenhang, dass wir das Leben haben sollen – und zwar im Überfluss. Was für ein Angebot! Christoph Berger

14.2.2025

So viel bist du mir wert, dass ich Menschen und ganze Völker aufgebe, um dein Leben zu bewahren. Diesen hohen Preis bezahle ich, weil ich dich liebe. Jesaja 43,4 (Hoffnung für alle)

„Nichts ist so beständig wie die Veränderung“, sagte der Traupfarrer zu Beginn seiner Ansprache und ermutigte Braut und Bräutigam dadurch, im Auf und Ab ihres Ehelebens zusammenzuhalten. Und nicht ohne Stolz nannte der Bräutigam seine angetraute Lebensgefährtin jetzt „meine Frau“, und diese ihren Geliebten „mein Mann“.

Vor rund sechs Jahrzehnten erlebten meine Braut und ich es ganz ähnlich. Leider konnten wir eine dankbare Rückschau bei der sogenannten goldenen Hochzeit wegen Trennung durch Tod nicht mehr erleben. Doch das Juwel aus einem alten „Ehezuchtbüchlein“ gilt noch heute: „Verheiratet sein ist nicht nötig – glücklich verheiratet sein ist nötig.“

Möglich wird es, wenn Mann und Frau einander auch später immer wieder mit jenem von Gott stammenden Kompliment des Andachtstextes bestätigen – sinngemäß: „Du bist mir das Wertvollste, ja, ich habe dich lieb, wie du bist!“ So können sie auch Trendsetter für Gottes Liebe sein in dieser teils liebesarmen Welt.

Dazu nennt der christliche Arzt und Eheberater Timothy Keller in seinem Buch *Ehe* fünf Stichworte, die natürlich auch allgemein gelten mögen: „Liebe, Vertrauen, Treue, Wertschätzung, Vergebung.“ So verlängert und vertieft sich die Botschaft von Gott und wird im Neuen Testament noch ergänzt durch das Hohelied der Liebe (1 Kor 13,1–13). Wir können uns voll aufeinander verlassen, füreinander offen sein, Zeit finden, die Ehegemeinschaft als Hort und Heimat verstehen, treu sein, wo nötig auch vergeben, zärtlich und hilfsbereit miteinander umgehen, füreinander und miteinander beten – und bei allem einander zeigen: „Ich lebe mit dir so, dass du mit deinen Schwierigkeiten fertigwirst, deine Aufgaben erfüllen kannst und das sein darfst, was Gott aus dir machen will – ein ganzer glücklicher Mensch.“
Albrecht Höschele

*Jesu, geh voran auf der Lebensbahn,
und wir wollen nicht verweilen,
dir getreulich nachzueilen;
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.*
(Zinzendorf, 1725; nach WLG 320)

15.2.2025

Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Matthäus 7,1

Wie schnell bildet man sich eine Meinung zu einem anderen Menschen und steckt ihn in eine Schublade. Wie schnell fällt man ein Urteil. Ein Händedruck, das Auftreten, der Kleidungsstil, die Stimmlage, die Körperhaltung oder auch der Körpergeruch können bewirken, dass wir in Windeseile eine Meinung von unserem Gegenüber haben. Wissenschaftliche Studien haben gezeigt, dass bereits die ersten 0,3 bis 7 Sekunden dafür entscheidend sind, was wir von einer Person halten. Doch was sagt das Äußere darüber aus, wie ein Mensch wirklich ist? Ein muskulöser Mann mit Tattoos und Glatze kann ein einfühlsamer Krankenpfleger sein, während die zierliche, ruhige Frau mit Brille als Fleischerin arbeiten kann.

Ein altes indianisches Sprichwort besagt: „Urteile nie über einen anderen, bevor du nicht einen Mond lang in seinen Mokassins gelaufen bist.“ Diese Weisheit fordert uns dazu auf, einen Menschen erst richtig kennenzulernen, um uns ein komplexeres Bild von ihm machen zu können.

Was aber ist mit den Mitmenschen, die wir schon länger kennen? Stecken sie in unserem Kopf in einer Schublade fest? Einmal negativ aufgefallen – immer unmöglich? Oder einmal gut – immer gut? In Schubladen zu denken ist einfacher. Veränderungen müssen dann nicht mehr wahrgenommen werden. Sollte das vorgefertigte Bild einmal nicht passen, dann wird es zurechtgeschnitten.

Gott kennt uns ganz genau. Er weiß um unsere Fehler und begegnet uns trotzdem immer wieder vorurteilsfrei. Sollten wir uns nicht auch in dieser Gabe üben? Ich nehme mir vor, nicht mehr voreilig zu urteilen, sondern den Menschen eine Chance zu geben und ihnen offen zu begegnen. Es ist an der Zeit, feste Meinungen abzulegen, Mitmenschen neu wahrzunehmen und zu versuchen, negative Erfahrungen zu verarbeiten. Vergeben ist nicht einfach, und eine bestehende Sichtweise zu verändern erfordert Mut. Doch unvoreingenommen lebt es sich so viel befreiter und besser. Lisa Gäbler

16.2.2025

Und als er auf den Weg hinausging, lief einer herzu, fiel vor ihm auf die Knie und fragte ihn: Guter Meister, was soll ich tun, um das ewige Leben zu erben? Markus 10,17
(Schlachter 2000)

Da kam so ein junger, reicher Schnösel und fragte Jesus, was er tun müsse, um das ewige Leben zu bekommen. Sein Leben hier auf der Erde war zwar schon angenehm, aber wenn es noch mehr zu holen gab, war er dabei. Und er wusste: Von nichts kommt nichts. Wir müssen alle etwas tun. Wir müssen uns investieren, uns Dinge und Fähigkeiten aneignen, etwas schaffen. Deswegen seine Frage: „Was soll ich tun?“ Jesus beantwortete diese Frage nach dem Tun auf seine eigene Weise. Er sagte: „Verkaufe alles, was du hast, [...] und folge mir nach!“ (Mk 10,21). Jesus rief den Jüngling in seine Nachfolge. Vom Tun zum Sein: Du musst dir nichts mehr aneignen; stattdessen musst du etwas gehen lassen. Werde alles los, was du besitzt, denn diese vielen Dinge lenken vom Wesentlichen – von der konsequenten Nachfolge – ab. Jesus stellte die Dinge wieder einmal auf den Kopf. Der wahre Schatz befindet sich im Himmel.

Jesu Aufforderung gilt auch uns: Enteigne dich, werde Überflüssiges los, dann hast du mehr Raum für mich. Sonst bist du ständig abgelenkt und unfrei. In der Theorie klingt das leicht. Doch im Schnitt besitzt ein Europäer 10.000 Dinge, sagt das Statistische Bundesamt in Deutschland. Wir bunkern diese Dinge beispielsweise aus Angst vor Notlagen. Besitz verspricht Sicherheit. Doch Besitz kann auch zur seelischen Belastung werden. Dinge, die wir nicht benutzen, die keinen festen Aufbewahrungsort haben, als ewig unerledigte Aufgaben herumliegen oder schlechte Erinnerungen wecken, können krank machen. Auch Sammlungen aller Art können die menschliche Psyche belasten; denn Eigentum verpflichtet, wie man gemeinhin sagt.

Der Literaturliebhaber Roland Kopp-Wichmann hatte eine große Büchersammlung, von der er sich lange nicht trennen konnte. Doch eines Tages stand sein Entschluss fest und er gab nahezu 1000 Bücher weg. Nach dem Trennungsschmerz folgte die Erleichterung: „Ich hatte nach Jahren wieder Raum für mich.“ So kann es auch uns gehen, wenn wir das Prinzip des Loslassens umsetzen. Wir bekommen mit jedem Stück, das wir weggeben, wieder mehr Raum für Jesus und Zeit für die Nachfolge. Claudia Mohr

17.2.2025

Als Jesus ihn liegen sah und vernahm, dass er schon so lange krank war, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Johannes 5,6

Erübrigt sich diese Frage nicht im Gespräch mit einem Kranken? Wer möchte schon krank sein? Schließlich tun wir doch viel für ein möglichst langes und gesundes Leben.

Ich selbst leide seit 1990 an einer nicht zu heilenden Erkrankung und weiß, was es heißt, sich nichts sehnlicher zu wünschen, als gesund zu sein. Und doch frage ich mich, ob ich damit umgehen könnte, wenn ich dieses Gebrechen von einem auf den anderen Tag los wäre. Immerhin habe ich mich so viele Jahre damit arrangiert.

Umso interessanter ist es, wie die in Johannes 5 beschriebene Heilung am Teich Betesda abläuft. Es waren viele Bedürftige da, aber keiner von ihnen blickte auf Jesus, der sie heilen konnte. Ihre Augen waren auf das Wasser gerichtet und warteten darauf, dass es sich bewegte. Sie waren so in ihren eigenen Lösungsweg vertieft, dass der wahre Weg übersehen wurde.

Am Teich lagen viele Kranke, darunter „Blinde, Lahme, Ausgezehrte“ (Joh 5,4). Unter ihnen befand sich auch ein Mann, der schon 38 Jahre krank war. Die Krankheit, von der er so gern befreit werden wollte, raubte ihm jede Kraft. Der Herr fragte: „Willst du gesund werden?“ (V. 6.). Ja gewiss, den Willen hatte er, aber er erklärte sein Unvermögen. Durch die Begegnung mit Jesus änderte sich jedoch alles. Jesus sagte zu ihm: „Steh auf, nimm deine Bahre und geh hin!“ (V. 8). Sofort wurde der Mann gesund.

Auffällig ist, dass nicht der Kranke Jesus sieht und ihn anspricht, sondern dass es umgekehrt ist. Jesus sieht den Kranken! Und ebenso nimmt er auch dich und mich wahr, egal in welcher Situation wir uns gerade befinden. Wir dürfen sicher sein, dass Gott uns und unseren Zustand besser einschätzen kann, als wir es selbst können.

Mit diesem Wissen blicke ich nicht negativ auf mein Gebrechen, sondern kann es annehmen und habe gelernt, damit zu leben. Ich weiß, dass Gott meine Gesundheit in seinen Händen hält.

Paulus schrieb: „Und er [Gott] hat zu mir gesagt: *Lass dir an meiner Gnade genügen*; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne“ (2 Kor 12,9). Georgia Busch

18.2.2025

Ihr seid das Salz der Erde. Wenn nun das Salz nicht mehr salzt, womit soll man salzen? Es ist zu nichts mehr nütze, als dass man es wegschüttet und lässt es von den Leuten zertreten. Ihr seid das Licht der Welt. Es kann die Stadt, die auf dem einem Berge liegt, nicht verborgen sein. Matthäus 5,13–14

Jesus sprach immer wieder in Bildern und Gleichnissen. So auch die Worte aus dem Matthäus-Evangelium. Sie stehen in der Bergpredigt gleich nach den Seligpreisungen. Was er seinen Jüngern damals zusagte, gilt auch für uns heute. Er verspricht seinen Nachfolgern, dass sie schon jetzt Salz und Licht sind und nicht erst sein werden.

Sowohl Salz als auch Licht sind wichtig und wertvoll. Salz sorgt für Geschmack, macht haltbar, reinigt, bringt etwas zum Schmelzen und erhöht die Dichte von Wasser. Der Mensch benötigt Salz zum Leben und zwar drei bis fünf Gramm täglich. Er braucht das weiße Gold für seine Nerven, den Knochenbau, seinen Wasserhaushalt und die Verdauung.

Auch Licht ist lebensnotwendig. Es ist äußerst wichtig für alles Wachstum. Licht wirkt sich positiv auf unsere Stimmung und unser Wohlbefinden aus. Es kann unsere Müdigkeit reduzieren und unsere Produktivität verbessern. Eine angemessene Beleuchtung ermöglicht es uns, auch in der Dunkelheit etwas wahrnehmen zu können.

Für Jesus sind seine Nachfolger ebenfalls wichtig und kostbar. In der Bibelübersetzung *Hoffnung für alle* stand in der 1996er-Ausgabe noch folgender Zusatz: „Ihr seid das Salz, das die Welt vor dem Verderben bewahrt.“ Wir Christen sollen die Frohe Botschaft von Christus weitererzählen. Er möchte uns gebrauchen, in uns wirken und unser Leben verändern. Er will, dass wir mit seiner Hilfe Würze und Helligkeit in unser eigenes Leben und in das unserer Mitmenschen bringen.

Jesus ist unsere Kraftquelle. Seine Gnade schenkt uns Licht, Lebenssinn und Hoffnung. Seine Liebe soll Teil unserer Identität werden. Sein Vorbild soll uns zu guten Werken inspirieren. Sein Missionsauftrag soll uns zu Menschenfischern machen. Also: Lassen wir unser Licht leuchten und stellen es nicht unter den Scheffel. Gelegenheiten dazu gibt es an jedem Tag. Horst Jenne

19.2.2025

Wenn er spricht, so geschieht's; wenn er gebietet, so steht's da. Psalm 33,9

Es sind jetzt schon einige Jahrzehnte her, als die ersten PCs auf den Markt kamen. Da ich wenig Ahnung hatte, was ein Computer oder ein Programm ist, lieh ich mir von meinem Bruder einen der einfachsten Heimcomputer aus. Mein Motto lautete Learning by Doing – Lernen durch Ausprobieren.

Ich hatte irgendwie die Ahnung, dass diese ganze Sache auch Gottes Beziehung zu seiner genialen Wortschöpfung erhellen könnte. Und so war es auch.

Als ich zum ersten Mal an der Eingabestelle auf dem Bildschirm den Befehl *print* eintippte und er anfang, genau meiner Anweisung zu gehorchen und Daten an den Drucker zu senden, kam mir der obige Bibeltext in den Sinn. Ich konnte dem Computer sagen, er solle auf dem Bildschirm ein Herz und einen Pfeil malen, und genau so geschah es. Ich erschuf meine erste virtuelle Welt!

Ich programmierte sie so, dass das Herz über den Bildschirm wanderte und man es mit dem Pfeil abschießen konnte. Dieses kleine Spiel schenkte ich meiner Frau als Trost für die viele Zeit der Fortbildung, die ich dazu brauchte. Und sie staunte wie ich, was man als Programmierer in einer selbst erschaffenen Welt alles machen konnte.

Die Bibel offenbart uns, dass unsere Welt eine Wortschöpfung Gottes ist. Er hat unsere gute Schöpfung geplant und als geniales Programm entworfen. Um dieses Programm zum Laufen zu bringen, braucht er keine Rechenmaschine. Bei seiner unendlichen Intelligenz reicht Kopfrechnen völlig aus.

Gott kennt und beherrscht seine Welt so gut wie ein Programmierer sein Programm. Er hat es entworfen, er berechnet es und verwirklicht so von Augenblick zu Augenblick unsere herrliche Schöpfung. Er regiert absolut souverän über seine Schöpfung. Er hat jedes Atom und Elektron vor Augen und lenkt sie so, wie er will. Das versteht die Bibel unter der Allmacht Gottes. „Alles, was der HERR will, das tut er im Himmel und auf Erden, im Meer und in allen Tiefen“ (Ps 135,6). „Gottes Augen bleibt nichts verborgen; vor ihm ist alles sichtbar und offenkundig“ (Hbr 4,13 Hfa).

Und wenn ich dann weiß, dass dieser allmächtige Gott vollkommene Liebe ist, kann ich mich fallen lassen und darin ausruhen. Niemand kann mich von dieser Liebe trennen oder aus seiner Hand reißen. Diesen inneren Frieden und diese Gelassenheit wünsche ich dir für den heutigen Tag. Hartmut Wolf

20.2.2025

Daraufhin befahl Josua den Anführern Israels: „Geht durch das Lager und fordert die Leute auf, Proviant vorzubereiten, denn in drei Tagen werdet ihr den Jordan überqueren, um das Land, das der HERR, euer Gott, euch gibt, in Besitz zu nehmen.“ Josua 1,10–11 (Neues Leben Bibel)

Nach vierzig Jahren Wanderschaft in der Wüste ist endlich die Grenze zum Land Kanaan erreicht. Eigentlich sollten die Israeliten bereits dort wohnen, aber aufgrund ihres Aufstands gegen Gott wanderten sie die von Gott bestimmte Zeit in der Wüste umher (vgl. 4 Mo 14). Jetzt trennt sie nur noch der Jordan vom verheißenen Land. Ehe das Volk jedoch dort einziehen kann, muss sich jeder Einzelne darauf vorbereiten. Sie sollen sich mit Proviant für drei Tage eindecken.

Manche Christen mussten vierzig Jahre durch die „Wüste des Atheismus“ wandern und andere über siebzig Jahre den Verlockungen und Versuchungen einer materialistischen Wohlstandsgesellschaft trotzen.

Die weltweiten Entwicklungen und Ereignisse unserer Tage zeigen, dass die Ankunft Jesu in diese Welt nahe gerückt ist. Wir sollten uns deshalb bewusster darauf vorbereiten. Essensvorräte müssen wir nicht anlegen. Unsere Vorräte sind geistlicher Natur. Prägen wir uns Zusagen und Verheißungen Gottes ein, dann können sie uns in Krisensituationen und Notzeiten ermutigen, an Jesus festzuhalten. Auch Melodien und Liedtexte sind dazu gut geeignet. Viele Bibeltexte, besonders aus den Psalmen, wurden vertont und sind bekannt. Denken wir an das Lied „Lobe den Herrn, meine Seele“ (vgl. Ps 103,1) oder „Der Herr denkt an uns und segnet uns“ (vgl. Ps 115,12). „Amazing grace“ ist wohl eines der bekanntesten Lieder und hat schon viele ermutigt und getröstet.

Wir besitzen heute Liederbücher und können die Bibel ungehindert lesen und studieren. Hören wir auf das, was Gottes Geist uns auf vielfältige Weise zeigt. Dann sind wir vorbereitet, Jesus zu empfangen und in Kanaan einzuziehen. Noch wartet Jesus mit seinem Kommen. Wir wissen nicht, wie lange es noch dauert, aber wir dürfen darauf vertrauen, dass er gnädig und barmherzig mit uns Menschen ist und den richtigen Zeitpunkt kennt.

Herr, lass mich vorbereitet sein für den Einzug in das himmlische Kanaan. Günter Schlicke

21.2.2025

Es ist umsonst, dass ihr früh aufsteht und hernach lange sitzt und esset euer Brot mit Sorgen; denn seinen Freunden gibt er es im Schlaf. Psalm 127,2

Das ist eine richtig gute Botschaft. Sich nicht anstrengen müssen und doch Erfolg haben. Ohne großes Dazutun Glück haben. Davon träumt so mancher Zeitgenosse. Nicht umsonst gibt es das Sprichwort: „Den Seinen gibt es der Herr im Schlaf.“

In der Lutherübersetzung steht dort aber „seinen Freunden“. Also doch keine bedingungslose Entspannung? Es gibt Beispiele in der Bibel, die so gar nicht mit der oben genannten Aussage vereinbar scheinen. Schauen wir uns die Propheten im Alten Testament an: Jesaja, Jeremia, Hesekiel, Sacharja etc. Propheten waren Menschen, die mit Gott in engem Kontakt standen. Man könnte sie wohl als Freunde Gottes bezeichnen. Aber gerade sie hatten kein leichtes Leben. Manchmal mussten sie im Auftrag Gottes unangenehme Dinge tun, um seine Botschaften weiterzugeben. Im Großen und Ganzen war das Leben der Propheten weder von Erfolg noch von Leichtigkeit gekennzeichnet.

Wirft man einen Blick auf Abraham, der von Jakobus als Freund Gottes bezeichnet wurde, bestätigt sich das oben zitierte Sprichwort auch nicht prompt. Sein Leben glich einer Berg- und Talfahrt. Er musste sich als Nomade durchschlagen, bis ins hohe Alter auf Kinder verzichten, musste seine Verwandten mit Waffengewalt befreien und geriet durch Notlügen in schwierige Situationen. Gleichzeitig gab es Momente, die er ganz allein mit seinem Gott erlebte. Zeiten, in denen er Gott sein Herz ausschüttete, Zeiten, in denen Gott ihm seine Nähe, seine Hilfe, seine vergebende Gnade und unzählige Nachkommen zusicherte. Daran hielt er fest und er blieb bis zum Ende seiner 175 Lebensjahre ein Freund Gottes.

Wer den Kontext des Sprichworts betrachtet, versteht, dass Gott für uns sorgt, uns versorgt und umsorgt. Auch wenn ich Gott manchmal die Freundschaft kündigen möchte, weil das, was er mir zumutet, zu schwer erscheint.

Ich kann ihm vertrauen und muss keine sorgenvoll schlaflosen Nächte erleben. In ihm komme ich zur Ruhe und seinetwegen kann ich friedlich schlafen. Gottes Liebe ist das wertvollste Geschenk unseres Lebens. Sieglinde Wilke

22.2.2025

Dankt Gott, ganz gleich wie eure Lebensumstände auch sein mögen. 1. Thessalonicher 5,18 (Hoffnung für alle)

Wer mich kennt, der weiß, dass ich immer in Bewegung sein muss. Pilgerreisen auf dem Jakobsweg, lange Spaziergänge im Wald, Radfahren und Laufsportveranstaltungen zählten zu meinem Lebensinhalt. Nach der Arbeit musste ich immer eine Sporteinheit einlegen. Mir gefiel dieser aktive Lebensstil. Doch im Februar 2022 veränderte sich mein Leben schlagartig.

Ein Unfall auf dem Laufband bremste mich von einem Moment auf den anderen aus. Die Plantarfaszie riss und zwang mich zum Stillstand. Als die Sehnenplatte verheilt war, folgte eine Sprunggelenksentzündung. Infolgedessen riss die Peronealsehne. Schließlich musste ich mich einer Operation unterziehen.

Während dieser Zeit ging mir der erste Satz des Andachtstextes nicht aus dem Kopf: „Dankt Gott, ganz gleich wie eure Lebensumstände auch sein mögen.“ Kann ich auch in dieser Lebenssituation dankbar sein? Ich habe Schmerzen, kann nur eingeschränkt laufen, jede Bewegung ist mit großer Anstrengung verbunden. Darüber hinaus muss ich viele Therapietermine wahrnehmen, bin monatelang im Krankenstand.

Und trotzdem: Ich kann dankbar sein! Ich bin dankbar für die Ärzte, die mir zuhören. Bin dankbar für Freunde, die mir beim Duschen helfen oder mich zu meinen Terminen chauffieren. Dankbar für Nachbarn, die meine Pflanzen gießen. Dankbar für meine Kinder, die zum Staubsaugen kommen. Dankbar, dass ich sonst keine weiteren Beschwerden habe. Dankbar für eine verständnisvolle Chefin, die sagt, ich solle erst wiederkommen, wenn ich richtig einsatzfähig bin. Dankbar für die Gewissheit, dass Gott da ist, auch wenn ich es oft nicht wahrnehme. Dankbar für die Zusage, dass für mich gebetet wird. Noch bin ich im Heilungsprozess, aber ich weiß, dass es einen Gott gibt, der mich sieht. *Danke!* Sandra Widulle

23.2.2025

Denn Gott wird dir seine Engel schicken, um dich zu beschützen, wohin du auch gehst. Sie werden dich auf Händen tragen, und du wirst dich nicht einmal an einem Stein stoßen! Psalm 91,11–12 (Hoffnung für alle)

Neulich sah ich beim Spaziergehen einen jungen Mann, der sein Kind auf dem Arm trug. Der Junge hatte beide Arme fest um den Hals des Vaters geklammert, die Augen des Kindes waren geschlossen und der Gesichtsausdruck entspannt. Obwohl die Kindersandalen schon bis zu den Knien des Vaters reichten und der Kleine bestimmt selbst laufen konnte, wurde er getragen. Die roten Wangen des Vaters ließen mich errahnen, wie anstrengend es für ihn sein musste. Mit einer Hand streichelte der Mann den Kopf des Jungen, mit dem anderen Arm hielt er ihn gut fest.

Der Anblick dieses Vaters mit seinem Kind weckte in mir das tiefe Verlangen nach dem Gefühl des Getragenseins, nach Halt und Sicherheit. Diese Sehnsucht spüre ich besonders in Momenten, in denen ich eine Pause bräuchte, aber kein Rastplatz in Sicht ist. Wahrscheinlich kennt jeder Mensch Momente, in denen er sich nichts lieber wünscht als jemanden, der ihn ein Stück des Weges trägt und damit die Situation erträglicher macht.

Als Erwachsene bin ich immer seltener diejenige, die getragen wird. Das war mein erster, etwas trauriger Gedanke, als ich dem Vater mit seinem Sohn nachschaute. Dabei ist das Gefühl des Getragenseins mehr als eine Erinnerung an eine behütete Kindheit. Denn beim näheren Hinsehen stelle ich fest, dass ich auch heute noch Momente erlebe, in denen ich mich getragen fühle. Meist erkenne ich erst in der Rückschau, dass ich die eine oder andere Hürde nicht aus eigener Kraft genommen habe.

Einer, der mir auf ganz unscheinbare Weise beim Tragen von Sorgen hilft und mich gleichermaßen auf die Schulter nimmt, ist Gott. Als Christin darf ich mich mit allem, was mein Herz beschwert, im Gebet an ihn wenden. Und wie oft schickt er mir genau die richtigen Mitmenschen an meine Seite. Die Zeilen in Psalm 91 beschreiben vertrauensvoll, wie sehr ich mich bei Gott aufgehoben fühlen darf. Gott hat seine Engel damit beauftragt, mich durch seinen Schutz in das Gefühl des Getragenseins zu heben. Mein Vertrauen auf diese Zeilen, die so gut wiedergeben, was Gott für uns Menschen tut, stärkt mich in Momenten, in denen die Sehnsucht nach Entlastung am größten ist. Beate Strobel

24.2.2025

Ich will dir Verständnis geben und den Weg weisen, den du gehen sollst. Ich will dich beraten – mein Auge ruht auf dir. Psalm 32,8 (Neues Leben Bibel)

Mir ist aufgefallen, dass in der Bibel auch von den Sinnen Gottes die Rede ist. Klar, er hat ja auch die Menschen nach seinem Bild geschaffen. Da ist also von seinen Augen die Rede, aber auch von seiner Hand, aus der uns niemand reißen kann (Joh 10,28)

Er hält seine geschaffenen Menschen fest. Welch ein warmherziges Gefühl muss Gott da uns Menschen gegenüber haben.

Der Psalmdichter ist sich auch sicher, dass Gott sein Ohr zu mir neigt. Er will hinhören und wissen, wie es mir geht. Bestimmt hört Gott da auch die ganz leisen Töne, weil sein Gehör so freundlich empfindsam ist. Ach ja – und Gott kann uns auch ganz gut riechen, wenn Paulus im Korintherbrief schreibt, wir seien ein Wohlgeruch Christi (2 Kor 2,15). Natürlich ist das hier bildlich gemeint – aber wie leicht sagen wir manchmal, dass wir jemanden nicht riechen könnten. Gott dagegen nimmt auch meine Bemühungen wahr und freut sich, wenn mein Leben ein guter Hinweis für andere ist.

Es ist ja wahr, dass wir durch Teufel und Sünde ganz schöne Missbildungen an unseren Sinnesorganen haben und aufpassen müssen, dass durch sie nichts Schlechtes weitergetragen wird. Aber Gott selbst war immer in Ordnung und wird es immer bleiben. Darum sind seine Sinne geschärft, gut und unverdorben – einfach voller Liebe.

Da gibt es übrigens noch so einen Bibeltext, der zwar schon sehr alt ist, aber immer noch genauso zutrifft. „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist, der HERR aber sieht das Herz an“ (1 Sam 16,7).

Wie wunderbar, dass Gott, der uns nach seinem Bild so gut geschaffen hat, richtig durchblickt. Bis ins Herz hinein kann er sehen. Und was sieht er da? Ich hoffe, er sieht darin deine Liebe zu ihm, deine Sehnsucht, von allem eigensinnigen oder gedankenlosen Denken, Fühlen und Handeln befreit zu werden, und deine Hoffnung, dass auch deine Sinne eines Tages wieder richtig in Ordnung sein und nur noch Gutes und Helfendes wahrnehmen werden. Aber das wird wohl doch noch ein wenig dauern.

Bis dahin segne dich Gott. Er will dich immer wieder zum Guten leiten – und das kann wirklich nur er. Wolfgang Wurl

25.2.2025

Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch. 1. Petrus 5,7

Der heutige Bibeltext ist kurz, aber aussagekräftig. Das Wörtchen *alle* erinnert mich daran, dass wir *alle* Sorgen, ungelösten Fragen und Schwierigkeiten, *alles*, was uns bedrückt, auf Gott werfen sollen. Sogar die Sorgen, die wir nicht loslassen wollen.

Wir sollen sie *werfen*. Wenn wir etwas wegwerfen, dann trennen wir uns von diesen Dingen. Und was noch wichtiger ist: Um das tun zu können, müssen wir unsere Hand öffnen. Mit geschlossener Hand können wir nichts werfen. Wenn wir einen Speerwerfer beobachten, dann sehen wir, wie er seinen Speer mit aller Kraft wegschleudert. Es ist das Ziel des Speerwerfers, sein Wurfgerät so weit wie möglich in eine Richtung zu befördern.

Auch wir haben die Möglichkeit, unser Sorgenpaket auf ein Ziel zu werfen – auf Gott. Er steht bereit und fängt alles auf. Wir müssen das Sorgenwerfen nicht erst trainieren, sondern können gleich loslegen. Am besten werden wir unsere Sorgen los, indem wir unser Weh und Ach, unseren Kummer und Schmerz vor Gott ausbreiten. Er hat versprochen, dass für ihn keine Herausforderung zu groß ist. Er kann damit umgehen und hat für jedes Problem eine Lösung. Er kennt uns. Seine Augen gehen über alle Lande. Er hat uns im Blick und wir können ihm nicht enttrinnen. Er will uns helfen und für uns sorgen, heißt es in 1. Petrus 5,7. Wie er das macht, müssen wir ihm überlassen.

Man hat herausgefunden, dass nur etwa zwanzig Prozent unserer Sorgen wahr werden, der Rest tritt nicht ein. Somit ist ein Großteil unserer sorgenvollen Gedanken umsonst.

Vertrauen wir darauf, dass unser allwissender, allmächtiger Gott uns helfen kann, wenn wir zu ihm kommen? Wir können sein Versprechen ernst nehmen, denn Gott steht zu seinem Wort und ist nicht wankelmütig.

Ich wünsche dir und mir viel Kraft und Ausdauer beim Sorgenwerfen. Gib nicht auf, es lohnt sich! Kathi Heise

26.2.2025

Denn wer sich dem HERRN widersetzt, den lässt er scheitern, aber er kümmert sich liebevoll um alle, die treu zu ihm stehen. Psalm 37,17 (Hoffnung für alle)

Ich stapfe durch den weißen Schnee und versuche in meinem Kopf alle herausfordernden und anstrengenden Aufgaben zu sortieren. Die wundervolle Umgebung nehme ich gar nicht wahr, als plötzlich eine große Schneeladung von den Zweigen eines Baumes rutscht und auf meinem Kopf landet. Ich lache auf, bleibe stehen und richte meinen Blick nach oben.

Ich bin dankbar für diesen neckischen Fingerzeig Gottes, der mir sagt, dass ich gedanklich eine Pause einlegen und das wahrnehmen darf, womit er mich in diesem Moment beschenken möchte – mit dieser atemberaubenden Natur im Schneemantel. Meine Aufgaben kommen früh genug. Also halte ich inne, atme die klare Luft ein, fühle, wie sich meine Lungen weiten, lausche der Stille des weißen Zaubers und spüre Gottes liebevolle Umarmung. Er zeigt mir seine schöpferische Allmacht nicht nur durch diese herrliche Winterlandschaft, sondern offenbart mir seine tiefe Liebe auch mitten im Alltag durch eine kleine Neckerei. Gott hat echt Humor.

Es ist nicht das erste Mal, dass Gott mich liebevoll aufgezogen hat. Und ja, der unvergleichbare Schöpfer des Universums geht mit seiner fürsorglichen Liebe zu dir in Vorleistung. Er weiß um deine vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Fehler. Trotzdem nimmt er dich an die Hand und sagt voller Zuneigung: „Ich liebe dich, mein Kind.“ Das sprengt alle Grenzen, oder?

Als Reaktion auf seine Liebesbekundung wünscht sich Gott lediglich deine Treue. Laut Galater 5,22 ist Treue eine Frucht des Geistes Gottes. Gleichzeitig hat Gott auch uns Menschen seine Treue zugesichert. Jeder Regenbogen macht sein Treueversprechen sichtbar. Unsere Treue zu Gott ist somit eine innige Antwort auf *seine* Treue zu *uns*. Ich wünsche dir, dass du diesen großartigen Gott mit treuem Herzen ebenso lieben kannst, wie er dich liebt. Du bist ein Königskind, Gottes Prinzessin oder Prinz. Welch ein Privileg. *Danke, Gott, für deine tiefe, hingebungsvolle Liebe.* Nicole Günther

27.2.2025

Und siehe, eine Frau war da, [...] und sie war verkrümmt und konnte sich nicht mehr aufrichten. Und [Jesus] legte die Hände auf sie; und sogleich richtete sie sich auf und pries Gott. Lukas 13,11.13

„Für mich soll's rote Rosen regnen“, sang Hildegard Knef. Letztlich wünscht sich das ja jeder. Wer will schon dornige Wege gehen und leiden? Lieber klagen, ohne zu leiden. Das Unangenehme, der Schmerz wird mit einer Tablette oder Spritze beseitigt. Bei unerwünschten Nebenwirkungen fragen wir den Arzt oder Apotheker. Längeres Leid wird in Sozialstationen, Krankenhäusern oder Seniorenheimen kanalisiert. Das sind keine guten Aussichten, denn so sind wir auf dem besten Weg, Meister im Verdrängen zu werden.

Wie wichtig sind für uns heilende Hände geworden? Damit meine ich keine kurzzeitigen Heilungserfolge. Es geht um mehr, um die Ganzheitlichkeit von Körper, Seele und Geist. Wir wissen sehr viel; leider handeln wir aber allzu oft gegen unser Wissen. Wir bekämpfen die Migräne, die Schlaflosigkeit mit kurzfristigen Lösungen, aber die eigentliche Ursache bleibt unbehandelt. Heutzutage ist hinlänglich bekannt, dass körperliche Beschwerden nicht selten auch seelisch begründet sein können.

Jesu heilende Hände, seine Berührung, machten kranke Menschen gesund. Seit seiner Himmelfahrt fehlt dieser direkte Kontakt.

Auch das Leben seiner Nachfolger war oft alles andere als eitel Sonnenschein. Paulus bat inständig, dass ihm der Pfahl im Fleisch genommen würde. Die Antwort? „Lass dir an meiner Gnade genügen.“ Wärest du, wäre ich damit zufrieden? Sich mit dieser Antwort zufriedenzugeben spricht für ein enges Verhältnis zu Gott. Nicht wie ich will, sondern dein Wille geschehe. Wie leicht gesagt und wie schwer getan. Doch Gott kann auch segnen, wenn er nicht nach unseren Vorstellungen heilt!

Es ist ein langer Weg vom Annehmen, Akzeptieren und vom kindlichen Vertrauen, dass er es wohl machen wird. Unsere Pläne sind oft meilenweit von Gottes Wegen entfernt, und wir dürfen sie getrost in seine Hände legen.

Heilende Hände sollten immer auch betende Hände sein. Hände, die den anderen suchen und sich selbst nicht so wichtig nehmen.

Ich wünsche uns allen, dass wir umfassende Heilung für Körper, Seele und Geist von Gott bekommen und damit auch anderen helfen können. Wolfram Gauger

28.2.2025

Seid besonnen und wachsam und jederzeit auf einen Angriff durch den Teufel, euren Feind, gefasst! Wie ein brüllender Löwe streift er umher und sucht nach einem Opfer, das er verschlingen kann. 1. Petrus 5,8 (Neues Leben Bibel)

Ein Zehnjähriger aus dem Kreis Herford in Nordrhein-Westfalen war am Vormittag allein zu Hause, als er sah, wie sich zwei Männer auf das Grundstück seiner Eltern schlichen. Sie schlugen die Scheibe der Terrassentür ein, um ins Haus zu gelangen und Wertsachen zu stehlen. Aber der Junge schrie die Einbrecher so laut an, dass sie flüchteten.

Bei Satan handelt es sich nicht um einen Einbrecher, der vor Schreck das Weite sucht, weil wir laut werden. „Denn wir kämpfen nicht gegen Menschen, sondern gegen Mächte und Gewalten des Bösen, die über diese gottlose Welt herrschen“, berichtet der Apostel Paulus in Epheser 6,12 (Hfa). Andererseits sagt uns Jakobus: „Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch“ (Jak 4,7). Doch wie geschieht das?

Nachdem Jesus von Johannes im Jordan getauft worden war, zog er sich vierzig Tage in die Einsamkeit zurück (vgl. Mt 4). Da kam der Teufel und forderte ihn auf, Steine in Brot zu verwandeln, um sich zu sättigen. Doch Jesus weigerte sich und zitierte ein Wort Moses. Daraufhin führte Satan Jesus auf die höchste Stelle der Jerusalemer Tempelmauer. Er forderte ihn auf, sich von dort herabzustürzen, denn in Psalm 91,11–12 steht doch, dass die Engel Jesus beschützen werden. Aber dieser ließ sich nicht durch den Missbrauch des Wortes Gottes beirren und entgegnete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen“ (Mt 4,7). Als der Teufel Jesus schließlich die Herrschaft über die ganze Welt anbot – Jesus sollte Satan dafür anbeten –, antwortete Christus erneut mit einem Bibelwort: „Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen“ (V. 10; vgl. 5 Mo 6,13). Da Jesus nicht von Gottes Wort abwich, musste sich der Teufel schließlich zurückziehen.

Auch wir Menschen können Satan widerstehen, wenn wir uns von der Bibel leiten lassen. Da wir es aus eigener Kraft nicht schaffen, stellt Gott uns eine geistliche Waffenrüstung zur Verfügung. Zu dieser gehört nicht nur Gottes Wort, sondern auch Gottes Wahrheit, seine Gerechtigkeit, Frieden mit ihm und der Glaube, dass Christus rettet. Wer diese Waffenrüstung anzieht, schlägt den Teufel in die Flucht. Holger Teubert

1.3.2025

Und er [Johannes der Täufer] kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden. Lukas 3,3

Wovon predigte Johannes der Täufer? Lass dir diese lyrische Phrase mal auf der Zunge zergehen: „Die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden.“ In der *Hoffnung für alle* steht an dieser Stelle: „Kehrt um zu Gott und lasst euch von mir taufen! Dann wird er euch eure Sünden vergeben.“ Bedeutung und Tragweite dieses Vorgangs sind nur schwierig zu erfassen.

Mir gefällt die Botschaft nach der *Hoffnung für alle* so gut, da das Wort Buße, das in unserer Gedankenwelt einen negativen Beigeschmack hat, hier als Aktion auf den Punkt gebracht wird: „Wendet euch Gott zu!“ Eine universelle und stets aktuelle Botschaft.

Die Hinwendung zu Gott durch das Untertauchen öffentlich zum Ausdruck zu bringen war eine ausdrucksstarke Neuerung und hatte nichts mit den damals üblichen rituellen Reinigungen zu tun.

Die eigentliche Sensation ist aber der Zuspruch, dass durch diese Taufe die Sünden vergeben werden. Das hätte man im alten Judäa als Blasphemie, als Gotteslästerung, bezeichnen können. Schließlich ist in der Thora genau vorgeschrieben, wie Vergebung erlangt werden kann: Man bringe ein Lamm in den Tempel, damit es dort stellvertretend geopfert wird. Und hier am Jordan, in der Wüste, soll das ganz einfach durch Untertauchen geschehen?

Nein, nicht ganz einfach. Die Taufe ist mehr als ein Symbol dafür, dass das Wasser das Böse, unsere Lasten, alles, was uns von Gott trennt, wegspült. Es ist der Glaube, dass Gott mir vergibt, wenn ich mich ihm zuwende. Was Johannes hier „erfunden“ hat, ist die Glaubenstaufe oder – wie es Luther 1500 Jahre später postulierte – die Erlösung aus dem Glauben allein. Das ist das Fundament der christlichen Theologie, das am Jordan gelegt wurde.

Interessant finde ich den Aspekt, dass die alte und damals einzig wahre jüdische Religion durch die Taufe plötzlich mit etwas Neuem und Anderem konfrontiert war. Auch dieses Neue kam von Gott. Ich frage mich, ob ich – wenn ich damals dabei gewesen wäre – die Taufe als göttliche Wahrheit erkannt und anerkannt hätte.

Gott schenke mir und uns die Weisheit, auch heute Neues als *seine* Wahrheit zu erkennen. Andre Zander

2.3.2025

Da wird der Wolf beim Lamm wohnen und der Panther beim Böcklein lagern. Kalb und Löwe werden miteinander grasen, und ein kleiner Knabe wird sie leiten. Kuh und Bärin werden zusammen weiden, ihre Jungen beieinanderliegen, und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. Und ein Säugling wird spielen am Loch der Otter, und ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter. Jesaja 11,6–8

1990 gab es während des Golfkriegs den Slogan „Kein Blut für Öl“. Mit anderen Worten: Wir geben unsere Kinder nicht her für einen Krieg um Öl.

Jesaja erklärte: Söhne, die in Kriegen fallen, wird es nicht mehr geben (vgl. Jes 65,23). Auch die anderen Schrecken der Kriege kennt Gottes neue Welt nicht: Familien, die Häuser bauten, Felder bestellten und nun fliehen müssen; die ertragen müssen, dass andere Menschen in ihren Häusern leben und die Früchte ihrer Saat ernten. Nichts davon wird es mehr geben.

Solange in Israel Herden gehütet wurden, sorgten sich Eltern um ihre Kinder, wenn diese mit den Tieren unterwegs waren. Hoffentlich würde kein Löwe oder Wolf die Herde angreifen oder sogar das hütende Kind anfallen. In diese Ängste hinein ließ Gott durch Jesaja sagen: Löwe und Weidetiere werden nebeneinander grasen.

Und wo es damals hieß: „Ein kleines Kind wird seine Hand ausstrecken zur Höhle der Natter“ (Jes 11,8); und ich ergänze: Die Natter wird das Kind nicht beißen, noch ihr Gift injizieren, könnte Gott es heute so ausdrücken: „In meiner neuen Welt wird kein Auto mehr ein Kind anfahren, Flugzeuge werden nicht abstürzen und Schiffe nicht untergehen. Neugierige Kinder, die ihre Finger in Steckdosen stecken, erleiden durch den Strom weder Verletzung noch Herzstillstand.“

Die bildhafte Sprache der damaligen Zeit erklärt, dass wir in Gottes neuer Welt weder Krankheit, Unfall, Leid noch Tod ertragen müssen. Stattdessen könnten uns wilde Tiere als Kuscheltiere begegnen – doch darum geht es Jesaja nicht. Die Verse zeigen, dass es die Ursachen für unsere Ängste und Sorgen in Gottes neuer Welt nicht mehr geben wird.

Danke, Jesus, für den Ausblick auf deine neue, angstfreie Welt. Wir sehnen sie herbei.
Albert Przykopanski

3.3.2025

Der Mann gehorchte und ging. Er zog durch das Gebiet der Zehn Städte und verkündete überall, was Jesus an ihm getan hatte. Und alle staunten. Markus 5,20 (Gute Nachricht Bibel)

Man erkennt sie schon von Weitem, doch kaum jemand kennt sie wirklich. Sie sind gewissermaßen unbekannte Bekannte. In unserer Kleinstadt Bad Schwartau sehe ich sie auf Bänken auf dem Marktplatz sitzen oder vor dem Supermarkt stehen. Einer ist an seinen weißen langen, wehenden Haaren zu erkennen, ein anderer an seiner blauen Filzjacke, pausenlos vor sich hin redend. Einen jungen Mann sehe ich öfter mit seiner Kamera herumlaufen und fotografieren. Es bleibt bei flüchtigen Begegnungen, bei bloßen Vermutungen über Hintergründe oder die Lebensgeschichte.

Auch in der Bibel gibt es solche Personen, von denen man gelesen oder gehört hat, aber nichts Persönliches weiß, manchmal nicht einmal den Namen. Und doch stärken auch sie den Glauben der Christen. Ich denke an die israelische Magd Naamans, die den kranken Hauptmann ermutigte und ihn auf Elisa hinwies. Ich denke an die zehn Aussätzigen, die Jesus heilte. Keinen einzigen kennen wir namentlich. Einem von ihnen war es wichtiger, sich bei Jesus zu bedanken, als gleich zu den Priestern zu laufen. Ja, für ein ehrliches Danke an Jesus ist immer Zeit! Und dann wird im Andachtswort auch von dem Besessenen von Gerasa berichtet, dem Jesus helfen konnte. Er wurde vom Schrecken seiner Umgebung zu einem echten Segen, indem er ohne absolviertes Theologiestudium in seiner Heimatgegend Menschen freudig von seiner Befreiung berichtete. Und schließlich der reumütige Verbrecher am Kreuz. Seine Bitte und die Zusage von Jesus stehen in auffälligem Kontrast zum anderen Schächer.

Die Bitte „Gedenke an mich“ (Lk 23,42) erinnert mich daran, nie mit dem Bitten aufzuhören. Als Personen bleiben diese Namenlosen weitgehend unbekannt, aber durch ihre wenigen Worte und ihr Verhalten hat Gott dir und mir etwas zu sagen. Ja, die unbekannten Bekannten in unserem Umfeld können ein Fingerzeig von Gott sein. Seien wir offen für vorurteilsfreie Begegnungen mit ihnen und mögen uns möglichst viele der unbekannten Bekannten in der Bibel etwas vertrauter werden. Lassen wir Gott auch durch sie zu uns sprechen. Burkhard Mayer

4.3.2025

Denkt über das nach, was rein und liebenswert und bewunderungswürdig ist, über Dinge, die Auszeichnung und Lob verdienen. Philipper 4,8 (Neues Leben Bibel)

Als junger Pastor trug ich bereits einen Bart – zum Leidwesen eines älteren männlichen Gemeindeglieds, das strikt gegen Bärtige auf der Kanzel war. Weil auch meine Mutter meinen Bart damals nicht so toll fand, rasierte ich ihn zu Beginn eines längeren Urlaubs ab. Das neue Aussehen gefiel weder mir noch meiner Frau, daher ließ ich ihn wieder wachsen – trotz der Ansichten des Gemeindeglieds und meiner Mutter.

Ist es nicht bedauerlich, dass wir häufig so viel Energie dafür ausgeben (und sei es nur gedanklich), uns über Dinge aufzuregen, die bei genauer Betrachtung irrelevant sind? Ich denke an Äußerlichkeiten oder Lebensstilfragen, die uns über andere Menschen die Stirn runzeln lassen. Und die, bewusst oder unbewusst, Barrieren oder gar Mauern entstehen lassen. Wäre es nicht viel effektiver und schöner, das Augenmerk auf die positiven Eigenschaften des Gegenübers zu richten? Auf das, was „liebenswert und bewunderungswürdig“ ist? Auf das, was eine „Auszeichnung und Lob“ verdient?

Jesus war ein Spezialist darin, das Positive in Menschen zu erkennen, sogar im bescheidenen Ansatz, um das zu fördern und diejenigen zu motivieren. Hätte er sich mit meinem kritischen Blick auf die Suche nach Mitarbeitern für sein Team begeben, hätte er keine zwölf Männer rekrutieren können – vermutlich nicht einmal drei!

Es ist bitter, dass wir die Macken an unseren Mitmenschen sofort erkennen und uns darüber ärgern, aber äußerst träge darin sind, das zu erkennen, was liebenswert und bewunderungswürdig ist. Da können wir noch viel von Jesus lernen.

Zu achten ist diesbezüglich darauf, welchen Einflüssen wir uns aussetzen: Lassen wir uns nicht von denen anstecken, die vehement die Suche nach dem Haar in der Suppe betreiben! Zum Thema Macken schreibt Max Lucado in einer Andacht: „Wenn wir nachsichtig miteinander umgehen, bewahren wir uns unsere Freude [...] Das ist doch leicht, oder? Nein, ist es nicht. Aber es ist wichtig. Das Leben ist zu kostbar und zu kurz, um sich die ganze Zeit aufzuregen.“ Elí Díez-Prida

5.3.2025

Da formte Gott, der HERR, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen. 1. Mose 2,7 (Einheitsübersetzung)

Unter dem Titel „Erde zu Erde“ schuf die zeitgenössische Künstlerin Madeleine Dietz aus Mannheim 2024 ein sakrales Werk, das sie als Intervention bezeichnet. Es soll als Impuls für die Fastenzeit verstanden werden und wurde anlässlich des „Aschermittwochs der Künstler“ im Innenraum einer Kirche errichtet. Madeleine Dietz arbeitet ähnlich wie Anselm Kiefer vorwiegend mit Materialien aus der Natur. Sie hat ein Wandfragment aus Lehmziegeln aufgeschichtet. Die Steine werden am Fuß der Mauer wieder zu Erde und bedecken die Stufen zum Altar nur noch mit losem Geröll.

Mit dieser einfachen Struktur weckt die Künstlerin vielfältige Assoziationen. Unwillkürlich denkt der Betrachter an den Bibeltext: „[...] bis du wieder zu Erde wirst, davon du genommen bist. Denn Staub bist du und zum Staub kehrst du zurück“ (1 Mo 3,19).

Doch Erde ist nicht nur Sinnbild der Vergänglichkeit und des Verfalls. Erde ist der Boden, in dem und durch den Leben entsteht, wächst und gedeiht. Ein vielschichtiger Mikroorganismus der Fruchtbarkeit und Kreativität. Aus dem Lehm der Erde lassen sich Ziegel brennen. Aus ihnen werden Mauern, Häuser, Wohnungen, Schlösser, Kirchen und monumentale Kulturdenkmäler gebaut. Manche Kunstwerke aus Erde haben sich über Jahrtausende gehalten – und wir stehen heute noch staunend davor.

Was unterscheidet Leben und Verfall? Es ist die Hand Gottes, die erschafft, es ist sein Geist, der lebendig macht. Der Schöpfer bildet den Menschen aus dem Staub der Erde zu seinem Ebenbild, seinem Gegenüber, dem er seine Liebe und Fürsorge schenkt. Er spendet den Lebensatem, und so wird der Mensch zu einem lebendigen Wesen.

Nicht für den Erdenstaub, sondern für den Himmel hat Gott den Menschen geschaffen. „Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, du hast ihn gekrönt mit Pracht und Herrlichkeit“ (Ps 8,6 EÜ).

Der Gottesdienst der Künstler endet mit der Verheißung: „Lehmklumpen, Angst, Geröll, ... Seelenschmerz – hier liegt er vor dir und wird zu gesponnenem Gold unter deinem Blick.“
Heidmarie Klingenberg

6.3.2025

Wir wollen an der Hoffnung festhalten, zu der wir uns bekennen, und wollen nicht schwanken; denn Gott, der die Zusagen gegeben hat, steht zu seinem Wort. Und wir wollen aufeinander acht geben und uns gegenseitig zur Liebe und zu guten Taten anspornen. Einige haben sich angewöhnt, den Gemeindeversammlungen fernzubleiben. Das ist nicht gut; vielmehr sollt ihr einander Mut machen. Und das umso mehr, als ihr doch merken müsst, dass der Tag näher rückt, an dem der Herr kommt! Hebräer 10,23–25 (Gute Nachricht Bibel)

Die Organisation eines Ameisenstaats stellt Forscher vor viele Fragen. Wie gelingt es ihnen, ihren Ameisenhügel so strukturiert zu versorgen? Es gibt keinen Chef und doch wissen alle genau, was zu tun ist. Zum Beispiel helfen sie einander nach der Winterstarre. Jene Ameisen, die schon beweglicher sind, krabbeln auf ihren Ameisenhügel und lassen sich von der Sonne wärmen. Richtig aufgeheizt laufen sie in den Bau zurück und wärmen ihre Mitbewohner, damit auch diese leichter die Winterstarre verlassen können.

Was für ein schönes Bild für die Ermutigung, die Christen einander geben sollen, wie es auch der Eingangstext sagt. Wie kann man jemandem helfen, der in eine geistliche Winterstarre geraten ist? Wie sieht die Ermutigung konkret aus? Das ist keine leicht zu beantwortende Frage, schließlich sind Menschen unterschiedlich und haben ihre ganz eigenen Geschichten. Vielleicht ist das Zuhören der beste Anfang: „Wie geht es dir? Was tut sich momentan in deinem Leben? Kann ich dir irgendwie helfen?“ Ermutigung beginnt immer mit dem Sich-Einfühlen in die Situation des anderen. Auf diesem Weg können Menschen trotz mancher schmerzhaften Irritation wieder zu einer Beziehung zu Gott und zur Gemeinde finden.

Niemand von uns ist vor einem geistlichen Stillstand gefeit. Wie gut tut es, wenn jemand da ist, der an mir als Mensch und an meinem Wohlergehen Interesse zeigt. Wir übernehmen damit die Aufgabe, die Gottes Geist am Menschen vollbringen will. Er will doch sagen: „Ich bin dein Gott und ich verlasse dich nicht. Ich will das Beste für dich.“ Lasst uns Menschen sein, die Gottes Wärme weitergeben. Peter Zaiser

7.3.2025

In dieser Zeit wurde Hiskia todkrank. Der Prophet Jesaja, der Sohn von Amoz, besuchte ihn und sagte: „So spricht der HERR: Regle noch die letzten Dinge, denn du bist unheilbar krank und wirst bald sterben.“ 2. Könige 20,1 (Hoffnung für alle)

Wir wohnen seit vierzig Jahren in Mainz. Ich kenne mich gut aus und könnte Stadtführungen machen. Doch eines Tages bin ich in der Stadtmitte und möchte mir bei Nordsee ein Fischbrötchen kaufen. Plötzlich irre ich umher und finde das Lokal nicht mehr. Noch mehrmals passiert es, dass ich Orientierungsschwierigkeiten habe. So bitte ich einen Neurologen um einen Termin. Drei Monate Wartezeit. Ich benötige ein CT. Das Ergebnis: schrumpfendes Gehirn und fortschreitende Demenz. Nun, ich habe zehn Jahre in der Demenzbetreuung gearbeitet, ich weiß, was das bedeutet. Da fiel mir der obige Text in der Lutherversion ein: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben.“

Viele Ärzte meinen, dem Kranken bezüglich seiner (Über-)Lebenschancen etwas vorzumachen, und die Angehörigen unterstützen sie meist darin. Man will doch dem Kranken nicht wehtun und ihm nicht die letzte Hoffnung rauben, an die er sich klammert. Und doch erweist man ihm damit einen schlechten Dienst. Die Wahrheit ist immer wichtig und richtig, auch wenn sie sehr wehtut. Die Liebe wirft sie ja nicht schroff hin, sondern bringt sie vorsichtig und freundlich nahe. Ist es nicht ein Elend, wenn der Kranke die Zeit, die er noch zu leben hat, in nichtigen Hoffnungsgedanken hinbringt, anstatt sie zur Vorbereitung auf den großen Schritt in die Ewigkeit zu nutzen?

Hiskia war nicht bereit. Er weint bitterlich. Jesaja lässt ihm von Gott sagen: „Bestelle dein Haus!“ Es ist gut, auch die äußeren Angelegenheiten beizeiten zu ordnen und über sein Hab und Gut testamentarisch zu verfügen. Man stirbt nicht schneller, nur weil man den Gedanken an den Tod ins Auge fasst.

Neben den materiellen Dingen ist es aber noch viel wichtiger, den Haushalt des Herzens zu ordnen. Bringe dein Verhältnis zu Gott und auch mit den Menschen in Ordnung. Biete alles auf, sodass du dein Haupt ruhig hinlegen kannst, wenn es so weit ist! Vielleicht legt dir Gott noch eine Frist zu, wie einst bei Hiskia. Doch in jedem Falle möchte ich mich früh genug mit dem Thema beschäftigen, denn noch lebe ich. Gott weiß, wie lange. Ich vertraue seinem Wirken und weiß, er meint es gut mit mir. Gerhard Mellert

8.3.2025

Seid aber Täter des Worts und nicht Hörer allein; sonst betrügt ihr euch selbst. Jakobus 1,22

Wenn im *Tatort* von Tätern gesprochen wird, dann ist das Wort definitiv negativ besetzt. In unserem Fall ist aber genau das Gegenteil richtig: Wir alle sollen Täter sein! Wir werden eingeladen, uns nicht selbst zu betrügen (wäre das eigentlich eine Straftat?), sondern vom Hören ins Tun zu kommen.

Das Hören ist natürlich wichtig. Denn damit fängt alles an. Wir sollen uns ins Wort vertiefen, wir müssen es genau betrachten, wir dürfen es immer wieder neu hören. Aber dann soll es auch eine Wirkung entfalten. Und diese Wirkung ist nicht theoretisch, sondern ganz praktisch. Die Auswirkungen, die Früchte, die Praxis sind Jakobus wichtig, deshalb zieht sich dieses Thema durch den gesamten Jakobusbrief. Darin ist Jesus sein Vorbild, denn der sagt am Ende seiner Bergpredigt: „Jeder, der diese meine Worte hört und danach handelt, ist wie ein kluger Mann, der sein Haus auf Fels baute“ (Mt 7,24 EÜ).

Um welche Worte geht es hier eigentlich? Und welche Wirkung soll entfaltet werden? Worin sollen wir „Täter“ werden? Jakobus nennt zum einen immer wieder die Geduld (Jak 1,2–4; Jak 5,7–8). Wir sollen nicht nur von der Geduld hören, sondern selbst geduldiger werden. Wenn wir durch schwere Zeiten herausgefordert werden oder auf den Herrn hoffen und warten – Geduld ist gefragt. Zum anderen schreibt Jakobus über Barmherzigkeit (Jak 2,15–17). Wenn jemand Hilfe benötigt, dann sollen wir ihn ganz konkret unterstützen. Und wir sollen denen, die einen schweren Verlust erlitten haben, in ihrem Schmerz beistehen (Jak 1,27).

Geduldig sein trotz schwieriger Umstände, nicht hektisch oder gar panisch werden – dazu lädt uns Jakobus ein. Dazu sollen wir barmherzig mit unseren Mitmenschen umgehen und nicht jedes Wort auf die Goldwaage legen. Beides hängt miteinander zusammen, und so könnten wir auch sagen: Geduldig mit dem anderen sein und barmherzig mit uns selbst, das ist immer wieder gefragt.

Jakobus ruft uns dazu auf, aus unserem „Mund-Werk“ ein „Hand-Werk“ zu machen. Taten sprechen lauter als Worte. Oder wie man momentan so schön sagt: „Machen ist wie Wollen, nur krasser!“ Ich wünsche uns allen viel Segen dabei. Marcus Jelinek

9.3.2025

Ein Mann namens Jabez aber war angesehener als alle seine Brüder. Seine Mutter nannte ihn Jabez, denn sie sagte: „Ich habe ihn unter Schmerzen zur Welt gebracht.“ Er war es, der zum Gott Israels betete: „Segne mich doch und erweitere mein Gebiet! Sei bei mir in allem, was ich tue, und bewahre mich vor allem Kummer und Schmerz!“ Und Gott erfüllte ihm seine Bitte. 1. Chronik 4,9–10 (Neues Leben Bibel)

Jabez: „Schmerz, Schmerzbringer“. Was für ein undankbarer Name. Stell dir einmal vor, immer so gerufen und begrüßt zu werden. „Mittagessen, Schmerzbringer!“ „Komm mal her, Schmerzbringer!“ „Guten Tag, Herr Schmerz!“

Für seine Mutter war seine Geburt ein so traumatisches Erlebnis, dass sie es mit der Namensgebung ihres Sohnes für immer festhielt – und ihm damit ein Etikett aufklebte.

Nomen est omen. Es ist eine Bestimmung, Ausbrechen zwecklos. Nein! Jabez ist nicht bereit, dieses ihm aufgedruckte Lebensmotto zu akzeptieren. Er wendet sich an Gott und bleibt an ihm dran, weil er weiß, dass der Herr menschliche Logik auf den Kopf stellen kann. Und er betet ein Gebet, das nur so von Egoismus strotzt, ja geradezu unverschämt wirkt.

Ich lese es und denke mir: *Da glaubt wohl einer, das Leben mit Gott sei ein Wunschkonzert. Ein Gebet als Zauberformel für ein rundum sorgenfreies und erfolgreiches Leben? Schon ein wenig naiv, oder? Lehrt uns doch unsere Lebensrealität als Christen, dass sich Probleme durch Gebet oft nicht einfach in Luft auflösen.*

Umso erstaunlicher der Schlusssatz in 1. Chronik 4,10: „Und Gott erfüllte ihm seine Bitte“ (NLB). Kurz und bündig, wie die Bibel eben manchmal so ist. Leider auch dann, wenn wir gern noch etwas mehr Information hätten, die Begleitumstände etwas genauer verstehen würden. Und damit verschwindet Jabez auch schon wieder.

Was bleibt, ist sein Gebet. Ein Lehrstück an radikalem, kindlichem Vertrauen. Haben wir nichts, weil wir nicht bitten (vgl. Jak 4,2)? Sind unsere Erwartungen an einen großen Gott zu zurückhaltend? Nur keine falsche Bescheidenheit! Gott liebt es, uns zu überraschen. Er fordert uns heraus, Großes von ihm zu erwarten – mehr von seinem Segen, viel mehr. Lasst uns doch öfter das Gebet des Jabez beten. Gerhard Gregori

10.3.2025

Denn also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Johannes 3,16

Ein armer Mann lebte mit seiner Frau zusammen, die wunderschöne lange Haare hatte. Eines Tages fragte sie ihren Mann, ob er ihr einen neuen Kamm kaufen könne. Leider hatte der Mann zu wenig Geld, um den Wunsch seiner Frau zu erfüllen. Er hatte nicht einmal genügend Geld, um seine kaputte Uhr reparieren zu lassen. Die Frau wusste, dass ihr Mann es gut mit ihr meinte, und akzeptierte die Situation.

Als der Mann am nächsten Tag zur Arbeit ging, kam er an einem Uhrengeschäft vorbei. Er überlegte kurz, ging hinein und verkaufte seine geliebte Uhr. Mit dem Geld ging er in die nächste Drogerie und kaufte einen Kamm für seine Frau. Als er abends nach Hause kam und seiner Frau den Kamm überreichen wollte, erwartete ihn eine Überraschung: Seine Frau stand ihm mit kurzen Haaren gegenüber. Er erkannte sie kaum. Sie hatte ihre Haare abgeschnitten und verkauft und hielt eine nagelneue Uhr in ihren Händen. Beiden schossen Tränen in die Augen. Nicht weil sie ihre Entscheidungen bereuten, sondern weil sie sich über die gegenseitige Liebe so sehr freuten.

Liebe ist nichts Selbstverständliches. Und doch hoffe ich, dass jeder von uns geliebte Menschen um sich hat, von denen er ebenfalls geliebt wird. Unser Schöpfergott liebt jeden Einzelnen von uns unendlich. Er hat nicht nur seine Uhr oder Haare für uns Menschen gegeben, nein, er hat ein viel größeres Opfer gebracht. Er hat seinen einzigen Sohn für uns am Kreuz geopfert, damit er uns ein ewiges Leben schenken kann. Wie groß muss diese Liebe zu uns Menschen sein?

Gott liebt uns so sehr und das, obwohl wir Menschen Sünder sind und immer wieder Wege einschlagen, die ihm nicht gefallen. Er kennt uns wie niemand anderes (vgl. Ps 139,1) und trotzdem hält Gott an uns fest und lässt uns nicht fallen. Gott ist voller Liebe und Erbarmen, voller Geduld und unendlicher Güte (vgl. Ps 103,8). Durch sein Geschenk an uns dürfen wir in der Ewigkeit ganz nah bei ihm sein. Darauf freue ich mich schon jetzt. Und bis es so weit ist, lasst uns diese Liebe und Hoffnung an unsere Mitmenschen weitergeben und strahlen „wie die Sonne, die aufgeht in ganzer Pracht!“ (Ri 5,31 NeÜ). Anika Geiger

11.3.2025

Und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende. Matthäus 28,20

Wenn jemand vor einem Konkurs steht oder ein anderes schlimmes Ende erwartet, kann man schon mal den Ausspruch hören: „Bei dem ist Matthäi am Letzten.“ Diese Redewendung drückt aus, dass der Betreffende physisch oder finanziell am Ende ist. Manchmal gebraucht man sie auch im Sinne einer Ablauffrist: „Heute ist Matthäi am Letzten.“ Im Volksmund kann die Redewendung mehrere Bedeutungen haben, ist aber in jedem Fall negativ behaftet.

Abgeleitet ist der Ausspruch vom obigen Text, dem letzten Vers des Matthäusevangeliums. Allerdings entspricht die Redensart nicht der eigentlichen Hauptaussage des Wortes. Jesus verspricht hier: „Ich bin bei euch alle Tage.“ Der Bibelvers hat keine negative Bedeutung, sondern schenkt vielmehr Trost, Hilfe, Mut, Kraft und Hoffnung. Mit seiner ganzen, vollkommenen Liebe will Jesus mich begleiten, versorgen und durchdringen – bis zur Vollendung. Das Versprechen Jesu, bei uns zu sein, prägt mein ganzes Leben.

Jesus geht vor mir her. Er öffnet Türen, ebnet Wege und erschließt Räume. Jesus ist hinter mir. In seiner Liebe räumt er auf, ordnet und bringt zurecht, was in meinem Leben zerbrochen ist und mich überfordert. Jesus ist in seiner Barmherzigkeit unter mir und trägt mich durch alle Schwierigkeiten des Lebens. Jesus ist mit seiner Macht und Liebe über mir und deckt mich zu. Seine Autorität ist allezeit greifbar. Jesus geht neben mir her und bewahrt mich vor Verirrungen nach rechts oder links. Immer wieder bringt er mich auf den richtigen Weg. Jesus tritt als Fürsprecher und Anwalt vor dem Thron Gottes für mich ein. Und schließlich ist Jesus auch in mir und hat durch den Heiligen Geist Wohnung in mir genommen, um mein Leben zu erfüllen, damit ich einmal bei ihm wohnen und zu Hause sein kann. Und dann hat er versprochen, dass mich nichts und niemand von ihm und seiner Liebe trennen kann.

Gefüllt mit diesem Inhalt bekommt die Redewendung „Bei ihm – bei mir – ist Matthäi am Letzten“ den wahren Sinn und wird damit zum besten Motto meines Lebens. Franz-Josef Eiteneier

12.3.2025

Und damit ich mich wegen der hohen Offenbarungen nicht überhebe, ist mir gegeben ein Pfahl ins Fleisch, nämlich des Satans Engel, der mich mit Fäusten schlagen soll, damit ich mich nicht überhebe. Seinetwegen habe ich dreimal zum Herrn gefleht, dass er von mir weiche. Und er hat zu mir gesagt: Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft vollendet sich in der Schwachheit. Darum will ich mich am allerliebsten rühmen meiner Schwachheit, auf dass die Kraft Christi bei mir wohne. 2. Korinther 12,7–9

Es war ein Dienstagmorgen. Die Schulglocke hatte gerade geläutet und ich betrat das Klassenzimmer. Ich war allein mit der Lehrerin und begann meinen speziellen Online-Diagnostiktest. Es war ein scheinbar stundenlanges erfolgloses Lösen mathematischer Probleme. Ich sah Zahlen vor mir aufleuchten und sollte sie lesen, aber ich konnte keine Antwort geben. Die Zeichen verschwammen vor meinen Augen. Jeder kleine Strich bildete eine komplexe Zahlenkombination – etwas, das ich nicht verstand.

Ich war in der fünften Klasse, als bei mir Dyskalkulie diagnostiziert wurde. Ich weiß noch, wie sehr ich mich über mich selbst ärgerte, weil ich diese Zahlen nicht sehen und verstehen konnte. Vor mir sah ich, wie in einem Tunnel, meine akademische Laufbahn. Stundenlanges Ringen mit Gleichungen und eimerweise vergossene Tränen über geometrische Formen und darüber, wie man deren Umfang und Radius messen kann.

Ich weiß noch, wie ich abends zu Gott betete, dass er mir diese Lernbeeinträchtigung wegnehme. Gott schien nicht zu antworten. Paulus schrieb in seinem Brief an die Korinther von einem ähnlichen Kampf, den er ausfocht. Ein nicht näher definierter „Pfahl“, mit dem er selbst zu ringen hatte. Paulus betete dreimal, doch Gott nahm das Problem nicht weg. Stattdessen diente er ihm als Erinnerung daran, dass er nur durch die Stärke Christi überleben und durch Gottes Gnade wachsen konnte.

Gott nahm meine Lernbeeinträchtigung nicht weg, aber wie Paulus habe ich gelernt, dass es in jedem dunklen Tunnel immer noch genug Licht gibt, um hindurch zu gelangen, und dass auch in meiner Schwäche – wie bei Paulus – die Stärke Christi vollkommen wird. Jemima Klingbeil

13.3.2025

Den Juden war Licht und Freude und Wonne und Ehre zuteilgeworden. Ester 8,16
(Elberfelder Bibel)

In diesen Tagen feiern die jüdischen Gemeinden das Purimfest. Währenddessen wird das Buch Ester vorgelesen, auf deren Geschichte das Fest zurückgeht. Jedes Mal, wenn der Name Haman erklingt, dreht man Rasseln als Zeichen der Missachtung. Haman erwies sich als Antisemit par excellence. Er hatte eigentlich alles: Erfolg im Job, Ruhm, Reichtum, jede Menge Kinder (Söhne natürlich) und eine Einladung zu einem exklusiven Dinner mit dem König und der Königin. Aber dann fügte er hinzu: „Alles das aber genügt mir nicht, solange ich den Juden Mordechai im Tor des Königs sitzen sehe“ (Est 5,13 EB). Die Pläne für den Genozid waren zu dem Zeitpunkt schon eingetütet, die Lose (*purim*, Est 3,7) auf das Datum gefallen.

Das Buch Ester ist nicht wegen seiner Frömmigkeit in den Kanon der Bibel aufgenommen worden; der Name Gottes kommt nicht einmal darin vor. Auch tun sich weder Ester noch Mordechai als besonders fromm hervor. Und doch fasziniert die Geschichte dadurch, dass Gottes Gegenwart überall zwischen den Zeilen zu erahnen ist wie die Hand eines Regisseurs, der eben nicht selbst vor die Kamera tritt. Durch Leaks und Zufälle, Glück und Bewahrung gestaltet sich die Geschichte zu einem Schaustück, wie Gott das Leben seiner Kinder lenkt und bewahrt.

Einige von uns werden sich hier wiederfinden, weil sie nicht diejenigen sind, die wie selbstverständlich für Parkplätze und verlorene Schlüssel beten (was nicht verkehrt ist), sondern die, die erst abends merken – wenn überhaupt –, dass sie im Laufe des Tages vieles im Kopf hatten, aber nichts direkt Geistliches. Es sind diejenigen, die nicht so leben, als ob sie glaubten, intensive Übungen der Frömmigkeit mehrten die Aufmerksamkeiten und Segnungen Gottes ihnen gegenüber. Vielleicht sogar diejenigen, von denen die Gerechten meinten, sie hätten es sich in der Welt Babylons bzw. Persiens etwas zu bequem eingerichtet.

Am Ende werden die Juden durch Gott und sein durchaus kreativ zusammengestelltes Team vor dem sicheren Tod bewahrt. Neben der Aneignung des Gedankens, dass Gott seine Leute niemals vergisst, darf aber nicht vergessen werden, dass wir, ob wir uns nun in die Geschichte hineinlesen oder nicht, uns gegen jede Form von Antisemitismus stellen müssen, denn auch das ist eine Lektion des Purimfests: Geistlich erbauliche Lektionen sind das eine, echte Lebensgefahr etwas anderes. Dennis Meier

14.3.2025

Und er möge lange leben, solange die Sonne scheint, solange der Mond leuchtet, von Generation zu Generation. Er komme herab wie ein Regen auf die gemähte Flur, wie Regenschauer als Befeuchtung auf das Land. In seinen Tagen wird der Gerechte blühen, und Fülle von Heil wird sein, bis der Mond nicht mehr ist. Psalm 72,5–7 (Elberfelder Bibel)

Salomo beschreibt in diesen königlich anmutenden Worten den Ruhm und die Universalität einer zukünftigen Herrschaft. Dadurch wird dieser Psalm zum prophetischen Hinweis auf das Königtum von Jesus Christus, zum Hinweis auf den Messias. Und er bedient sich dabei unterstützender Beispiele aus der Natur. So soll die Regentschaft dieses Königs scheinen wie die Sonne und leuchten wie der Mond.

Heute ist eher das Nichtleuchten des Mondes ein vielerorts zu beobachtendes Spektakel, wenn bei klarer Sicht eine totale Mondfinsternis sichtbar wird. Das geschieht, wenn der Mond den Kernschatten der Erde durchquert, den die von der Sonne beleuchtete Erde in den Weltraum wirft. Dieses astronomische Ereignis kann nur eintreten, wenn Sonne, Erde und Mond ziemlich genau auf einer Linie liegen. Das Ganze dauert dann maximal etwa 106 Minuten. Als Hobbyfotograf ist es immer wieder ein faszinierendes Erlebnis, besonders wenn es dabei das Phänomen des Blutmondes zu sehen gibt.

Die Bibel berichtet von einer Mondfinsternis, die drei Tage andauerte. Ganz Ägypten erlebte diese dichte Finsternis. In der Beschreibung der neunten Plage vor dem Auszug des Volkes Israel heißt es weiter: „Die Ägypter konnten einander nicht sehen, und drei Tage lang verließ niemand sein Haus“ (2Mo 10,23 GNB). Unvorstellbar. Aber es zeigt die Größe und Allmacht Gottes, der Wind, Wasser und Gestirnen befehlen kann, was sie tun sollen.

Auf den letzten Seiten der Bibel erfahren wir, dass es auf der Neuen Erde keines Mondes und keiner Sonne mehr bedarf (Offb 21,23), weil alles durch die Herrlichkeit Gottes erleuchtet wird. Unvorstellbar, aber dennoch faszinierend.

Also, ich bin gespannt auf diese neue Welt, gespannt darauf, die Herrlichkeit Gottes zu erleben. Stephan Brass

15.3.2025

Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus. Galater 3,26

Es gibt Bibeltexte, die man zwar kennt, aber manchmal gar nicht richtig an sich heranlässt – wie unseren heutigen Andachtstext. Als ich eine Predigt über diesen Text hielt, ließ ich einen selbst gebastelten, skizzenhaft gestalteten Ausweis im Scheckkartenformat austeilen. Unter Einbeziehung von Philipper 3,20 („Unser Bürgerrecht [...] ist im Himmel“, SLT) stand dort als Überschrift „Reich Gottes – Bürgerausweis“, etwa so, wie im Personalausweis „Bundesrepublik Deutschland“ als ausgebende Institution vermerkt ist. Vom Sprechpult aus konnte ich sehen, dass viele Gottesdienstbesucher die Karte in ihre Bibel legten. Später am Ausgang kam ein Gemeindeglied auf mich zu und drückte mir den Ausweis protestierend in die Hand. „Das kann man so nicht sagen; das ist vermessen!“, wurde mir entgegengeschleudert. Ich hätte gerne ein Gespräch angeknüpft, doch die Person ging zügig weiter.

Ist es vermessen, der Bibel zu glauben? Ist es falsch, Aussagen des Apostels Paulus an die Gläubigen in Galatien oder Philippi als persönliche Zusage Gottes an mich zu nehmen? Wenn es stimmt, dass Menschen durch ihre Bekenntnistaufe eine neue Kreatur werden, wenn es zweitens richtig ist, dass die Erlösung zu ewigem Leben nicht aufgrund eigener Taten, sondern nur aufgrund des Todes Jesu möglich ist, und wenn drittens gilt, dass Gläubige aufgrund ihrer Beziehung zu Jesus auch zum Vater gehören: Darf ich mich dann nicht als Kind Gottes bezeichnen? Kann ich mir dieser Gotteskindschaft nicht sicher sein? Ist es falsch und überheblich, ein „Dokument“ zur eigenen Erlösungsgewissheit bei sich zu tragen?

Schon im Paradies hat die Schlange Misstrauen gegen Gott zum Prinzip ihrer Argumentation gemacht und konnte Eva damit auf ihre Seite ziehen. Seitdem ist eins der größten Probleme der Menschen, dass sie Gott misstrauen und immer wieder Einwände sowie Vorbehalte gegen seine Aussagen erheben. Auch Gläubige sind davor nicht sicher, wie mir die kleine Episode aus dem oben beschriebenen Gottesdienst zeigt. Wer allerdings eindeutige Aussagen Gottes infrage stellt, vertraut ihm letztlich nicht und zweifelt an seiner Ehrlichkeit und Entschlossenheit.

Für Gläubige jedoch besteht kein Anlass, ihrem Herrn zu misstrauen, denn er ist ein Gott, der sein Wort hält und der absolut vertrauenswürdig ist! Heinz-Ewald Gattmann

16.3.2025

Und alsbald gingen sie aus der Synagoge und kamen in das Haus des Simon und Andreas mit Jakobus und Johannes. Die Schwiegermutter Simons aber lag darnieder und hatte das Fieber; und alsbald sagten sie ihm von ihr. Und er trat zu ihr, ergriff sie bei der Hand und richtete sie auf; und das Fieber verließ sie, und sie diente ihnen. Markus 1,29–31

Da ist Simon: jung verheiratet, lebt mit seiner Frau bei der Schwiegermutter. Er ist Fischer und hat für die Familie zu sorgen. Nun aber hat Simon sich von Jesus anheuern lassen, hat seinen Beruf an den Nagel gehängt, um mit dem Wanderprediger durchs Land zu ziehen. Das wirft bei der Schwiegermutter ernste Fragen auf: *Was soll aus uns werden, wenn sich Simon auf die Versprechungen dieses seltsamen Zimmermanns von zu Hause abmeldet und so aus seiner Verantwortung als Versorger stiehlt? Ich dachte, mit der Heirat meiner Tochter würde mein Leben ruhiger werden. Doch nun steht dieser Jesus vor der Tür, setzt Simon einen Floh ins Ohr, und meine ganze Lebensplanung ist dahin.*

Der Gedanke treibt ihren Puls in die Höhe. Und als ob das nicht schon genug wäre, kreuzt nun ausgerechnet dieser Jesus zusammen mit drei weiteren Männern bei ihr zu Hause auf und spekuliert auf ihre Gastfreundschaft. *Nein, ich bin krank! Ich will meine Ruhe.*

Da erhebt sich Jesus, geht auf die Frau zu, begrüßt sie mit „Shalom“ und ergreift ihre Hand. Und siehe da, sie spürt einen Strom durch ihren Körper fließen; und noch ehe sie begriffen hat, was vor sich geht, fallen Fieber und Müdigkeit von ihr. Sie erhebt sich, geht ans Feuer, als wäre ihr Fieberschub ein böser Traum gewesen. Doch sie hatte nicht geträumt, sondern war Jesus begegnet. Ein neuer Gedanke macht sich breit: *Simon, wie bin ich froh, dass du an der Seite meiner Tochter mit Jesus unterwegs bist.* (Vgl. 1 Kor 9,5)

Wer mit Jesus unterwegs ist, weiß, wo die Prioritäten liegen. Wie oft überfällt uns das Gefühl: „Ach, ich sollte ...“ Da kommt mir Herr Sackmüller entgegen, der vor einer Woche seine Frau verloren hat. Ich sollte ihm mein Mitgefühl bekunden. Doch mir fehlen die Worte; ich lass es lieber bleiben.

Warum in solchen Momenten nicht Jesus fragen? Er wird dir sagen, was du tun sollst. Tu das Nächstliegende. – „Du sollst dich deinem Nächsten nicht vorenthalten“ (Martin Buber). Wenn Jesus dich mit seinen Worten berührt, bist du in guten Händen. Thomas Domanyi

17.3.2025

Denn ihr kennt ja die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, dass er, obwohl er reich war, um euretwillen arm wurde, damit ihr durch seine Armut reich würdet. 2. Korinther 8,9 (Schlachter 2000)

Vielleicht hast du schon einmal den Ausspruch gehört: „So reich wie Krösus müsste man sein!“ Mit dem Begriff Krösus werden bis heute sehr vermögende Menschen bezeichnet. Wer war dieser Krösus? Krösus war König von Lydien in Kleinasien und lebte von 591 bis 540 vor Christus. Woher kam sein unermesslicher Reichtum? Die Lyder hatten ergiebige Gold- und Silberminen, aus denen die Reichtümer direkt in die königliche Schatzkammer wanderten. Krösus hatte auch die gute Idee, Münzen einzuführen, was ihn noch wohlhabender machte. Die Münzen trugen das Siegel des Königs und kamen in der ganzen damals bekannten Welt in Umlauf. Übrigens ahmten die Griechen es nach und stellten auch Münzen aus einer Gold-Silber-Legierung her. Danach folgten andere Völker diesem Beispiel.

Was aber ist der Reichtum von Krösus im Vergleich mit dem unvorstellbaren, menschlich nicht messbaren Reichtum, den der Sohn Gottes in der ewigen Herrlichkeit des Himmels besaß und besitzt! Uns wird in Kolosser 1,16 gesagt: „Durch ihn ist alles erschaffen, was im Himmel und auf der Erde ist: Sichtbares und Unsichtbares, Königreiche und Mächte“ (Hfa).

Wie wir im Eingangstext lesen, wurde der Sohn Gottes arm, um uns retten zu können. Er wurde Mensch und sein Leben begann in bescheidenen Verhältnissen und nicht im Reichtum. In seinem Dienst an uns Menschen lernte er auch alle tiefen Stufen des Lebens kennen. So erlebte er Hunger und Durst, Müdigkeit und Leiden. Er erduldet stellvertretend für uns Menschen den Tod am Kreuz. Dieses Opfer brachte er, damit wir durch seine Armut reich werden können.

Alle Menschen, die sich nach einem wirklich reichen Leben sehnen, nach einem Reichtum, der nichts mit Geld zu tun hat, aber sehr viel mit Geborgenheit und sicherer Zukunft, werden bei Jesus Christus finden, was sie suchen. Hierfür müssen wir uns auf eine Beziehung zu Jesus einlassen, denn mit ihm werden wir reichlich beschenkt und erhalten das ewige Leben.
Klaus Schulz

18.3.2025

Wahrlich, ich sage euch: Es sind etliche unter denen, die hier stehen, die werden den Tod nicht schmecken, bis sie den Menschensohn kommen sehen in seinem Reich.
Matthäus 16,28

Klimaaktivisten jeden Alters, die sich auf Straßen festkleben, um den Verkehr zu blockieren – zur Genüge kennen wir ihre Bilder aus den Medien. Es sind Menschen, denen die Zukunft wichtig ist, ihre eigene und die unseres Planeten. Sie selbst bezeichnen sich als die „Letzte Generation“.

Irgendwie macht mich das nachdenklich. Ich bin weit davon entfernt, ein Weltuntergangsprophet zu sein, und habe schon oft erlebt, wie Menschen versuchten, das Ende der Welt zu berechnen oder herbeizureden.

Schon zu Jesu Zeiten meinten einige, die letzte Generation zu sein, und bezogen sich dabei auf das Jesuswort im heutigen Andachtstext. In den folgenden Versen lesen wir aber, dass Jesus drei seiner Jünger mit sich auf einen Berg nahm und ihnen dort die Herrlichkeit Gottes offenbarte. Sie bekamen einen Einblick in die unbegreiflichen Dimensionen der Herrlichkeit Gottes, der neuen Welt und von zweien ihrer Bewohner.

So gründlich hatten die Jünger die Aussage Jesu missverstanden, und – ganz ehrlich – auch ich hätte auf die Aufrichtung von Gottes Reich auf Erden spekuliert und wäre eines Besseren belehrt worden.

Nachfolger Jesu stehen zu allen Zeiten in einem gewaltigen Spannungsfeld. Auf der einen Seite wollen sie die Schöpfung Gottes bewahren, das Beste für sich, ihre Kinder und die Umwelt tun, auf der anderen Seite sehen sie das rücksichtslose und egoistische Handeln von Staat und Einzelpersonen. Auf diesem Planeten werden wir deshalb kein Paradies erschaffen können. Wir brauchen eine ganz neue Welt, keine reparierte.

Gott hat diese Neue Erde verheißen. Wann das verwirklicht wird, weiß keiner von uns. Aber es lohnt sich, darauf zu warten und diese Hoffnung anderen Menschen weiterzugeben, die an der Schlechtigkeit dieser Welt verzweifeln.

Wir dürfen sicher sein, dass wir als Gottes Kinder ein Bürgerrecht auf der Neuen Erde haben. Jesus ermutigt in Lukas 21,28: „Seht auf und erhebt eure Häupter, weil sich eure Erlösung naht.“ Jeden Tag ein Stückchen mehr. Maranatha – unser Herr kommt. Bernhard Stroh

19.3.2025

[Martha] hatte eine Schwester, die Maria hieß. Maria setzte sich dem Herrn zu Füßen und hörte ihm zu. Lukas 10,39 (Neuer Genfer Übersetzung)

Die bekannte Geschichte von der hörenden Maria und der helfenden Martha hat eine Lücke. Der Bruder der beiden, Lazarus, fehlt. Wo ist er?

Der biblische Bericht verrät es uns nicht. Zu Hause scheint er nicht zu sein, sonst hätte er sicher Maria und den Jüngern Gesellschaft geleistet, als sie Jesus zuhörten. Und in der Küche fand man Männer in jener Zeit wohl eher selten.

Ist die Abwesenheit von Lazarus eine verpasste Gelegenheit? Jesus hat ein Herz für Abwesende. Schon im vierten Buch Mose finden wir die Situation, dass ein junger Mann Mose entsetzt berichtet, dass der Geist Gottes sichtbar auch auf die beiden Männer gefallen war, die zur besonderen Versammlung zwar eingeladen, aber einfach nicht gekommen waren. Als Josua dem Einhalt gebieten möchte, wehrt Mose weitherzig ab: „Ich wünschte, der HERR würde seinen Geist auf das ganze Volk legen und alle wären Propheten!“ (4 Mo 11,29 Hfa).

Der Zweifler Thomas fehlt, als sich der auferstandene Jesus den Jüngern offenbart. Und doch – oder gerade deswegen? – lädt Jesus ihn auf eine Weise wie sonst niemanden ein: „Komm, fass mich an, damit deine Zweifel besiegt werden“ (nach Joh 20,27). Thomas schreckt zurück. Nein, das hat er nun nicht mehr nötig. Er glaubt.

Und der abwesende Lazarus? Er gehört zu den seltenen Fällen, in denen Jesus während seiner Zeit auf der Erde tote Menschen ins Leben zurückgeholt hat. Dadurch war Lazarus zur Glaubenshilfe für viele Zeitgenossen geworden. Die besuchten ihn, um sich vom Auferstehungswunder zu überzeugen, und glaubten. Lazarus wurde danach zur Zielscheibe eines Mordkomplotts. Die führenden Kräfte wollten ihn als Zeugen der Macht Jesu aus dem Weg räumen – ein trauriges Zeugnis menschlicher Verirrung.

Ja, Gott kümmert sich um Abwesende. Das ist keine Einladung zum Wegbleiben, aber ein ermutigendes Signal der Gnade und Zuwendung von Jesus, der damit sagt, dass keiner, der „aus den Augen“ ist, ihm auch „aus dem Sinn“ wäre. Er behält uns alle im Blick, selbst wenn wir uns auf Nebenstraßen verirren sollten. Er freut sich, wenn wir den Weg zurück zu ihm finden. Matthias Müller

20.3.2025

Ich will dich segnen und dich zum Stammvater eines mächtigen Volkes machen. Dein Name soll in aller Welt berühmt sein. An dir soll sichtbar werden, was es bedeutet, wenn ich jemand segne. 1. Mose 12,2 (Gute Nachricht Bibel)

Spätestens zum Frühlingsanfang juckt es mir in den Fingern, die Pflanzen in den Töpfen und Beeten meiner Terrasse wieder hübsch herzurichten. Es ist wie ein Ritual. Ich entferne vertrocknete Zweige und schneide den Lavendel zurück. Ob der vernachlässigte alte Blumenstock in diesem Frühling noch einmal aufblüht? Ich wässere ihn gründlich und fülle in eine Pflanzschale neue Erde und Blumensamen. Ab jetzt werde ich jeden Tag nachschauen, ob sich schon etwas getan hat.

Was für ein Segen, wenn man zuschauen kann, wie es wieder zu wachsen und zu blühen beginnt. Im Frühling blüht nicht nur die Natur, sondern das gesamte Leben wieder auf. So denke ich besonders zum Frühlingsanfang darüber nach, was in meinem Leben wächst. Ich spüre der Frage nach: Bahnt sich in meinem Leben ein grüner Halm den Weg durch die Erde? Beginnt etwas Neues? So eine „Frühlingsschau“ tut mir jedes Jahr gut. Wo wächst Mut, wo wächst Hoffnung? Wo wird Gottes Segen sichtbar?

Der Satz „An dir soll sichtbar werden, was es bedeutet, wenn ich jemand segne“ stammt aus der Geschichte von Abraham und Sara, einem kinderlosen Paar, das viel zu alt war, um noch Kinder zu bekommen. Gott sagte zu Abraham: „Sieh hinauf zu den Sternen am Himmel! Kannst du sie zählen? So unzählbar werden deine Nachkommen sein“ (1 Mo 15,5 GNB). Ich stelle mir vor, dass diese Gottesbegegnung unter dem Sternenhimmel für Abraham Gänsehaut pur war. Er spürte: Mit mir und meiner Frau geschieht etwas Großes, etwas ganz Neues. Gott legt seinen Segen auf uns und gibt uns Kraft. Tatsächlich werden die beiden im hohen Alter Eltern. Sie sind von Gott beschenkt und werden zum Segen für die Menschen, die mit ihnen leben und arbeiten. Gutes erblüht, als sie sich auf Gott einlassen.

Ich wünsche mir, dass ich auch in eine solche Haltung hineinwachsen und spüren kann, wie Gott mich segnet und ich daraufhin zum Segen für andere werde. Wer sich von Gott gesegnet und beschenkt weiß, wächst oft über sich hinaus und vollbringt Unvorstellbares.
Beate Strobel

21.3.2025

Aber dann erschien die Freundlichkeit und Menschenliebe Gottes, unseres Retters. Titus 3,4 (Gute Nachricht Bibel)

Er hieß Müller und hatte Literatur im Blut. Mein Abilehrer war ein echter Knochen-Müller. Persönlich hatten wir ein etwas ambivalentes Verhältnis: Er bekennender Kommunist – ich zugegebenermaßen Christ. Man habe ihm damals bei einem Gottesdienstbesuch seine warme Pudelmütze geklaut. Das war zu einer Zeit, als so eine Mütze noch ein echter Schatz war. Seitdem wolle er mit Kirche nichts mehr zu tun haben, erklärte er der Klasse. Verständnis allerseits. Ob dies sein wirklicher Grund war – wer weiß. Geschätzt habe ich seinen Unterricht dennoch. Er begnügte sich nicht mit der Oberfläche. Eines Tages konfrontierte er uns Nachwuchsklassenkämpfer mit einem Bertolt-Brecht-Zitat: „Auch der Hass gegen die Niedrigkeit verzerrt die Züge. Auch der Zorn über das Unrecht macht die Stimme heiser. Ach, wir, die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit, konnten selber nicht freundlich sein.“

Die Worte des Dramatikers berühren mich bis heute. Es ist so wahr! Darf ich nicht berechtigt wütend sein über die egomanischen Parolen der bekannten Machtgeier? Über hohle Phrasen selbstverliebter Schlauschwätzer? Mich regt es auf, das ewig dumpfe Du-bist-falsch-Getöse der Hartholz-Richtigglauber – sie hämmern damit jeden nieder, der sich nach Gnade sehnt. Und dann fällt es mir wieder ein: Auch der Hass gegen die Niedrigkeit verzerrt die Züge. Nein, mit Geringschätzung und Verbitterung möchte ich meinem Nächsten nicht begegnen. Was aber tun, wenn wir guten Christenmenschen mit dem Augsburger gemeinsam bekennen müssen: „Wir, die wir den Boden bereiten wollten für Freundlichkeit, konnten selber nicht freundlich sein“?

Das Andachtswort lädt zum Innehalten ein: Besinne dich auf den, der erschienen ist. Aufgegangen ist er wie eine Sonne: *Er* hat es wieder hell gemacht über dem Dunkel der Völker. Gott selbst kam in Jesus – mit leuchtender Freundlichkeit in den Augen und barmherziger Feinfühligkeit in den Händen. Auch denen gegenüber, die vermeintlich Schuld tragen an meiner heiseren Stimme – oder die in der Kirche klauen. Ich möchte heute mein Herz von dem anrühren lassen, der es wieder *herzlich* werden lässt. Ralf Schönfeld

22.3.2025

Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, wo Motten und Rost sie fressen und wo Diebe einbrechen und stehlen. Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz. Matthäus 6,19.21

Auf Burg Forchtenstein, 75 Kilometer südlich von Wien, gibt es eine besondere Attraktion. Fürst Paul I. von Esterházy (1635–1713) ließ im Inneren seiner Burganlage eine Schatzkammer errichten. Sie ist eine der wenigen, die noch am ursprünglichen Standort und mit der Originaleinrichtung im Barockstil erhalten sind. Der Fürst stellte hier kostbare Schätze und Kuriositäten seiner Zeit zur Schau, beispielsweise wertvolle Silbermöbel, eine Projektionsuhr, einen Sonnenbeobachtungsschirm, edle Schmuckstücke und eine Riesenmuschel aus dem Indopazifik, die damals eine absolute Rarität war. Zusätzlich demonstrierte der Fürst seinen Reichtum und sein Prestige durch ein über zwei Meter langes Krokodil, das an der Decke eines Durchgangs zu sehen ist. Nur mit drei verschiedenen Schlüsseln war der Zugang zur gut gesicherten Schatzkammer möglich, die der Fürst gern seinen erlesenen und staunenden Gästen präsentierte. Heute können diese Kostbarkeiten von zahlenden Touristen besichtigt und bewundert werden.

Was sind unsere Schätze und was würden wir gern besitzen? Welche Leidenschaften haben wir und wofür geben wir unser Geld aus? Was füllt die Zeit, die wir zur Verfügung haben? Und was meint der am Anfang genannte Bibeltext, wenn er uns auffordert, keine Schätze hier auf Erden zu sammeln?

Eine Antwort finden wir in Matthäus 6,33: „Trachtet zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das alles zufallen.“ Es geht um die Prioritäten in unserem Leben. Wir sollten darüber nachdenken, was im Leben zählt. Meine Zeit und Energie sollte bedacht eingesetzt werden. Ich darf mich engagieren und einbringen.

Jesus fordert uns auf, jeden Tag neu zu überdenken, was uns und unser Leben bestimmen und prägen soll und wo wir echte Erfüllung finden. Jesu unendliche Liebe, die Geborgenheit seiner Fürsorge und das Angebot der Erlösung können uns Frieden, Freude und die Hoffnung geben, nach der wir uns sehnen. Darauf dürfen wir heute vertrauen. Jesus möchte uns reich beschenken und uns seinen Segen geben. Dagmar Heck

23.3.2025

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Matthäus 5,5

Typisch Christensprache. „Selig“ klingt danach, dass jemand schon sehr weit aus dem wirklichen Leben entrückt ist. Wir sehen ihn milde lächelnd über den Dingen schweben. Wer möchte heute auf diese Art und Weise selig sein?

Der Satz stammt von Jesus. Wenn wir das, was Jesus sagt, hören könnten, würden die Worte viel kraftvoller klingen. Selig ist kein Zustand, den geübte Gläubige erreichen, sondern eine Gratulation: Du hast es gut. Du bist auf dem Weg in ein Leben, von dem viele träumen. Herzlichen Glückwunsch!

Jesus lädt besonders die Menschen ein, die bei uns nicht als Aufsteiger gelten würden, denen es an Selbstbewusstsein mangelt, die nicht jeden Vorteil für sich ausnutzen können, die sich nicht im Wettbewerb durchsetzen, die ihr Glück nicht herausfordern.

Wer freundlich ist statt verbissen und eher mal dem anderen Platz macht, als sich durchdrängt, den bemitleidet Jesus nicht etwa oder tröstet ihn.

Nein. Er beglückwünscht ihn. Denn Gott verspricht ihm „das Erdreich“, er verspricht Lebensraum, in dem er sich entfalten kann. Und es gibt viele, die davon träumen: ein Haus auf einem eigenen Stückchen Land. Lebensraum, in dem ihre Kinder in Freiheit aufwachsen können. Sie selbst können dort später alt werden. Die Nachbarn sind freundlich, keiner geht ihnen auf die Nerven oder macht ihnen ihr Glück streitig.

Malt Jesus hier eine Utopie in die Luft? Die Welt, in der wir leben, funktioniert doch anders. Wer ein Eigenheim besitzen möchte, muss sich anstrengen und viel leisten. Und jemand, der überzeugt ist, er müsse fremde Landstriche erobern, setzt Gewalt, viel Geld und tödliche Waffen ein.

Jesus sagt diesen Satz, als er das Manifest vom Reich Gottes verkündet. Er erklärt, wie sich das Leben dort entfaltet, wo es nach seinem Willen geht. Gott erobert nicht Land oder Leute, um seinen Einfluss geltend zu machen. Vielmehr lädt er Menschen ein, das Leben nach seiner Gebrauchsanweisung auszuprobieren. Gott setzt darauf, dass sich diese Lebenseinstellung ausbreitet, so wie Saat aufgeht und die Pflanzen heranwachsen, gewaltfrei, aber angetrieben von der unbändigen Kraft der Schöpfung. Simon Krautschick

24.3.2025

Ich kannte dich schon, bevor ich dich im Leib deiner Mutter geformt habe. Schon vor deiner Geburt habe ich dich dazu bestimmt, dass du den Völkern meine Botschaften überbringst. Jeremia 1,5 (Neues Leben Bibel)

Ein alter Herr geht in ein Wettbüro und sagt zu dem Mann am Tresen: „Ich wette fünfzig Pfund, dass mein Enkel später Fußballnationalspieler wird.“ Der Angestellte fragt: „Okay ... Sagen Sie, in welcher Mannschaft spielt Ihr Enkel zurzeit?“ Der Großvater erklärt: „Er spielt noch nicht in einer Mannschaft.“ „Wie alt ist Ihr Enkel?“ Der alte Mann strahlt: „Er ist dreizehn Monate alt, und ich weiß, dass er später Nationalspieler wird. Also, kann ich jetzt wetten?“ Der Angestellte zuckt mit den Achseln und meint: „Wenn Sie unbedingt wollen ... Einen Moment, ich kläre schnell mit meinem Chef die Wettquote.“ Kurz darauf kommt er zurück und bietet eine Quote von 2500:1. Das heißt: Für jedes Pfund, das der Großvater investiert, könnte er 2500 Pfund, also insgesamt 125.000 Pfund gewinnen. Doch der Einsatz ist risikobehaftet – wer weiß, ob der Junge später gern Fußball spielt? Vielleicht wird er lieber Musiker oder Koch? Doch der Großvater lässt sich nicht beirren: Er glaubt an seinen Enkel, auch wenn der Kleine noch nichts geleistet hat.

Als Jeremia von Gott berufen wurde, konnte er noch nichts vorweisen. Er fühlte sich zu jung, zu unbegabt, konnte nicht öffentlich reden. Doch Gott machte ihm Mut: „Vor den Menschen brauchst du keine Angst zu haben, denn ich werde immer bei dir sein und dich retten“ (Jer 1,8 NLB). Sein Auftrag war riesig. Jeremia erhielt von Gott die Vollmacht, vor vielen Völkern und fremden Reichen zu sprechen. Einigen sagte er den Untergang vorher, andere durfte er aufbauen und ermutigen. Gott glaubte an Jeremia, und dieses Vertrauen machte den jungen Priestersohn zu einer großen Persönlichkeit.

Übrigens hat der vertrauensvolle Opa seine Wette gewonnen. Sein Enkel Harry Wilson wurde mit sechzehn Jahren walisischer Nationalspieler. Gott traut auch dir und mir Großes zu. Er weiß schon vorher, was er durch uns bewirken wird, wenn wir ihm nur fest vertrauen. Wir sind ihm wichtig und er hat unbeschreiblich viel für uns investiert, weil er weiß, dass er seine Wette gewinnen wird. Nun liegt es an uns, die Herausforderung anzunehmen und mitzuspielen. Sylvia Renz

25.3.2025

Und weil Gottes Gebote immer stärker missachtet werden, setzt sich das Böse überall durch. Die Liebe wird bei den meisten von euch erkalten. Matthäus 24,12 (Hoffnung für alle)

Bei einem Spaziergang kommt ein großer Hund auf uns zugelaufen. Und während der gut erzogene Hund mit unserem Kind Fangen spielt, kommen wir mit seinem Besitzer ins Gespräch: „In letzter Zeit bekomme ich meinen Hund nicht ausgepowert. Alle anderen Hunde, die wir treffen, gehen nur an der Leine und werden nicht mehr losgemacht. So werden sie richtig aggressiv, ja fast asozial und verlernen das freundschaftliche Spielen.“ Später verabschieden wir uns mit ausgetobtem Kind und Hund voneinander und ich komme ins Nachdenken. Wie, sogar Hunde verlernen heutzutage das Spielen? Ich dachte, das gehe nur den Kindern nach Corona so.

Cocooning ist ein neuer Trend, der sich durch die Pandemie verschärft hat. Menschen finden im gemütlichen Zuhause Schutz vor der harten Realität wie die Schmetterlingsraupe im Kokon (engl. *cocoon*). Der soziale Rückzug ist dabei zentral. Doch dauerhafte Isolation und Rückzug können zur Vereinsamung führen. In Deutschland fühlen sich laut Studien 10 bis 15 Prozent der Menschen einsam. Mangel an sozialen Interaktionen hat nicht nur Folgen für das seelische Befinden. Chronische Einsamkeit erhöht auch das Risiko für Herzinfarkt, Schlaganfall, Krebs oder Demenz erheblich. So wurde vor wenigen Jahren in England und Japan ein Ministerium für Einsamkeit geschaffen.

All das hat Jesus bereits in seiner berühmten Endzeitrede vorhergesehen. Gottes Gebote werden missachtet und das trifft den Kern des Menschseins. Die Liebe und das Interesse aneinander schwinden immer mehr. Das Soziale geht unwiderruflich verloren. Der *Homo ludens* (der spielende Mensch) wird zum *Homo homini lupus* (dem Menschen ein Wolf).

Ich bin froh, meine Kirchengemeinde zu haben, in der es die Möglichkeit gibt, Sozialkontakte aufzubauen und meine Beziehungen wertvoll zu gestalten. Wir kommen ins Gespräch und teilen uns mit. Bei rein medialen Gottesdiensten fehlt ein entscheidender Teil, nämlich die „dritte Stunde“, die der sozialen Wärme gewidmet ist. Lasst uns also unser Schneckenhaus verlassen und einander begegnen. Denn nur der persönliche Kontakt bringt uns weiter und wärmt die Seele. Claudia Mohr

26.3.2025

Der HERR segne dich und behüte dich; der HERR lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der HERR hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. 4. Mose 6,24–26

„Lebe lang und in Frieden!“ Das war der legendäre Gruß von Mr. Spock, dem Vulkanier mit den spitzen Ohren, der in der Fernsehserie *Raumschiff Enterprise* zusammen mit Captain Kirk durchs Weltall geflogen ist. Diese Grußformel nutzten in der Raumschiff-Enterprise-Welt die Bewohner des Planeten Vulkan. Dabei werden eine Hand erhoben und Ring- und Mittelfinger zu einem symbolischen V gespreizt. Dieses V steht allerdings nicht, wie man vermuten könnte, für den Anfangsbuchstaben des Planeten Vulkan, sondern diese Geste hat mit der Bibel zu tun. Leonard Nimoy, der Mr.-Spock-Darsteller, der heute 94 Jahre alt geworden wäre, war Jude und hat die V-Geste als Kind im jüdischen Gottesdienst beim Aaronitischen Segen gesehen und in der Fernsehserie weltweit zum Kult gemacht. Die Segensformel aus dem vierten Buch Mose ist fester Bestandteil jüdischer Gottesdienste und wird auch in vielen christlichen Kirchen gesprochen. „Die meisten Zuschauer aber wissen leider nicht, was dahintersteckt“, sagte Nimoy einmal.

„Lebe lang und in Frieden“ ist also nicht nur ein Gruß der Vulkanier, sondern eine etwas abgewandelte biblische Segensformel. Das gefällt mir. Wir brauchen heutzutage mehr denn je Segen. Segen heißt auf Lateinisch *benedictio*. *Benedicere* bedeutet, sich etwas Gutes sagen, von jemandem gut sprechen. Wie anders könnte die Welt aussehen, wenn wir uns so begegnen würden? Heute, am Geburtstag des Mr.-Spock-Darstellers, möchte ich das ausprobieren und jedem, den ich treffe, etwas Gutes zur Begrüßung oder zum Abschied sagen. Es muss ja nicht unbedingt das etwas schwülstige „Lebe lang und in Frieden“ sein. Es geht vielmehr um die Haltung, die dahintersteht: Ich begegne Menschen aufmerksamer, wenn ich ihnen ganz bewusst etwas Gutes wünsche. Und ich merke wahrscheinlich auch schneller, was sie brauchen oder was ihnen fehlt.

Raumschiff Enterprise habe ich früher geliebt, aber nicht vergöttert. Doch ich finde es klasse, dass in dem Vulkaniergruß eine Verbindung zu meinem Glauben steckt. Beate Strobel

27.3.2025

Darum sollt ihr vollkommen sein, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Matthäus 5,48

Niemand ist vollkommen, höre ich von allen Seiten, denn Irren ist menschlich und durch Fehler lernen wir schließlich. Trotzdem erwarten wir vollkommene Arbeit. Wenn nach der Heizungsreparatur Wasser ausläuft, muss der Handwerker schnell kommen und die Leitung abdichten. Wenn das Auto streikt, muss die Werkstatt kostenlos reparieren, denn es besteht noch Garantie. Wir erwarten fehlerlose Arbeit, Bücher ohne Tippfehler, gerechte Gesetze. Messen wir nicht oft mit zweierlei Maß? Eigene Fehler entschuldigen wir. Von anderen erwarten wir fehlerlose Leistungen, die uns keine Nachteile bringen.

Wie kann ich vollkommen wie Gott sein? Das frage ich mich. Was meint Vollkommensein im Alltag, im täglichen Umgang mit anderen Menschen, im Beruf, in Gesellschaft und Gemeinde? Jesus fordert in diesem Textabschnitt auf, jeden zu lieben, sogar seine Feinde. Er begründet diese scheinbar unerfüllbare Forderung mit Gottes Liebe für alle Menschen.

Gott lässt die Sonne über Böse und Gute scheinen und lässt es regnen über Gerechte und Ungerechte. Jesus erwartet eine solche Liebe zum Mitmenschen, die Gottes Wesen ähnlich ist.

Jesus fasst diese Liebe Gottes mit dem Begriff Vollkommenheit zusammen. Im griechischen Text steht hier ein Wort, das mit „vollständig, reif, vollkommen“ übersetzt wird. Damit ist nicht Sündlosigkeit gemeint, nichts wird gegen Wachstum in der Erkenntnis gesagt. Vollkommenheit in der Liebe steht für Vollständigkeit und Reife im jeweiligen Entwicklungsstadium. Vollkommen sein meint, das Ziel, die Teiletappe erreicht zu haben und seine Moral an Gottes Liebe zu orientieren. Es geht Jesus nicht um die Möglichkeit, auf eigenen Wegen Gott gleich zu werden, wie Eva es versuchte, sondern wie Gott zu lieben, wie Gott für und über andere zu denken und zu handeln. Es geht darum, verantwortlich aus der Liebe Gottes heraus zu entscheiden, einen klaren Blick zu gewinnen und aus der Gemeinschaft mit Gott heraus zu denken, zu reden und zu handeln.

Lasst uns lieben, wie Jesus liebte. Lasst uns dem anderen mit Verständnis und Ermutigung dienen. Lasst uns auf unsere Umwelt bedacht sein und Gottes geliebte und liebende Kinder sein. Unser Nächster wird dafür dankbar sein. Gerhard Wagner

28.3.2025

Lobet ihn mit Posaunen, lobet ihn mit Psalter und Harfen! Lobet ihn mit Pauken und Reigen, lobet ihn mit Saiten und Pfeifen! Lobet ihn mit hellen Zimbeln, lobet ihn mit klingenden Zimbeln! Psalm 150,3–5

Seit 1951 gestaltet die Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit die jährliche Woche der Brüderlichkeit, um den Dialog zwischen Christen und Juden zu fördern. Im März 2024 stand die Veranstaltungsreihe unter dem Motto „The Sound of Dialogue – gemeinsam Zukunft bauen“. Anstelle der sonst üblichen zahlreichen Vorträge und Referate stand dieses Mal der musikalische Klang im Mittelpunkt. In München begann der erste Abend mit einem sehr gelungenen Gesprächskonzert dreier Künstler, die kongenial miteinander musizierten und ihre Biografien mit dem Publikum teilten. Es war spannend, während der musikalischen Darbietungen die Mimik und Körpersprache der Zuhörer zu beobachten: Lächeln, Freude, leuchtende Augen und wippende Fußspitzen.

Musik ist eine einzigartige Kommunikationsform, die nicht in erster Linie den Intellekt, sondern die menschliche Seele und die Gefühlsebene anspricht. Musik ist mehrsprachig und international, es gibt keine Verständigungsschwierigkeiten. Musik überwindet die Grenzen unterschiedlicher Sprachen, Religionen und Kulturen. Bei Profimusikern kann man erleben, wie ihre unterschiedlichen Instrumente miteinander in den Dialog treten, sich geradezu unterhalten. Und oft entsteht der Eindruck, der Musiker spreche mit seinem und durch sein Instrument.

Musik hat sogar heilende Wirkung, wie das biblische Beispiel von König Saul eindrucksvoll zeigt. Jedes Mal, wenn ihn seine Depression plagte, ließ er David holen, der ihm durch sein Harfenspiel half, innerlich zur Ruhe zu kommen (vgl. 1 Sam 16,23).

In Psalm 150, dem Musikpsalm, wird schon sehr früh eine erstaunliche Vielfalt an Musikinstrumenten im Gottesdienst geschildert. Aus dieser Zusammensetzung ließe sich ein bemerkenswertes Orchester aufstellen. Besonders der Sabbatanfang am Freitagabend bietet eine hervorragende Möglichkeit, Musik und Lob Gottes zu verbinden. Leisten wir uns den Luxus, uns zur Einstimmung auf die Sabbatruhe einmal in eine Sinfonie zu versenken. Eine wundervolle Erfahrung! *Shabbat Shalom!* Heidemarie Klingenberg

29.3.2025

Mose und Aaron versammelten die Gemeinde vor dem Felsen; und er sprach zu ihnen: Hört doch, ihr Widerspenstigen: Werden wir euch wohl aus diesem Felsen Wasser verschaffen? 4. Mose 20,10 (Schlachter 2000)

Er hatte alles gegeben in den vergangenen vierzig Jahren und dabei selten an sich selbst gedacht. Wie oft hatte er arg verzwickte Probleme lösen müssen? Wie oft hatte er sich auf die Seite der Minderheit gestellt und diejenigen verteidigt, die es nicht selbst konnten? Und jetzt sollte all das nicht mehr zählen und er in den Ruhestand abgeschoben werden? Das tat richtig weh.

Hier ist nicht die Rede von Delegiertentagungen, Ernungsausschüssen oder einem anderen Dienst in der Kirche. Zumindest nicht vordergründig. Mose hatte Gott und seinem Volk jahrzehntelang treu gedient. Er war Gottes Ruf gefolgt, hatte keine Gefahr gescheut und blieb bei seinem Volk, als die ägyptischen Streitwagen auf sie zu donnerten und sie mit dem Rücken zum Meer standen. Wieder und wieder hatte er sich für sein Volk in die Bresche geworfen, Fürbitte geleistet und die Menschen geduldig auf den richtigen Weg zurückgeführt. Und jetzt, nach einem kleinen Fehltritt, durfte er deswegen nicht mehr das verheißene Land betreten (siehe 4 Mo 20,11–12)? Das fühlt sich unfair an. Ist Gott so ein gnadenloser Sheriff, der nur darauf wartet, dass wir Mist bauen, und uns dann eisern die Leviten liest? Sicher nicht!

Der Gott, den wir in der Tora kennenlernen, ist geduldig, langmütig, barmherzig und voller Gnade (vgl. 2 Mo 34,6–7; 4 Mo 14,18; 5 Mo 4,31). Er vergibt seinem störrischen Volk immer wieder – und doch scheint er bei Mose unerbittlich zu sein. Gottes Gerichtswort beschreibt das Kernproblem der beiden Leiter. Es geht um Unglauben, die Gewissheit, dass Gott etwas tun konnte und tun würde (4 Mo 20,12). Unglauben bei Mose? Könnte Gott nicht einmal großzügig wegschauen?

Nein, das scheint nicht zu gehen, denn Glauben und Vertrauen sind Grundlage jeder Beziehung. Kann es sein, dass auch wir manchmal davon überzeugt sind, die Kirche retten zu müssen, und zwar auf unsere Art?

Mose sah Kanaan nur von Weitem, bevor er starb, aber 1400 Jahre später stand er mit Elia auf einem Berg und ermutigte den Gottmenschen Jesus, den schweren Weg zum Kreuz zu gehen. Gott braucht uns nicht, um seine Gemeinde zu retten – aber er hat alles gegeben, um uns persönlich zu retten. Gerald Klingbeil

30.3.2025

Seit Erschaffung der Welt haben die Menschen die Erde und den Himmel und alles gesehen, was Gott erschaffen hat, und können daran ihn, den unsichtbaren Gott, in seiner ewigen Macht und seinem göttlichen Wesen klar erkennen. Römer 1,20 (Neues Leben Bibel)

Schon als junger Mensch habe ich mir die Frage gestellt, ob Gott tatsächlich existiert. Und als ich vor der Entscheidung stand, Christ zu werden, wollte ich zuerst die Sicherheit haben, dass die ganze Geschichte keine Einbildung ist. Ich suchte nach Fakten, die klar für die Existenz Gottes sprechen, und wollte auch konkrete Erfahrungen mit ihm machen. Beides gelang mir und so konnte ich eine fundierte und überzeugte Entscheidung treffen. Erst viel später bemerkte ich, dass mein Weg selten begangen wurde.

Die meisten Menschen haben falsche und oft negative Vorstellungen von Gott. Ein Gottesbeweis würde ihnen nur noch mehr Not machen. Unangenehme Wahrheiten verdrängen oder vergessen wir lieber. Damit lässt es sich leichter leben.

Und Gott lässt uns die Freiheit, seine Existenz nicht wahrzunehmen oder zu verleugnen. Seit dem Sündenfall hat er sich liebevoll zurückgezogen, damit wir nicht gezwungen sind, ständig an ihn zu denken oder ihn vor Augen zu haben, wenn wir das nicht wollen.

Dass Gott existiert, ist nur die halbe Wahrheit. Die wichtigere ist, dass er vollkommene Liebe ist und sich danach sehnt, uns zu helfen. Nur wenn wir das erkannt haben und uns nach dieser Liebe von ganzem Herzen sehnen, wird uns die Tatsache der Existenz Gottes erfreuen und nicht bedrohen. Deswegen sind Liebesbeweise für suchende Menschen wichtiger als Gottesbeweise. Letztere können Gotteskindern helfen, wenn ihr Glaube angefochten wird und sie Zweifel überfällt, ob es ihn tatsächlich gibt.

„An eurer Liebe zueinander werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid“ (Joh 13,35 NGÜ). Reine, selbstlose Liebe unter Menschen ganz unterschiedlicher Herkunft und mit ganz unterschiedlichen Interessen und Charakteren sind ein überzeugender Beweis, dass hier mehr als nur natürliche Faktoren im Spiel sind. Es ist einer der vielen Liebesbeweise der Existenz eines Gottes, der unendliche Liebe ist. Diesen Gott kann ich jeden Tag neu besser kennen und lieben lernen, indem ich seine Liebe zu mir erkenne und erfahre. Hartmut Wolf

31.3.2025

Wie zahlreich sind doch deine Werke, HERR, alle hast du mit Weisheit ausgeführt, die Erde ist erfüllt von dem, was du geschaffen hast! Psalm 104,24 (Neue Genfer Übersetzung)

Der Winter neigt sich dem Ende zu. Gelegentlich versucht er sich noch einmal aufzubäumen. Nach einem Regentag sehen unsere nahe gelegenen Berge so aus, als hätte jemand Puderzucker auf sie gestreut. Auch Nachtfrost gibt es noch hin und wieder. Und doch lässt sich der Frühling nicht aufhalten. Die Natur scheint buchstäblich zu explodieren. Im Wald und in den Gärten schieben sich die weißen Köpfchen der Schneeglöckchen zwischen alten, vertrockneten Blättern und Moos hindurch, dazwischen leuchten gelbe Winterlinge. Weitere Frühlingsblüher kündigen sich an. Nach und nach werden Bäume und Sträucher grün, saftige Wiesen sind zu sehen. Die Wärme der Sonne und Pflanzen in allen erdenklichen Farben erfreuen unser Herz. Fröhlich läutet Vogelgezwitscher den Tag ein. Mensch und Tier erwachen und erfüllen diese Welt mit Leben. Sonnenschein, bizarre Wolkenformationen, Regen, Schnee, Wind und Sturm gehören zu einer starken Natur. Sogar Naturkatastrophen wie Hochwasser, Waldbrand oder Lavaströme können Flora und Fauna nicht stoppen. Selbst nach solchen einschneidenden Ereignissen entsteht immer wieder neues Leben.

Welch ein Farbschauspiel hält der Schöpfer das ganze Jahr hindurch für uns bereit. Mich beeindruckt die Kreativität unseres wunderbaren Gottes. Schon von Anbeginn, bei der Erschaffung dieser Welt, hat er das gesamte Zusammenspiel der Natur, der Pflanzen- und Tierwelt perfekt aufeinander abgestimmt. Kein menschliches Organisationstalent wäre dazu in der Lage. Voll Hochachtung schreibt der Psalmist von den zahlreichen Werken Gottes und seiner Weisheit. Wie wunderbar drückt er es aus: „Die Erde ist erfüllt von dem, was du geschaffen hast!“ So wie der Psalmist möchte ich Gott die Ehre geben.

Lasst uns jeden Tag aufs Neue einen Blick auf die Herrlichkeit der Schöpfung, auf die Schönheit, die uns umgibt, werfen, denn Gott verheißt uns in seiner großen Güte und Gnade: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht“ (1 Mo 8,22). Angelika Pfaller

1.4.2025

Das Gleichnis will Folgendes sagen: Der Samen ist die Botschaft Gottes. Lukas 8,11 (Gute Nachricht Bibel)

Wilhelm Busch (1897–1966), der bekannte evangelische Jugendpfarrer und Evangelist, berichtete vom Setzer einer Druckerei, in der er nach dem Zweiten Weltkrieg seine Predigten vervielfältigen ließ. Eines Tages erhielt er einen Brief mit dem Geständnis jenes Mannes: Er sei als völlig verstörter und glaubensloser Mann aus dem Krieg zurückgekehrt und habe sich danach oft über jenen „Blödsinn“ geärgert, dem er zur Veröffentlichung helfen sollte. Um seinen Frust loszuwerden, habe er absichtlich Druckfehler und zynische Bemerkungen eingefügt; doch der Korrektor, ein bekennender Christ, glich dies immer geduldig aus.

Über solch ein ungewöhnliches Verhalten wurde der Setzer neugierig, ob an der christlichen Botschaft nicht doch etwas dran sein könne. Da veränderte der Heilige Geist seine Einstellung und er konnte dem Brief sinngemäß hinzufügen: „Jetzt glaube ich von Herzen an Jesus, den Sie verkündigen, und freue mich schon jede Woche auf die neue Predigt; ja, dass ich mithelfen darf bei der Verkündigung dieser herrlichen Nachricht von Gottes Liebe, die durch Christus zu uns gekommen ist.“ Bewegt zog Busch sich in sein Studierzimmer zurück und dankte froh dem lebendigen Gott, weil noch immer galt: „Ist mein Wort nicht brennend wie Feuer [...] und wie ein Hammer, der Felsen zerschmettert?“ (Jer 23,29 EB).

Auch noch in unserer Zeit, teils durch gläubige Menschen, wirkt die inspirierte Verheißung aus Jesu Gleichnis: „Auf guten Boden ist der Samen bei denen gefallen, die das Wort mit gutem und aufrichtigem Herzen hören, [und] daran festhalten“ (Lk 8,15 EÜ). Später ergänzte der Apostel Paulus noch: „Sie können sich aber nur zu ihm bekennen, wenn sie vorher zum Glauben gekommen sind [...], wenn sie die Botschaft gehört haben“ (Röm 10,14 GNB). Es braucht also Menschen wie den Korrektor in der Geschichte, die das Evangelium verbreiten, damit es von Menschen wie dem Setzer gehört werden kann. So kann der Same gelegt werden und mit Gottes Hilfe wachsen.

In diesem Sinne: „Welche Freude ist es, wenn die Boten kommen und die Gute Nachricht bringen!“ (V. 15 GNB). Albrecht Höschele

2.4.2025

Er wird den Tod für immer und ewig vernichten. Gott, der HERR, wird die Tränen von jedem Gesicht abwischen. Er befreit sein Volk von der Schande, die es auf der ganzen Erde erlitten hat. Das alles trifft ein, denn der HERR hat es vorausgesagt. Jesaja 25,8 (Hoffnung für alle)

Kein Tag vergeht ohne beängstigende Nachrichten. Auf die Coronapandemie folgten der Ukrainekrieg, das Erdbeben in der Türkei und Syrien und der Krieg zwischen Israel und der palästinensischen Hamas. Überall auf der Welt herrschen Zerstörung, Gewalt und Tod. Angst und Ungewissheit machen sich breit.

Vielleicht erlebst du auch am eigenen Leib eine beängstigende Situation mit ungewissem Ausgang: den Verlust deiner Arbeitsstelle, die Trennung von dem Menschen, mit dem du dein Leben verbringen wolltest, eine niederschmetternde Diagnose bei einem Arztbesuch oder den Verlust eines geliebten Menschen. In all diesen Situationen verändert sich das Leben von Grund auf. Angst und Ungewissheit legen sich wie ein schwarzer Schleier über das Leben und rauben uns Schlaf und Energie. Diese Ungewissheit bringt uns an unsere Grenzen. Oft müssen wir hilflos akzeptieren, dass wir *nichts* tun können außer abzuwarten.

In diesen Momenten vertrauensvoll an Gott festzuhalten fällt schwer. Dennoch ist er die einzige Anlaufstelle, bei der wir aufgefangen werden und inneren Frieden und Zuversicht erhalten. Mir hilft der Gedanke, dass der Zeitraum der ängstlichen Ungewissheit begrenzt ist. Es gibt einen Zeitpunkt, an dem die Ungewissheit endet. Wenn du dich gerade in einer solchen Situation befindest, möchte ich dich ermutigen, jetzt aktiv alles beiseitezulegen und in völliger Stille vor deinem Gott auf die Knie zu gehen. Er wartet schon auf dich, um dich liebevoll in seine Arme zu nehmen und dir inneren Frieden zu schenken. Ich wünsche dir, dass du den heutigen Tag in der Gewissheit verbringst, dass alle Unsicherheiten am besten in Gottes Händen aufgehoben sind und er dir in deinen Ängsten und Sorgen nahe ist.

Hab keine Angst, dich ihm anzuvertrauen und alle Unsicherheiten an ihn abzugeben in der Gewissheit, dass Gott *alles* in seiner Hand hält. Er allein wird einmal diese tränenreiche, gewaltvolle und dem Tod geweihte Welt zu seinem guten Ende bringen; ein Ende voller Liebe, Frieden und ewigem Leben. Nicole Günther

3.4.2025

Und alles, was ihr bittet im Gebet: so ihr glaubt, werdet ihr's empfangen. Matthäus 21,22

Lieber Jesus, das habe ich aber ganz anders erlebt! Was habe ich um das Leben meines Kindes gebetet, doch mein Gebet wurde nicht erhört, obwohl ich fest davon überzeugt war, dass du mein Kind heilst.

Auch hast du mir nicht den Mann geschenkt, um den ich dich gebeten habe. Er war doch so perfekt für mich: aktiv in der Gemeinde tätig, ein Vorbild im Glauben und wir mochten uns beide.

Ich frage mich, wie meine persönlichen Erfahrungen zu dem Bibeltext passen. Aber, wie hat Jesus gebetet? Wurden alle seine Gebete erhört? Nein, sein Gebet in Gethsemane wurde nicht erfüllt. Er musste den Kelch trinken und schmachvoll am Kreuz sterben. Aber seine Gebete endeten auch mit den bedachten Worten: „[...] doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lk 22,42).

In einem Lied bedankt sich Reinhard Mey bei seiner guten Fee, dass sie ihm nicht alle seine Wünsche erfüllt hat. Denn wäre er nicht sitzen geblieben, hätte er seinen Freund Christian und zwei große Lieben nie kennengelernt. Er dankt ihr, dass sie ihn nicht zum Mädchen gemacht hat, denn sonst müsste er heute auf Stöckelschuhen gehen, würde für die gleiche Arbeit nur das halbe Gehalt bekommen und müsste George Clooney anhimmeln. Er resümiert: „Die wahre Weisheit liegt in Dankbarkeit, für das, was man nicht kriegt [...] Nur wen die Götter strafen wollen, dem erfüll'n sie jeden Wunsch“ (*Danke, liebe gute Fee*).

Nun glaube ich nicht an eine gute Fee, sondern an einen barmherzigen, liebenden Gott. Dieser Gott möchte nur das Beste für mich. Weil er den großen Überblick hat, erfüllt er mir nicht jeden Wunsch und erhört nicht jedes Gebet so, wie ich mir das vorstelle. Das habe ich erlebt: Hätte ich unser erstes Kind nicht verloren, hätte ich die anderen vier Kinder nie bekommen. Und Gott hatte einen anderen Mann für mich vorgesehen, der bereit war, fünf Kinder anzunehmen und ihnen ein guter Vater zu sein. Mit diesem Mann durfte ich eine Gemeinde mitgründen und erleben, wie Menschen den Weg zu Gott finden.

Ich habe gelernt, darauf zu vertrauen, dass Gott es letztendlich gut mit mir meint, auch wenn er nicht alle meine Gebete so erhört, wie ich es mir wünsche. Heike Steinebach

4.4.2025

Denn sie erkennen die Gerechtigkeit nicht, die vor Gott gilt, und suchen, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten, und sind so der Gerechtigkeit Gottes nicht untertan. Denn Christus ist des Gesetzes Ende, zur Gerechtigkeit für jeden, der glaubt. Römer 10,3–4

Es ist zum Verzweifeln. Jetzt bin ich schon seit über vierzig Jahren getauftes Gemeindeglied und immer wieder mache ich denselben Fehler, falle suchartig in dasselbe Muster zurück. Ich dachte, ich hätte es überwunden, doch mit meiner Heiligung ist es wohl nicht weit her. Ich komme ins Grübeln. Kann Christus mich überhaupt noch annehmen? Das ist alles echt frustrierend.

Scheinbar war ich mit diesen Ängsten zu Bett gegangen. Irgendwann in der Nacht wachte ich auf, schaltete den Evangeliumsrundfunk Wetzlar ein und sofort sagte ein Sprecher, bezogen auf den heutigen Bibeltext, laut und deutlich: „Nicht ich für mich, sondern Christus für mich, nicht ich durch meine Leistung, sondern Christus durch seine Tat am Kreuz.“

Das war eine klare Botschaft. Erneut erinnerte sie mich an die Grundlage meines christlichen Glaubens: Christus ist für mich gestorben, er hat durch seinen Tod meine Sünden an das Kreuz genagelt. Nicht meine eigene Gerechtigkeit rettet mich, sondern einzig und allein der Glaube an meinen Herrn Jesus Christus.

Ja, natürlich ist es das Ziel christlichen Lebens, nicht zu sündigen und keine Schuld auf sich zu laden, aber „wenn jemand sündigt, so haben wir einen Fürsprecher bei dem Vater, Jesus Christus, der gerecht ist“ (1 Joh 2,1). Ja, das ist eine tolle Botschaft. Und ja, sie gilt nach wie vor für mich (und ganz sicher auch für dich), obwohl ich schon vor so langer Zeit getauft wurde. Es ist immer nur Christus, der rettet. Ich kann mit meiner eigenen Gerechtigkeit nichts dazutun.

Und wenn ich einen Fehler schon zum soundsovielten Mal mache und mir selbst nicht mehr vergeben kann – dann kommt Jesus Christus, mein Herr. Er vergibt mir. Und zwar immer wieder und so oft, dass ich es gar nicht mehr zählen kann (Mt 18,22).

In dieser Nacht hat Gott deutlich und klar zu mir gesprochen. Er hat mir nochmals die Wichtigkeit des Glaubens an Christus gezeigt, die mich frei macht von meiner „eigenen“ Gerechtigkeit – auch nach vierzig Jahren Leben im Glauben. Roland Nickel

5.4.2025

Was wir verkünden, ist Gottes Weisheit. Wir verkünden ein Geheimnis: den Plan, den Gott schon vor der Erschaffung der Welt gefasst hat und nach dem er uns Anteil an seiner Herrlichkeit geben will. Dieser Plan ist bisher verborgen gewesen. 1. Korinther 2,7 (Neue Genfer Übersetzung)

Ein Geheimnis macht neugierig. Wollte Paulus sich damit interessant machen? Was hat Gott für einen Geheimplan mit der Welt und uns Menschen? Das war schon zur Zeit des Apostels in Korinth ein brennendes Thema und heute nicht minder.

Um es gleich auf den Punkt zu bringen: Gott möchte alle Menschen retten und in seine neue Welt bringen. Dazu ist er selbst auf geheimnisvolle Weise in Jesus Christus Mensch geworden. Er hat auf dieser Erde gelebt, ist den Opfertod gestorben, dann auferstanden und gen Himmel gefahren. Damit hat er uns den Weg bereitet; jedem, der es glaubt und für sich in Anspruch nimmt.

Dieses Geheimnis hat Paulus mit den anderen Aposteln verkündet. Damals war es eine Sensation, aber auch ein Ärgernis. Alle Menschen sollen gerettet werden – wirklich alle? Die Juden waren damit einverstanden, vorausgesetzt, die Menschen der anderen Völker würden die Bedingungen erfüllen, die sie aus ihrem Gesetzesverständnis ableiteten. Wie denken wir Christen heute in den verschiedenen Konfessionen darüber? Wer darf unserer Meinung nach dazugehören?

Paulus hatte das Wesentliche des göttlichen Geheimnisses entschlüsselt und seinen Heilsplan verkündet. Aber dass dessen endgültige Realisierung noch Jahrtausende dauern würde, ahnte er nicht. Auch wir müssen demütig zugeben, dass wir Gottes Erlösungsplan nicht vollständig verstehen; das Wie und Wann bleibt uns noch verborgen. Offensichtlich will Gott die Erde mit noch vielen Menschen füllen und sie erlösen. Und wir dürfen dabei sein – halleluja! Die Größe der unzählbaren Schar wird uns überraschen (vgl. Offb 7,9). Aber wie und wann das alles geschehen wird, bleibt ein göttliches Geheimnis.

„Gott geht zu allen Menschen in ihrer Not, sättigt den Leib und die Seele mit seinem Brot, stirbt für Christen und Heiden den Kreuzestod, und vergibt ihnen beiden“ (Dietrich Bonhoeffer). Joachim Kappler

6.4.2025

Wenn der Sohn euch frei macht, dann seid ihr wirklich frei. Johannes 8,36 (Gute Nachricht Bibel)

Bei meinem morgendlichen Nordic Walking laufe ich an einem weitläufigen eingezäunten Gelände mit mehreren Fußballfeldern entlang. Heute sah ich zwei Rehe, die davonliefen, als sie mich kommen sahen. Sie waren auf der anderen Seite des Drahtzauns, also auf dem Sportplatz, und suchten unruhig nach einem Ausgang. Sie hatten anscheinend vergessen, wo bzw. wie sie in das Gelände gekommen waren.

Diese Beobachtung beschäftigte mich eine Weile. Gleichen nicht viele Menschen den zwei Rehen? Sie leben zwar nicht in einem Gefängnis, nein, ihr Lebensraum ist groß genug, die Bewegungsfreiheit ist kaum zu steigern, aber manchen reicht er trotzdem nicht aus, daher versuchen sie, ihn ständig zu erweitern. Sie fühlen sich nicht richtig frei, suchen verzweifelt nach ... Ja, wonach suchen sie denn?

Es ist so, als fühlten sie sich wie gebunden, eingesperrt durch Sorgen und Ängste, durch Belastungen aus der Vergangenheit, durch Fremderwartungen, die sie nicht erfüllen können, durch Versagen, durch die Unsicherheit darüber, was die Zukunft bringen mag. Wie die zwei Rehe rennen sie von einem Angebot zum anderen und finden den Ausgang aus ihrem großen, unsichtbaren Käfig nicht. Sie finden ihn nicht, weil sie noch nicht erfahren haben, wie sie in den Käfig geraten sind.

Die Bibel beschreibt auf den ersten Seiten, wie der Mensch willentlich und trotz Vorwarnung diesen großen Käfig betrat: Durch die Trennung von ihrem Schöpfer (in der Bibel Sünde genannt) gerieten die ersten Menschen und danach alle ihre Nachkommen bis zu uns heute in den Machtbereich des Feindes Gottes.

Wo der Eingang ist, ist auch der Ausgang: zurück in die Gemeinschaft mit dem Schöpfer durch die Tür, die Jesus uns geöffnet hat. Er selbst ist diese Tür zurück in ein befreites, erfülltes Leben in Harmonie mit Gott. Woanders wird man den Ausgang nie finden. Augustinus hat es in seinen Bekenntnissen so formuliert: „Geschaffen hast du uns auf dich hin, o Herr, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“

Den Rehen kann man schwer helfen, den Ausgang zu finden. Aber viele Suchende warten darauf, von uns zu hören, wie wir Befreiung und Frieden gefunden haben. Elí Díez-Prida

7.4.2025

Denn so spricht der HERR, der Gott Israels: Das Mehl im Topf soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, an dem der HERR regnen lassen wird auf Erden. 1. Könige 17,14

Die meisten Kinder lieben Spielplätze. Auch ich fand Spielplätze als kleines Kind ganz passabel, aber ich habe die Rutsche gehasst. Sie war mir einfach zu unheimlich. Während meine Spielkameraden sich freudig und quietschend in das große Unbekannte stürzten, blieb ich vor Angst wie erstarrt oben auf der Rutsche sitzen. All das Geschrei und Geschubse von hinten konnte mich nicht dazu motivieren, den „Sprung“ ins Ungewisse zu wagen. Ich glaube, ich fürchtete das Gefühl, die Kontrolle zu verlieren, und ich hatte Angst, am Ende auf dem Boden aufzuschlagen. Es gab nur einen Weg, mich hinunterzubringen: Mein Vater musste am Rutschenauslauf stehen, um mich aufzufangen.

Vor über 3000 Jahren wagte eine Frau aus einer kleinen phönizischen Stadt den größten Sprung, den ein Mensch machen kann – sie wagte den Sprung des Glaubens. Und das war alles andere als einfach. Sie blickte dem Tod ins Auge. Sie hatte ihren Mann sterben sehen. Jeden Tag suchte sie den wolkenlosen Himmel ab und hoffte, trotz vieler Enttäuschungen, auf eine Wolke, die Regen mit sich bringen würde. Sie hatte schon Mehl und Öl rationiert, um zu versuchen, es bis zum Ende der Dürre zu schaffen. Aber es war sinnlos. Sie wusste das. Sie und ihr Sohn würden bald verhungern. Und hier trifft Elia die Witwe, bittet sie um Brot und verspricht, dass Gott treu sein würde.

Die Witwe von Sarepta zögert einen Moment – und dann springt sie ins Ungewisse. Ihren Riesensprung kann man in ein paar Tropfen Öl und einer Handvoll Mehl messen. Sie bringt Elia das Letzte, was sie hat.

Die Geschichte dieser Frau erinnert mich an meine Erfahrungen auf dem Spielplatz. Ich habe inzwischen Situationen erlebt, die herausfordernder waren als eine Rutsche, aber manchmal habe ich genauso viel Angst, wenn ich merke, dass mir das Leben aus der Hand gleitet. Die Witwe von Sarepta ermutigt mich, den Sprung ins Unbekannte zu wagen, weil ich weiß, dass mein himmlischer Vater immer da ist, um mich aufzufangen. Glauben zu wagen wird dann zum Freudensprung, weil wir sicher in Gottes Armen landen. Chantal Klingbeil

8.4.2025

Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich sinne ich ihm nach. Psalm 119,97

Begriffe lösen beim Hörer oder Leser bestimmte Empfindungen aus – angenehme oder unangenehme; zum Beispiel Friede – Krieg; Liebe – Hass; Gnade – Strafe. Wie geht es dir mit dem Begriffspaar Gesetz und Gericht? „Viele Christen verbinden mit dem Gesetz Gottes heute nur noch Gericht und Strafe für Ungehorsam“, schrieb ein Autor in *Adventist World* im Mai 2011. Die Psalmen aber sind randvoll von Jubel und Freude über Gottes Gesetz. „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber als viele tausend Stück Gold und Silber“ (Ps 119,72). In der Bibel ist das Gesetz seinem Wesen nach Gottes Wegweisung zum Leben und der Weg zurück zu Gott. Zugleich zeigt es uns die Grenzen, deren Übertretung uns schadet und ins Verderben führt. „Kein Mensch ist vor Gott gerecht, weil er das Gesetz befolgt. Vielmehr erkennen wir erst durch das Gesetz, was Sünde ist“ (Röm 3,20 BB). Die Bibel nennt das Schuld. Diese Aufgabe haben auch staatliche Gesetze, zum Beispiel die Straßenverkehrsordnung. Sie will das Autofahren nicht ohne Grund eingrenzen, sondern uns vor Schaden und Schuld schützen.

Im Neuen Testament spielt das Thema Gesetz Gottes noch eine umfassendere Rolle. Die Predigt des Gesetzes gehört zu dem am meisten missverstandenen und missachteten Tun in der Geschichte des Volkes Gottes. Sie bewegt sich zwischen zwei Extremen: Gesetzlichkeit und Gesetzlosigkeit. Beide Missverständnisse begegnen uns immer wieder in der Geschichte des Christentums und lösen in Kirchen und Gemeinden theologische Streitereien aus. Gesetzesgerechtigkeit bedeutet: Der Mensch kann durch das Halten des Gesetzes vor Gott gerecht werden. Gesetzlosigkeit bedeutet: Da Christus für unsere Sünden gestorben ist, braucht das Gesetz Gottes nicht mehr beachtet zu werden. Das bedeutete im Straßenverkehr: Da ich die Strafe für ein Vergehen bezahlt habe, brauche ich die StVO zukünftig nicht mehr zu beachten. Beides ist unsinnig. Wir brauchen das Gesetz Gottes, solange wir in dieser Welt leben.

Der ganze Psalm 119 ist ein Lobpreis auf das Wort Gottes. Gemeint ist damit vor allem die Thora, das Gesetz, das in zahlreichen Begriffen umschrieben wird: Gebot, Weg, Weisung, Satzung, Befehl, Ordnung, Mahnung, Zeugnis. Lassen wir uns also vom Psalmisten inspirieren: „Wie habe ich dein Gesetz so lieb! Täglich sinne ich ihm nach.“ Joachim Hildebrandt

9.4.2025

Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen. 1. Johannes 3,16

Heute vor achtzig Jahren wurde Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg hingerichtet. In der Morgendämmerung des 9. April 1945 ging er zum Galgen – völlig entkleidet. Doch im Gegensatz zu Millionen anderen, die in dieser Zeit aufgrund ihrer Ethnie sterben mussten, war der lutherische Theologe freiwillig aus London zurückgekehrt, um gleich nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten gegen die weitverbreitete Euphorie und ihre Folgen zu kämpfen. Er war sich bewusst, dass er sein Leben aufs Spiel setzte, denn das war der Preis der Christusnachfolge, die ihn nach seinem Verständnis zum Widerstand nötigte.

So hat sein christozentrischer Ansatz den Begriff der „billigen und teuren Gnade“ geprägt, der sich auf die Übereinstimmung von Glauben und Handeln bezieht. Wie konkret er „handeln“ meinte, brachte ihn nicht nur zur öffentlichen Kritik am Führerprinzip, sondern führte auch dazu, dass er zu der Gruppe zählte, die wegen ihres Versuchs eines Attentats auf den Führer unter dem Namen „Verschwörer des 20. Juli 1944“ bekannt wurden.

Seitdem ist der Text seines Briefes an seine Verlobte Maria von Wedemeyer, den er zu Weihnachten 1944 aus dem Keller der damaligen Zentrale der Gestapo schrieb, ein viel gesungenes Kirchenlied. „Von guten Mächten treu und still umgeben“ drückt Bonhoeffers Gottvertrauen aus. Es erinnert an die Zivilcourage eines Märtyrers.

Er wollte Menschen retten, koste es, was es wolle. Damit war er ein entschiedener Nachfolger dessen, der nackt ans Kreuz ging, um das Böse zu besiegen und die Welt zu retten. Sylvain Romain

*Laß warm und hell die Kerzen heute flammen,
die du in unsre Dunkelheit gebracht,
führ, wenn es sein kann, wieder uns zusammen.
Wir wissen es, dein Licht scheint in der Nacht.*

*Von guten Mächten wunderbar geborgen,
erwarten wir getrost, was kommen mag.
Gott ist bei uns am Abend und am Morgen
und ganz gewiß an jedem neuen Tag.
(Textfassung des Evangelischen Gesangbuchs)*

10.4.2025

Er hat alles schön gemacht zu seiner Zeit, auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt; nur dass der Mensch nicht ergründen kann das Werk, das Gott tut, weder Anfang noch Ende.
Prediger 3,11

Der Song „I can't get no satisfaction“ („Ich finde keine Befriedigung“) war der erste große Erfolg der Rolling Stones. Der Text nennt die Erfahrung beim Namen, dass uns Konsum letztlich unbefriedigt zurücklässt. Das gilt auch für unseren Hunger nach Liebe, Anerkennung, Besitz oder Vergnügen.

In uns scheint eine gewisse Leere – eine Art Vakuum – zu existieren. Ein Vakuum ist nicht wählerisch. Es saugt an, was sich gerade in der Nähe herumbewegt. Wie ein Staubsauger, der alles reinzieht, was ihm vor die Düse kommt: jeden Abfall, aber auch Brauchbares; selbst Quark, würde man das Rohr in den Becher halten. Wie es im Inneren des Staubsaugers aussieht, will keiner wissen.

Nach Blaise Pascal steckt jedoch in jedem Menschen ein „gottförmiges Vakuum“. Das klingt außergewöhnlich. Und dieses besondere Vakuum ist sehr wählerisch. Es kann nicht durch Beliebiges ausgefüllt werden.

Ich überlege: Wenn ich Gott aus meinem Leben streichen sollte, was könnte diese entstandene Lücke füllen? Wer oder was könnte Lückenbüßer Gottes sein? Arbeit, Kultur, Urlaub? Könnte eine gesunde Mischung aus Anspannung und Entspannung helfen? Es bliebe trotzdem eine Leere.

Gerhard Schöne äußerte sich in einem seiner Lieder: „Ich hab Paris geseh'n, Venedig und Athen. Ich rase über Pisten mit anderen Touristen. Und wenn ich wiederkehre, bleibt dennoch eine Leere.“ Das gottförmige Vakuum kann nur Gott selbst füllen.

Da er die Ewigkeit in unser Herz gelegt hat, kann uns Vorläufiges letztlich nicht vollständig befriedigen. Augustinus formulierte: „Geschaffen hast du uns auf dich hin, o Herr, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir.“ Die Ruhe in Gott darf allerdings nicht zu einer fröhlichen Gleichgültigkeit führen. Ich bete mit den Worten Gerhard Schönes: „Komm zu mir, Herr des Lebens, dass ich nicht leb vergebens, mach mich [...] zu deinem Lebenszeichen.“ Werner Jelinek

11.4.2025

Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt! Wer überwindet, dem will ich geben von dem verborgenen Manna und will ihm geben einen weißen Stein; und auf den Stein ist ein neuer Name geschrieben, den niemand kennt als der, der ihn empfängt. Offenbarung 2,17

Es gibt heutzutage viele elektronische Alltagshelfer. Saug- oder Mähroboter, die die Arbeit erledigen, während wir schon wieder etwas anderes tun. Es gibt Programme, die Aufsätze, Predigten, Geschäftsbriefe oder Gedichte schreiben. Das Leben ist leichter geworden, aber nicht einfacher. Meine Uhr zum Beispiel zählt, wie viele Schritte ich heute schon gegangen bin, und motiviert mich, doch noch mal ein Stück zu Fuß zu gehen.

Seit einigen Jahren leistet mein linkes Ohr keine gute Arbeit mehr. Die Hör- und Verstehleistung ist unter fünfzig Prozent gesunken. Das wird durch ein Hörgerät ausgeglichen. Als ich das erste Mal mit dem eingeschalteten und eingesetzten Hörgerät ins Auto einstieg und mich zum Losfahren vorbereitete, erschrak ich über ein Geräusch auf der linken Seite. Ich überprüfte alles, bis ich herausfand: Es war die Rolle vom Sicherheitsgurt. Dieses Geräusch kam mir unbekannt vor, weil ich es einige Zeit nicht mehr gehört hatte. Nicht, weil ich mich nie anschnalle, sondern weil das Ohr das Geräusch nicht mehr wahrnahm.

Elektronische Helfer motivieren uns und machen uns das Leben leichter. Gibt es solche Helfer und Motivatoren auch für das Glaubensleben? Einen Helfer – vergleichbar mit meiner Uhr –, der mir sagt, dass ich heute noch nicht genug in der Bibel gelesen habe? Oder noch nicht genug Lebensweg mit Gott gegangen bin? Gibt es ein Hörgerät, das die Stimme Gottes verstärkt; das mich in all den Bibeltexten, die ich schon so oft gelesen habe, Neues erkennen lässt? Ein biblisches Hörgerät sozusagen oder ein himmlisches.

Ich stelle fest: Wer überhaupt keine Lust oder kein Interesse an etwas hat, lässt sich auch nicht von einer Uhr motivieren. Es muss etwas in mir sein, das angestupst werden kann. Und so ist es auch bei der Bibelarbeit oder im geistlichen Leben. Es gilt, gute Gewohnheiten einzuüben und zu pflegen. Ich möchte täglich Raum für Gott schaffen und Zeit mit ihm verbringen; ein Ohr für ihn haben, denn er hat mir viel zu sagen. Holger Hentschke

12.4.2025

Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer dreinsehen wie die Heuchler; denn sie verstellen ihr Gesicht, um sich vor den Leuten zu zeigen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn schon gehabt. Matthäus 6,16

Christen sprechen häufiger über das Gebet als über das Fasten. In der Bibel lesen wir das Wort beten mehr als sechzig Mal und das Wort fasten über fünfzig Mal. Ganz anders im Internet. Beim Stichwort beten findet meine Suchmaschine über 15 Millionen Einträge. Das Wort fasten zeigt über 120 Millionen Ergebnisse. Ist Fasten wichtiger als Beten?

Wer an Gott glaubt, will mit ihm Gemeinschaft haben, spricht mit ihm, betet zu ihm. Gläubige loben Gott in ihrem Gebet, bitten um Führung und göttliche Nähe und um Erhörung ihrer persönlichen Anliegen.

Wer heutzutage fastet, will häufig etwas für seine Gesundheit tun. Viele Menschen fasten zeitweise, ohne dass es einen religiösen Bezug hätte, sondern aus unterschiedlichen Gründen. Viele Angebote versprechen, dass Fasten über Kuren gelingen kann.

Man kann teilzeitfasten, total fasten oder gewisse Speisen oder Getränke meiden. Andere verzichten eine begrenzte Zeit auf den Computer oder das Fernsehen.

Warum Jesu Zeitgenossen fasteten, wissen wir nicht genau, doch in der Bibel werden Fasten und Beten oft zusammen genannt. Die Prophetin Hanna diente Gott mit Fasten und Beten (vgl. Lk 2,37), auch Paulus betete und fastete viel. Jesus fastete nach seiner Taufe sogar vierzig Tage lang. Fasten und Beten kann zu einer engeren Verbindung mit Gott beitragen. Die Gedanken werden auf Gott gerichtet, man ist weniger abgelenkt und öffnet sich für die leise Stimme Gottes im Denken, in den Gefühlen und in der Stille. Wer fastet, verzichtet bewusst auf etwas. Den frei gewordenen Platz können das Wort Gottes und der Heilige Geist einnehmen. So kann Gott zu uns sprechen und wir können seine Führung und seinen Willen erkennen.

Fasten kann uns zeigen, worauf wir im Alltag verzichten können. Doch es gibt etwas, das wir täglich brauchen: die Nähe Gottes. Wenn Gott in unserem Herzen den ersten Platz bekommt, wird das Leben gelingen. Gerhard Wagner

13.4.2025

Das Volk aber, das ihm voranging und nachfolgte, schrie und sprach: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Matthäus 21,9

Im heutigen Text geht es auf den Höhepunkt des Erlösungsgeschehens zu. Der Mann, dem Tausende zuhörten, der mit wenigen Broten und Fischen Tausende sättigte, Kranke und Verletzte heilte, ist der Retter Israels. Auf seinem Weg nach Jerusalem breiteten sie vor ihm ihre Kleidung und Palmwedel aus und riefen: „Hosianna!“ Hosianna geht auf einen Ausdruck zurück, den wir in Psalm 118,25 finden und der bedeutet: „O Herr, hilf, rette doch!“

Welche Hilfe erwarteten die Menschen von Jesus? Die beiden Jünger auf dem Weg nach Emmaus sagten im Gespräch mit dem Erlöser: „Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde“ (Lk 24,21). Er brachte doch die besten Voraussetzungen mit, um sie vom verhassten römischen Joch zu befreien.

Eine Symbolik deuteten sie jedoch falsch. Der Prophet Sacharja sprach von einem König, der in Sanftmut auf einem Esel reitend daherkommt. Siegreiche Könige reiten auf einem Schlachtross in die Stadt ein, nicht auf einem Esel.

Aber Jesus ging nicht, wie vom Volk erwartet, den Römern ans Leder. Er ging in den gottesdienstlichen Mittelpunkt des Volkes. Dort im Tempel räumte er auf. Und er, auf den sie ihre Hoffnung setzten, ließ sich von den Handlangern der Besatzer festnehmen und den Römern ausliefern. „Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde.“ Was nach Jesu Einzug in Jerusalem geschah, ließ die Stimmung der Hosiannarufer kippen. Die Begeisterung schlug um in die lauten Rufe: „Kreuzige ihn!“ (Mt 27,22 NLB).

Was hat das mit mir zu tun? Da gibt es die bösen Nachbarn, mobbende Mitschüler oder Kollegen, das Finanzamt und die mich gängelnde Regierung. Sie sind meinem Gefühl nach die Übeltäter unserer Zeit. Und was macht Gott? Statt mir behilflich zu sein, sagt er: „Hast du nicht in deinem Innersten etwas aufzuräumen? Bring deine Angelegenheiten dort ins Reine. Sei dir gewiss, ich lasse dich nicht hängen, ich helfe dir.“ Und dann sagt Jesus noch: „Liebt eure Feinde; tut wohl denen, die euch hassen“ (Lk 6,27). So wird der Ruf Hosianna zu meiner Bitte an Jesus, mein Innerstes zu durchforschen, alte Denkmuster auszuräumen und mich von seinem Geist neu füllen zu lassen. Albert Przykopanski

14.4.2025

Glücklich zu preisen ist der, der standhaft bleibt, wenn sein Glaube auf die Probe gestellt wird. Denn nachdem er sich bewährt hat, wird er als Siegeskranz das ewige Leben erhalten, wie der Herr es denen zugesagt hat, die ihn lieben. Doch wenn jemand in Versuchung gerät, Böses zu tun, soll er nicht sagen: Es ist Gott, der mich in Versuchung führt! Denn so wenig Gott selbst zu etwas Bösem verführt werden kann, so wenig verführt er seinerseits jemand dazu. Nein, wenn jemand in Versuchung gerät, ist es seine eigene Begierde, die ihn reizt und in die Falle lockt. Jakobus 1,12–14 (Neue Genfer Übersetzung)

Manche Christen behaupten, man könne bereits in dieser Welt sündlos leben. Ein Jesuswort scheint diese Möglichkeit zu eröffnen. So sagte der Sohn Gottes zu der eben begnadigten Ehebrecherin: „Geh hin und sündige hinfort nicht mehr“ (Joh 8,11).

Uns als Christen sollte klar sein, dass wir nicht in einer heiligen Blase eingeschlossen sind, die uns von allen Anfechtungen und Begierden isoliert. Nein, in dieser Welt erleben wir Angriffe, werden mit Versuchungen und unseren Schwächen konfrontiert. Das betont nicht nur der Eingangstext, auch Paulus rät uns zur „geistlichen Waffenrüstung“ – die in einem sündlosen Leben nicht nötig wäre. Tatsächlich ist nur einer sündlos: Gott allein! Vor allem bin ich froh über die klare Botschaft, dass es *nicht* Gott ist, der uns in Versuchung führt oder uns „Proben“ auferlegt.

Es gibt jedoch eine Deutung, die den Gedanken der Sündlosigkeit durchaus zulässt. Dazu muss man den Begriff Sünde weiterdenken: Sünde ist dann nicht nur das, was wir denken und tun, sondern ein Zustand, ein Getrenntsein von Gott. Seit der Vertreibung aus dem Paradies sind die Menschen von Gott getrennt, also sündig. Erst auf der Neuen Erde werden wir physisch und örtlich wieder vereint.

Und hier und jetzt? Als Jesus auf diese Welt kam, hat er diese Verbindung wieder möglich gemacht. Seine Taufe, in der er sich mit den sündigen Menschen in eine Reihe stellte, verdeutlicht: Er steht auf unserer Seite. Seine Taufe ist meine Taufe, und so werden wir wieder mit Gott verbunden. Auf diese Weise ist die Trennung, also die Sünde, aufgehoben, auch wenn zunächst „nur“ geistlich. Was für eine ermutigende Botschaft. Andre Zander

15.4.2025

Da aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er seine Jünger und ließ ihn fragen: Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten? Jesus antwortete und sprach zu ihnen: Geht hin und sagt Johannes wieder, was ihr hört und seht: Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium gepredigt; und selig ist, wer sich nicht an mir ärgert. Matthäus 11,2–6

Johannes der Täufer hatte Jesus als den Messias angekündigt. Was er aber nun vom Wirken Jesu hörte, war ganz anders, als er es sich vorgestellt hatte. Er begann zu zweifeln, ob dieser Jesus tatsächlich der war, der da kommen sollte.

Jesu Antwort ist bedeutsam – nicht nur für Johannes, sondern für jeden, der verstehen will, wie Gott ist und was ihm wichtig ist. Jesu Antwort besteht aus drei Aussagen: 1. Jesus beschrieb, was er tat und was die Menschen in der Begegnung mit ihm erlebten. 2. Er berief sich dabei ganz klar auf die Heilige Schrift (vgl. Jes 35,5–6; 61,1). 3. Er warnte davor, sich über ihn zu ärgern. Was wollte Jesus Johannes und uns damit sagen?

Johannes erwartete den Messias als den Richter der Welt, der die Bösen bestraft (vgl. Mt 3,10–12). Aber Jesus war etwas anderes wichtiger: Er ist der Erlöser. Durch das, was er tat, zeigte er allen: Gott ist *für* die Menschen. Jeder, der ihm vertraut, findet Erlösung.

Jesus verwies darauf, wie sich die Heilige Schrift durch sein Wirken erfüllte. Johannes kannte das Wort Gottes. Aber er brauchte die Hilfe Jesu, damit er es richtig verstehen konnte. Die Bibel ist die gute Botschaft Gottes, doch sie bleibt es nur, wenn sie in Jesu Sinne – vom Evangelium her – verstanden wird.

Und Jesus sagte zu Johannes, dem Täufer: „Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert“ (Mt 11,6). Tatsächlich ist es bis heute so, dass Jesus für viele ein Ärgernis darstellt. Seine Botschaft ruft noch immer Widerspruch hervor.

Wenn wir meinen, Gott müsse so handeln, wie wir uns das vorstellen, geraten wir ins Zweifeln. Wenn wir uns an unseren eigenen Wünschen orientieren, werden wir uns über Jesus ärgern. Jesus half Johannes geduldig und liebevoll, sodass er lernte: Glücklich wird, wer ausschließlich auf Jesus und auf das Wort Gottes vertraut, auch wenn er nicht alles versteht.
Lothar Wilhelm

16.4.2025

Und Gott der HERR machte Adam und seiner Frau Röcke von Fellen und zog sie ihnen an.
1. Mose 3,21

Wie gut ist Gott wirklich? Mit einem Bibelvers ist diese Frage nicht beantwortet. Je nachdem, welchen Vers ich wähle, fällt die Antwort anders aus. Manche Bibelworte vermitteln mir absolute Geborgenheit, andere lassen mich eher zittern. Ich höre den verschiedenen Stimmen in mir zu, sehe mich mit Adam und Eva unterm Baum. Die Schlange diskutiert: „Hat Gott euch wirklich verboten, die Frucht zu essen? Wie kann er euch das nur vorenthalten? Er sagt zwar immer, dass er gut ist, aber ...“

Stimmen des Misstrauens – wie oft erwische ich mich dabei, ihnen eher zu glauben als denen, die mich an den guten Gott erinnern. Meine Angst und meine Zweifel sind viel schneller aktiviert als mein Vertrauen.

Vielleicht steht die Geschichte vom Sündenfall nicht umsonst am Anfang der Bibel. Wir wissen dadurch, wie die Sünde in die Welt kam, erfahren aber auch, mit welcher Stimme und Absicht Gott sprach und mit welcher die Schlange.

Gott schuf eine vollkommene Welt. Reich an Leben und echter Fülle. Das Paradies nannte sich nicht nur Paradies, es war wirklich eins. Die Schlange dagegen machte diese Welt madig, meckerte über Gott, unterstellte ihm Kleinlichkeit, Bevormundung und Gier. Wer hatte recht – Gott oder die Schlange?

Am Ende dieses tragischen Tages, an dem Adam und Eva der Schlange mehr glaubten als Gott, suchte Gott nach ihnen. Denn sie taten etwas, was sie noch nie gemacht hatten: Sie versteckten sich vor ihm. Gott suchte sie. Er machte ihnen Kleidung. Ja, er verdeutlichte die Konsequenzen, aber er verhiess ihnen auch einen Retter. In diesem ganzen Spiel ist Gott der Gute und Satan der Böse, nicht umgekehrt. Und der, der Gott madig macht, ist immer der Böse.

Wie gut ist Gott wirklich? Die Begebenheit zeigt mir: Gott ist besser, als ich es mir je vorstellen kann. Er schafft Schönheit und Frieden. Er nutzt Blöße und Scham nicht aus, sondern bedeckt sie. Er kam als Retter in diese Welt.

Die Stimmen in mir, die Gott kleinmachen, sind leiser geworden. Ich spüre, ich habe keine Ahnung davon, wie großzügig und gnädig Gott wirklich ist. Aber ich weiß eins: Er ist noch immer derselbe Gott, der Adam und Eva suchte, bekleidete und sie mit Hoffnung in ihr neues Leben schickte. Und diesem Gott will ich glauben. Stephanie Kelm

17.4.2025

Wenn dann alles bereit ist, werde ich kommen und euch holen, damit ihr immer bei mir seid, dort, wo ich bin. Johannes 14,3 (Neues Leben Bibel)

Nach dem Bericht des Johannesevangeliums erzählt Jesus seinen Jüngern beim Abendmahl von der Neuen Erde und seiner Wiederkunft. Dabei erwähnt er auch, dass er Wohnungen für jeden vorbereitet.

Mich fasziniert an diesem und anderen Berichten über die Neue Erde, dass es dabei in erster Linie nicht um die Eintrittsqualifikation geht, also nicht darum, wer und wer nicht auf die Neue Erde darf.

Ja, mir ist wohl bewusst, dass derselbe Johannes im Sendschreiben an Laodizea die Gemeinde als lauwarm bezeichnet. Und die Lauwarmen werden vom treuen und wahrhaftigen Zeugen, dem Anfang der Schöpfung Gottes, aus dem Mund ausgespuckt (vgl. Offb 3,14.16). Aber schon ein paar Zeilen weiter geht von diesem Schöpfer die Einladung aus, die Tür zu öffnen, ihn hereinzubitten, um mit ihm gemeinsam zu essen.

Als junger Pastor wurde ich von meinem Hausarzt zu einem Abendessen eingeladen. Er war Palästinenser; wir hatten uns angefreundet und intensive Gespräche über die Situation im Nahen Osten geführt. Er hatte viele seiner Freunde und Kollegen eingeladen und wir saßen um einen großen Tisch herum. In der Mitte eine große Schale mit einem üppigen Mahl. Es sei ein Beweis des Vertrauens, meinte er zu mir gewandt, dass wir alle aus einer Schale essen – dazu noch ohne Besteck.

Auch das erwähnte Abendmahl war ein Vertrauensbeweis Jesu gegenüber seinen Jüngern.

Immer wieder weist Jesus im Zusammenhang mit der Neuen Erde darauf hin, dass er gerne mit den Menschen zusammen sein möchte. Unser Eingangstext betont, dass er deswegen Wohnungen vorbereitet und wiederkommen will. In einem Gebet formuliert er: „Vater, ich möchte, dass alle [...] mit mir dort sind, wo ich sein werde“ (Joh 17,24 Hfa). Auf den letzten Seiten der Bibel wird dieser Gedanke noch einmal verstärkt: Gott möchte mit den Menschen zusammenwohnen – er möchte bei ihnen sein (Offb 21,3). Ein wunderbarer Gedanke. Und diese Gemeinschaft kann schon hier und heute beginnen und in der Ewigkeit fortgesetzt werden. In diesem Sinne wünsche ich dir einen gesegneten Tag. Stephan Brass

18.4.2025

Denn ich hielt es für richtig, unter euch nichts zu wissen als allein Jesus Christus, ihn, den Gekreuzigten. 1. Korinther 2,2

Vor über 2000 Jahren starben auf einem Hügel nahe Jerusalem drei junge Männer den entsetzlichen Kreuzestod. Obwohl nur ein Kreuz eine umfassende Bedeutung bis in die heutige Zeit hat, vermitteln auch die beiden anderen Kreuze wichtige Botschaften.

Erstens: Das Kreuz zur Linken zeigt uns den grausamen Sieg der Sünde. Der Mann ist weder als Verbrecher geboren worden, noch dazu bestimmt gewesen. Die Bibel sagt uns nicht, wie er auf die schiefe Bahn geraten ist. Ehe ihm nun im Meer der Schmerzen die Sinne schwinden, ist er dem Einzigen, der ihn von Sünde und Tod retten kann, ganz nah. Doch er hat sich bereits zu tief in die Sünde verstrickt, sodass er seine letzte Chance verpasst. Es gibt keine Hoffnung mehr für ihn. Sein Kreuz lehrt uns, dass es ein „ewig verloren“ gibt.

Zweitens: Das Kreuz zur Rechten führt uns den Sieg der Gnade vor Augen. Dieser Mann hatte ein ebenso verpfushtes Leben hinter sich. Die Bibel nennt beide „Räuber, Verbrecher, Mörder“. Bis unters Kreuz sind sie gemeinsame Wege gegangen. Aber plötzlich erkennt dieser: Wir empfangen, was wir verdient haben. An Jesus gewandt bricht die vertrauensvolle Bitte durch: „Herr, gedenke meiner, wenn du in dein Königreich kommst.“ Jesus antwortete: „Wahrlich, ich sage dir, du wirst mit mir im Paradies sein“ (Lk 23,42–43). So bekommt er in seiner Todesstunde das große Geschenk der rettenden Gnade. Sein Kreuz lehrt, dass es ein „ewig gerettet“ gibt.

Drittens: Das Kreuz in der Mitte zeugt vom übermächtigen Sieg der Liebe. Alles, was Jesus tat, sprach oder dachte, geschah nur aus Liebe. Seinen Tod, menschlich die größte Niederlage, hat er in seinen größten Sieg verwandelt, denn er ist auferstanden! Wem das Kreuz Jesu in diesem Licht aufgegangen ist, dem wird klar: Solche Liebe kann kein Mensch verdienen, solche Liebe habe ich nicht verdient. Aber Jesus fragt nicht nach Verdienst und Werken, er schenkt uns seine Liebe. Für Paulus war dies der Gipfel allen Wissens, wie es der Andachtstext sagt, die wichtigste Erkenntnis über allen – und er war ein hochgebildeter Mann. Aus Liebe zu uns ist Jesus gestorben und auferstanden. Sich dieses Wissen jeden Tag neu vor Augen zu führen kann uns tiefen Frieden schenken. Reinhold Paul

19.4.2025

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es Gottes Kraft. 1. Korinther 1,18

Welches Wort vom Kreuz meint der Bibelvers? Es gibt mehrere Worte, die vom Kreuz kamen. Da war einmal die lesbare Aufschrift: „Der König der Juden“. Und dann gab es Worte, die Jesus aussprach, wie: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ (Mt 27,46). Das sagte Jesus nicht leise vor sich hin, sondern schrie es laut heraus, sodass alle Umstehenden es hören konnten. Es war kein Siegesgeschrei, sondern klang nach einer Niederlage. Und einige fühlten sich bestätigt und dachten: *Das hat er verdient! Warum behauptet er auch überheblich von sich, Gottes Sohn zu sein?*

Doch unter dem Kreuz stand auch einer, auf den das grausige Geschehen eine ganz andere Wirkung hatte. Der römische Hauptmann blickte staunend und bewundernd auf Jesus am Kreuz und sagte zu den Wachsoldaten, die ihm untertan waren: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“ (Mk 15,39).

Wie kam der römische Hauptmann zu einer solchen Überzeugung? Sicherlich hatte er bereits von Jesus gehört. Und nun war er ihm persönlich begegnet. Er beobachtete Jesu Verhalten am Kreuz. Er erlebte, wie Jesus mit dem Verbrecher an seiner Seite sprach. Er war beeindruckt von der Liebe und Fürsorge, die Jesus seiner Mutter entgegenbrachte. Und dass er in der Stunde des Todes allen vergab, die an ihm schuldig geworden waren. Einen solchen Menschen hatte der Hauptmann noch nie erlebt. Überzeugt stellte er fest und glaubte: „Wahrlich, dieser Mensch ist Gottes Sohn gewesen!“

Warum glaube ich an Gott? Ich habe weder zur Zeit Jesu gelebt noch als Wachposten unter dem Kreuz gestanden. Und doch haben der Hauptmann und ich Entscheidendes gemeinsam. Auch ich höre auf das, was Jesus sagt. Ich höre nicht nur die Worte am Kreuz, sondern lerne in der Bibel sein Leben, sein Verhalten, seine Nächstenliebe und sein Reden und Tun kennen. Ich weiß, dass Jesus auch mir vergeben hat und für mich und meine Sünden stellvertretend am Kreuz gestorben ist.

Das Geschehen am Kreuz ist keine Torheit, sondern meine Erlösung! Dafür bin ich dankbar, denn was wäre mein Leben ohne Jesus und ohne Gewissheit des ewigen Lebens?
Bruno Liske

20.4.2025

Als der Sabbat vorüber und der Sonntag angebrochen war, kamen Maria aus Magdala und die andere Maria, um nach dem Grab zu sehen. Da bebte plötzlich die Erde, denn der Engel des Herrn kam vom Himmel herab, trat an das Grab, rollte den Stein weg und setzte sich darauf. Matthäus 28,1–2 (Gute Nachricht Bibel)

Am Ostersonntagmorgen kamen einige Frauen zum Grab, um den Leichnam ihres Herrn zu salben. Jesus war höchstwahrscheinlich in ein sogenanntes Rollsteingrab, eine im Orient übliche Grabanlage, hineingelegt worden. Solche Gräber wurden durch einen Rollstein verschlossen. Für diesen Felsblock wurde eine Rinne angelegt, in der er hin- und herbewegt werden konnte, wenn die nächste Bestattung anstand. Auf dem Hinweg überlegten die Frauen, wer ihnen den Stein zur Seite wälzen könnte, „denn er war sehr groß“ (Mk 16,4).

Nur der Evangelist Matthäus erwähnt in seinem Bericht zur Auferstehung Jesu ein interessantes Detail: Der Engel „rollte den Stein weg und setzte sich darauf“. Es ist schon bemerkenswert, dass der Engel, der offensichtlich ein Erdbeben auslöste, den riesigen Steinbrocken, der das Grab verschloss und der obendrein versiegelt und von römischen Soldaten bewacht war, völlig mühelos beiseiteschob. Wie zur Bekräftigung seiner Tat setzte er sich auch noch darauf. So, als wollte er sagen: „Jetzt kann niemand mehr die Auferstehung des Herrn verhindern!“

Die Symbolik dieses Bildes geht über das Auferstehungsgeschehen hinaus. Der Stein ist weg! Wie viele große Felsbrocken und kleine Steinchen nehmen uns auf unserem Lebensweg die Luft zum Atmen, hindern uns am Weitergehen, engen uns ein und rauben uns die Möglichkeiten zur Entfaltung. Wie Grabsteine lasten sie auf uns. Fehlende Zuwendung in der Kindheit, eingeschränkte Bildungsmöglichkeiten, ein ungeliebter Beruf, Diskriminierung und Mobbing, seelische Belastungen, schwere Krankheiten und Verlusterlebnisse.

Die Kraft der Auferstehung gilt nicht nur für Tote, sondern auch für unter Steinen Begrabene. Der auferstandene Herr kann die Felsen meines Lebens wegrollen, sodass ich wieder frei atmen darf. Ja, der Herr ist wahrhaftig auferstanden, und auch ich darf seine Hand ergreifen und zum Leben aufstehen. Heidemarie Klingenberg

21.4.2025

Doch er wurde gequält, weil wir schuldig waren. Er wurde misshandelt, weil wir uns verfehlt hatten. Er ertrug die Schläge, damit wir Frieden haben. Er wurde verwundet, damit wir geheilt werden. Wir hatten uns verirrt wie Schafe. Jeder kümmerte sich nur um seinen eigenen Weg. Aber der HERR lud all unsere Schuld auf ihn. Jesaja 53,5–6 (BasisBibel)

Auf den ersten Blick vermutet man dieses Statement irgendwo in den Briefen von Paulus als Zusammenfassung der Passion Christi. Doch weit gefehlt – diese Verse entstammen einem der alttestamentlichen „Schwergewichte“ messianischer Prophetie. Allein die Zeitform hat es in sich. Jesaja beschreibt ein zukünftiges Ereignis, als wäre es bereits geschehen, obwohl bis dahin noch einige Jahrhunderte vergehen sollten. Wir haben es hier also mit einem futuristischen Tatsachenbericht zu tun, allerdings rückblickend formuliert. Bemerkenswert! Doch nicht nur der temporäre Aspekt lässt staunen, sondern auch, mit welcher Selbstverständlichkeit gesprochen wird, ohne jegliche Spur von Skepsis oder Unsicherheit. Der Prophet bezeugt einen klaren Dreiklang: geplant – beschlossen – geschehen!

Doch nun zu dem, was viel wichtiger ist. Die Kernaussage dieser Botschaft ist Evangelium pur: Ein für alle Mal ist die Schuldfrage geklärt! Weil alle Menschen ansonsten hoffnungslos verloren wären, ließ er sich um unsertwillen freiwillig und aus Liebe quälen, misshandeln, schlagen, verwunden und schließlich auch kreuzigen. Dies ist der bewundernswertesten und nachhaltigsten Tauschhandel zu unserem Vorteil, den es je in dieser Welt gegeben hat. Gottes schuld- und sündloser Sohn hat am Kreuz auf Golgatha für den vollständigen Straferlass gesorgt. Wir Menschen müssen sein stellvertretendes Opfer nur annehmen und ihm nachfolgen.

Wer Jura studiert, lernt irgendwann den lateinischen Rechtsgrundsatz *ne bis in idem* kennen, der bereits im alten Rom bekannt war und auch in unser Grundgesetz (Artikel 103) übernommen wurde. Auf Deutsch bedeutet er so viel wie „nicht zweimal in derselben Sache“ und meint, dass niemand wegen des gleichen Vergehens zweimal angeklagt werden darf. Dieses juristische Prinzip gilt erst recht im Endgericht allen Erlösten, weil Christus bereits für sämtliche Schuld bezahlt hat. Das ist Grund zu großer Vorfriede – zweifelsfrei!

Jürgen Schammer

22.4.2025

Prüft aber alles und das Gute behaltet. 1. Thessalonicher 5,21

Der 19. April 1993 war ein blutiger Tag für die texanische Stadt Waco. Nach 51-tägiger Belagerung stürmte die Polizei das Hauptquartier der Davidianer, einer radikal-apokalyptischen Sekte. Ihnen wurden schwere Straftaten vorgeworfen, unter anderem Kindesmissbrauch. Ihr Anführer David Koresh – mit bürgerlichem Namen Vernon Howell – und weitere 81 Menschen kamen bei der Erstürmung ums Leben oder töteten sich selbst. Viele Menschen waren damals fassungslos, wie es einem Scharlatan gelingen konnte, so viele Menschen von seiner verqueren Weltsicht zu überzeugen und an sich zu binden.

Dem Jünger Thomas wäre das nicht passiert. Denn er prüfte, bevor er glaubte. Als die anderen Jünger ihm erzählten, den auferstandenen Jesus gesehen zu haben, antwortete er: „Ich glaube es erst, wenn ich seine durchbohrten Hände gesehen habe“ (Joh 20,25 Hfa). Er nahm die Worte Jesu ernst, der warnte, dass sich Menschen als Christus ausgeben würden und sogar Zeichen und Wunder vollbringen, „um – wenn möglich – sogar die Auserwählten Gottes irrezuführen“ (Mt 24,24 Hfa). Auch mangelnde Loyalität konnte man ihm nicht nachsagen. Als Jesus einmal nach Judäa gehen wollte, obwohl man ihm dort die Steinigung angedroht hatte (Joh 11,7–8) und die Jünger Bedenken äußerten, sagte Thomas: „Lasst uns mit Jesus nach Judäa gehen und dort mit ihm sterben“ (V. 16 Hfa).

Viele intelligente Menschen folgen leichtgläubig Menschen mit Ausstrahlung, die fromm reden, von angeblichen Erfahrungen mit Gott berichten oder sogar vermeintliche Wunder tun. Wie soll man das durchschauen, wenn man es nicht prüft? Wer hinterfragt, ist manchmal treuer und mutiger als andere, weil er weiß, worauf er sich einlässt.

Nach der Auferstehung hatte Thomas als einziger Jünger Jesus noch nicht gesehen. Als er ihm begegnete, äußerte er seinen Wunsch, die Wundmale zu sehen. Jesus lehnte nicht ab, sondern zeigte sie ihm bereitwillig. Sogleich bekannte Thomas: „Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28). Er prüfte, entdeckte das Gute – den echten Christus – und bekannte ihn sogleich. So befolgte er den Rat von Paulus, ohne ihn zu kennen. Und weil wir Jesus nicht sehen können, gilt seine nachfolgende Bemerkung vor allem uns: „Wie glücklich können sich erst die schätzen, die mich nicht sehen und trotzdem glauben!“ (V. 29 Hfa). Thomas Lobitz

23.4.2025

Aber einer sprach zum andern: Lasst uns so nicht tun; dieser Tag ist ein Tag guter Botschaft. Wenn wir das verschweigen und warten, bis es lichter Morgen wird, so wird uns Schuld treffen. So lasst uns nun hingehen und es dem Hause des Königs ansagen. 2. Könige 7,9

Es war Krieg. Der König der Aramäer hatte sein gesamtes Heer zusammengezogen, um Samaria, die Hauptstadt Israels, zu belagern. Wie lange die Belagerung andauerte, wird nicht berichtet. Doch schon bald litten die Bewohner Hunger und Not. Ihre Lage war hoffnungslos. Da versprach der Prophet Elisa, dass man am nächsten Tag im Stadttor feinstes Weizenmehl und Gerste für wenig Geld kaufen könne. Das klang unglaublich, und so mancher schüttelte den Kopf.

Als der nächste Morgen heraufdämmerte, beratschlagten vier Leprakranke, die vor dem Stadttor ihr Leben fristeten, was sie tun sollten. Hier würden sie schon bald verhungern, in der Stadt ebenso, falls man sie überhaupt hineinließ. Also entschieden sie sich, zum Lager der Aramäer zu gehen. Vielleicht würden die Soldaten sie am Leben lassen und ihnen ein paar Essensreste überlassen. So schleppten sich die von Hunger und Krankheit Geschwächten ins feindliche Lager. Erstaunt mussten sie feststellen, dass es verlassen war. Die Aramäer hatten alles stehen und liegen gelassen und waren voller Panik geflohen. Durch ein Hörwunder waren sie der Überzeugung, dass riesige Heere der Hethiter und Ägypter heranziehen würden, um die Stadt zu befreien.

Das gab ein Festessen für die vier Leprakranken! Nachdem sie satt waren, plünderten die Männer zwei Zelte und vergruben ihre Schätze. Doch dann meldete sich ihr Gewissen. Wie konnten sie hier schwelgen, während den Menschen in der Stadt der Hungertod drohte?! Als unheilbar Kranke hatte man sie zwar verflucht und aus Samaria verbannt, und trotzdem wollten sie das Elend der Bewohner beenden und informierten die Wächter am Stadttor über die Flucht der Feinde. Alle Not hatte ein Ende. Die Hungerzeit war endlich vorbei. Was für ein Freudentag!

Die vier Männer sind die eigentlichen Helden des Berichts. Man hatte sie aus der Stadt geworfen und ihrem Schicksal überlassen. Sie dagegen zahlten es den Bewohnern nicht mit gleicher Münze heim, sondern sorgten dafür, dass diese wieder aufatmen konnten. Wirklich bemerkenswerte Vorbilder. Siegfried Wittwer

24.4.2025

Der HERR aber ist es, der selbst vor dir hergeht, er wird mit dir sein und wird dich nicht aufgeben, noch dich verlassen; fürchte dich nicht und erschrick nicht! 5. Mose 31,8 (Schlachter 2000)

Der hochbetagte Mose übergab die Führung des Volkes Israel an Josua. Dabei erinnerte er Josua daran, dass es der Herr selbst sei, der vor ihm hergehen werde, um seine Verheißung wahr zu machen. Wie ist das bei dir? Lebst du in dem Bewusstsein, dass Gott auch heute noch vor dir hergehen möchte? Oder gestattest du ihm eher die Nachhut und rufst ihn möglicherweise klagend an, wenn du an deine Grenzen stößt? Gott möchte dir mehr schenken. Er will mehr als dein Lebensbegleiter sein. Als Lebensbegleiter bieten sich viele und vieles an. Gottes Angebot ist größer, denn er sagt: „Ich gehe dir voraus. Ich leite deinen Weg, wenn du das möchtest.“

Doch wer möchte schon die eigene Lebensführung aus der Hand geben? Machen wir uns bewusst, dass Gott nicht irgendein Weltverbesserer ist, sondern unser aller Schöpfer, unser Erhalter und unsere Rettung in Jesus Christus. Wer könnte es besser mit mir meinen? Lebenserfahrungen bringen dich und mich früher oder später auch an Grenzen. Genau diese können der Anfang von Gottes Möglichkeiten sein. Das Eingeständnis der eigenen Ohnmacht kann dazu beitragen, Gottes Wort und seinen Zusagen zu vertrauen.

Wage den Schritt zum glaubenden Vertrauen. Wenn du keinen Weg siehst und mit deinen Kräften und Bemühungen am Ende bist, sagt er dir sein Vorausgehen zu. Bitte ihn darum und übergib dich seiner Wegweisung. Aus eigener Erfahrung darf ich sagen, dass meine im Gebet übergebene Ohnmacht seine Möglichkeiten erst zur Entfaltung gebracht haben. Rückblickend kann ich meinen Gott staunend loben, der mir in vergangenen schwierigen Zeiten vorausgegangen ist. Inzwischen ist es mir ein Bedürfnis, ihn jeden Tag neu einzuladen, mein Denken, Reden und Handeln durch seinen Heiligen Geist zu leiten. Sein Vorausgehen ermöglicht mir, zu erkennen, wer und was heute wichtig ist.

Wage auch du den mutigen Schritt des Loslassens und erfahre, dass Gott in deinem Leben heilsam vorausgehen wird. Bitte ihn im Gebet um den Mut des Loslassens, dann wirst du seine heilsame Lebensführung erfahren. Er gibt dich *nie* auf. Daniela Schnell

25.4.2025

Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein. Johannes 8,36 (Elberfelder Bibel)

Motorradfahrer sprechen immer wieder von der großen Freiheit, die sie spüren, wenn sie mit ihrer Maschine unterwegs sind. Ich selbst bin viel mit dem Motorrad herumgefahren. Bei sonnigem Wetter fuhr ich in die freie Natur, genoss die saubere Luft und fühlte mich so unbeschwert wie ein Kind und so frei wie ein Vogel.

Doch irgendwann fragte ich mich, ob ich wirklich so frei war, wie ich mich in solchen Momenten fühlte, oder täuschte mich diese Empfindung? Da musste ich mir eingestehen, dass ich meine Probleme dadurch eher verdrängte, anstatt sie zu lösen.

Darum bin ich unendlich dankbar, dass ich noch eine andere Freiheit, die wirkliche Freiheit, kennengelernt habe. Sie ist nicht nur ein vorübergehendes Gefühl, sondern anhaltende Wirklichkeit. Ich bin Jesus Christus, dem Sohn Gottes, begegnet und habe erfahren, dass er wirklich frei macht. Er hat mich von der Angst vor dem Tod und von meiner Gleichgültigkeit befreit. Aber das Wichtigste ist: Er hat die Last meiner Schuld von mir genommen. Jesus ruft uns durch die Bibel, das Wort Gottes, zu: „Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Mt 11,28).

Viele Menschen glauben zwar an die Existenz Gottes, aber sie versäumen es, seine Hilfe in Anspruch zu nehmen. Er möchte eine persönliche Beziehung zu jedem Menschen aufbauen und tiefen Frieden schenken. Kein anderer ist dazu in der Lage. Jesus sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Joh 14,6).

Wenn wir auf diese Zusage unser Leben aufbauen, haben wir einen festen Halt: „Und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reißen“ (Joh 10,28).

Das sind doch wunderbare Aussichten! Machen wir doch ernst damit und begeben uns in die Freiheit, die nur Jesus ermöglichen kann, wie wir es im Eingangstext gelesen haben. Klaus Schulz

26.4.2025

Und ihr seid in der Liebe eingewurzelt und gegründet, damit ihr mit allen Heiligen begreifen könnt, welches die Breite und die Länge und die Höhe und die Tiefe ist, auch die Liebe Christi erkennen könnt, die alle Erkenntnis übertrifft. Epheser 3,17–19

Paulus ist ein Gedankenexperte, na ja, er hat es ja schließlich auch studiert. Er konnte logische Gedankenketten aufbauen und so beispielsweise Zusammenhänge mit Aussagen aus dem Alten Testament herstellen. Zugegeben, einige halten seine Briefe genau deshalb für schwer lesbar, andere sind begeistert von seinen Schlussfolgerungen. Doch plötzlich – was ist denn das? Ich will ihn mal fragen:

„Paulus, du hast es doch drauf, uns auch in schwere Gedankengänge mit hineinzunehmen. Was soll denn jetzt diese Aussage? Hast du in Mathe nicht so gut hingehört? Sind wir Menschen – du eingeschlossen – nicht dreidimensional in unserem Denken? Bei allen geometrischen Formen gibt es nur Länge, Breite und Höhe. Na gut, auch der Durchmesser lässt sich noch gebrauchen, aber wie, bitte schön, kommst du auf vier Dimensionen? Oder hast du das in deinem Übereifer noch gar nicht gemerkt? Sind dir einfach die Pferde durchgegangen? Klar, als kluger Kopf könntest du jetzt Ausflüchte finden, warum dir das passiert ist. Willst du aber gar nicht. Du lächelst meine Kritik einfach weg. Es stimmt, es hat ja auch keiner so eine Begegnung mit Jesus gehabt wie du auf dem Weg nach Damaskus. Da ist dein Leben ins Wanken geraten. Was bisher zählte, rechnete sich nun nicht mehr. Dass Jesus dich so lieb hatte, dass er sogar Licht und Dunkelheit in Bewegung setzte, um dich zu erreichen, das war ja auch unglaublich. Und jetzt geht Jesus mit dir und lässt dich sogar in seinem Namen predigen, das ist auch gegen alle menschliche Logik.

Diese unglaubliche Liebe ist wirklich nicht messbar und in Worte zu fassen. Ich denke, da verstehe ich dich. Vielleicht muss ich doch auch mal diese unkontrollierte Begeisterung zulassen, wenn du mein Herz erreichst. Vielleicht fange ich dann an, Lieder zu schmettern oder wie David vor Freude einfach zu tanzen. Oder ich kann einfach nur zugeben, dass alle meine menschlichen Dimensionen nicht ausreichen, um Gottes Liebe zu beschreiben.“

Wolfgang Wurl

27.4.2025

Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat. Matthäus 6,34

Diese Worte sind ein sanfter Aufruf, unsere Zukunftsängste loszulassen und in der Gegenwart durch Gottes Gnade und Fürsorge Trost zu finden.

Das Leben ist heute voller Unsicherheiten und die Sorgen von morgen können leicht unsere Gedanken verschlingen und uns belasten. Wir machen uns Sorgen darüber, was passieren könnte, welche Herausforderungen auf uns zukommen könnten und wie wir mit dem Unbekannten umgehen werden.

Während zur Zeit Jesu die Sorge um die materiellen Güter dominierte, kämpfen wir heute trotz der materiellen Absicherungen in unserer Sozialdemokratie mit einem Gefühl der Unsicherheit. Damals gab es keine Kranken-, Pflege- oder Sozialversicherung. Diesbezüglich sind wir heute viel besser dran. Unsere gegenwärtigen Sorgen sind eher die vielen Unbekannten und Unsicherheiten, die durch Lügen, Zweifel und Kalkül in die Welt gebracht werden. Deshalb ermutigt Jesus dazu, sich auf das Heute zu konzentrieren, im Augenblick zu leben und hier und jetzt richtige Entscheidungen zu treffen.

Jesus ist sich unserer Schwierigkeiten und Herausforderungen in dieser Welt bewusst und begleitet uns auf jedem Schritt unseres Weges. Wir können inneren Frieden finden, weil wir wissen, dass er die Kontrolle hat. Die Welt wird durch eine dunkle Zeit gehen, aber wir müssen die Last der Zukunftsängste loslassen und das Geschenk des heutigen Tages annehmen. Lasst uns das Heute mit Dankbarkeit und Vertrauen angehen.

Wenn wir über Jesu Worte meditieren, werden wir daran erinnert, unsere Sorgen und Ängste an Jesus abzugeben. „Darum sorgt nicht für morgen, denn der morgige Tag wird für das Seine sorgen. Es ist genug, dass jeder Tag seine eigene Plage hat.“

Inmitten der Unsicherheiten des Lebens finden wir Trost in seiner unerschütterlichen Liebe und haben Freude an den Segnungen des heutigen Tages. Udo Worschech

28.4.2025

Was von Anfang an war, was wir gehört haben, was wir gesehen haben mit unsern Augen, was wir betrachtet haben und unsre Hände betastet haben, vom Wort des Lebens – und das Leben ist erschienen, und wir haben gesehen und bezeugen und verkündigen euch das Leben, das ewig ist, das beim Vater war und uns erschienen ist. 1. Johannes 1,1–2

Vor Kurzem wurde ein neuer Beatles-Song veröffentlicht. John Lennon hatte „Now and Then“ 1977 in seiner New Yorker Wohnung mit dem Kassettenrekorder aufgenommen. Nach seiner Ermordung im Dezember 1980 schenkte seine Witwe Yoko Ono den anderen früheren Bandmitgliedern die Demokassette mit Lennons Stimme und Klavierbegleitung. Die Technik reichte damals nicht, um die Aufnahme in guter Qualität zu veröffentlichen. Mithilfe von KI – künstlicher Intelligenz – gelang es nun fast fünfzig Jahre später, die Stimme von der Klavierbegleitung zu trennen und den Gesang von John Lennon mit neuer Musikbegleitung und mit dem Gesang seiner ehemaligen Bandkollegen Paul und Ringo zu veröffentlichen.

Als ich davon las, dachte ich an den heutigen Bibelvers. Johannes will uns von Jesus erzählen, damit er für uns lebendig wird. Die vielen störenden Nebengeräusche sollen von dem getrennt werden, was Jesus selbst gesagt hat. Er soll vor uns mit klarer Stimme lebendig werden, indem wir das auf uns wirken lassen, was seine Zeugen berichten. Sie haben ihn gehört, sie haben ihn gesehen, haben ihn betrachtet und ihn berührt. In den Briefen von Johannes wird das Anliegen Jesu für seine Gemeinde betont. Störende Nebengeräusche von Menschen, die das Evangelium entstellen, werden entlarvt und zurückgewiesen. Wir haben mit den zuverlässigen Berichten der Bibel die Möglichkeit, das Lied der Liebe Gottes zu hören und uns davon berühren zu lassen. Sie enthält die KI – *die korrekte Information* – über das Wesen und den Willen Gottes. Ich wünsche dir, dass Gott für dich lebendig ist, nicht nur „now and then“ – ab und zu –, sondern täglich und immer mehr. Peter Zaiser

29.4.2025

Du sollst von nun an nicht mehr Jakob heißen, du sollst Israel heißen! Denn du hast mit Gott und mit Menschen gekämpft und hast gesiegt. 1. Mose 32,29 (Gute Nachricht Bibel)

Dieser Text gehört zu einer der merkwürdigsten Begebenheiten der Bibel. Zu ihr gibt es weder vorher noch nachher eine Parallele, aber sie enthält eine tiefe geistliche Wahrheit, die höchst bedeutsam ist.

Jakob hatte seinen Zwillingsbruder Esau mit einer List um das Erstgeburtsrecht betrogen, was sich in seinem Namen widerspiegelt: Jakob kann auf Hebräisch als „der Betrüger“ gedeutet werden (1 Mo 27,36, „betrogen“ = hebr. *jaakebeni*; Anm. EB). Jakob war daraufhin zu seinen Verwandten nach Haran geflohen, wo er Rahel und Lea heiratete und durch List große Viehherden gewann (vgl. 1 Mo 30,25–45).

Nach Konflikten mit seinem Schwiegervater Laban wollte er in seine Heimat zurückkehren, fürchtete aber die Begegnung mit Esau. Als er Frauen und Kinder über den Fluss Jabbok gebracht hatte, blieb er allein zurück. Plötzlich erschien ein Mann, den Jakob wohl für einen Feind hielt. Sie rangen die ganze Nacht hindurch, bis der Mann Jakob auf dessen Hüftgelenk schlug, sodass es ausgerenkt wurde. Daran erkannte Jakob die übermenschliche Natur seines scheinbaren Gegners. Als der gehen wollte, sagte Jakob: „Ich lasse dich nicht los, bevor du mich segnest!“ (1 Mo 32,27 GNB). Daraufhin fragte der Mann nach Jakobs Namen. Ihn zu nennen kam für ihn einem Sündenbekenntnis gleich. Daraufhin folgte die zu Beginn zitierte Aussage, und Jakob wurde gesegnet (vgl. V. 30).

Der Name Israel wird meist mit „Gotteskämpfer“ übersetzt, doch das zugrundeliegende Verb *sarah* kann auch „herrschen“ bedeuten, sodass der Name für „Gott herrscht“ (so der *Adventistische Bibelkommentar*) stehen würde. Wenn Gott in unserem Leben herrscht, quasi die Regie führen darf, kann er uns segnen. Dies setzt voraus, dass wir uns vor Gott als Sünder bekennen und aufhören, gegen ihn zu kämpfen. Denn Jakob errang keinen Sieg über Gott durch Kampf, sondern er wurde von Gott zum Sieger erklärt, als er sich hilflos an ihn klammerte und sich ihm ergab. Zur Erinnerung an diese geistliche Erfahrung erhielt Jakob seinen neuen Namen und behielt seine Hüftverletzung (vgl. V. 32–33).

Mögen wir uns täglich daran erinnern, dass die Grundlage unserer Beziehung zu Gott unsere Hingabe an ihn ist – und in diesem Sinne leben. Werner Lange

30.4.2025

Der HERR segne dich und beschütze dich. Der HERR wende sich dir freundlich zu und sei dir gnädig. Der HERR sei dir besonders nahe und gebe dir seinen Frieden. 4. Mose 6,24–26 (Neues Leben Bibel)

In letzter Zeit ging mir dieser Text sehr häufig durch den Kopf. Es ist der priesterliche Segen aus dem Alten Testament, der gern am Ende eines Gottesdienstes gesprochen wird. Aber was bedeuten diese Worte für uns Menschen?

Wenn ich an die vergangenen Jahre denke, dann stelle ich fest, dass Gott mich und meine Familie in großem Maße gesegnet hat. Wir sind gesund, haben unser Auskommen, zwei Kinder und eine Enkeltochter und wohnen in einem schönen Eigenheim. Ebenso dankbar sind wir für die Demokratie, in der wir in Deutschland leben und in der Werte wie Freiheit und Frieden großgeschrieben werden. Diese Dankbarkeit hält trotz der vielen Krisen und Kriege der vergangenen Jahre an. Wir können uns in Freiheit versammeln, das Evangelium verkünden und die Liebe Gottes praktisch weitergeben – all das, ohne dass wir Nachteile befürchten müssen. Der Text aus 4. Mose spricht von einem solchen Segen. Der große Gott segnet uns vielfältig. Er ist uns gnädig und schenkt uns Frieden. Dieser großartige Gott möchte, dass es uns auf dieser unvollkommenen Erde gut geht.

Gleichzeitig frage ich mich, wie es sein kann, dass wir so viel Gutes empfangen und viele andere großes Leid – wie Verfolgung, Hunger und Diskriminierung – erfahren. Dann kommt mir der Text aus Matthäus 24,21 ins Gedächtnis: „Denn es wird eine Schreckenszeit sein, wie die Welt sie noch nie erlebt hat und auch nie wieder erleben wird“ (NLB). Leider trifft dieser Text auf große Teile der Welt zu. Wenn ich den Weltverfolgungsindex von Open Doors betrachte, dann leben in den 50 Ländern, die diese Rangliste anführen, etwa 650 Millionen Christen, von denen 200 Millionen besonders verfolgt werden.

Ich denke aber auch an die Menschen, die vor einem Krieg fliehen müssen. Ich betreue einige Kriegsflüchtlinge und erfahre teilweise von erschütternden Einzelschicksalen. Jede dieser Personen bedarf unserer regelmäßigen Fürbitte. Freuen wir uns auf den Tag, an dem Jesus wiederkommt und allem Leid ein Ende setzt – und es nur noch Frieden gibt. Johannes Weigmann

1.5.2025

Höre auf guten Rat und nimm Zurechtweisung an, damit du für den Rest deines Lebens weise wirst. Sprüche 19,20 (Neues Leben Bibel)

Am 1. Mai 2023 wollte eine Mutter mit ihren vier Kindern zu ihrem Mann nach Bogotá fliegen. Doch das kleine Flugzeug stürzte über dem kolumbianischen Urwald ab. Nur die Kinder überlebten, und schon das war ein Wunder! Lesley, die dreizehnjährige Tochter, übernahm die Führung und kümmerte sich um ihre drei kleinen Geschwister (neun, vier und ein Jahr alt). Sie versorgte sie mit Mangos, wilden Maracujas und anderen essbaren Früchten. Da die Familie zum indigenen Volk der Witoto gehörte, die im Regenwald leben, wusste Lesley, wie sie sich vor giftigen Pflanzen, Insekten und hungrigen Raubtieren schützen konnten. Ab und zu trafen die Kinder andere Witotos, die ihnen Wasser und Essen gaben. Hin und wieder fand Lesley auch Lebensmittelpakete, die von Hubschraubern abgeworfen wurden. Immer wieder spielten die Suchtrupps per Lautsprecher eine Botschaft der Großmutter ab: „Lesley, hör auf mich. Bleibt, wo ihr seid, damit man euch findet.“ Endlich, am 10. Juni 2023, stießen Soldaten auf die vier Kinder. Sie hatten vierzig Tage im Regenwald überlebt, weil sie auf ihre ältere Schwester gehört hatten und weil die Witotos ihr Misstrauen gegenüber den Soldaten abgelegt und mit ihnen zusammengearbeitet hatten. Aus der Operation Hoffnung war die Operation Frieden geworden.

Gutes Teamwork setzt voraus, dass wir dem guten Willen und der Kompetenz anderer vertrauen. Dann können wir nicht nur in der Familie, sondern auch in der Nachbarschaft, am Arbeitsplatz und in der Kirchengemeinde zusammenarbeiten. Um ein Team zu werden, müssen wir bereit sein, einander zuzuhören. Ich habe festgestellt, dass mir das Zuhören leichter fällt, wenn ich meine eigene Agenda beiseiteschiebe. Das Gleiche gilt für die Illusion, ich wüsste ohnehin alles besser als andere. Und auch den Zweifel, der andere könnte mich vielleicht über den Tisch ziehen, muss ich ablegen. Freilich dürfen wir nicht jedem blind vertrauen, aber ein kleiner Vertrauenscredit hat noch nie geschadet. Und wer vertrauensvoll mit seinen Mitmenschen umgeht, der erlebt so manche positive Überraschung! Sylvia Renz

2.5.2025

Habe ich dir nicht geboten: Sei getrost und unverzagt? Lass dir nicht grauen und entsetze dich nicht; denn der HERR, dein Gott, ist mit dir in allem, was du tun wirst. Josua 1,9

Unser Leben ist voller Herausforderungen, Sorgen und Entscheidungen. Doch selbst in schweren Phasen rät uns Gott, mutig und stark zu sein. Was in Josua 1,9 steht, kann uns helfen, schwierige Zeiten mit Zuversicht zu überstehen.

Was war Josuas Herausforderung? Die Kinder Israels waren vierzig Jahre lang in der Wüste umhergezogen und nun sollte Josua sie ins verheißene Land bringen. Er sollte das Land in Besitz nehmen und dem Volk als Anführer vorangehen. Als Josua sich von seiner Aufgabe überwältigt fühlte, munterte Gott ihn auf: „Habe ich dir nicht befohlen, mutig und stark zu sein? Fürchte dich also nicht und hab keine Angst; denn der Herr, dein Gott, ist mit dir überall, wo du unterwegs bist.“

Diese tröstlichen Worte gelten uns allen, die wir bemüht sind, ein gutes Leben zu führen und unsere individuellen Herausforderungen zu meistern. Mutig und stark zu sein bedeutet nämlich auch, dass wir uns mit unserer Kraft auf Gott stützen. In Josuas Fall wusste dieser zum Beispiel nicht im Voraus, welche Herausforderungen ihn erwarten würden und wie er ihnen begegnen sollte. Dennoch wurde er aufgefordert, vorwärtszugehen und im Glauben zu handeln.

Wie Josua haben auch wir nur selten alle Antworten auf unsere persönlichen Herausforderungen parat. Doch Gott verheißt uns: Wenn wir uns ihm zuwenden und von ihm Weisung erbitten, können wir es schaffen. Gott ist allmächtig. Er kennt die Antwort und er hat die Kraft, die wir benötigen. Er stand Josua zur Seite, und er steht auch uns zur Seite.

Dann und wann – oft sogar – ist das Leben schwer. Manchmal scheint es so, als würden sich bestimmte Bereiche noch verschlimmern, doch uns ist verheißen worden, dass wir nie allein sind und nie allein sein werden. Jesus weiß, was wir durchmachen. Er kennt jeden von uns.

Wie können wir also mutig und stark sein? Es sind die kleinen alltäglichen Entscheidungen, die beweisen, dass wir Gott vertrauen. Wenn wir nach himmlischer Führung streben, dann bekommen wir auch den benötigten Mut, uns ihnen voller Glauben zu stellen. Darauf können wir uns verlassen. Gerhard Mellert

3.5.2025

Er lässt seine Sonne scheinen auf böse Menschen wie auf gute, und er lässt es regnen auf alle, ob sie ihn ehren oder verachten. Matthäus 5,45 (Gute Nachricht Bibel)

Unser ganzer Planet ist von einer Atmosphäre der Gnade umgeben. Gott meint es gut mit uns. Mit allen Menschen. Mit uns Sündern, die wir diese Güte nicht verdient haben.

Ja, Gott muss nicht erst mit uns versöhnt werden. Er ist uns schon seit Anfang der Zeiten wohlgesonnen. Schon bevor er die Welt erschaffen hat, hat er sich den Rettungsplan für die Menschheit ausgedacht. Gott muss nicht erst durch fromme Taten oder aufwendige Opfer gnädig gestimmt werden. Dieses falsche Verständnis von Opfern hat sich leider auch in den jüdischen Glauben im alten Israel und ins Christentum eingeschlichen. Die von Gott angeordneten Opfer der Bibel sollten lediglich uns vergessliche Menschen daran erinnern, dass Gott schon längst von sich aus für die Lösung der Sünde vorgesorgt hat. Dass er sich selbst für uns opfern würde, damit wir gerettet werden.

Gott war uns schon gutgesinnt, als wir noch seine Feinde waren. Nicht wir Menschen müssen einen zornigen Gott gnädig stimmen. Sondern Gott selbst ist uns Menschen gnädig, damit wir dem notwendigen letzten Gericht entkommen können.

In seiner unendlich großen Güte versorgt Gott uns Menschen mit allem, was wir zum Leben brauchen. Egal, ob wir gut oder böse sind. Unabhängig davon, ob wir ihn lieben oder hassen. Mit dieser Güte will er den Hunger nach mehr wecken, unsere Sehnsucht nach einem besseren Leben. Nach guten Mitmenschen und einer intakten Umwelt. Und dann macht er uns das Angebot: „Ich will dich zu einem dieser guten Menschen machen, nach denen du dich so in deiner Umwelt sehnst. Für die anderen kannst du das nicht entscheiden, aber für dich und dein Leben. Lass mich dich neu machen.“ So gibt er uns die Chance zur Umkehr zu einem besseren Leben mit ihm.

Wer dieses Angebot annimmt, kann sich täglich bewusst in dieser bedingungslosen Liebe Gottes sonnen. Er nimmt dankbar den Sonnenschein, den Regen und alle anderen Lebensgrundlagen aus der Hand seines geliebten Schöpfers. Es ist eine unverdiente, barmherzige Güte, die uns jeden Tag aufs Neue reich beschenkt. Hartmut Wolf

4.5.2025

Jeder, der das Wort nur hört und nicht in die Tat umsetzt, ist wie ein Mann, der sein Gesicht in einem Spiegel betrachtet. Er schaut sich an, läuft davon und hat schon vergessen, wie er aussah. Doch wer sich in das vollkommene Gesetz vertieft, in das Gesetz der Freiheit, wer es immer vor Augen hat und nicht vergisst, was er wahrnimmt, sondern danach handelt, der wird dabei glücklich und gesegnet sein. Jakobus 1,23–25 (Neue evangelistische Übersetzung)

In einem alten Lesebuch fand ich folgende Geschichte. Ein Missionar kam nach einem Heimaturlaub wieder in sein Missionsgebiet. Für seine „Schäflein“ hatte er allerlei mitgebracht. Damit wollte er ihnen eine Freude bereiten. Jeder durfte sich etwas Schönes aussuchen. Einer von ihnen wählte einen Spiegel. Er freute sich sehr, ging ein Stück zur Seite, betrachtete sich – und warf den Spiegel zornig weg. Noch nie hatte er sich so gesehen und erschrak deshalb über sein Aussehen.

Wer Gottes Wort aufmerksam liest, ist wie jemand, der sich im Spiegel betrachtet. Er sieht sich, wie er wirklich ist. Er erkennt, wie er vor Gott dasteht. Ihm wird bewusst, dass er ein Sünder ist. Er erinnert sich an Situationen, die ihm seine Schuld und Versäumnisse aufzeigen. Der Spiegel des Wortes Gottes beschönigt nichts. Nun könnte er den „Spiegel“ einfach wegwerfen und so weitermachen wie bisher. Aber warum sollte er seinen Frust über das, was er gelesen hat, an dem Spiegel auslassen, an Gottes Wort? Nein, es geht auch anders: Wir können den Dienst des Spiegels schätzen, wahrnehmen, wie es um uns steht, und uns daraufhin von Gott verändern lassen.

Jakobus sagt uns, wie unser Wunsch Wirklichkeit werden kann. Wir schauen nämlich nicht nur in den Spiegel, sondern blicken gewissermaßen auch aus dem Fenster, in die Sonne, zu Jesus. In Gottes Wort sehen wir Jesus. Wir erkennen ihn und seine Güte, seine Gnade. Wir erblicken seine Herrlichkeit und sein rettendes Angebot. Wie die Sonne im Frühling die Erde wunderbar verwandelt, so verändert Jesus unser Herz, unsere ganze Persönlichkeit. Wer sich ihm anvertraut, auf ihn schaut und ihn nicht aus den Augen lässt, der wird glücklich und gesegnet sein. Hartwig Lüpke

5.5.2025

Jesus antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit deinem ganzen Verstand!“ Matthäus 22,37 (Neue Genfer Übersetzung)

Das Jahr 2023 war für uns als Familie ein Jahr voller Veränderungen und Herausforderungen, das uns viel abverlangte. Nach fast dreißig Jahren internationalem Dienst für die Freikirche auf vier verschiedenen Kontinenten hatten wir uns entschieden, nach Deutschland umzuziehen, um näher bei meiner Mutter zu sein.

Dieser Entschluss, gereift über zwei Jahre und unter viel Gebet, resultierte in vielen konkreten Veränderungen. Dies war nicht unser erster interkontinentaler Umzug, aber wahrscheinlich der komplexeste, denn er zwang uns dazu, all die Dinge, die sich in vierzehn Jahren in unserem Haus in Maryland in den USA angesammelt hatten, anzuschauen und sich zu fragen: behalten, verschenken oder entsorgen?

Eigentlich hatten wir uns immer als Minimalisten betrachtet (außer bei Büchern!), aber wir stellten fest, dass sich doch sehr viel angehäuft hatte, und mit vielen dieser Dinge verbanden sich wichtige Geschichten oder bedeutungsvolle Momente. Allerdings wussten wir, dass das Gebot der Stunde Verkleinerung lautete, denn wir konnten unmöglich unseren ganzen Haushalt in einer kleinen Vierzimmerwohnung in Deutschland unterbringen.

Dieser Prozess des Sortierens ist nicht nur wichtig, wenn wir umziehen. Auch geistlich lädt uns Gottes Wort ein, das Wichtige vom Unwichtigen, das Richtige vom Falschen oder das Gute vom Schlechten zu unterscheiden. Die Evangelien erzählen uns die Geschichte eines jungen Mannes, der zu Jesus kam auf der Suche nach Klarheit und Orientierung. Jesus antwortete ihm mit zwei Zitaten aus der Tora und erinnerte ihn an Gottes Priorität in seinem Leben.

Worauf gründet sich mein Glaube? Bin ich ein Nachfolger Jesu, weil meine Eltern oder Großeltern es waren und ich nur ihren Fußstapfen folge, oder ist Jesus für mich ein persönlicher Freund geworden?

Jesus wies in seiner Antwort an den jungen Mann auf zwei wichtige Grundwerte hin – die Liebe zu Gott und die Liebe zu unserem Nächsten. Vielleicht ist es heute mal wieder wichtig, *unsere* Werte und Prioritäten im Lichte des Wortes Gottes zu überdenken. Zu behalten, zu verschenken oder zu entsorgen sollte Teil unseres geistlichen Frühjahrsputzes sein. Gerald Klingbeil

6.5.2025

Ein Mann, der sich im Gesetz Moses besonders gut auskannte, stand eines Tages auf, um Jesus mit folgender Frage auf die Probe zu stellen: „Meister, was muss ich tun, um das ewige Leben zu bekommen?“ Jesus erwiderte: „Was steht darüber im Gesetz Moses? Was liest du dort?“ Der Mann antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit deiner ganzen Kraft und all deinen Gedanken lieben.“ Und: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.“ „Richtig!“, bestätigte Jesus. „Tu das, und du wirst leben!“ Der Mann wollte sich rechtfertigen; deshalb fragte er Jesus: „Und wer ist mein Nächster?“ Lukas 10,25–29 (Neues Leben Bibel)

Die Geistlichen unterschieden damals sehr genau zwischen ihren Landsleuten und den Andersgläubigen. Sie begründeten das mit der Weisung aus 3. Mose 19,18: „Übe keine Rache an einem Angehörigen deines Volkes und trage ihm nichts nach, sondern liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ (NLB).

Jesus gab eine klare Antwort, indem er Prioritäten setzte. An erster Stelle steht die Liebe zu Gott; doch die Liebe zum Nächsten ist gleichermaßen wichtig. Im Gleichnis vom Weltgericht macht Jesus die Liebe zum Nächsten sogar zum Kriterium, ob ein Mensch gerettet wird oder verloren geht (vgl. Mt 25,31–46).

Die Frage „Wer ist denn mein Nächster?“ fordert uns jeden Tag neu heraus, weil unsere Zeit und Kraft begrenzt sind und wir nicht jedem helfen können. Was aber kommt zuerst und was folgt dann? Jesus würde sagen: „Setze deine Gaben auch zum Nutzen für andere ein.“

Für den Partner, die Partnerin und/oder die Kinder zu sorgen ist eigentlich selbstverständlich. Doch schon zur Zeit Jesu und der Urgemeinde versuchten manche, sich ihren Familienpflichten zu entziehen. Paulus hat hier eine klare Meinung: „Diejenigen jedoch, die nicht für ihre eigenen Verwandten sorgen – besonders wenn sie im selben Haushalt leben –, haben damit verleugnet, was wir glauben. Solche Leute sind schlimmer als Ungläubige“ (1 Tim 5,8 NLB).

So ist jeder, der im gleichen Haus wohnt, mit dem ich zusammenarbeite oder der mir zufällig begegnet, mein Nächster. Das Gebot, ihn zu lieben, fordert uns jeden Tag neu heraus, weil wir Prioritäten setzen müssen. Diesen Lebensstil einzuüben ist eine lebenslange Herausforderung, bei der uns Gott gerne mit Weisheit und Liebe beschenkt. Günter Schlicke

7.5.2025

Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.
Jesaja 40,8

Es sind nur wenige Minuten Fußweg von meiner Wohnung bis zur letzten irdischen Ruhestätte von Cyrus dem Perser. Wenn ich an stillen Tagen über den Münchner Westfriedhof gehe, komme ich oft an dem Grabstein vorbei, der seinen Namen trägt: „Cyrus Parsa, 3. Mai 1970 – 10. Juni 2015“. Jedes Mal frage ich mich, wie es wohl gewesen sein mag, dieses Leben mit dem Namen eines weltbekannten Herrschers, der nicht nur Cyrus der Perser, sondern auch Cyrus der Große hieß. Den Hinterbliebenen war die historische Bedeutung dieses Namens offensichtlich durchaus bewusst, denn über dem Namen und dem Foto des Verstorbenen findet sich auf dem Grabstein auch eine Abbildung des Monarchen, versehen mit den Insignien seiner Macht.

Mancher Friedhofsbesucher mag ihn für eine Gestalt aus dem Reich der Sagen und Mythen halten. Aber schon ein kurzer Blick in die Geschichte Israels zeigt, dass es den begnadeten Staatenlenker und Strategen wirklich gegeben hat. Er war es, der das Exil des Gottesvolkes in Babylon beendete und den Befehl zum Wiederaufbau Jerusalems gab. Am meisten aber fasziniert mich immer wieder, dass Gott selbst diesen durch und durch realen Beherrscher der damaligen Welt durch den Propheten Jesaja ausdrücklich als seinen Gesalbten bezeichnet:

„So spricht der HERR zu seinem Gesalbten, zu Kyrus [...] Ich will vor dir hergehen [...] und will dir heimliche Schätze geben [...], damit du erkennst, dass ich der HERR bin, der dich beim Namen ruft, der Gott Israels“ (Jes 45,1–3).

Als Jesaja diese Botschaft im Auftrag Gottes niederschrieb, war der Gründer des Perserreiches noch nicht einmal geboren. Aber der Allmächtige hatte längst seinen großen Plan, und alles traf so ein, wie er selbst es durch die Propheten angekündigt hatte. Weil das im Blick auf die Vergangenheit gilt, dürfen wir auch für die Zukunft sicher sein: „Des HERRN Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiss“ (Ps 33,4). So ist es, und daran wird sich bis in die Ewigkeit nichts ändern. Auf unseren Gott können wir uns felsenfest verlassen. Seine Fürsorge wird uns auch durch den heutigen Tag begleiten. Friedhelm Klingenberg

8.5.2025

Wie der Regenbogen steht in den Wolken, wenn es geregnet hat, so glänzte es ringsumher. So war die Herrlichkeit des HERRN anzusehen. Und als ich sie gesehen hatte, fiel ich auf mein Angesicht und hörte einen reden. Hesekiel 1,28

Nach starken Niederschlägen einen Regenbogen am Himmel zu sehen ist ein wunderschönes Erlebnis. Wenn die Sonne im richtigen Winkel zur Regenwand steht, wird ihr Licht in den Regentropfen gebrochen und reflektiert. So nehmen wir einen Bogen in den Spektralfarben wahr. Ein faszinierendes Naturschauspiel.

Obwohl der Regenbogen in der Bibel nur ein paar Mal erwähnt wird, hat er doch eine starke Symbolkraft. Das erste Mal erscheint er, nachdem Noah mit seiner Familie die Arche verlassen und ein Dankopfer dargebracht hat. Gott verspricht der kleinen Gruppe: „Ich will das Leben nicht ein zweites Mal vernichten. Die Flut soll nicht noch einmal über die Erde hereinbrechen“ (1 Mo 9,11 GNB). Der Regenbogen wird das Symbol für Gottes Gnade und Zuverlässigkeit.

Im ersten Kapitel des Buches Hesekiel ist der auf einem Thron sitzende Christus von einem strahlenden Licht umgeben, das an einen Regenbogen erinnert. Der Anblick der himmlischen Herrlichkeit lässt den Propheten überwältigt zu Boden fallen. In der Offenbarung wird der Regenbogen zwei weitere Male erwähnt. Christus ist von einem Regenbogen umgeben, der wie ein Smaragd schimmert (vgl. Offb 4,3). In undenkbarer Schönheit unterstreicht der Regenbogen die Herrlichkeit Gottes. Ein paar Kapitel weiter erscheint ein mächtiger Engel – Jesus –, über seinem Kopf wölbt sich ein Regenbogen (vgl. Offb 10,1). Auch hier verstärkt der Regenbogen den Eindruck von Christus und seiner Macht.

Wenn ich mir die vier Schilderungen näher anschau, erkenne ich den Zusammenhang von Gottes Herrlichkeit, seiner Zuverlässigkeit und seinem wohlwollenden Umgang mit seinen Geschöpfen. Der Regenbogen symbolisiert die Liebe Gottes für uns Menschen. Denn Gottes Herrlichkeit drückt sich auch in seiner Liebe und Gnade aus.

Solltest du wieder einmal einen Regenbogen bewundern, dann denke an die biblische Symbolik. Lass dich von der Liebe und Gnade Gottes umfassen und sei zutiefst dankbar, dass du in Jesus Christus deinen Erlöser gefunden hast. Wir dürfen uns darüber von ganzem Herzen freuen und ihn in seiner Herrlichkeit anbeten. Roxane Riegler

9.5.2025

Ich war dir nicht verborgen, als ich im Dunkeln Gestalt annahm, tief unten im Mutterschoß der Erde. Du sahst mich schon fertig, als ich noch ungeformt war. Im Voraus hast du alles aufgeschrieben; jeder meiner Tage war schon vorgezeichnet, noch ehe der erste begann. Psalm 139,15–16 (Gute Nachricht Bibel)

„Ich sehe was, was du nicht siehst“ zählte als Kind zu meinen liebsten Spielen. Meist ging ich als Siegerin hervor, da kaum jemand meine anvisierten Objekte erraten konnte. Mir fiel schon damals auf, dass ich Dinge oft ganz anders wahrnehme als mein Gegenüber. Heute stelle ich fest, dass ich mich selbst nicht so sehe, wie andere es tun.

Wenn ich Psalm 139 lese, wird mir vor Augen geführt, dass auch Gott etwas an und in mir sieht, das ich nicht wahrnehme; und das schon lange, bevor ich denken und mich beurteilen konnte. Gott sieht auch das, was ich nicht an mir mag oder wo ich gern wegschaue. Er sieht meine Freude, meinen Stolz, meine Liebe zu anderen; gleichzeitig sieht er meine Verletzlichkeit und alles, was ich am liebsten nicht preisgeben möchte. Er sieht meine Angst und meine Wut; mein Herz ohne Maske und Filter.

Gott sieht in jedem Menschen etwas, das ihn in seinen Augen einzigartig macht. Niemand lächelt so wie du. Dein Gesicht hat sonst niemand auf dieser Welt. Gott kann mir sagen, was mir selbst verborgen, aber für ihn offensichtlich ist. Das lässt mich staunen. Gott übersieht nichts. Doch sein Blick auf mich und alle Menschen ist kein kritischer. Nein, ganz im Gegenteil: Wohlwollend schaut er auf mich mit all meinen Ecken und Kanten, Eigenarten und Fehlern. Das trägt mich in Momenten, in denen ich zu selbstkritisch bin, keine Geduld habe oder von Angst gelähmt werde. Und dann verändert dieses Bewusstsein auch meinen Blick auf meine Mitmenschen, die ja von Gott perfekt erdacht sind und trotzdem, wie alle Erdenbürger, von der Sünde in Mitleidenschaft gezogen wurden – genauso wie ich.

Geliebt und angenommen zu sein empfinde ich als echtes Geschenk. Es stärkt mein Selbstbewusstsein und lässt meine Zweifel schrumpfen. Und wenn ich wieder einmal mit mir selbst unzufrieden bin, denke ich einfach daran, wie Gott zu mir sagt: „Ich sehe was, was du nicht siehst, und das ist gut so.“ Beate Strobel

10.5.2025

Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, auf dass sie eins seien, wie wir eins sind. Johannes 17,22

Zu den schönsten Bibelabschnitten gehören die Gebete Jesu. Das Vaterunser kennt jeder Christ, das hohepriesterliche Gebet ist weniger bekannt. Jesu Gebete berühren uns Menschen tief im Innern und sind unwahrscheinlich inklusiv. Während das Vaterunser eher die Grundlagen des (christlichen) Lebens thematisiert, hat das hohepriesterliche Gebet einen anderen Schwerpunkt. Es ist in seiner Ausrichtung ein Fürbittgebet. Jesus bittet für seine Jünger und deren Aufgabe. Der Kern seiner Worte ist die Einheit. Dreimal bittet er um Einheit seiner Nachfolger (V. 11.21–22). Begründet ist diese Einheit in der Einheit, die auch die Dreieinigkeit auszeichnet. Kein Streit, keine Meinungsverschiedenheiten, bedingungslose Unterstützung, volles Vertrauen und absolutes Verstehen – paradiesische Zustände.

Wünschen wir uns das nicht auch für unsere Beziehungen? In der Familie, in der Nachbarschaft und vor allem in der Kirchengemeinde? Gerade unter Christen müsste es doch am besten gelingen, da alle den gleichen Wertmaßstäben verpflichtet sind. Doch wenn wir ehrlich sind, sieht die Realität oft anders aus. Wir verlieren uns bei allem guten Willen häufig in Nebensächlichkeiten, Befindlichkeiten und Dickköpfigkeit. Dabei ist das Geheimnis der Einheit Jesus selbst, unser aller Mitte und unser Zentrum.

Napoleon stand eines Tages kurz vor einer Meuterei seiner Truppen. Es galt, keine Zeit zu verlieren. So befahl er, dass alle Soldaten auf den Paradeplatz kommen sollten. Dort gab er die Order, sich zu einem großen Kreis aufzustellen, bei dem sich die Soldaten mit ausgebreiteten Armen an den Fingerspitzen berühren konnten. Napoleon selbst stellte sich in die Mitte des Kreises und verkündete: „Wenn ich ‚Marsch!‘ sage, dann kommen alle einen Schritt näher!“ Dann gab er den Befehl: „Marsch!“ Und wieder und wieder, bis alle Soldaten Schulter an Schulter standen. Dann schaute der Kaiser jedem Mann fest in die Augen: „Abtreten!“ Als Napoleon den Platz verließ, sagte er zu seinen Generälen: „Heute wird es keine Revolte in Frankreich geben!“

Wenn wir Jesus in unsere Mitte stellen und auf ihn zugehen, dann kommen wir auch dem Nächsten näher und unser Vertrauen wächst. Revolten sind dann unnötig – auch im Miteinander. Los geht's. Claudia Mohr

11.5.2025

Denn ich erinnere mich an den ungeheuchelten Glauben in dir, der zuvor schon gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiss, auch in dir. 2. Timotheus 1,5

Dieses wunderbare Glaubenszeugnis des Apostels Paulus über Timotheus' Familie ließ mich an meine eigene Familie zurückdenken. Auch ich hatte gläubige Vorfahren. Besonders die Mutter meiner Mutter prägte meinen Glauben. Ich wusste und erlebte, dass sie für ihre vielen Enkel namentlich betete, dass ihr das Abendmahl mit Fußwaschung sehr wichtig war, dass sie fest an die Wiederkunft Jesu glaubte und jeden Sabbat zum Gottesdienst ging. Sie hatte einen Blick für Bedürftige und war sehr freigiebig. Für mich wurde sie im Laufe meines Lebens ein unvergessliches Vorbild.

Heute wohne ich mit anderen Senioren und Seniorinnen zusammen und habe schon von manchen Großmüttern gehört, die Spuren des Glaubens hinterlassen haben. Ob sie ein Kindergebet weitergaben oder ihre Enkelkinder mit in die Kirche nahmen – Omas hatten Einfluss. Omas, aber auch Opas können viel Gutes vermitteln, das Interesse für bestimmte Lebensbereiche wecken, sich Zeit zum Zuhören nehmen und sich aufrichtig für die Enkel und Urenkel interessieren. Je mehr liebevoller Kontakt entsteht, umso nachhaltiger kann ihr Einfluss sein.

Der christliche Glaube wurde zur Zeit Jesu besonders von den Frauen in die Familien getragen. Sie waren es, die zu Hause die Kinder erzogen, die mit ihnen beteten und biblische Geschichten erzählten. Auch in Kirchen und Gemeinden findet man viele Frauen. Vielleicht ist es ein himmlischer Auftrag. Egal ob Mütter oder Großmütter, Frauen erfassen das Evangelium auf eine besondere Weise und können es auch besonders weitergeben, gerade an Kinder. Von unserer Mutter haben meine Geschwister und ich viele Glaubenserfahrungen gehört und auch miterlebt. Daran denken wir heute noch, und erzählen sie wiederum unseren Enkelkindern weiter.

Nicht nur biblische Geschichten bilden den Glauben an Jesus, sondern auch authentische Erfahrungen mit dem lebendigen Gott. Darüber hinaus tragen unsere Begeisterung über die Schöpfung und das gemeinsame Erleben in der Natur zur Bewunderung des Schöpfers und Freude an seinen Werken bei. Liebe Großeltern und Eltern, ich wünsche uns ein Herz voller Liebe und Glauben für die nächsten Generationen. Marli Weigt

12.5.2025

Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Rut 1,16

Was für eine Zusage! Viele kennen diese Worte von Hochzeiten. Auch mein Mann und ich haben sie uns als Eheversprechen gegeben.

Doch Rut redet hier nicht mit ihrem Ehemann, sondern mit ihrer Schwiegermutter. Rut und Noomi hatten offensichtlich eine sehr liebevolle Beziehung zueinander. Nicht zuletzt verband sie der schmerzliche Verlust von Ruts Mann und Noomis Sohn. Gemeinsam verbrachten sie viele Jahre im Land Moab und teilten dort Freude und Leid miteinander. In Moab war Noomi eine Fremde. Ich kann mir gut vorstellen, wie Rut sie in ihr Heimatland einführte und liebevoll unterstützte. Als es dann an der Zeit war, in Noomis Heimatland zurückzukehren, erwies ihre Schwiegertochter ihr die wohl größte Ehre: Rut versprach, sie überallhin zu begleiten. Die fremde Kultur, die andere Sprache und all die ungeklärten Umstände, die Rut erwarteten, waren kein Ausschlusskriterium für sie. Denn die Freundschaft zwischen den beiden Frauen war so tief, dass sie alles gemeinsam erleben wollten.

Mich beeindruckt diese feste und liebevolle Bindung zwischen den beiden. In dieser Freundschaft ging es darum, die jeweils andere zu sehen. Es ging darum, wahrzunehmen, was die andere Person beschäftigt, ermutigende Worte zu sprechen und, wenn notwendig, zu schweigen. Diese Freundschaft überwand Ländergrenzen, fremde Sprachen und tiefe Trauer.

Rut entschied sich nicht nur für ein neues Land, sondern auch dafür, ihrer Schwiegermutter in allem beizustehen, was kommen mochte. Vor allem aber entschied sie sich für das Leben mit Gott, der ihr zuerst fremd war, den sie aber auch durch die Freundschaft zu Noomi lieben lernte. Rut bekannte: „Dein Gott ist mein Gott.“

Auch wir können für andere ein solcher Segen werden. Ich möchte dich einladen, für deine Freundschaften zu beten. Lege die Menschen, die dir am Herzen liegen, im Gebet in Gottes Hände. Er kann viel mehr bewirken, als du dir vorstellen kannst. Mirijam Martín Díaz

13.5.2025

Darum sollt ihr so beten: Unser Vater im Himmel! Dein Name werde geheiligt. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen. Matthäus 6,9.13

Jesus schenkte den Jüngern und uns das Vaterunser. Was Jesus sagte, entsprach nicht den damaligen Riten. Die Pharisäer machten das Gebet zu einer öffentlichen Angelegenheit, um mit ihrer Frömmigkeit zu prahlen. Jesus stellte dies auf den Kopf, als er zu einem Gebet ohne viele Worte im Verborgenen riet und damit das Gebet zu einer persönlichen Angelegenheit zwischen dem Betenden und Gott erklärte. Das Vaterunser besteht aus vielen Elementen. Es beginnt mit dem Kern: der Anbetung. Mit der Anrede „Unser Vater“ unterstreicht Jesus die enge Beziehung, die wir zu Gott haben können, und erklärt uns zu Kindern Gottes. Mit diesen Worten zeigt er auf, dass Gott als sein Papa gleichzeitig der Vater aller Menschen ist. Er ist damit kein unpersönlicher Gott, sondern wünscht sich eine von Vertrauen geprägte Beziehung.

Gleichzeitig ist Gott aber auch der Einzige, dem Ehre und Anbetung gebühren. Gott allein ist heilig. Mit den Worten „Dein Name werde geheiligt“ drückt der Betende Ehrfurcht aus und erkennt Gottes Allmacht an. Gottes Name ist heilig und unser Leben soll seinen Namen heiligen, indem wir seine Liebe weitergeben, friedfertig, zugewandt, hilfsbereit und liebevoll sind.

Die letzten Worte des Vaterunsers bilden den Gebetsabschluss: „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Auch hier wird Gott gelobt und anerkannt, dass er der Herr dieser und aller Welten ist. Reich, Kraft und Herrlichkeit liegen nicht in den Händen der Mächtigen dieser Zeit. Das Bekenntnis in diesen Worten lenkt auf das Ziel hin und gibt einen Ausblick auf die Ewigkeit. Die Ewigkeit ist dort, wo Gott von der gesamten Schöpfung gepriesen wird. In seiner Gegenwart liegt die Zukunft. Dort wird es keine Trennung mehr von ihm geben. Gott gehört alle politische und wirtschaftliche Macht, alle Gewalt über Leben und Tod, denn er ist größer als alle anderen Kräfte. „Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.“ Indem wir so beten, erkennen wir Gottes Souveränität an und geben uns ihm ganz hin. Nicole Günther

14.5.2025

Und Jakob stand auf in der Nacht und nahm seine beiden Frauen und die beiden Mägde und seine elf Söhne und zog durch die Furt des Jabbok. 1. Mose 32,23

Jakobs Familie war eine Patchworkfamilie. Er hatte zwölf Söhne, eine Tochter und vier Frauen. Dabei gaben vor allem zwei der vier Frauen den Ton an: Lea und Rahel.

Jakob wurde von seinem Schwiegervater mehr als einmal getäuscht und verraten. Erst arbeitete er sieben Jahre umsonst für seine große Liebe Rahel, um dann nach der Hochzeitsnacht festzustellen, dass ihm die ältere Schwester Lea zur Frau gegeben worden war. Daraufhin arbeitete er weitere sieben Jahre, um endlich Rahel heiraten zu können. Mit seinen zwei Hauptfrauen und den zwei Mägden seiner Frauen zeugte er insgesamt dreizehn Kinder: sieben Kinder mit Lea und zwei mit Leas Magd; zwei Kinder mit Rahels Magd und schließlich zwei Kinder mit Rahel. Kein Wunder, dass daraus einige Konflikte erwuchsen. Die Probleme zwischen den Frauen wurden an ihre Kinder weitergereicht.

Betrachten wir jedoch den unfassbaren Konflikt zwischen Jakob und seinem Bruder Esau, dann stellen wir fest, dass es bereits seit zwei Generationen heiß herging. Schon ihr Vater Isaak, der verheißene Sohn Abrahams, und ihr Onkel Ismael – der Sohn des menschlichen Nachhelfens – waren verstritten.

Was für eine Familie. Das wahre Leben – weit entfernt von allem, was uns als Christen heilig ist. Jakobs Familiengeschichte lässt sich eben nicht schönreden.

Trotz aller Vorprägung und aller Einflüsse können wir Menschen fast immer eine eigene Entscheidung treffen. Gott hat uns einen freien Willen geschenkt, durch den wir uns als Menschen und Geschöpfe Gottes auszeichnen. Niemand ist gezwungen, die Geschichte seiner Eltern fortzusetzen.

Jeder kann eine neue Geschichte schreiben. Jeder, der möchte, kann neu anfangen und den Kreislauf der Gewalt, den Kreislauf der Schuld und das Dramadreiseck von Opfer, Täter und Retter durchbrechen. Manchmal sind wir dabei jedoch auch auf Hilfe von außen angewiesen.

Die Geschichte unserer Vorfahren prägt uns, und doch ist niemand gezwungen, das begonnene Spiel fortzuführen. Wir können Nein sagen, unseren eigenen Weg suchen, finden und auf ihm gehen. Georgia Busch

15.5.2025

Und der HERR sprach zu Mose: Was schreist du zu mir? Sage den Israeliten, dass sie weiterziehen. Du aber hebe deinen Stab auf und recke deine Hand über das Meer und teile es mitten durch, dass die Israeliten hineingehen, mitten durch das Meer auf dem Trockenen. 2. Mose 14,15–16

„Die Schweizer sind schuld!“, huste ich in Richtung meiner Frau. „Was hast du gesagt?“, fragt sie, während sie mir eine Wärmflasche unter die Decke schiebt. „Die Schweizer sind schuld, dass ich jetzt so krank bin.“ „Hier ist dein Tee“, sagt sie lächelnd und verlässt das Zimmer. Eigentlich sollte ich meine Frau auf eine Geschäftsreise nach Frankreich begleiten und mich während ihrer Termine um unseren einjährigen Sohn kümmern. Wir baten den Schweizer Veranstalter, uns für die letzte Autofahrt zum außerhalb liegenden Veranstaltungsort einen Kindersitz zu organisieren. Doch egal was wir anstellten, ein sicherer Sitz für unseren Kleinen war nicht zu finden. Stattdessen raffte es uns als Familie grippal dahin, sodass wir besagten Termin absagen mussten. Somit löste sich auch das Kindersitzproblem. Keine Reise, kein Sitz.

Irgendwie sind die Lösungsansätze Gottes selten so, wie ich mir das im Vorfeld ausgemalt habe. Eigentlich nie. Und allein wie ich gerade bin, denke ich: *Wie muss es wohl Mose gegangen sein, als Gott zu ihm sagte: „Jetzt gehst du zum Pharao und sagst deinem Bruder, er soll dem mächtigsten Mann der Welt seinen Stock vor die Füße schmeißen“ (vgl. 2 Mo 7,9)? Was muss sich Aaron erst gedacht haben? Und dann klappt das mit dem Auszug der Israeliten, sie können los, stehen vor diesem Schilfmeer und Mose wirft den Stock auf den Boden. Doch Gott sagt: „Ne, nicht hinwerfen, heb ihn auf und streck deine Hand hoch.“*

Wie großartig ist es, einen Gott zu haben, der nicht an meine beschränkten Lösungspotenziale gebunden ist? Dem so viel mehr Möglichkeiten zur Verfügung stehen, als ich mir auch nur vorstellen kann? Gott will dir beistehen. Er ist für dich da. Aber du musst ihn ranlassen und damit rechnen, dass seine Art sich zu sorgen deinen Horizont bei Weitem übersteigt.

Streng genommen kann ich also gar nicht die Schweizer verantwortlich machen, sondern Gott persönlich. Und ich glaube, damit können er und ich gut leben. Er zeigt mir dadurch noch einmal, welch fürsorglichen Menschen er mir zur Seite gestellt hat. Gott regelt! Auch bei Husten, Schnupfen, Heiserkeit. Er wird's wohl machen. Darauf können wir uns verlassen. Samuel Kaufmann

16.5.2025

Ihr seid das Licht der Welt – wie eine Stadt auf einem Berg, die in der Nacht hell erstrahlt, damit alle es sehen können. Niemand versteckt ein Licht unter einem umgestülpten Gefäß. Er stellt es vielmehr auf einen Lampenständer und lässt es für alle leuchten. Matthäus 5,14–15 (Neues Leben Bibel)

1901 schenkte Dennis Bernal, der Besitzer des amerikanischen Elektrizitätswerks Livermore Power and Light Company der örtlichen Feuerwehr von Livermore eine Glühbirne. Diese wurde am 8. Juni des gleichen Jahres in die Fassung gedreht – und brennt bis heute. Sie ist die älteste leuchtende Glühbirne der Welt, so steht es im Guinnessbuch der Rekorde. Diese Birne wird liebevoll *Centennial Light* (hundertjähriges Licht) genannt und ihr Licht wird alle zehn Sekunden über eine Webcam in die ganze Welt ausgestrahlt. Sehr hell ist das aber nicht. Denn die bernsteingelbe Funzel hat gerade einmal vier Watt.

Jesus gab seinen Nachfolgern einen großen Auftrag: „Seid das Licht der Welt“ (Mt 5,14 NLB). Wie wichtig Licht ist, merken wir vor allem im Dunkeln. Wir stoßen überall an und gehen unsicher. Bei Stromausfall fühlen wir uns gelähmt und suchen hektisch nach einer Taschenlampe oder Kerze. Wir brauchen Licht zum Leben, so sind wir vom Schöpfer programmiert. Warum fordert Jesus uns auf, unser Licht leuchten zu lassen und es nicht unter einem Eimer zu verstecken? Ganz einfach: Alle sollen davon profitieren – Orientierung, Mut und auch Freude erhalten. Denn Jesus erklärt, dass unser Licht aus den guten Werken besteht, aus unserem liebevollen Denken, Reden und Tun. Dadurch weisen wir wie Leuchttürme auf den Gott der Liebe hin.

Wenn unsere Mitmenschen zu Jesus finden, erleben sie die Erfüllung ihrer tiefsten Sehnsucht. Sie entdecken den Sinn ihres Lebens und merken, dass sie gewollt, geliebt und gerufen sind. Das macht sie dankbar und froh, und sie lassen sich ebenfalls anstecken und tragen das Licht weiter. Manchmal meinen wir, dass unsere Zeit zu finster, zu stark von Krisen gebeutelt und von Kriegen zerrissen sei, um dem etwas Helles und Warmes entgegenzusetzen. Aber schon ein kleines Teelicht kann einen dunklen Raum erhellen. Vielleicht fühlen wir uns wie die trübe Vier-Watt-Funzel, doch Gottes Licht scheint trotzdem durch uns hindurch. Sylvia Renz

17.5.2025

Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose und in den Propheten und Psalmen. Da öffnetet ihr ihnen das Verständnis, dass sie die Schrift verstanden. Und siehe, ich sende auf euch, was mein Vater verheißen hat. Ihr aber sollt in der Stadt bleiben, bis ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe. Lukas 24,44–45.49

Wir befinden uns in der Zeit nach Ostern und vor Christi Himmelfahrt. Von diesen vierzig Tagen wird uns im Neuen Testament nicht allzu viel berichtet und doch waren es sehr herausfordernde und entscheidende Tage. Noch dominierten Unsicherheit und Unverständnis. Jesus hatte versucht, zunächst den Emmausjüngern mit einer umfassenden Schriftauslegung Klarheit zu verschaffen; danach offenbarte er sich einem größeren Jüngerkreis (vgl. Lk 24,25–27.44–48). Doch selbst kurz vor der Himmelfahrt waren die Jünger verunsichert: „Herr, wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?“ (Apg 1,6).

In diesen vierzig Tagen machte Jesus zweierlei: Er blickte zurück, legte ihnen die Schrift aus – und er blickte nach vorn und kündigte den Heiligen Geist an.

Ausgangspunkt war die ungewisse und rätselhafte Gegenwart der Jünger. Der Blick zurück erklärte so vieles: die Weissagungen über den Messias; die Erfüllung durch Jesus Christus; die Zuverlässigkeit von Gott und seinem Plan. Der Blick nach vorn gab Hoffnung und Zuversicht: Der Heilige Geist würde kommen, als Tröster wirken und in alle Wahrheit leiten.

Auch wir Menschen erleben unsere Gegenwart oft als ungewiss und unklar. Wir verstehen Gott und sein Handeln oder Schweigen nicht immer. Da kann uns helfen, was den Jüngern damals half: der Blick zurück in die Schriften und deren Erfüllungen; zurückliegende Erfahrungen mit Gott und sein Handeln an uns. Doch auch der Blick in die Zukunft lohnt: das Wirken des Geistes jetzt und das, was der Heilige Geist noch tun wird. Schließlich verbindet sich mit der Himmelfahrt eine Verheißung: „Dieser Jesus [...] wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen“ (Apg 1,11). Welch ultimatives Versprechen, das über unsere Gegenwart auf die glorreiche Zukunft verweist. Roland Fischer

18.5.2025

So bildet ihr gemeinsam den Leib von Christus, und jeder Einzelne gehört als ein Teil dazu. 1. Korinther 12,27 (Neues Leben Bibel)

Samuel Wunsch lächelt selbstbewusst und zufrieden in die Kamera. In einer ZDF-Reportage zeichnet er seinen bisherigen Werdegang nach: erst Schüler an einer Förderschule, dann zehn Jahre Beschäftigter in einer Werkstatt für Menschen mit Behinderungen und heute Bildungsfachkraft an Hochschulen in Schleswig-Holstein. Als solche hält er Vorträge vor Studierenden, in denen er andere für die Bedürfnisse von Menschen mit Behinderungen sensibilisiert. Samuel fühlt sich in seiner neuen Rolle wertgeschätzt und freut sich, dass ihm der Schritt in den ersten Arbeitsmarkt gelungen ist. Sein Arbeitgeber hat Rahmenbedingungen geschaffen, in denen seine vermeintlichen Schwächen zu Stärken werden konnten.

Paulus schreibt im ersten Korintherbrief davon, wie wichtig jedes Gemeindeglied für die Gemeinschaft der Gläubigen ist. Jeder erfüllt eine andere Aufgabe. „Gott hat unseren Körper mit vielen Gliedern und Organen geschaffen und jedem Körperteil seinen Platz gegeben, wie er es wollte. In Wirklichkeit sind oft gerade die scheinbar schwächeren oder unwichtigeren Körperteile besonders notwendig“ (1 Kor 12,18.22 NLB).

Jeder Mensch ist wichtig und richtig. Gott hat jeden Menschen an einen bestimmten Platz gestellt, den kein anderer ausfüllen kann. Der Schöpfer allen Lebens übersieht niemanden und wünscht sich, dass seine Kinder den Wert ihrer Mitmenschen wahrnehmen.

Paulus betont die Bedeutung der vermeintlich Schwächeren in unserer Mitte. Damit holt er sie aus ihrer Randposition. Wie schnell werden sie sonst übersehen; vielleicht sogar bewusst gemieden. Als Mutter eines Kindes mit besonderen Bedürfnissen weiß ich, wie herausfordernd es sein kann, Geduld für die Andersartigkeit eines Menschen aufzubringen und seine Stärken zu fokussieren. Doch wer im Gegenüber einen von Gott geschaffenen, geliebten Menschen erkennen kann, der wird davon profitieren: Sein Herz wird weiter und Jesus ähnlicher.

Gottes Gemeinde ist bunt – hier ist jeder willkommen, jeder wird gebraucht. Gemeinden sollen Orte sein, an denen man sich Zeit nimmt, um denen zuzuhören, die sonst nicht zu Wort kommen; Orte, an denen jeder weiß: Ich gehöre dazu – ich bin ein Teil vom Leib Christi.
Manuela Hübler

19.5.2025

Ermutigt die Ängstlichen. Helft den Schwachen und habt Geduld mit allen. 1.
Thessalonicher 5,14 (Gute Nachricht Bibel)

Pessimisten stressen mich. Diejenigen, die ständig ein Haar in der Suppe finden, den klitzekleinen Fehler, die schon von vorneherein wissen, warum etwas scheitern wird. Die mit nur einem Satz eine ganz tolle Idee und Stimmung kaputt machen können. Die auf Nummer sicher gehen, jedes Risiko scheuen.

In einer Fortbildung für Führungskräfte lernte ich: „Wenn ihr eine neue Idee erarbeitet habt, legt sie euren Pessimisten vor. Sie können die Schwachstellen des Plans sofort ausmachen, und so hat man die Möglichkeit, diesen zu verbessern.“

Paulus fordert in seinem Brief an die Thessalonicher heraus, indem er nicht sagt: „Überhört die Ängstlichen, sie sehen alles zu negativ.“ Er sagt: „Ermutigt sie. Helft den Schwachen. Und habt Geduld mit allen.“ Ermutigen bedeutet, ich setze mich mit den Ängsten und den Bedenken von Ängstlichen auseinander. Ich gedulde mich, höre zu.

Vielleicht ist es deshalb so herausfordernd, weil ich mich mit meinen eigenen (versteckten) Ängsten auseinandersetzen muss? Weil auch ich eine ängstliche, schwache Seite habe?

Mir gefällt, dass in der christlichen Gemeinschaft der Mensch mit seinen Schwächen und Fragen sein darf. Wir können die Anteile in uns, mit denen wir uns nicht so gut anfreunden, annehmen, statt sie verbissen zu bekämpfen. Weil wir angenommen wurden von unserem Vater im Himmel. Und wir können in der Unterschiedlichkeit, vielleicht auch in den Extremen voneinander lernen.

Ein paar Verse zuvor heißt es: „Lasst uns wachen und nüchtern sein“ (V. 6). Die Nüchternheit – ein Gegensatz und Ausgleich zur Trägheit, aber vielleicht auch zu einer zu großen Euphorie, einem zu naiven Optimismus. So tragen wir uns gegenseitig, Optimisten und Pessimisten, und haben Geduld miteinander. Jessica Kaufmann

*Gut, dass wir einander haben,
gut, dass wir einander sehn.
Sorgen, Freude, Kräfte teilen
und auf einem Wege gehn.
Gut, dass wir nicht uns nur haben,
dass der Kreis sich niemals schließt
und dass Gott, von dem wir reden,
hier in unsrer Mitte ist. (ghs 379)*

20.5.2025

Er erquicket meine Seele. Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich. Psalm 23,3–4

Der Psalm 23 ist ein Highlight der Bibel. Gläubige Menschen haben ihn zu allen Zeiten auswendig gelernt oder in Schriftform bei sich geführt. Erstaunlicherweise wird er häufig bei Beerdigungen zitiert, vielleicht weil die Worte den Trostsuchenden besonders nahegehen.

Doch eigentlich ist der Psalm 23 ein Wort für die Lebenden; schließlich befasst er sich mit der Realität eines Lebens mit Gott. Heute, hier und jetzt darf Davids Bekenntnis auch meine und deine Beziehung zu Gott prägen.

Ich liebe die Psalmvertonung, die ich seit vielen Jahren aus dem alten Gemeindeliederbuch von 1915 kenne. Jedes Mal, wenn ich die Verse auf diese Weise singe, werde ich davon berührt. Letzte Woche habe ich einen ganz neuen Tonsatz kennengelernt, der mit nur fünf Tönen auskommt. Er war schlicht und gleichzeitig eindrucksvoll.

Beim Singen des heutigen Bibeltextes dachte ich: Super, mein Herr kennt den Weg. Mehr noch: *„Er führet mich auf rechter Straße.“* Fast möchte ich sagen: *Toll, dann kann ja nichts schiefgehen, alles wird gut!* Und doch heißt es gleich im nächsten Vers: *„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal.“* Die rechte Straße führt wohl zeitweise auch durch Schlaglöcher, über unbekanntes Terrain und in Gegenden, in denen wir nichts sehen, weil es so finster ist. Doch selbst wenn wir uns orientierungslos umschaun, befinden wir uns auf Gottes Straße!

David ist sich sicher, dass Gott ihn immer begleitet – „du bist bei mir“ – und Hilfsmittel wie Stecken und Stab zur Verfügung stellt. Da braucht er sich nicht zu fürchten.

Hedwig von Redern hat diesen Gedanken in dem Lied „Weiß ich den Weg auch nicht“ (ghs 402) wunderbar zum Ausdruck gebracht. Da heißt es: *„Weiß ich den Weg auch nicht, du weißt ihn wohl; das macht die Seele still und friedevoll.“*

Welch ein Vertrauen spricht aus diesen Worten. Der Herr ist mein Hirte, dieses Wissen genügt. Wir dürfen unserem Hirten in jeder Lage uneingeschränkt vertrauen. Er kennt den Weg. Bernhard Stroh

21.5.2025

Glücklich sind die, die Frieden stiften. Denn sie werden Kinder Gottes heißen.
Matthäus 5,9 (BasisBibel)

Diese Worte Jesu sind zeitlos und aktueller denn je. In einer von Konflikten geprägten Welt erleben wir eine bedrohliche Zunahme der Kriegsgefahr. Die aktuellen Krisenherde erinnern daran, dass Frieden keine Selbstverständlichkeit ist, sondern ein kostbares Geschenk Gottes. Inmitten dieser Herausforderungen hören wir oft von Bemühungen, Frieden zu erhalten und zu schaffen. Aber ist es der richtige Weg, Frieden mit Waffen herzustellen?

Im Jahr 2022 betrugen die weltweiten Militärausgaben 2,2 Billionen Dollar, wobei allein 877 Milliarden auf die USA entfielen. Diese Zahlen geben Anlass zur Sorge und fordern uns auf, über Wege zum Frieden nachzudenken. Aus der Bibel wissen wir, dass es Streit, Totschlag und Krieg seit Anbeginn der Menschheit gibt. Von Kains Mord an Abel bis zu den schrecklichen Völkermorden zieht sich eine blutige Spur durch die Geschichte. Doch Jesus ruft uns auf, diese Spirale der Gewalt zu durchbrechen: „Liebt eure Feinde! Betet für die, die euch verfolgen!“ (Mt 5,44 BB). Diese klare Aufforderung drängt uns, Frieden zu stiften. Gott selbst hat den ersten Schritt getan, um Frieden zwischen uns und ihm herzustellen. Durch das Opfer seines eingeborenen Sohnes Jesus Christus hat er uns Versöhnung geschenkt. Dieses überwältigende Zeichen göttlicher Liebe erinnert uns daran, dass Frieden nicht nur ein Wunsch, sondern eine göttliche Verheißung ist.

Heute ist es wichtiger denn je, den Frieden in unserem eigenen Leben zu suchen und zu verbreiten. Als Kinder Gottes sind wir berufen, nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich Frieden zu stiften. Und dieser Friede gründet in der tiefen Einsicht, dass wir durch Christus mit Gott versöhnt sind. Frieden bedeutet mehr als die Abwesenheit von Konflikten. Es bedeutet, aktiv an der Gestaltung des Neuen mitzuwirken. Der Weg des Friedens, den Jesus uns vorgelebt hat, ermutigt dazu, aktive Friedensstifter zu werden. Wir sind berufen, die Liebe Gottes weiterzugeben und durch unser Handeln den Frieden zu fördern.

Möge in dieser dunklen Welt unser Zeugnis von der Liebe Christi dazu beitragen, dass der Friede nicht nur ein Traum ist, sondern eine Wirklichkeit, die von den Kindern Gottes geschaffen wird. Martin Haase

22.5.2025

Der Geist Gottes des HERRN ruht auf mir, weil der HERR mich gesalbt hat, um den Elenden frohe Botschaft zu bringen; er hat mich ja gesandt, um die, welche gebrochenen Herzens sind, zu verbinden, den Gefangenen die Freilassung anzukündigen und den Gebundenen die Entfesselung, ein Gnadenjahr des HERRN und einen Tag der Rache unsers Gottes auszurufen, um allen Trauernden Trost zu bringen. Jesaja 61,1–2 (Menge Bibel)

Als ich diesen Text das erste Mal las, dachte ich: *Wow, eigentlich ist alles gesagt. Dem ist nichts hinzuzufügen, außer dass Jesus das alles vor 2000 Jahren erfüllt hat.*

Ich möchte trotzdem meine Gefühle und Gedanken zu diesen Versen teilen. Gott hat mich Sünder gesalbt. Bei Adventisten ist es üblich, als Gemeindeleiter eingesegnet zu werden. Und ich habe auf die Frage, die mir der damalige Pastor stellte, mit Ja geantwortet. Ich wollte mich segnen lassen; ganz offiziell den Segen Gottes erhalten, um der Ortsgemeinde zu dienen.

Mein Vater war in russischer Gefangenschaft und hatte eine Lungenentzündung. Eine russische Ärztin rettete ihm das Leben und schickte ihn mit dem Vermerk „Nicht mehr arbeitsfähig“ nach Hause.

Was für ein Gefühl muss es sein, wenn man in Gefangenschaft ist und plötzlich jemand kommt, das Tor weit aufmacht und sagt: „Du bist frei. Hier sind deine Papiere. Sie sind gültig, vom Machthaber eigenhändig unterschrieben“? Was für eine unaussprechliche Freude. Frei, endlich frei!

Von Beginn an ist Gott der Machthaber aller Machthaber. Gott ist der Schöpfer aller Geschöpfe auf Erden. Er ist von Anfang an der Bewahrer und bleibt es auch in Zukunft. Dieser Gott hat keine Mühen gescheut, mich zu erretten. Durch die Tat Jesu Christi bin ich endlich frei.

Ich elender Mensch – egal ob gesalbt oder nicht – darf die frohe Botschaft, die ich gehört habe und die ich auch wieder und wieder erlebe, weitergeben: Ich bin durch Christus erlöst! Auch du bist ein beschenktes, erlöstes und geliebtes Kind Gottes. Dafür hat Gott alles getan. Ich darf es dir so oft sagen, bis du es wirklich glaubst: Du bist ein Kind Gottes! Rainer Knoll

23.5.2025

So sollt ihr beten: Unser Vater im Himmel! Mach deinen Namen groß in der Welt.
Komm und richte deine Herrschaft auf. Matthäus 6,9–10 (Gute Nachricht Bibel)

Im Vaterunser bittet die Gemeinde der Jesusjünger Gott darum, seinen eigenen Namen zu heiligen, das heißt, ihn vor allen Menschen groß zu machen. Wie macht er das? Die Bibel nennt zwei herausragende Beispiele.

Im Alten Bund holte Gott sein Volk aus dem Exil zurück und beseitigte die Schmach, die das Ende der nationalen Größe und Unabhängigkeit Israels mit sich brachte. Dadurch war Gottes Name vor den Völkern in Unehre geraten, denn ein Gott, der sein eigenes Volk nicht retten kann, verdient keine Ehre.

Vor seiner Passion bat Jesus den Vater: „Verherrliche deinen Namen!“ Der Bezug zum Kreuz zeigt, worin Gottes Selbstverherrlichung bestand: in der Erlösung der Menschheit durch den Tod Jesu. „Wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Dass Jesus sein Leben für die Menschen hingab, ist seine Verherrlichung: „Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und Gott ist verherrlicht in ihm“ (Joh 13,31).

Woran denkt die Gemeinde Jesu, wenn sie im Vaterunser Gott bittet, seinen Namen zu heiligen? Die Antwort darauf ist nicht schwer zu finden, sie steht in der nächsten Bitte: „Dein Reich komme.“

Bereits Johannes der Täufer hatte angekündigt, dass das Reich Gottes kommt. Jesus verstärkte diese Botschaft: „Das Reich Gottes ist mitten unter euch“ (Lk 17,21) – ein Hinweis auf sein messianisches Wirken. Doch damit hatte Gottes Herrschaft in der Welt erst begonnen, ihre Vollendung stand und steht noch aus. Darum betet die Gemeinde: „Dein Reich komme.“

Diese Bitte blickt nicht auf das, was wir selbst zum Wachstum des Reiches Gottes – genauer seiner „Königsherrschaft“ – beitragen können. Die Imperativform „Dein Reich komme“ hat Gott vor Augen und bedeutet im Klartext: „Komm und richte deine Herrschaft auf!“ Damit ist die Aufmerksamkeit der Beter auf das Wirken Gottes in der Welt und die noch ausstehende Vollendung beim Kommen des Herrn ausgerichtet.

Wie die Jünger damals warten auch heute viele Christen darauf, dass Gott seinen Namen groß macht, indem er sein Reich vollendet. In diesem Sinne beten wir: „Vater unser im Himmel! Heilige deinen Namen. Richte dein Reich auf ...“ Rolf Pöhler

24.5.2025

Halte dich an die unverfälschte Lehre unseres Glaubens, wie du sie von mir gehört hast, und gib sie entsprechend weiter. Lass dich dabei von dem Glauben und der Liebe leiten, die wir in Jesus Christus haben. Bewahre diese kostbare Gabe, die dir anvertraut ist. Die Kraft dazu wird dir der Heilige Geist geben, der in uns wohnt. 2. Timotheus 1,13–14 (Hoffnung für alle)

Wie hält man an einer Lehre fest? Wie vermeidet man es, sich ablenken zu lassen oder nach rechts oder links abzudriften? Wie bleiben wir auf Jesus, die Mitte, fokussiert?

Paulus sandte die obigen Ratschläge an den jungen Timotheus. Als sein Mentor klang die Antwort auf komplexe Fragen eigentlich einfach. Es ging nicht darum, die Brücken hochzuziehen und sich in irgendwelchen doktrinären Burgen zu verschanzen. Andererseits, so sagt uns Paulus, sollten wir auch nicht vergessen, wie wir Gott in unserem Leben begegnet sind, und nicht versuchen, uns anzupassen und wie alle anderen Menschen um uns herum zu sein.

Paulus rät uns, unseren Glauben in der Liebe und im Vertrauen auf Jesus zu leben. Um das zu tun, brauchen wir den Heiligen Geist, der in uns wohnt. In meinem eigenen Leben habe ich festgestellt, dass der Fokus auf Mission mich davor bewahrt, in Extreme zu verfallen. Dieser Fokus hilft mir, über das Geschenk der Erlösung durch Gott, das ich leider zu oft als selbstverständlich hinnehme, viel mehr zu staunen. Es hilft mir auch, mich auf den Heiligen Geist zu verlassen, denn ich brauche seine Weisheit und Führung in meinem Leben.

Ich liebe es, mit Christen und Nichtchristen, langjährigen Bibellesern und denjenigen, die die Bibel zum ersten Mal aufschlagen, mit Tee und offenen Bibeln um einen Tisch zu sitzen. Wir sitzen zusammen und stellen die schwierigen Fragen. Hier kann ich mich nicht hinter vertrautem Kirchenvokabular oder der Annahme verstecken, dass wir ja alle dieselbe Weltanschauung haben. Hier muss ich die Fundamente definieren, erklären und mit meinem Glauben ausmachen. Und irgendwie lerne ich in diesem Prozess des Wiederentdeckens und Wiederholens immer etwas Neues und präge mir das Gelernte noch besser ein. Ich bin froh, dass ich mich dabei vom christuszentrierten Glauben und seiner Liebe leiten lassen darf.

Sarah Klingbeil

25.5.2025

Lehre uns zu bedenken, wie wenig Lebenstage uns bleiben, damit wir ein Herz voll Weisheit erlangen! Psalm 90,12 (Neue Genfer Übersetzung)

Vor einigen Jahren setzte ich mich vor ein weißes Blatt und veranschaulichte die in Deutschland erwartbare durchschnittliche Lebenszeit. 78 senkrechte kleine Strichlein in einer Reihe. Frauen können 83 Striche zeichnen. Danach markierte ich die Stelle, an der ich mich befand. Ups! Das sah ziemlich „fortgeschritten“ aus. Selbst die Markierung bei blutjungen 18 Jahren machte klar: Ewig dauert es bis 78 nicht! Das Leben ist ziemlich endlich.

„Invitation to the blues“, singt Tom Waits – Einladung, depressiv zu werden. Ganz anders die Schlussfolgerung oder besser gesagt die Hoffnung von Mose, dem Mann Gottes: „[...] damit wir ein Herz voll Weisheit erlangen!“ Ziel des Nachdenkens über die Endlichkeit ist nicht etwa Resignation, sondern Weisheit.

Ich kann mich noch gut an meinen ersten Besuch in einem Baumarkt in Westdeutschland erinnern: Als gelernter Mangel-Ossi erschlug und faszinierte mich das Angebot zugleich. Heute stellt sich heraus, dass es durchaus böse Folgen nach sich zieht, wenn eine Gesellschaft glaubt, sie müsse immer aus dem Vollen schöpfen können. Mose wusste um den Wert des knappen Gutes. Ja, er bat sogar um das Bewusstsein der Endlichkeit. Viel später, unter König Salomo, ging es dem Volk blendend. Wohlstand und Frieden, so weit das Leben reichte. Die Folge? Selbst der König der Weisheit ließ eben diese mehr und mehr vermissen. Er verlor die Orientierung und damit die Verbindung zum Ursprung der Weisheit. Das Volk tat es ihm gleich. Der Einstieg in den Abstieg.

Überfluss macht offenbar kurzsichtig. Vielleicht sollten wir öfter dankbar sein, dass Gott uns nicht jeden Wunsch erfüllt, damit unser Herz weise wird. Worin sich diese Weisheit ausdrückt, sollte jeder selbst herausfinden. Die Frage nach dem, was bleibend lohnt, ist daraufhin bei mir einige Plätze nach oben geklettert. Denn wer möchte seine ohnehin begrenzten Tage mit Sinnlosem verbringen? Ich gebe zu, meine Weisheit ist zuweilen immer noch ein knappes Gut. Der Mann Gottes aber hat mir zumindest den Blick geschärft. Ich frage mich: Wofür lohnt sich die Investition von Lebenszeit?

Vor uns liegt ein Tag – welche Dinge sind es wert, meine Lebenszeit zu füllen? *Herr, lehre du mich eine weise Antwort.* Ralf Schönfeld

26.5.2025

Verkauft man nicht fünf Sperlinge für zwei Groschen? Dennoch ist vor Gott nicht einer von ihnen vergessen. Lukas 12,6

„Gegen das Vergessen!“ Mit diesem Anspruch hat der WDR das Projekt „Stolpersteine NRW“ gestartet. Die App und eine begleitende Website machen die Geschichten hinter rund 15.000 Stolpersteinen in Nordrhein-Westfalen digital erlebbar. Inzwischen gibt es eine deutschlandweite App dazu. Die Stolpersteine sind ein Projekt des Künstlers Gunter Demnig, das im Jahr 1992 begann. Mit im Boden verlegten kleinen Gedenktafeln, sogenannten Stolpersteinen, soll an das Schicksal der Menschen erinnert werden, die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgt, deportiert, vertrieben, ermordet oder in den Suizid getrieben wurden. Stolpersteine gibt es in Deutschland und 30 weiteren europäischen Ländern. Sie gelten als das größte dezentrale Mahnmal der Welt.

Die quadratischen Tafeln aus Messing sind mit mittels Hammer und Schlagbuchstaben eingefügten Lettern beschriftet und werden meist vor den letzten frei gewählten Wohnhäusern der NS-Opfer in das Pflaster bzw. den Belag des jeweiligen Gehwegs eingelassen. Am 26. Mai 2023 verlegte Demnig in Nürnberg den 100.000. Stolperstein.

Bei uns in Solingen putzen immer wieder Schüler diese inzwischen 120 Stolpersteine meiner Heimatstadt – wie auch unsere Kinder vor einigen Jahren. Denn das Vergessen bedeutet gleichzeitig den Verlust von Erinnerung. Der Mensch vergisst über die Zeit hinweg kontinuierlich, wobei Geschwindigkeit und Umfang des Vergessens von vielen Faktoren abhängig sind, unter anderem vom Interesse, von der Emotionalität der Erinnerung und Wichtigkeit der Information. Forschungen zum Prozess des Vergessens sind ein wichtiger Bestandteil der Gedächtnisforschung. Die genaue Funktion des Vergessens ist größtenteils ungeklärt.

So wie diese Stolpersteine ein wichtiger Bestandteil unserer Kultur geworden sind, um an die politisch-historische Vergangenheit zu erinnern, benötigen wir tagtäglich weitere Stolpersteine im Alltag, die uns im positiven Sinne als Leitpfosten in unserem Leben dienen. Im Gegensatz zu uns wird Gott, unser Schöpfer, uns nie vergessen, so wie er es uns im eingangs zitierten Bibeltext versprochen hat. Wir sind ihm unendlich wertvoll, er liebt uns und ist stets an unserer Seite – dessen dürfen wir uns immer gewiss sein. Thorsten Hentschke

27.5.2025

Halte dir Jesus Christus vor Augen, auferweckt vom Tod, aus der Nachkommenschaft Davids, wie es der Guten Nachricht entspricht, die ich verkünde! 2. Timotheus 2,8 (Gute Nachricht Bibel)

Im Leben beschäftigen uns einige Themen. Viele Gedanken drehen sich um die individuelle finanzielle Situation. Wie sieht es aus, wenn ich in Rente gehe, reicht es dann noch, um sorglos weiterzuleben? Und wie steht es um meine Gesundheit? Werde ich bis ins hohe Alter gesund bleiben? Es gibt unzählige offene Fragen.

Jesus Christus stellte seinen Zeitgenossen eine unerwartete Frage. Es ist die wichtigste Frage, die jemals an sie herangetragen wurde, da sie über ihre Zukunft entscheiden sollte. Er fragte: „Für wen haltet ihr mich?“ (Mt 16,15 GNB).

Mehr als 2000 Jahre sind seither ins Land gegangen und immer noch begegnet uns diese Frage. Es ist unmöglich, ihr auszuweichen. Sehr viele Menschen versuchen sie abzuwehren, indem sie sagen: „Wer ist schon Christus? Dieses Thema gehört allenfalls in den kirchlichen Bereich.“ Doch es ist ein folgenschwerer Irrtum, den Sohn Gottes in die Mauern von Kirchen und Gemeinderäumen sperren zu wollen. Es würde keinem gelingen. Denn diese Person, mit der wir uns beschäftigen sollten, wird nach Gottes Plan seine Ansprüche in der ganzen Welt geltend machen, und zwar als Richter und Herrscher.

Gläubige Christen rechnen damit, dass Christus wiederkommt und sein Friedensreich aufrichten wird. Die Bibel kündigt dieses Ereignis an und vieles deutet darauf hin, dass es nahe bevorsteht. Und wenn er wiederkommt, zählt für jeden Menschen nur, wie er zu Christus steht. Gleichgültigkeit oder Ablehnung haben dann schwere Folgen.

Viele Menschen meinen, das sei viel zu hypothetisch, um sich damit ernsthaft auseinanderzusetzen zu müssen. Doch Jesus Christus selbst hat es angekündigt und die Bibel bezeugt es an vielen Stellen. Wer leben will – und zwar ewig –, der sollte sich mit Jesus Christus beschäftigen und ihn als persönlichen Erlöser annehmen. Klaus Schulz

Gott hat die Menschen so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hergab. Nun werden alle, die sich auf den Sohn Gottes verlassen, nicht zugrunde gehen. (Johannes 3,16 – Gute Nachricht Bibel)

28.5.2025

Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand, du leitest mich nach deinem Rat und nimmst mich am Ende mit Ehren an. Psalm 73,23–24

Dieses wunderbare Bekenntnis ist kraftvoll und ermutigend – dabei wird es „nur“ aus Sicht eines Menschen vorgetragen. Jetzt möchte ich dich einladen, die Perspektive zu wechseln und dir diesen Psalm von Gott selbst zusprechen zu lassen:

„Ich will gern dein Tröster sein. Gerade dann, wenn du darüber verunsichert bist, dass es denen, die mich ablehnen, so gut geht. Lass sie reden und lästern, lass sie sich darstellen und brüsten. Glaube nicht, dass sie wirklich überlegen oder glücklich sind, denn so kraftvoll sie auch aussehen mögen – in ihrem Inneren sind sie leer und arm. Als würden sie ahnen, dass ihr Leben ohne mich keine Perspektive, geschweige denn eine Ewigkeit hat. Klage nicht allzu sehr über deine Lasten. Ich sehe, dass es viele Dinge gibt, die dir wehtun, die dich verzweifeln lassen. Du darfst klagen, aber lass Sorgen, Zweifel und Ängste nicht die Oberhand gewinnen. Versuche stattdessen dein Leben aus der Vogelperspektive zu betrachten – mit der Ewigkeit am Horizont. Dann denke an mich und daran, was ich für dich getan habe. Ja, ich kenne Not, Angst und Qual, denn auch ich habe ein Leben als Mensch gelebt. Aber ich habe so viel mehr für dich: ein ewiges Leben in meinem Haus, heil und heilig, ohne Tränen, ohne Tod, ohne Leid, Geschrei und Schmerz.

Und das liegt nicht erst in ferner Zukunft. Den Trost, die Zuversicht und die Freude darauf teile ich schon jetzt mit dir – hier und heute. Auf diese Weise möchte ich dir die Kraft geben, die Krisen deines Lebens zu überwinden. Denn ich bin stärker als alle Angriffe, die sich gegen dich richten. Ich halte dich an deiner Hand, ich leite und begleite dich, denn ich weiß, was gut und richtig für dich ist. Du kannst fest darauf vertrauen, dass ich dich am Ende mit allen Ehren in meinem Haus aufnehmen werde.

Alles, was du dafür tun musst: Bleibe bei mir – trotz allem! Wenn du dich von mir gehalten weißt, brauchst du nicht länger nach Himmel und Erde zu fragen. Meine Nähe zu dir ist real, und ich wünsche dir, dass dich das glücklich macht.“

Danke, lieber Gott! Ja, bei dir möchte ich bleiben! Andre Zander

29.5.2025

Er führte sie aber hinaus bis nach Betanien und hob die Hände auf und segnete sie.
Lukas 24,50

Es ist jedes Mal ein besonderes Erlebnis, bei lieben Menschen einzukehren. Betanien zählte zu den Orten, an denen Jesus gern Rast einlegte. Hier wohnten seine Freunde Martha, Maria und Lazarus, deren Gastfreundschaft er dankbar annahm.

Kurz vor seiner Himmelfahrt führte Jesus seine Jünger bis nach Betanien, ungefähr eine halbe Stunde Fußweg von Jerusalem entfernt. Es war wohl die letzte Gelegenheit, um seine Freunde zu sehen und sich von ihnen zu verabschieden.

Betanien wurde ein Ort des Segens. Nicht nur, weil Jesus das Gute weitergab, sondern auch, weil er selbst beschenkt wurde. Auch ich denke dankbar an Situationen zurück, in denen mich Menschen in ihr Zuhause aufnahmen und ich durch die Begegnung gesegnet wurde.

In den Evangelien lesen wir öfter davon, dass Jesus bei Menschen zu Hause einkehrte. Es klingt nach Bedauern, wenn er an anderer Stelle sagt: „Der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege“ (Mt 8,20). Die ganze Schöpfung hat ein Zuhause – nur er hatte keins auf dieser Erde.

Dieses Treffen im Haus seiner Freunde war nicht mit belanglosen Reden gefüllt, sondern von den Worten des Lebens, die aus seinem Munde kamen. Die Gemeinschaft mit ihm und den Freunden war in den Jahren gewachsen, deshalb teilte er mit ihnen Freud und Leid.

Und dann geschah an diesem Ort etwas Besonderes: Er hob seine Hände auf und segnete seine Jünger. Diese Hände hatten Menschen aufgerichtet. Es waren Hände, die den Blinden neues Augenlicht schenkten. Hände, die Kinder in den Arm nahmen und sie segneten. Dies alles geschah durch die Kraft seines himmlischen Vaters.

Es war Jesus wichtig, seine Nachfolger unter die Führung des Vaters zu stellen und seinen Segen zu erbitten. Es sollte kein trauriger Abschied sein, sondern ein Moment der frohen und lebendigen Hoffnung. So wurde Betanien zu einem Ort, der auf ein ewiges Zuhause hinweist (vgl. Joh 14,1–3).

Noch leben wir hier in unserem Betanien. Deshalb wünsche ich uns, dass unser Zuhause zu einem Ort wird, an dem Menschen gern einkehren, sich wohlfühlen und Jesus kennenlernen können. Mögen wir dadurch gesegnet werden. Siegfried Öhler

30.5.2025

Um es öffentlich zu verkünden, hat Gott mich zum Apostel eingesetzt. So ist es; ich sage die reine Wahrheit. Er hat mich zum Lehrer der nicht jüdischen Völker gemacht, damit ich sie zum Glauben und zur Wahrheit führe. 1. Timotheus 2,7 (Gute Nachricht Bibel)

Der US-amerikanische Kältetechnikingenieur Milton Garland wurde 104 Jahre alt und arbeitete bis kurz vor seinem Tod insgesamt 80 Jahre lang bei einer Kältetechnikfirma in Waynesboro in Pennsylvania. Man kann behaupten, er hatte eine lebenslange wahrhaft coole Leidenschaft. Garland gehörte zu denen, die eine Aufgabe gefunden hatten, die Menschen half, ihren Alltag zu erleichtern.

Glücklich, wer seine Berufung gefunden hat. Als Menschen, die an Gott glauben und mit Jesus leben, haben wir eine doppelte Berufung. Erstens sind wir alle berufen, seine Freunde zu sein (vgl. 2 Tim 1,9), zweitens hat Gott für jeden, der ihm als Retter und Freund vertraut, eine ganz individuelle Berufung. Denken wir an den Apostel Paulus, der zum Missionar berufen wurde. Lydia, die Purpurhändlerin aus Philippi, fand ihre Berufung darin, eine Gemeinde zu leiten und sich als bekannte Geschäftsfrau für Gottes Sache einzusetzen.

Auch heute wissen sich Menschen von Gott berufen: So eröffneten zwei leidenschaftliche Köche, ein Ehepaar aus Bogotá, der Hauptstadt Kolumbiens, in Kooperation mit der Freikirche der Siebenten-Tags-Adventisten ein vegetarisches Restaurant, das nun zu einem Hope Center werden soll, in dem Menschen Jesus kennenlernen dürfen. In Deutschland habe ich von einer Gemeinde gehört, die regelmäßig eine Fahrradwerkstatt organisiert. Die Reparatoren sind engagiert und freudig bei der Sache und möchten den Menschen Gutes tun und Gottes Liebe weitertragen. Ein Glaubensbruder berichtete mir, dass er seine Berufung darin gefunden habe, bei Geburtstagen und verschiedenen anderen Anlässen in Seniorenheimen etwas auf seiner Mundharmonika – sehr gekonnt – vorzuspielen. Ein Gemeindeglied aus unserer Heimatgemeinde kümmert sich seit Jahren um Pflegekinder und erkennt darin seine Berufung.

Ich wünsche dir, dass du deine besondere Berufung bereits entdeckt hast und auslebst. Gut möglich, dass Gott, der große Gabengeber, noch weitere überraschende Aufgaben für dich bereithält. Es bleibt spannend. Burkhard Mayer

31.5.2025

Als ich ein Kind war, redete und dachte und urteilte ich wie ein Kind. Doch als ich erwachsen wurde, legte ich das Kindliche ab. 1. Korinther 13,11 (Neues Leben Bibel)

„Von wegen!“ Ich höre schon den Einspruch der psychologisch Geschulten gegen diesen (Neben-)Satz aus dem Hohelied der Liebe. In der Transaktionsanalyse wird gelehrt, dass der Mensch drei Ich-Zustände in sich vereint, der wichtigste davon ist das Kind-Ich. Das sind die elementaren Reaktionen und Gemütszustände, die wir in der Kindheit gelernt haben bzw. die Teil unserer Persönlichkeit sind. Die erste impulsive Reaktion auf etwas, bevor wir noch zu denken beginnen, ist so eine Kind-Ich-Reaktion.

„Von wegen ...“, würde ich aber auch als Pastor, nicht als Psychologe sagen. Wer schon einmal in einem Gemeindegemeinschaftskonflikt steckt, wird das Wort Kindergarten oft gehört oder zumindest gedacht haben. In so einem konflikthaften Gespräch wurde mir einmal erklärt, dass der Verstand oder der Glaube die Lok sei, die Gefühle die Waggons, die hinterherfahren.

Jede Psychologin aber würde sofort einwenden, dass wir keine Ahnung haben, wie stark die für uns unsichtbaren Loks sind, die unsere Lebenskarren ziehen.

Müssen wir also entweder Paulus besserwisserisch zurückmelden, dass er hier falschliegt, oder zumindest gnädig zugestehen, dass seinerzeit die Psychologie noch nicht „erfunden“ war?

Der direkte Zusammenhang kann hier klärend sein. Da sagt Paulus im Satz davor: „Wenn aber kommen wird das Vollkommene, so wird das Stückwerk aufhören.“ Im Satz danach redet er vom trüben Spiegel, durch den wir blicken. Eingebettet in diesen Vor- und Nachsatz wird deutlich, dass Paulus vom Ablegen eines kindlichen Zustands spricht, von dem er aber weiß, dass er *jenseits* des Spiegels liegt, nicht *diesseits*. Es werden also das Ziel (das Kindliche abgelegt/abgeschafft haben) und die Gegenwart (rätselhaft und unvollkommen) in kreativer Spannung belassen.

Genau die Spannung eben, in die wir immer wieder geworfen werden, wenn wir lieben dürfen oder sollen. Genau die Spannung von Geborgenheit und Verletzlichkeit, von Ideal und Wirklichkeit, von „Die Liebe sagt: Es ist, wie es ist“ und dem uns bekannten „Aber so bitte auch wieder nicht“.

So gesehen ist der Satz nicht kühne Behauptung, sondern hoffnungsvolle Aussicht, die mit den Augen der Liebe erkannt wird, wenn auch erst trübe – durch einen Spiegel. Dennis Meier

1.6.2025

Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. Matthäus 3,17

Wann hast du, lieber Leser, liebe Leserin, diesen Satz zum letzten Mal gehört? „Du bist mein lieber Sohn, meine liebe Tochter! An dir habe ich Freude.“

Mancher hat sich ein Leben lang nach diesem Satz gesehnt und ihn nie zu hören bekommen. Und umgekehrt: Haben wir es als Eltern möglicherweise versäumt, unseren Kindern diesen Satz zu sagen? Dass wir stolz auf sie sind und wir Freude an ihnen haben? Dabei wünscht sich ein Kind nichts sehnlicher, als von den Eltern wertgeschätzt, geliebt zu werden und das auch zu hören.

Selbst für Jesus hatte dieser Satz Bedeutung. Er machte ihm Mut und bestärkte ihn auf seinem schwierigen Weg. Dem himmlischen Vater lag daran, Jesus mit dieser Gewissheit auf die irdische Laufbahn zu senden. Denn kaum war dieser Satz nach der Taufe Jesu verklungen, fand er sich in der Wüste dem Versucher gegenüber und wurde genau an dieser Stelle herausgefordert: „Bist du wirklich Gottes Sohn, dann beweise es mir!“ Gestärkt durch den Vater hatte Jesus es nicht nötig, dem Versucher zu beweisen, was er als Gewissheit in sich trug.

Später, auf dem Verklärungsberg, geschah etwas Ähnliches. Auch hier ertönte aus der Wolke die Zusicherung durch den himmlischen Vater: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!“ (Mt 17,5). Und auch hier stand Jesus unmittelbar danach dämonischen Mächten gegenüber. Der himmlische Vater machte seinen Sohn vorab stark und damit bereit für solche herausfordernden Begegnungen.

Wenn wir unseren Kindern unsere Wertschätzung mitteilen, und zwar vorab – nicht erst nachdem sie etwas geleistet haben, machen wir sie stark, sodass sie mit den Herausforderungen im Leben besser zurechtkommen. Wenn es der himmlische Vater für nötig hielt, dies Jesus wiederholt zu sagen, dann ist es für uns als Eltern umso mehr angemessen, auch unseren Kindern die Zusicherung zu geben, dass wir sie mit Liebe ins Leben senden.

Egal, was sie tun und ob wir mit ihren Entscheidungen immer glücklich sind – sie sind und bleiben unsere Kinder, unserer Wertschätzung wert. Selbst wenn alles unter ihnen zusammenbricht – sie dürfen wissen, dass wir in Liebe zu ihnen stehen. Anders macht es unser himmlischer Vater mit uns doch auch nicht, oder? Matthias Müller

2.6.2025

Lasst uns aufeinander achten! Wir wollen uns zu gegenseitiger Liebe ermutigen und einander anspornen, Gutes zu tun. Hebräer 10,24 (Hoffnung für alle)

„Buchstäblich leben!“ ist eine vierteilige ZDF-Dokumentation über acht mutige Frauen und Männer. Sie gehören zu den 6,2 Millionen Erwachsenen in unserem Land, die nicht lesen und schreiben können. Dadurch bleibt ihnen ein großer Teil der Welt verschlossen.

Tina zum Beispiel. Sie ist 62 Jahre alt und hat ihre Heimatstadt Berlin noch nie verlassen, weil sie sich nicht traut zu reisen. Sie kann die Ortsnamen auf dem Fahrplan nicht lesen. Oder Enrico, 30 Jahre alt – er möchte seinem neugeborenen Sohn einmal Gutenachtgeschichten vorlesen können.

Der 47-jährige Oliver, Vater von vier Kindern, will mit 50 endlich seinen Hauptschulabschluss schaffen. „Der Schmerz, die Scham sind immer da“, sagt er, „die Panik, das Verstecken. Keiner soll es merken! So wird man einsam, hat keine Freunde.“ Oliver bekam zu Hause Prügel statt Unterstützung, Strafen statt Verständnis. Lehrerinnen und Lehrer haben nicht geholfen, sondern bloßgestellt. Derartige Erfahrungen machen die meisten Analphabeten. Sie gelten als dumm oder faul. Nicht selten ist ihr Selbstwert so gering, dass sie an Suizid denken.

Die TV-Dokumentation begleitet die acht auf ihrer Suche nach Respekt und Anerkennung. Vier Monate Intensivtraining enden mit einem großen Fest. Angehörige und Freunde sind gekommen. Jeder hält die Rede, für die er so lange geübt hat. Tränen fließen. Auch ich sitze gerührt auf meinem Sofa und freue mich von Herzen über die Erfolge der Teilnehmerinnen und Teilnehmer.

Doch ich frage mich auch: Warum hat sich nie jemand gekümmert? Warum ist die Not dieser Menschen niemandem aufgefallen? Wie anders wären die Biografien verlaufen, wenn jemand rechtzeitig hingeschaut hätte! „Lasst uns aufeinander achten!“ (Hbr 10,24 Hfa). Lasst uns hinsehen, uns hineinfühlen! Nehmen wir die Menschen wahr, die zu uns gehören oder auch nur kurz unseren Weg kreuzen. Es sind oft kleine Gesten, die kaum Mühe kosten: ein Lächeln, ein Schritt zur Seite, ein aufmunternder Blick, Fragen, Anteilnahme. Ja, wir haben einen Gott, der uns sieht und für uns sorgt. Er möchte, dass auch wir auf die Menschen achten, die uns heute begegnen. Heidemarie Klingenberg

3.6.2025

Was betrübst du dich, meine Seele, und bist so unruhig in mir? Harre auf Gott; denn ich werde ihm noch danken, dass er meines Angesichts Hilfe und mein Gott ist. Psalm 43,5

Psalm 43 beginnt mit der Bitte „Schaffe mir Recht, Gott, und führe meine Sache wider das treulose Volk“. Das erinnert an die Witwe in Lukas 18,1–8, die um das Gleiche bittet. Der Richter, an den sie ihre Bitte richtet, reagiert allerdings ziemlich genervt. Eine unbedeutende Frau gegen diejenigen zu verteidigen, die am längeren Hebel der Gesellschaft sitzen, würde seiner Karriere schaden. Und schließlich hat er wichtigere Klienten.

Doch im Orient war und ist alles anders. Dort gilt ein gewisses Drängen als Tugend. Dazwischenreden ist höflich, weil es rege Anteilnahme zeigt. Jemanden unangemeldet zu besuchen ist ein Zeichen der Freundschaft, denn einen Freund kann man jederzeit stören, ohne ihn wirklich zu stören. Und wer lange auf seinem Anliegen beharrt, zeigt, dass er es ernst meint. Andere Länder, andere Sitten.

„Herr Richter, Sie können das! Trauen Sie sich ruhig, einer armen Witwe gegen die Mächtigen Recht zu verschaffen!“ Es hört sich fast an wie das Anspornen eines Kindes, das das Radfahren lernt, oder wie eine Einladung zum Kampf gegen Goliath.

Damit trifft diese Frau den Nerv des Richters: sein Ehrgefühl. Sie ehrt ihn, denn sie traut ihm etwas zu, was kein anderer tun würde. Damit sagt sie ihm, er sei besser als seine Kollegen; gerecht, weil er ohne Ansehen der Person handelt.

Wie ist es mit Gott? Kann man ihn nerven? Nein – im Gegenteil: „Bittet, so wird euch gegeben“ (Mt 7,7). Wie oft lädt uns der Gott der Bibel ein, ihn zu bitten?

Das aramäische Wort für Gebet ist *salaat*, „eine Falle stellen“ und „abwarten“. So wie ein Fotograf, der in seinem Versteck in der afrikanischen Savanne tagelang auf das Bild des Jahres hofft; so wie jemand, der alle paar Minuten auf sein Handy schaut, weil er eine Nachricht kaum erwarten kann, so dürfen wir im Gebet ausharren.

Das biblische Konzept der Geduld beinhaltet Hartnäckigkeit. Die Geduld der Heiligen (vgl. Offb 14,12) ist das Gegenteil von Aufgeben. Obwohl unser himmlischer Vater weiß, was wir brauchen, dürfen wir ohne Unterlass beten, denn damit ehren wir ihn. Sylvain Romain

4.6.2025

Denn ich bin umhergegangen und habe eure Heiligtümer angesehen und fand einen Altar, auf dem stand geschrieben: Dem unbekannten Gott. Nun verkündige ich euch, was ihr unwissend verehrt. Apostelgeschichte 17,23

Paulus stand in Athen vor den Philosophen seiner Zeit und predigte ihnen von Jesus Christus. Hier wurden viele Götter verehrt. Warum wollten sie nun einem „unbekannten Gott“ die Ehre geben? Die Athener schienen verunsichert zu sein: Hatten sie neben ihren Göttern einen weiteren Gott vergessen? Dieser Gott könnte beleidigt sein und sich rächen. Weil sich die Menschen in einem Lohnverhältnis zu den Göttern verstanden, wollten sie sich absichern, indem sie auch den unbekannten Gott erwähnten. Die Unberechenbarkeit der Naturgewalten förderte ihren Glauben an die Launenhaftigkeit der Götter. Mit ihren Opfern versuchten sie, diese gnädig zu stimmen.

Auch heute haben viele Menschen ein unklares Bild von Gott. Gibt es ihn? Wie ist er? Was will er? Gott ist der große Unbekannte. Wenn Menschen Gott ablehnen, dann denken sie meist an einen Gott der Kreuzzüge und der Verbote. Er ist in ihren Augen ein unberechenbarer, launischer Gott – wenn es ihn überhaupt gibt.

Doch wie können wir den unbekannten Gott kennenlernen? „Wenn ihr mich sucht, werdet ihr mich finden. Ja, wenn ihr von ganzem Herzen nach mir fragt, will ich mich von euch finden lassen. Das verspreche ich, der HERR“ (Jer 29,13–14 Hfa). Wie sieht dieses Suchen praktisch aus? Sich Zeit nehmen, darüber nachdenken, zu Gott beten, die Bibel lesen, Fragen diskutieren, sich auf Gott einlassen, auch wenn es ungewohnt ist – all das kann dazu beitragen, den unbekannten Gott zu finden. Hier gewinnt unsere Beziehung zu Jesus eine große Bedeutung. Er sagte: „Wenn ihr mich erkannt habt, so werdet ihr auch meinen Vater erkennen“ (Joh 14,7). Wer Jesus kennenlernen, der lernt Gott kennen, denn Jesus ist sein Sohn und ihm im Wesen gleich. Er ist der Schöpfer, er wird angebetet und er wird Gott genannt.

Diese drei Aspekte zeigen, dass wir mit Jesus Gott kennenlernen. Er wurde Mensch, damit wir eine Vorstellung vom Wesen und von der Liebe Gottes bekommen und er für uns kein Unbekannter bleibt. Vor allem ist er dann kein Gott, vor dem wir uns fürchten müssten.
Peter Zaiser

5.6.2025

Gott hat den Schuldschein, der uns mit seinen Forderungen so schwer belastete, für ungültig erklärt. Ja, er hat ihn zusammen mit Jesus ans Kreuz genagelt und somit auf ewig vernichtet. Kolosser 2,14 (Hoffnung für alle)

Ein Christ schwärzte bei Kollegen seinen Mitarbeiter an und sagte kritisch: „Der entschuldigt sich dauernd.“ Dabei ist Entschuldigen ein zentrales Anliegen des Evangeliums. Nichts anderes bietet uns der himmlische Vater durch Jesus an. Der „Schuldschein“ für all unsere Verfehlungen wurde mit ihm ein für alle Mal ans Kreuz gehängt. Und als er dort rief: „Es ist vollbracht“, galt das auch für meine „Liste“ – meine Vergehen, für die Gottes Sohn mich durch sein stellvertretendes Opfer *ent*-schuldigt hat.

Das Wort für „vollbracht“ im Neuen Testament (*tetelestai*) wurde in vorchristlicher Zeit von griechischen Geschäftsleuten auf vollständig bezahlten Rechnungen vermerkt. Anders als manchmal wir Menschen freut sich der liebende Gott im Himmel über jeden, der ihn dankbar um Vergebung bittet – Jesus hat dies sogar eigens im Vaterunser betont (Mt 6,12).

Und wenn wir Kinder Gottes sind, wird uns der himmlische Vater wegen gelegentlicher Rückfälle niemals wegschicken, sondern uns vergeben.

Seine Vergebung schenkt uns auch Freiheit für die Liebe zu Gott und dem Nächsten. Wo wir uns im Namen Jesu entschuldigen, wird wahres christliches Zusammenleben möglich. Nur so kann Gemeinschaft auf Dauer gelingen.

Ein weiterer Aspekt der Vergebung – neben Jesus und unserem Nächsten – betrifft uns selbst. Manche Menschen finden es schwer, sich selbst zu vergeben. Das hat wohl unter anderem mit mangelndem Selbstwertgefühl zu tun. Vielleicht braucht da jemand Seelsorge, um zu lernen, dass Heilung in gewisser Weise mit Loslassen beginnt. Bei Gott gilt durch Jesus allemal: „Entschuldigung angenommen!“ Da gibt es keine Grenze; wer es anders sieht, hat das Evangelium (noch) nicht richtig verstanden.

Ein gläubiger Mann berichtete, wie seine Tochter sich oft entschuldigt und stets darauf wartet, dass er ihre Entschuldigung annimmt. Dann ist sie glücklich, und erst recht, wenn der Vater sie dabei in die Arme nimmt. Auf diese Art begegnet uns auch Gott, unser himmlischer Vater. Und wir dürfen anderen Mut machen, sich bei ihm heute und in Zukunft geborgen zu fühlen. Albrecht Höschele

6.6.2025

Wie eng ist die Pforte und wie schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind's, die ihn finden! Matthäus 7,14

Im 90 Meter hohen Kirchturm von Nördlingen, 1490 vollendet und von den Einwohnern liebevoll „Daniel“ genannt, ist eine Wohnung für den Türmer eingebaut. Von dieser hoch gelegenen Stube aus hatten es die Nachtwächter einst nicht weit zur Wehrplatte, um dort ihren nächtlichen Rundgang zu machen. Stunde um Stunde sangen sie ihr christlich geprägtes Lied:

„Hört, ihr Leut', und lasst euch sagen, unsre Glock hat zehn geschlagen. Zehn Gebote setzt Gott ein; gib, dass wir gehorsam sein. Menschenwachen kann nichts nützen, Gott muss wachen, Gott muss schützen. Herr, durch deine Güt' und Macht gib uns eine gute Nacht.

Hört, ihr Leut', und lasst euch sagen, unsre Glock hat elf geschlagen. Elf der Jünger blieben treu; hilf, dass wir im Tod ohn' Reu!

Hört, ihr Herrn, und lasst euch sagen, unsre Glock hat zwölf geschlagen. Zwölf, das ist das Ziel der Zeit, Mensch, bedenk die Ewigkeit!

Hört, ihr Herrn, und lasst euch sagen, unsre Glock hat eins geschlagen. Eins ist nur der ew'ge Gott, der uns trägt aus aller Not.

Hört, ihr Herrn, und lasst euch sagen, unsre Glock hat zwei geschlagen. Zwei Weg' hat der Mensch vor sich, Herr, den rechten führe mich!“

Als junger Mensch meint man, die Wegstrecke des Lebens sei unermesslich lang. Im Alter erkennt man, dass der vor uns liegende Weg rasch kürzer wird, und wir spüren, wie schnell wir auf unserer Lebensbahn dahingleiten.

In der Bergpredigt sprach Jesus vom breiten und vom schmalen Lebensweg. Verwechseln kann man sie nicht, wohl aber mit der Mehrheit unwissentlich auf dem breiten Weg unterwegs sein, denn die Tür, die zum Leben führt, ist eng, und der Weg dorthin ist schmal. Deshalb gehen ihn nur wenige, sagt der heutige Bibeltext.

Ich habe mich für den schmalen Weg entschieden, und es wäre wunderbar, wenn wir hier Weggefährten wären und gemeinsam singen könnten: „Jesu, geh voran auf der Lebensbahn, und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen; führ uns an der Hand bis ins Vaterland“ (WLG 320). Jesus will uns auch heute vorangehen. Folgen wir ihm! Gerhard Zahalka †

7.6.2025

Alle aber, die gläubig geworden waren, waren beieinander und hatten alle Dinge gemeinsam. Sie verkauften Güter und Habe und teilten sie aus unter alle, je nachdem es einer nötig hatte. Und sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern, hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen und lobten Gott und fanden Wohlwollen beim ganzen Volk. Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu, die gerettet wurden. Apostelgeschichte 2,44–47

Diese Sätze beschreiben das Leben der ersten Christengemeinde in Jerusalem kurz nach der Ausgießung des Heiligen Geistes zu Pfingsten. Offenbar war ein Ergebnis der Erfüllung mit dem Heiligen Geist nicht nur das Reden in unbekannten Sprachen, sondern auch ein erstaunlich intensives Gemeindeleben. Man teilte viel Zeit miteinander, aber auch Hab und Gut, wenn es nötig war.

Eine Ahnung davon bekommen wir heute noch, wenn wir im Anschluss an den Gottesdienst ein Potluck haben – ein gemeinsames Essen, zu dem alle etwas Leckerer mitbringen. Es ist fantastisch: Ich bringe ein Gericht mit und kann aus dreißig oder mehr anderen Gerichten wählen. Diese Form der Gütergemeinschaft funktioniert bis heute und transportiert etwas vom Geist der ersten Christen in die Gegenwart.

Eines meiner Lieblingsgerichte beim Potluck ist Haystack – Heuhaufen. Dabei werden verschiedene Zutaten wie Maischips, Salat, Tomaten, Oliven, rote Bohnensauce, Käse usw. übereinandergeschichtet. Wenn alles auf dem Tisch steht, kann sich jeder den Heuhaufen nach seinem Geschmack zusammenstellen. Und er kann ebenfalls sinnbildlich für die Gemeinde betrachtet werden. Wir sind vielfältig – in unseren Begabungen, Erfahrungen und Interessen, aber auch in unseren kulturellen Hintergründen und Prägungen. Darin liegt ein großer Reichtum. Jeder Bestandteil des Haystacks für sich allein wäre eine einseitige, wenn nicht gar mangelhafte Ernährung. Im Zusammenspiel bilden sie einen interessanten Geschmacksakkord und zugleich eine gesunde, gemeinschaftsfördernde Ernährung. Und Gemeinschaft ist das Markenzeichen und die „Kernkompetenz“ der Gemeinde. Sie schafft eine positive und anziehende Atmosphäre, die über den eigenen Kreis hinaus ausstrahlt: „Der Herr aber fügte täglich zur Gemeinde hinzu.“ So wirkt der Heilige Geist – zur Zeit der ersten Christen genauso wie heute. Thomas Lobitz

8.6.2025

Und die Menge der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; und auch nicht einer sagte, dass etwas von seinen Gütern sein Eigen sei, sondern alle Dinge waren ihnen gemeinsam. Apostelgeschichte 4,32 (Schlachter 2000)

„Ein Herz und eine Seele sein“ bedeutet, eine tiefe Verbindung zu haben, sehr eng befreundet zu sein, eine Einheit zu bilden, in großer Harmonie miteinander zu leben. Viele verwenden diese Redensart ohne zu wissen, dass sie ursprünglich aus der Bibel stammt. Man stellt sich so eine innige Bindung meist in der Familie, zwischen Geschwistern oder unter langjährigen Freunden vor. Doch in Apostelgeschichte 4,32 sind nicht die Familie oder langjährige Freunde gemeint, sondern die christliche Gemeinde des ersten Jahrhunderts. Das Geheimnis dieser engen Bindung in der ersten Christengemeinde ist längst gelüftet: Es war der Heilige Geist, der die Apostel zusammengeschweißt hat, sodass sie „ein Herz und eine Seele“ wurden. Doch worin zeigte sich diese enge Verbindung? Lukas berichtet in unserem Text: „Auch nicht einer sagte, dass etwas von seinen Gütern sein Eigen sei, sondern alle Dinge waren ihnen gemeinsam.“ Die weltlichen Güter wurden also geteilt.

Man kann sich schwer vorstellen, wie eine solche Gemeinschaft heutzutage funktionieren würde. Und doch erlebe ich es jedes Mal hautnah, wenn ich in der Gemeinde am Potluck teilnehme. Da ist für mich die Gemeinde ein Herz und eine Seele so wie in Apostelgeschichte 4,32 beschrieben. Jeder bringt sein Essen mit und stellt es allen zur Verfügung. Jeder bedient sich von allem, als ob es sein Eigen wäre. Zum Schluss hat jeder davon profitiert. Man wurde durch die anderen bereichert.

Nicht nur das gemeinsame Essen, sondern auch der Hauskreis ist so ein Herz-und-Seele-Beispiel. Man öffnet und teilt sein Haus oder seine Wohnung für andere und mit anderen. Es geht nicht nur um materielle Güter. Man erzählt und teilt ebenso seine Freude, seine Erfahrungen, sein Leid und sein Wissen. Wir sind reich durch die anderen.

Wir sind reich, weil wir Teil der Familie Gottes sind. Andere werden durch uns bereichert, wenn wir uns mit unseren weltlichen Gütern, aber auch mit unseren geistigen und geistlichen Gaben einbringen. Es ist genau das, was Jesus für uns getan hat und worin wir ihm segensreich nacheifern dürfen. Costel Cosman

9.6.2025

Wenn euer Glaube nur so groß wäre wie ein Senfkorn, könntet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: „Reiß dich mitsamt deinen Wurzeln aus der Erde und verpflanze dich ins Meer!“ – es würde sofort geschehen. Lukas 17,6 (Hoffnung für alle)

„Sprache sagt alles“, lautet das Motto des Duden, dem ich begeistert beipflichte. Ja, ich bin ein Sprachjunkie; Worte wie nonchalant oder ominös in einem Text zu lesen macht mich glücklich. Klug und kompliziert formulierte Sätze, die sich an Kleist statt der *Bild* orientieren, lassen meinen Puls höherschlagen. Deshalb musste ich schmunzeln, als ich in einem Interview den Begriff Enttäuschungsprophylaxe las. Doch die Bedeutung stimmte mich nachdenklich. Aus Angst davor, enttäuscht zu werden oder etwas nicht mehr kontrollieren zu können, umschifft man im Vorhinein jedes Risiko. Ein anderer Job? Nein, lieber nicht, ich kann zwar mein Potenzial nicht ausschöpfen, aber wer weiß, wie es woanders ist?! Den sympathisch-interessanten Chatkontakt auf einen Kaffee treffen, um herauszufinden, ob es mehr werden könnte? Nein, lieber noch ein bisschen vage bleiben, wer weiß, ob er mir in echt noch so gut gefällt?!

Lässt sich dieses Verhaltensmuster auch auf das Glaubensleben übertragen? Die Jünger geben Jesus zu verstehen, dass sie im Glauben wachsen möchten, und Jesus antwortet mit dem Eingangstext. „Wenn euer Glaube nur so groß wäre wie ein Senfkorn ...“ Schon ein kleiner Same könnte Riesiges, ja Unmögliches bewirken! Und die Jünger haben einige unglaubliche Erfahrungen mit Jesus gemacht. Zweifeln sie dennoch und wenn ja, woran eigentlich?

An dieser Stelle wird in der Bibel nicht näher darauf eingegangen, was den Jüngern im Weg stand, dafür aber, dass ihr Wunsch nach mehr erfüllt wird und sie schließlich Wunder tun. Vor allem Pfingsten ist ein im wahrsten Sinne des Wortes leuchtendes Beispiel, wie der Heilige Geist dafür sorgt, dass Menschen trotz Sprachbarrieren vom Evangelium erfahren und ergriffen werden. Die Jünger treten aus ihrer Deckung heraus und gehen auf volles Risiko. Sie sind beflügelt und erfüllt von Gott.

Vielleicht ist es die gefühlte mangelnde Präsenz Gottes in meinem Leben, die mich dazu veranlasst, eher auf Nummer sicher zu gehen, als im Vertrauen auf ihn Veränderung wahr werden zu lassen? *Dann rüste mich aus, Herr, mit neuer Kraft und entzünde dein Feuer in mir.* * Nicole Spöhr

*(Nach ghs 185)

10.6.2025

Dann kehrt der Leib zur Erde zurück, aus der er entstanden ist, und der Lebensgeist geht zu Gott, der ihn gegeben hat. Prediger 12,7 (Gute Nachricht Bibel)

„Wo ist Opa jetzt?“, fragte ich meinen Vater. Mein ganzes Leben lang war er bei mir gewesen und jetzt sollte er nicht mehr da sein? Einfach weg?

Was war passiert? Mein Freund und ich spielten an der neuen Tischtennisplatte, die Opa gerade fertig gebaut hatte. Dann plötzlich, oben am Fenster! Mein Opa rief um Hilfe: „Holt schnell die Oma!“ Die Oma holte den Hausarzt, aber er konnte meinen Opa nicht mehr retten. Innerhalb kurzer Zeit starb er am Herzinfarkt.

„Wo ist Opa jetzt?“ Ich war fast vierzehn Jahre alt und ich brauchte eine Antwort auf diese Frage! War er im Himmel oder in der Hölle oder schwirrte seine Seele irgendwo herum, wie mein Onkel sagte?

Mein Vater holte einen adventistischen Pastor, den er kannte. Dieser zeigte meiner Mutter und mir anhand der Bibel, was es mit dem Tod auf sich hat.

Nach 1. Mose 2,7 besteht der Mensch aus Staub von der Erde und dem Lebensatem Gottes. Wenn der Mensch stirbt, werden diese beiden Elemente getrennt. Der Geist, wie der Lebensatem Gottes auch genannt wird, geht wieder zurück zu Gott.

Das bedeutet auch: Es gibt keine unsterbliche Seele, die unabhängig vom Körper weiterlebt. Der Mensch ist ganz tot. In Kapitel 9 schreibt der Prediger: „Die Toten wissen gar nichts mehr [...] alles ist vorbei. Sie werden nie mehr beteiligt sein an dem, was auf der Erde geschieht“ (V. 5–6 NLB).

Wer gestorben ist, befindet sich nicht irgendwo im Weltall, in der Hölle, im Fegefeuer oder schon im Himmel. Nein, er oder sie ist bei Gott, aufbewahrt bis zur Auferstehung der Toten. Die Bibel nennt diesen Zustand Schlaf (Joh 11,11–15).

Ich bin sicher, dass Gott alles Wichtige über uns gespeichert hat: unsere Identität, unseren Charakter, den idealen Bauplan für unseren Körper. Wenn Jesus Christus wiederkommt, wird Gott uns aus all diesen Informationen neu erschaffen: „Denn unser vergänglicher irdischer Körper muss in einen himmlischen Körper verwandelt werden, der nicht mehr sterben wird“ (1 Kor 15,53 NLB).

Diese Antwort des Pastors auf meine existenzielle Frage hat mich überzeugt und ist ein wesentlicher Teil meines Glaubens. Roland Nickel

11.6.2025

Inzwischen hatten die führenden Priester und die Ratsältesten das Volk überredet, es solle für Barabbas die Freilassung und für Jesus den Tod verlangen. Der Statthalter fragte noch einmal: „Wen von den beiden soll ich euch herausgeben?“ „Barabbas!“, schrien sie. Matthäus 27,20–21 (Gute Nachricht Bibel)

Ich stehe auf einer unspektakulären Brücke, die Potsdam mit Berlin verbindet, und denke darüber nach, was sich hier vor der Wiedervereinigung Deutschlands abgespielt hat. Es ist die Glienicker Brücke. Am 11. Juni 1985, vor 40 Jahren also, fand hier der größte Agentenaustausch statt: 23 West-Spione aus DDR-Haft wurden gegen vier Ost-Agenten ausgetauscht. Acht lange Jahre hatten die Verhandlungen gedauert.

Vor etwa 2000 Jahren fand ein Gefangenenaustausch anderer Art statt. Einem Brauch folgend, stellte der Statthalter Pilatus das aufgewühlte Volk in Jerusalem vor die Frage: „Barabbas oder Jesus – wen soll ich freilassen?“ Eine schwerwiegende Entscheidung! Wider alle Vernunft traf das Volk die falsche Wahl. Der Verbrecher Barabbas wurde ein freier Mensch, Jesus starb an dem Kreuz, das für Barabbas vorgesehen war. Welch ein Tausch!

Dieses Kreuz, an dem Jesus starb, wurde allerdings zur größten Brücke der Menschheitsgeschichte. Hier fand der größte Austausch statt, den man sich vorstellen kann: die zum ewigen Tod verurteilten Menschen aller Zeiten gegen den sündlosen Sohn Gottes selbst! Als dieser ausrief: „Es ist vollbracht!“, verkündete er damit die Freilassung aller Sünder, einschließlich jener, die von sich meinen, eine weiße Weste zu tragen; denn da ist keiner, der aufgrund seines frommen Lebensstils vor Gott bestehen kann (siehe Röm 3,10–12).

Auch mein Freispruch wurde auf dieser Brücke auf dem Hügel Golgatha von Jesus teuer erkauft. Teuer, weil der Preis dafür derselbe gewesen wäre, hätte es auf der Welt keinen weiteren Sünder außer mir gegeben. Unvorstellbar!

Freigekauft wurden alle Menschen, aber nur wer über die Brücke den Weg zurück zum Vaterhaus einschlägt, wird erleben, was es heißt, frei – für immer frei! – zu sein. Jesus Christus sei Dank! Elí Díez-Prida

12.6.2025

Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst hinein; und wer mit Steinen wirft, wird selbst getroffen! Sprüche 26,27 (Hoffnung für alle)

Dieses Bibelwort ist vielen als Sprichwort bekannt. So mancher würde es wohl nicht in der Bibel vermuten.

Als Gott den jungen König Salomo fragte, was er ihm geben solle, bat dieser weder um Reichtum noch um Macht, sondern um ein verständiges Herz und um Weisheit, damit er den Aufgaben eines Königs gerecht werden könne. So entstand unter anderem Salomos 31 Kapitel umfassende Sprüchesammlung. Noch heute profitieren wir von seinen Gedanken. Die Weisheiten, die er für die Nachwelt festhielt, haben auch für uns Menschen in der Postmoderne nicht an Aktualität eingebüßt.

Salomo verdeutlicht im heutigen Bibelvers, dass es zu kurz gedacht ist, sich auf Kosten anderer Vorteile zu verschaffen. Skandale in Politik und Wirtschaft belegen das auf eindrucksvolle Weise. Jegliches Verhalten zieht entsprechende Konsequenzen nach sich.

Die Grube, von der im Vers zu lesen ist, erkennt man nicht auf den ersten Blick. Sie wird mit Zweigen und Blättern – zum Beispiel Schmeicheleien und Halbwahrheiten – abgedeckt. Erst wenn man eingebrochen ist, erkennt man die Gefahr.

Doch der Vers geht noch weiter: Ja, oftmals erweist sich so eine Grube als Bumerang. Das angerichtete Unheil fällt auf den Verursacher zurück. Jedes Mal, wenn wir Menschen täuschen, unsere Leistungen beschönigen, mit Übertreibungen nicht sparen, um bewundert zu werden, oder im Konkurrenzkampf unlautere Mittel einsetzen, sind wir auf dem besten Weg, uns selbst eine Grube zu graben.

Wie hoffnungsvoll ist da Gottes Treue: Jedes Mal, wenn wir unsanft in der Grube gelandet sind, reicht er uns seine Hand und gibt uns durch seine Vergebung eine neue Chance.
Sieglinde Wilke

13.6.2025

Selig sind die Sanftmütigen; denn sie werden das Erdreich besitzen. Matthäus 5,5

So mancher von uns würde diese Aussage lieber überlesen und weitergehen. Man muss ja nicht alles so wörtlich nehmen. Es gibt da schon bessere Passagen in der Bibel. Honigseim und Öl für die Seele. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Das liest sich gut und man weiß sofort: Ich bin wohlversorgt.

Gern sehe ich das seltene Bild eines Schäfers. Natürlich machen sich bei diesem Berufsstand positive Gedanken breit. Zeit haben, ins Land blicken, ein wenig die Hunde kommandieren. Ja, das wär's! Doch was wissen wir eigentlich konkret über die Schafsnaturen? Sie sind nicht immer weit vorausblickend, sanftmütig und auf Führung angewiesen. Und dann gibt es auch noch Streithammel. Aber die sind ja männlichen Geschlechts. Also lässt sich zusammenfassend sagen, es sind verträgliche Tiere, die keine Konfrontation suchen, sich unterordnen. Aber warum sind Sanftmütige eigentlich selig oder froh zu nennen? Da gibt es eine Handwerkerrechnung, die einem vor Zorn Tränen in die Augen schießen lässt, auf Arbeit sollte man schon kein Schwächling sein, da heißt es, Klappern gehöre zum Handwerk, oder wie man auch sagt: Gutes tun und darüber reden. Und im Übrigen habe ich den Eindruck, dass sogenannte Sanftmütige nur den bequemsten Weg suchen und Konfrontation scheuen.

Im biblischen Sinne werden damit Menschen bezeichnet, die einen wohltuenden Einfluss auf andere ausüben. Damit können wir alle schon etwas anfangen. Also dem anderen etwas Gutes tun und an sein Wohl denken; im wahrsten Sinne des Wortes Mut zum Dienen haben. Ich stecke auch einmal zurück und gebe wie Abraham meinem Verwandten das bessere Stück Land. Es kann aber ebenso heißen, in Liebe auch einmal ein hartes Wort zu sagen. Selig sind die Sanftmütigen – und nun kommt eine Verheißung –, sie werden das Erdreich besitzen. Also eine sehr aufs Diesseits bezogene Verheißung. Wenn ich etwas besitze, kann ich auch darüber verfügen, kann gelassen sein, denn es gehört mir. Das ist nun der springende Punkt. Bin ich im Besitz der Sanftmut oder noch ein Anwärter? Aus eigener Kraft werden wir nicht sanftmütig werden, dazu möge Gott uns helfen.

In diesem Sinne wünsche ich uns Erdbesitzern viel Mut, Sanftmut und einen gesegneten Tag. Wolfram Gauger

14.6.2025

Wenn du aber betest, so geh in dein Kämmerlein und schließ die Tür zu und bete zu deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der in das Verborgene sieht, wird dir's vergelten. Matthäus 6,6

Es ist ein besonderes Bild. Zu sehen sind Mädchen im Alter von etwa sechs Jahren. Sie knien nebeneinander auf dem Schulboden mit Schleifen im Haar, geschlossenen Augen und gefalteten Händen. Doch ein Mädchen sticht auf diesem Postkartenmotiv heraus. Es kniet in der vordersten Reihe, hat geflochtene Zöpfe, die übers Kleid fallen. Seine gefalteten Finger hält es ganz nah an die Nase. Und es gähnt. Das ist es, was mich berührt! Wenn sie könnte, würde die Kleine ihr Gähnen verstecken, ganz sicher. Sie kann es nicht.

Darf man beim Beten gähnen? Vielleicht ist das eine seltsame Frage. Mit dem, was ich von Gott weiß, würde ich sagen: „Na klar!“ Dennoch berührt dieses Bild etwas in mir, das mir nicht fremd ist.

Ich habe gelernt: für Gott nur das Beste. Und das stimmt. Gott ist der Schöpfer des Universums. Er ist heilig, gerecht und allmächtig und definitiv keiner, bei dem Gähnen angebracht ist. Manchmal führt mich dieser Gedanke aber auch in die Irre und dann versuche ich etwas vor Gott zu sein, was ich gar nicht bin. Munter zum Beispiel. Aber Gott braucht es nicht, dass ich morgens um sechs vor ihm mit Schleife im Haar knie.

Wenn ich das Mädchen auf dem Foto sehe, dann bin ich ihm fast dankbar für die Ehrlichkeit, die diese Fotografie aus England aus dem Jahr 1954 transportiert. Dann möchte ich diesem Mädchen zurufen: „Du darfst müde sein! Es stört Gott nicht.“

Und nachsetzen: „Es stört nur Menschen.“ Wie oft machen wir Menschen aus dem, was Gott uns geschenkt hat, Formen. Und wer nicht hineinpasst, der ist falsch oder zumindest nicht richtig. Und wer nicht mitmacht, der gehört nicht dazu und glaubt nicht richtig.

Gott selbst gibt uns nur ein Gebot: „Liebe. Liebe mich, liebe dich, liebe deinen Nächsten.“ Vom Gähnen redet er nicht und auch nicht von anderen Regeln, die wir uns gern ausdenken.

Darf ich beim Beten gähnen? Es ist eine Frage der Angst. Gott stellt sie nicht. Er fragt nur: „Liebst du mich?“ Ich wage nicht zu sagen, ich würde Gott lieben. Ich halte Gott vielmehr meine ganze Unfähigkeit zu lieben hin. Doch unser Dialog ist echt, wir sind in Berührung. Und darauf, kleines Mädchen, kommt es an. Stephanie Kelm

15.6.2025

Wir wollen unbeirrbar an der Hoffnung festhalten, zu der wir uns bekennen. Denn auf Gott ist Verlass; er hält, was er zugesagt hat. Hebräer 10,23 (Neue evangelistische Übersetzung)

Allein zu reisen ist eigentlich nicht so mein Ding; und trotzdem tue ich es immer wieder. So verschlug es mich eines Sommertags nach Oberstdorf mit dem klaren Ziel, die Alpen zu überqueren.

Einen Tag vor meiner geplanten Wanderung entschied ich mich, die üblichen touristischen Attraktionen zu erkunden, und nahm den Bus zur Breitachklamm. Nach einem Spaziergang durch die Schlucht, bei dem ich über die Schönheit der Felsen und Wasserfälle staunte, entschied sich mein Handy, aus meiner Jackentasche zu rutschen und auf dem Weg zu landen. An sich kein Drama, wäre es nicht so glitschig gewesen, dass das Handy weiter über den Weg rutschte, den Hang hinunterfiel und schließlich auf einem Felsen unterhalb des Pfades landete. Ich konnte nur zusehen, wie mein Handy außer Reichweite über dem tosenden Fluss lag. „Tja, das siehst du nie wieder“, sagte ein vorbeikommender Wanderer.

In diesem Moment stieg Panik in mir auf: *Was war gerade passiert? Was kann ich tun? Soll ich meinen Papa anrufen? Ach nein, das geht ja nicht. Hat jemand ein Seil? Vielleicht kann man ja hinunterklettern. Gott, bitte hilf mir! Was soll ich nur tun?*

Ein Handy ist heutzutage viel mehr als ein Telefon. Auf meinem Smartphone befinden sich meine Bahntickets sowie Wanderkarten für die bevorstehende Tour und alle wichtigen Informationen dazu. Nicht zu vergessen: Es ist auch meine Kamera und im Notfall kann es durchaus lebensrettend sein.

Glücklicherweise hatte eine freundliche vorüberkommende Dame die Idee, zum Eingang der Breitachklamm zurückzukehren und an der Kasse um Hilfe zu bitten. Mit Unterstützung eines Mitarbeiters konnte ich mein Handy bald wieder in den Händen halten.

In solchen Momenten spüre ich tiefe Dankbarkeit, weil ich mich auf meinen himmlischen Vater verlassen kann. Selbst in Momenten des Zweifels, der Hilflosigkeit und der Herausforderungen ist er gegenwärtig und bietet uns seine Hilfe an. Manchmal spricht er zu uns durch eine freundliche Frau, die zufällig vorbeigeht, durch einen inspirierenden Vers oder eine Andacht in diesem Buch.

Er gibt uns sein Wort und handelt danach. Auf Gott ist immer Verlass! Renee Kocur

16.6.2025

Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir. Hebräer 13,14

Wieder einmal steht ein Umzug an. Es ist der 15. in meinem Leben. Die Umzüge, bei denen ich geholfen habe, noch nicht eingerechnet. Ich bin also in Übung. Andere, denen ich davon erzähle, sind erleichtert, weil sie nicht umziehen müssen. Es wäre für sie mit ihrem Haus und Grundstück der Worst Case, die größtmögliche Katastrophe.

Unsere Wohnung beginnt sich zu leeren. 50 Kartons sind gepackt; wahrscheinlich ein Drittel von allen. So geht es weiter, Tag für Tag. Es werden immer mehr Kartons. Ich frage mich: *Wie willst du das alles in die neue Wohnung bekommen?* Es macht mir Angst. Und eines Tages steht dann der leere Lkw vor unserem Haus, man lädt und lädt und lädt, bis alles verschwunden ist. Zwei Tage später steht alles in der neuen Wohnung. Wir schlängeln uns zwischen Kartons und Möbeln hindurch. Alles ist uns fremd: Die Einkaufsmöglichkeiten, die Straßen und Gassen, wir kennen keinen Menschen. Dann wächst die Sehnsucht nach etwas Bekanntem. Ein Gefühl, das bei jedem Umzug aufkommt.

Wo bist du zu Hause? Wo ist deine Heimat? Wo ist dein Nest? Meine Antwort lautet: bei meiner Familie. Die Menschen bleiben bei jedem Umzug dieselben; wenn die Kinder nicht selbst eines Tages ausziehen. Trotzdem fühlt man sich manchmal durchs Land geschubst. Man hat keine Heimat.

Dann sehe ich viele Menschen mit eigenem Häuschen, mit schönem Garten, mit toller Wohnung. Ich sehe, wie viel Zeit für Gestaltung und Pflege aufgebracht werden muss. Wie viel Zeit bleibt da noch für Mitmenschen und für Jesus? Müssen uns erst Extremsituationen bewusst machen, worauf es im Leben ankommt?

„Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.“ Vielleicht habe ich es leichter als andere, diesen Satz zu leben. Ich ziehe regelmäßig um, bleibe nicht mein Leben lang an einem Ort wohnen. Ich darf umso mehr auf die zukünftige Stadt hoffen; darauf, dass ich dort keinem Umzugsstress mehr ausgesetzt bin. Und so sehne ich mich nach dieser Stadt, in der andere Dinge an Bedeutung gewinnen. Der Blick auf Jesus hilft uns, die wichtigen Dinge zu fokussieren.

Lasst uns das Schöne, das uns geschenkt wird, genießen, es mit anderen teilen und für Mensch und Gott da sein. Armin Richter

17.6.2025

Betet ohne Unterlass. 1. Thessalonicher 5,17

Ohne Unterlass zu beten klingt nach einer unmöglichen Aufgabe. Doch ich kann viele Begebenheiten aufzählen, die mich dazu veranlasst haben, mich im Gebet an Gott zu wenden – manchmal betete ich für Alltägliches, manchmal für größere Ereignisse. Ich denke beispielsweise daran, wie meine Freundin im Dezember 2020 wegen Corona ins Krankenhaus musste. Es sah nicht gut aus, sodass ich eine Gebetskette initiierte, an der sich Freunde aus der Schweiz, Österreich und Deutschland beteiligten. Meine Freundin, keine Christin, war beeindruckt von diesem Zusammenhalt der Christen im Gebet – sogar über Grenzen hinweg. Sie wurde gesund, wenn auch Spätfolgen blieben.

Gott ist in allen Lebenslagen meine erste Anlaufstelle. Bei ihm fühle ich mich geborgen und weiß mich angenommen. Für meine Gebete ziehe ich mich nicht immer ins stille Kämmerlein zurück. Überall ist ein guter Ort zum Beten. Doch wie gelingt das Beten „ohne Unterlass“? Meint es nicht vor allem, durch Gebet eine ständige Verbindung mit Gott aufrechtzuerhalten? Diese Verbindung kann uns helfen, uns auf unseren Glauben zu konzentrieren und Herausforderungen zu meistern. Es geht darum, dass wir uns den ganzen Tag hinweg der Gegenwart Gottes bewusst sind und ihn in jeden Bereich unseres Lebens einladen; bei jeder anstehenden Entscheidung seine Führung und Weisheit suchen. Auf diese Weise können wir eine tiefere Beziehung zu Gott aufbauen und ein Leben führen, das ihm gefällt.

Im Leben eines Christen ist das Gebet ein wesentlicher Bestandteil. Durch das Gebet können wir mit Gott kommunizieren, unsere Dankbarkeit zum Ausdruck bringen und Führung und Kraft ersuchen. Das Konzept „Beten ohne Unterlass“ soll niemanden abschrecken oder entmutigen.

Das Gebet ist die Hilfsquelle, die uns ununterbrochen zur Verfügung steht. Was auch immer das Problem, die Prüfung oder Übung ist, wir sollen es Gott im Gebet sagen (vgl. Phil 4,6). Ganz nach dem Motto: Ich versuche nicht, Gott in den Tag einzuplanen, sondern den Tag um Gott herum zu planen! Damaris Hope

18.6.2025

Jesus fragte seine Zuhörer: „Womit kann ich Gottes Reich vergleichen? Wie soll ich es beschreiben? Es ist wie ein Senfkorn, das ein Mann in seinem Garten aussät. Das Samenkorn geht auf, wächst und wird zu einem Baum, in dessen Zweigen die Vögel ihre Nester bauen.“ Lukas 13,18–19 (Hoffnung für alle)

Seit unserem Umzug dürfen wir in einem Haus mit großem Garten wohnen. Wir genießen es, gemütlich auf der Couch zu sitzen und dabei die Vögel zu beobachten, die sich glücklich in unserem Garten sonnen oder emsig Material für ihre Nester suchen. Gleich im ersten Jahr haben wir Obstbäume gepflanzt und freuen uns schon sehr darauf, einmal leckere Früchte von unseren eigenen Bäumen zu ernten. Ein Garten bedeutet nicht nur Arbeit, sondern auch ganz viel Segen. Neugierig suchte ich auch in der Bibel nach dem Begriff Garten.

Wie erstaunt war ich, als ich dabei auf den heutigen Bibeltext aufmerksam wurde. Das Bild vom kleinen Senfkorn, mit dem Jesus hier das Reich Gottes vergleicht, ist mir vertraut und hat mich schon oft ermutigt. Häufig kommen mir mein Glaube und mein Handeln klein und unbedeutend vor. Doch Jesus spricht uns hier liebevoll zu, dass aus Kleinem Großes wird. Einen Aspekt in diesem Bild hatte ich lange übersehen; je mehr ich jedoch darüber nachdachte, umso kostbarer wurde er mir: Das Samenkorn ist nicht allein. Es wird in einen Garten gesät. Der Gärtner hat sicher den besten Platz für den zukünftigen Baum ausgesucht. Er beobachtet das Wachstum und sorgt für optimale Lebensbedingungen.

Als ich mich weiter mit dem Bibeltext beschäftigte, fiel mir auf, dass in Lukas 13 ein weiteres Gleichnis von einem Baum handelt. In den Versen 6–9 wird beschrieben, wie ein in einem Weinberg gepflanzter Feigenbaum seit einigen Jahren keine Früchte mehr bringt. Der Besitzer bittet daraufhin den Gärtner, den Baum zu entfernen. Doch der Gärtner setzt sich für den Feigenbaum ein. Er möchte ihn erneut düngen und ihm ein weiteres Jahr Zeit schenken und gegebenenfalls erst dann den Baum abschlagen. Wie ermutigend!

Wenn ich mir klein und unbedeutend vorkomme, darf ich mir sicher sein, dass ich nicht allein bin. Ich habe den unermüdlichsten und besten Gärtner an meiner Seite, der für mich sorgt. Sandra Heddrich

19.6.2025

Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen und gebt nicht Raum dem Teufel. Epheser 4,26–27

Es hat wieder einmal mächtig gekracht. Er schlug so heftig auf den Tisch, dass die Gläser im Schrank schepperten. Sie schrie ihn hysterisch an. Als dann endlich wieder Ruhe eingekehrt war, wussten sie nicht einmal genau, wie es zu dem Streit gekommen war.

Unsere Gefühle geraten schnell außer Kontrolle, wenn wir erschöpft, gereizt oder müde sind. Starke Gefühlsausbrüche offenbaren unsere (unerfüllten) Bedürfnisse. Zorn gehört auch dazu. Er ist jedoch nicht zwangsläufig böse und Sünde.

Werden der Ton und die Art des Zorns jedoch grob, unsachlich und verletzend oder ignorieren wir Menschen, um sie zu strafen, dann ist die Grenze von „berechtigtem“ Zorn überschritten.

Paulus beobachtete damals, wie einige Glieder der Gemeinde solchen Zorn lautstark und verletzend äußerten (vgl. Eph 4,31). Sie schadenen damit nicht nur ihrer eigenen Gesundheit, sondern vergifteten auch das Miteinander. Bitterkeit setzte sich bei ihnen fest und verbreitete sich wie Unkraut. Paulus ermahnte sie deshalb: „Zürnt ihr, so sündigt nicht; lasst die Sonne nicht über eurem Zorn untergehen.“

Lasst uns diesen einfachen Rat befolgen. Geben wir unseren Zorn an Jesus ab, denn er hat versprochen: „Wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstoßen“ (Joh 6,37). Dann können sich unsere aufgewühlten Gefühle allmählich beruhigen. Innerer Frieden kehrt ein und unsere Beziehungen können genesen. Halten wir aber rechthaberisch an unserem Zorn fest, vergiftet er unseren Geist. Bitterkeit durchdringt uns dann wie Ackerwinden, die sich unter der Erde überall hin verzweigen und nur sehr kräfteraubend zu entfernen sind.

Würden wir den Rat an die Epheser beachten, bestünden viele Beziehungen weiter; Kinder lebten noch bei ihren Eltern und Freundschaften blieben erhalten. Sogar manche Krankheiten würden heilen oder zumindest gelindert werden. Nachbarn würden weiterhin in Frieden miteinander leben und manche Kirchengemeinde würde die Menschen leichter von der verändernden Kraft der Liebe Gottes überzeugen.

„Zürnt ihr, so sündigt nicht.“ Denke heute daran, wenn du wütend wirst. Lass die Sonne nicht über deinem Zorn untergehen. Ich habe damit nur gute Erfahrungen gemacht und wünsche dir dasselbe. Günter Schlicke

20.6.2025

David, der Sohn Isais, ist ein Mann nach meinem Herzen. Er wird alles tun, was ich von ihm will. Apostelgeschichte 13,22 (Neues Leben Bibel)

Dieser Abschnitt stammt aus einer Predigt, die Paulus in einer Synagoge auf seiner ersten Missionsreise hielt. Dort fasst er kurz die Geschichte Israels in ein paar Sätzen zusammen. Wer auch nur ein paar Situationen aus dem Leben des Königs David kennt, wird sich vielleicht verwundert die Augen reiben. „David [...] ist ein Mann nach meinem Herzen.“ Das galt vielleicht, bevor er zum König berufen wurde, aber doch nicht im Rückblick auf sein gesamtes Leben!

Und doch wird David bei der Bewertung der nachfolgenden Könige immer wieder als das große Vorbild hingestellt – er ist der Maßstab, an dem sie gemessen werden (1 Kön 11,6.33; 15,11 u. v. m). Natürlich hatte David auch viele gute und vorbildliche Seiten. Gar keine Frage. Aber ihn pauschal als „Mann nach dem Herzen Gottes“ zu bezeichnen? Das geht dann doch etwas zu weit.

War das nicht der Mann, der mit der Frau eines seiner Soldaten Ehebruch begangen und das Ganze dann mit einem Auftragsmord zu vertuschen versucht hatte? Und dann verließ ihn der Mut, in seiner Familie Grenzen zu setzen; die Folge war ein Aufstand, der blutig niedergeschlagen werden musste. Hatte er nicht außerdem das Leben von 70.000 Israeliten auf dem Gewissen, weil er eine verbotene Volkszählung durchgeführt hatte? Und das sind nur ein paar seiner Vergehen, von denen die Bibel berichtet.

Vielleicht hätte man Daniel, den treuen Gottesmann, so bezeichnen können. Ihm konnten selbst seine Gegner keine Vergehen nachweisen. Aber David? Hier strahlt in der Dunkelheit der alten Geschichte Israels das Licht des Evangeliums auf! Wir Menschen werden nicht gerettet, weil wir so großartig oder sündlos sind. Wir werden allein deswegen gerettet, weil wir trotz all unserem Versagen zu Gott fliehen, der „reich an Vergebung“ ist (Jes 55,7 EB). Dieses Vertrauen belohnt Gott gerne! Er hat das Problem ja schon längst gelöst und wartet nur darauf, dass wir uns ehrlich unsere Verlorenheit eingestehen und ihn um Hilfe bitten. So ein Mensch war David. Und nach solchen Menschen sehnt sich Gott auch heute noch.

Hartmut Wolf

21.6.2025

Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird, so werden wir sein wie die Träumenden. Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein. Da wird man sagen unter den Völkern: Der HERR hat Großes an ihnen getan! Psalm 126,1–2

In einer Gemeinde wurde über die vermeintlich weltbewegende Frage diskutiert, ob im Gottesdienst gelacht werden dürfe oder nicht. Einige blieben bei ihrem klaren Nein. Und wenn es dann bei einer Predigt etwas fröhlicher wurde, erhob sich ein würdiger Bruder mit gestrecktem Zeigefinger. Aber warum eigentlich? Gott lacht doch auch – siehe Psalm 2,4 –, obwohl es an dieser Stelle ein besonderes Lachen ist.

Der Schöpfer hat uns mit der köstlichen Gabe des Lachens beschenkt. Darum ist Lachen prinzipiell eine gute Sache, ob nun Schmunzeln, Kichern oder Lächeln. Wenn wir jemandem zulächeln, signalisieren wir ihm, dass wir es gut mit ihm meinen. Und manchmal müssen wir schallend loslachen, sodass der Bauch Muskelkater bekommt.

Auch die Medizin hat längst erkannt: Lachen ist gesund! Dadurch werden die Brust- und Bauchmuskeln massiert und gestärkt, Lunge und Gesichtsmuskeln trainiert, die Atmung beschleunigt, der ganze Körper vermehrt mit Sauerstoff versorgt, die Verdauung gefördert, das Denken erfrischt und Spannung abgebaut. Irgendwo las ich: „Um ein böses Gesicht zu machen, müssen wir 65 Muskeln anstrengen, zum Lachen nur 10.“ Darunter stand: „Überanstreng dich nicht!“ Allerdings, wenn wir den Zustand unserer kaputten Welt mit Ungerechtigkeit, Krieg, Leid, Schmerzen und Tod bedenken, ist uns das Weinen nicht selten viel näher als das Lachen.

Dennoch haben vor allem Kinder Gottes Grund zur Freude und zum Lachen, denn wir wissen, Gott liebt uns, wir haben einen Heiland, der unsere Schuld vergibt. Und wir haben eine unvergleichliche Zukunft bei ihm. Als die Israeliten in die Gefangenschaft geführt wurden, gab es sicherlich viel Wut, Verzweiflung und Tränen. Als sie aber heimkehren durften, konnten sie entsprechend unserem Andachtswort lachen und Gott rühmen. Wenn Jesus wiederkommt, wird es uns wirklich wie ein Traum vorkommen. Dann haben wir noch viel mehr Grund, aus vollem Herzen zu lachen und ihn zu rühmen. Heute wissen wir, dass Schönste und Allerbeste liegt noch vor uns.

Ich möchte darum öfter lächeln. Und du? Reinhold Paul

22.6.2025

„Sehr gut“, sagte sein Herr, „du bist ein tüchtiger und treuer Diener. Du hast dich in kleinen Dingen als zuverlässig erwiesen, darum werde ich dir auch Größeres anvertrauen. Komm zum Freudenfest deines Herrn!“ Matthäus 25,21 (Gute Nachricht Bibel)

Im Kölner Dom kann man den Steinmetzen bei der Arbeit zusehen. Viele der steinernen Verzierungen, die diesem eindrucksvollen gotischen Bauwerk seine einzigartige Pracht verleihen, sind durch Umwelteinflüsse beschädigt worden und müssen erneuert werden. Mit großer Sorgfalt wird jeder einzelne Stein behauen und originalgetreu wiederhergestellt. Beim Zuschauen meinte ich, den Steinmetzen ansehen zu können, wie sehr sie sich der Bedeutung ihrer Arbeit bewusst waren. Wenn das einzelne Teil hoch oben als Ziertürmchen zur Bekrönung der mächtigen Strebepfeiler eingesetzt ist, kann man es von unten kaum noch erkennen. Und doch wird es mit größter Genauigkeit bearbeitet. Jeder einzelne Stein ist ein wichtiger Teil im Gefüge des großen Ganzen und trägt zu seiner Schönheit bei. Der französische Dichter Saint-Exupéry schrieb: „Wer eine Kathedrale bauen will, darf sich nicht nur mit den einzelnen Steinen beschäftigen.“ Wer nur auf die Einzelteile schaut, verliert das große Ganze aus den Augen. Dann wird er bald nicht mehr wissen, wozu die Genauigkeit im Kleinen gut ist.

Gott hat mit uns – mit dir und mir – ein großes Ziel. Er baut sein ewiges Reich. Er bereitet seine Königsherrschaft vor, die mit der Wiederkunft Jesu vollendet wird. Wir sind eingeladen, sein ewiges Freudenfest mitzugestalten. Darum möchte er, dass wir eine Vorstellung von der Größe und Schönheit der Zukunft entwickeln, die er schafft. Zur Vorbereitung auf dieses große Ziel sendet Gott uns in den Alltag. Mit unseren Gaben und Möglichkeiten sollen wir in dieser Welt arbeiten. Doch der Alltag besteht meist aus Kleinigkeiten. Vieles, was es heute zu tun gilt, mag unbedeutend erscheinen. Doch so ist es nicht. Durch die Sorgfalt und Treue, mit der wir unsere alltägliche Arbeit erledigen und die uns anvertrauten Menschen und Güter behandeln, will uns Gott auf das Große vorbereiten, das er für uns vorgesehen hat.

Gott möchte, dass alles, was wir heute tun, von seiner Güte, Gewissenhaftigkeit und Zukunft durchstrahlt wird. So befähigt er uns für die unvorstellbare Schönheit seiner Ewigkeit. Lothar Wilhelm

23.6.2025

Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden. Matthäus 6,10

Jesus legt uns im Vaterunser diese Worte in den Mund. Sofort drängt sich mir die Frage auf, was denn Gottes Wille ist. Was soll ich tun oder lassen? Gottes guter Wille offenbart sich in den Geboten, der Bergpredigt, durch den Heiligen Geist, durch die Macht des Gebets und in der Bibel. So steht in Micha 6,8: „Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert: nichts als Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott.“ Und Matthäus 7,12 erklärt: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, das tut ihr ihnen auch!“ (EB). Gott liebt es, wenn wir Gutes tun. Die Bitte „Dein Wille geschehe“ meint also, dass Gott uns dazu befähigen möchte, das Gute umzusetzen – im Leben unserer Mitmenschen und in der Gesellschaft.

Bei „Dein Wille geschehe“ geht es aber auch um mich ganz persönlich. Neben dem Blick nach außen sollte der Blick auch auf mich selbst gerichtet sein. Ich bete: „Dein und nicht mein Wille geschehe.“

Genau das macht diese kleine Bitte so schwer. Schließlich habe ich doch Ziele, die ich erreichen möchte. Ich habe Wünsche, um deren Erfüllung ich bitte. Meist ist es mein Wille, der mich ganz ausfüllt. In diesem demütigen Gebet wird unsere Aufmerksamkeit von uns selbst weggelenkt hin zu Gott, dem Schöpfer und Erhalter, an den wir uns wenden. Jesus selbst betete am Abend seiner Festnahme im Garten Gethsemane innig, dass ihm der bittere Kelch des Leidens erspart bleiben möge. Das war sein Wunsch, doch er fügte hinzu: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lk 22,42). Im Wortlaut dieser Einverständniserklärung klingt an, wie schwer dieser Moment für Jesus war. Er selbst lernte, sich voll und ganz in den Willen Gottes zu geben.

Aber kann man überhaupt noch um etwas bitten, wenn am Ende immer steht: Nicht mein Wille geschehe, sondern deiner? Jesus ermuntert uns dazu, ganz unbefangen mit Gott darüber zu sprechen.

„Dein Wille geschehe wie im Himmel so auf Erden.“ Wer diese gewaltige Bitte verinnerlicht, dem fehlt es nicht an Lebensperspektive, nein, er lässt sich vertrauensvoll in Gottes Willen fallen. Er gibt sich ganz auf, um dadurch heil und neu zu werden. *Herr, lass deinen Willen auf Erden geschehen, wie er im Himmel geschieht. Er geschehe an mir und durch mich.* Nicole Günther

24.6.2025

Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. Jeremia 1,8

Dieser Vers gehört zu einem Textabschnitt, der als Widmung in meiner Bibel stand, die ich zum Abschluss des Religionsunterrichts erhalten hatte. Der Text hat für mich eine besondere Bedeutung. „Fürchte dich nicht.“ Wovor fürchte ich mich? Zum Beispiel davor, angegriffen zu werden? Wie reagiere ich – körperlich oder verbal –, wenn das passiert? Meist ist es eine der folgenden Reaktionen: 1. Ich laufe weg oder ducke mich. Ich tue so, als sei ich gar nicht da. Ich erstarre oder bin sprachlos. 2. Ich schlage zurück. Ich wehre mich, verteidige mich. Ich schreie oder gehe auf den anderen los.

Eins ist klar: Wer sich immer und überall durchsetzen kann, sollte auf denjenigen Rücksicht nehmen, der leicht übersehen und zur Seite geschubst wird. Andererseits, wer anderen ständig Platz macht, wer bereit ist, zurückzustecken, der sollte sich an Jesus und Paulus ein Beispiel nehmen, die sich nicht versteckt und ihr Recht in Anspruch genommen haben. So hat beispielsweise Paulus in Philippi auf sein Recht als römischer Bürger bestanden (vgl. Apg 16,37). Weil wir wertvolle Kinder Gottes sind, dürfen wir unser Recht einfordern und sollen uns nicht einfach zur Seite schieben lassen. Dies dient auch als Beispiel für andere Christen, die diese Ermutigung brauchen. Wir werden erleben, dass unser Eintreten etwas bewirkt. Nicht immer, aber immer wieder. Das stärkt uns und auch andere. Denn wir sind wertvolle Kinder Gottes des Höchsten und niemand hat das Recht, uns zu verachten.

Es ist gut, wenn wir den Schwachen beistehen. Manchmal sind wir aber selbst die Schwachen, die Beistand brauchen. Darum lasst uns auch uns selbst beistehen, schon deshalb, weil uns auch andere Schwache dabei zusehen.

Dir gilt das „Fürchte dich nicht“ aus dem Eingangstext. Gott fordert dich auf: „Sei mutig und entschlossen!“ (Jos 1,9 Hfa). Gott stärkt dich. Der Herr von Himmel und Erde ist auf deiner Seite. Gottes Boten, wie Josua oder Jeremia, erhielten oft zu Beginn ihres Auftrags eine Ermutigung, die ihr weiteres Leben bestimmte. Nimm dieses Wort für dich in Anspruch – auch am heutigen Tag. Matthias Gansewendt

25.6.2025

Unter den Göttern der anderen Völker gibt es keinen, der es regnen lassen kann; und auch der Himmel macht nicht den Regen! Du, HERR, unser Gott, hast alles geschaffen, du allein bist unsere Hoffnung! Jeremia 14,22 (Gute Nachricht Bibel)

Gestern Abend zog eine schwarze Wolkenwand am Himmel auf. Der Wind frischte auf und endlich begann es zu regnen. Kräftiger, ergiebiger Regen nach heißen, trockenen Wochen – und das die ganze Nacht hindurch. Der Fahrradfahrer, den ich im Auto überholte, wäre sicher lieber noch trocken nach Hause gekommen. Aber viele Menschen teilten die Sehnsucht nach Abkühlung. Hobbygärtner begrüßten das Nass für ihre durstigen Pflanzen.

Gott dreht den Wasserhahn zu oder auf, dessen waren sich die Menschen in biblischer Zeit sicher. Aber welcher Gott? Wenn sie sich mit dem falschen gut stellten, konnte das fatale Folgen haben. Die einen meinten, dass schon von alters her der Gott Baal in ihrem Land für Regen und gutes Wachstum zuständig sei. Andere waren überzeugt, dass der Schöpfer des Himmels und der Erde überhaupt der einzige Gott sei. Deshalb entscheide er über Regen und Trockenheit.

Wir heute stehen kaum vor der Frage, an welchen Gott wir unsere Bitten richten sollen – unseren Wunsch nach Regen oder ungetrübten Sonnenschein, um Gesundheit und Lebenskraft, um eine gute Entscheidung oder um ein wohlthuendes Miteinander. Trotzdem sind wir manchmal verunsichert, was wir konkret erwarten können. Kann Gott sich wirklich um unser Anliegen kümmern? Will er es überhaupt? Oder regelt sich die Welt vielmehr nach dem Gesetz des Chaos?

Jeremia zeigt in seinem Gebet eine dreifache Grundhaltung. Zuerst ist er demütig gegenüber Gott und dem Leben. Wir haben nicht alles im Griff. Wir kommen nicht prima selbst klar und bräuchten höchstens noch ein wenig Unterstützung von Gott oder eine Prise Glück.

Zweitens: Wir können Gott nicht durch unser Opfer zwingen oder durch unsere geniale Idee zum Guten wenden. Mit dem Schöpfer der Welt eine Beziehung eingehen, persönlich und dauerhaft, das macht den Unterschied.

Drittens: Nicht immer erfüllt Gott unsere Wünsche. Aber durch die Verbundenheit mit unserem Schöpfer wächst in uns eine zuversichtliche Grundhaltung – Hoffnung. So gelingt unser Leben. Simon Krautschick

26.6.2025

Ich schäme mich nicht für die rettende Botschaft. Denn sie ist eine Kraft Gottes, die alle befreit, die darauf vertrauen; zuerst die Juden, aber auch alle anderen Menschen. Römer 1,16 (Hoffnung für alle)

Zum Schuljahresende – kurz vor den Zeugnissen – beobachte ich jedes Jahr, wie sich einige Schülerinnen und Schüler als Genies im Endspurt zeigen. Die meiste Zeit des Jahres lassen sie den Unterricht an sich vorüberziehen, ohne allzu viel Energie aufzubringen. Aber ein paar Wochen vor den Zeugniskonferenzen fangen sie an, aktiv alle Aufgaben zu erledigen. Fast immer klappt es mit der Versetzung. Das kurze Bemühen wird gewürdigt, auch wenn die Lehrerinnen und Lehrer das Spiel durchschauen.

Die Frage, woher man Kraft für den Alltag bezieht, stellt sich allen Menschen. Biologisch lässt sie sich mit Schlaf, gesundem Essen und körperlicher Aktivität beantworten. Aber wie steht es mit den seelischen Kräften? Woher kommt Energie und Zuversicht? Für Paulus ist es die „rettende Botschaft“, die uns jeden Tag hilft. Er bezeichnet sie als Kraftquelle.

Damit meint er: „Lernt Gottes Spuren in der Welt sehen. Gott ist mitten unter uns. In vielen Dingen lässt er uns seine Liebe erfahren.“ Diese rettende Botschaft ist nichts, was wir bei Bedarf abrufen können, wir können sie nur in immer wieder neuen Gestalten erfahren und erleben. Paulus war davon überzeugt, dass Menschen nur mit viel Vertrauen die Kraft Gottes befreiend spüren können. Und mir geht es so: Wenn ich mein Vertrauen auf Gott setze, laufe ich zuversichtlicher durchs Leben. In der gegenwärtigen Zeit mit Krieg und Klimafragen brennt diese Frage täglich in meinem Herzen: Wem kann ich vertrauen? Welchen Bildern, welchen Hoffnungen kann ich Glauben schenken?

Damit ich jemandem vertrauen kann, brauche ich Zeit und Erfahrungen. Das funktioniert nicht husch, husch wie bei den Endspurtgenies in der Schule. Vertrauen zu Gott zu fassen und anderen Menschen zu schenken ist vielmehr eine zeitintensive und hartnäckige Übung. Ein Teil der Kraft für diesen Einsatz kommt aus mir, aus meiner Erfahrung. Aber die Kraft, die mir darüber hinaus noch von Gott zufließt, entscheidet, ob ich das Ziel erreiche. Oft schenken mir Sätze und Gesten von Menschen etwas von der Kraft Gottes. Und die kann ich auch an andere weitergeben; zum Beispiel heute. Beate Strobel

27.6.2025

Die Witwe tat, was Elisa ihr aufgetragen hatte. Sie verriegelte die Haustür hinter sich und ihren Söhnen. Die beiden Jungen reichten ihr die Krüge, und sie goss das Öl hinein. 2. Könige 4,5 (Hoffnung für alle)

Elisa war von Gott berufen, Elias Nachfolge anzutreten. So hatte er auch die Prophetenschule von Elia übernommen. Als ein Prophetenschüler starb, geriet dessen Witwe in große Not. In dieser Ausnahmesituation wandte sich die Frau an Elisa, von dem sie viel Gutes gehört hatte: „Herr, du hast doch meinen verstorbenen Mann gekannt. Du weißt, dass er große Ehrfurcht vor dem HERRN hatte“ (V. 1 Hfa). Reden wir manchmal ähnlich? Erinnern wir Gott nur zu gern an unsere Vorzüge und Leistungen?

Der Kummer der Witwe war groß. Ein Gläubiger verlangte das Geld zurück, das er ihrem Mann geliehen hatte. Wenn sie nicht zahlte, würde er ihre Söhne als Sklaven zu sich nehmen. Die Witwe breitete ihr ganzes Leben vor Elisa aus. Sie machte sich verletzlich und vertraute ihm, obwohl sie ihn nur flüchtig kannte? Jetzt war Elisa gefragt. Die Witwe wartete auf eine Antwort und auf Hilfe. Elisas Antwort fiel kurz und knapp aus: „Was hast du im Hause?“ (V. 2). Gab es etwas, das noch nicht gepfändet war? In der *Hoffnung für alle* lesen wir: „Hast du noch irgendwelche Vorräte im Haus?“ Darauf antwortete die Witwe: „Mein Herr, außer einem kleinen Krug mit Öl habe ich gar nichts mehr.“ Wie viel steht uns heute ganz konkret zur Verfügung?

Die Witwe gehorchte Elisa, sie hinterfragte nichts, sondern handelte und durfte ein großes Wunder erleben. Es hatte sich gelohnt.

Manchmal müssen wir den Sorgen, die uns beschäftigen, mit Glauben begegnen. Die Witwe vertraute auf Gottes Propheten und packte gleichzeitig selbst an. Sie handelte und konnte so ein großes Wunder erleben. Die Krüge wurden voll, die Schulden bezahlt, und die Witwe konnte mit ihren Söhnen ihr Leben bestreiten.

Gott wird auch uns mit allem Nötigen versorgen, wenn wir uns vertrauensvoll an ihn wenden. „Euer Vater im Himmel weiß doch genau, dass ihr dies alles braucht“ (Mt 6,32 Hfa).
Kathi Heise

28.6.2025

Eines bitte ich vom HERRN, das hätte ich gerne: dass ich im Hause des HERRN bleiben könne mein Leben lang, zu schauen die schönen Gottesdienste des HERRN und seinen Tempel zu betrachten. Psalm 27,4

In einer Pressemitteilung sah ich das Foto eines Schildes mit der Aufschrift „Betreten der Kirche verboten!“. Das Schild befand sich an der Eingangstür der Philippuskirche in Frankfurt am Main. *Was ist denn hier passiert?*, dachte ich. Schon in den Psalmen freute sich David über die „schönen Gottesdienste“, und in der Apostelgeschichte wird berichtet, dass sich die frühen Christen gern versammelten, um zu beten, Abendmahl zu feiern und Gottes Wort zu hören. Warum verweigerte also ausgerechnet eine Kirchengemeinde den Menschen den Gottesdienstbesuch? Ende 2023 war das Dach der Elisabethkirche in Kassel eingebrochen. Man vermutete, dass der Leim der Holzdachkonstruktion altersbedingt nachgegeben hatte. So wurden ähnlich konstruierte Gebäude – unter anderem die Frankfurter Philippuskirche – überprüft und vorsorglich gesperrt. Kein Gottesdienst wegen Einsturzgefahr!

Doch auch christliche Gemeinden mit einem intakten Dach können Menschen aussperren. Das beginnt schon am Eingang. Gottesdienstbesucher, die sich kennen, begrüßen sich herzlich. Besucher werden hingegen oft ignoriert. Niemand begrüßt sie. Auch ich habe das schon erlebt. So ging ich in einen Gottesdienstraum und setzte mich auf einen freien Platz. Kurz vor dem Gottesdienst stand plötzlich ein älterer Mann vor mir und bat mich, „seinen“ Sitzplatz freizugeben. Auch nach dem Gottesdienst sprach mich niemand an, sodass ich zurück in mein Hotel ging. Es kommt einem so vor, als möchten manche Gemeinden lieber unter sich bleiben. Schon die frühen Christen schienen dieses Problem zu haben. Nicht ohne Grund erinnert der Hebräerbrief: „Gastfrei zu sein vergesst nicht“ (Hbr 13,2).

Dass es auch anders geht, erlebte ich in einer Gemeinde in Norddeutschland. Gleich am Eingang wurde ich herzlich begrüßt. Ich wurde in den Gemeindesaal geführt und sollte mir einen freien Platz aussuchen. Man gab mir auch ein Liederbuch. Nach dem Gottesdienst wurde ich zum gemeinsamen Mittagessen eingeladen. Ich fühlte mich dazugehörig und angenommen. So wird gelebte Gastfreundschaft zum Segen – nicht nur für mich. Holger Teubert

29.6.2025

Erforsche mich, Gott, und erkenne mein Herz; prüfe mich und erkenne, wie ich's meine. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Wege. Psalm 139,23–24

In der Liste der beliebtesten Psalmen rangiert der Hirtenpsalm – Psalm 23 – sicherlich ganz oben. Bald danach aber reiht sich der 139. ein. Eine tiefe Geborgenheit spricht aus Davids Worten. Ich kann ihnen viel abgewinnen. Der Beter weiß sich nicht nur von Gott beobachtet (vgl. V. 1), sondern bittet ihn geradezu darum: „Erforsche mich, Gott“ (V. 23). Und das tut er nicht aus frommer Überheblichkeit, sondern aus gläubigem Vertrauen. Er verlässt sich nicht auf seine Leistung. Er vertraut Gottes Liebe. Er fühlt sich nicht umzingelt, sondern umsorgt.

Öfter schon berichteten mir Mitchristen, dass ihnen das Kinderlied „Pass auf, kleines Auge, was du siehst, denn der Vater im Himmel schaut herab auf dich“ Angst vor Gott einflößte. Ich kann das nicht bestätigen. Mein Vater zeichnete mir durch sein Leben ein freundliches Vaterbild Gottes. Dass Gott ein Auge auf mich hat, war nie bedrohlich für mich. Ich brauche nicht *vor* Gott zu fliehen. Bei Angst und Versagen fliehe ich *zu* ihm hin. Dass der Herr mich von allen Seiten umgibt, kann ich – genau wie David – nicht begreifen. Das ist zu hoch für mich. Aber ich darf diese Tatsache als Wunder annehmen. Ja, der 139. ist auch mein Psalm. Er ist mir inhaltlich sehr nah.

Kürzlich lernte ich den Begriff „mein Psalm“ auch anders verstehen. Ich entdeckte ein altes jüdisches Prinzip. Anhand seines Geburtstags kann man einen persönlichen Psalm ermitteln. Dafür zählt man Tag, Monat, Jahrhundert und Jahr zusammen. Wer zum Beispiel am 29. Juni 1985 geboren wurde, rechnet folgendermaßen: $29 + 6 + 19 + 85 = 139$.

Welchen persönlichen Psalm kannst du auf diese Art und Weise berechnen? Solltest du beim Berechnen über 150 hinauskommen, brauchst du nur die 19 wegzulassen. Wenn du bei einem sperrigen Psalm landest, entdecke auch dort das Mut machende Wort. Möge dein Psalm mit dir sein. Werner Jelinek

30.6.2025

Wiederum sage ich euch: Wenn zwei von euch auf der Erde übereinkommen, irgendeine Sache zu erbitten, so wird sie ihnen werden von meinem Vater, der in den Himmeln ist.
Matthäus 18,19 (Elberfelder Bibel)

„Unmögliches wird sofort erledigt, Wunder dauern etwas länger.“ Das ist kein Spruch aus der Bibel, könnte er aber sein, denn Gott hat zu allen Zeiten Gebete seiner Kinder auf wunderbare Weise erhört. Wurde dir Gottes Liebe und Allmacht schon einmal dadurch offenbart, dass er eigentlich Unmögliches ermöglichte? Wenn wir Jesus bitten, erleben wir oft, dass er mehr tut, als wir zu bitten gewagt haben. Daher sollten wir bei all dem nie vergessen: Wir haben alle Knie, die wir zum Beten beugen können!

Für mich bestand das Unmögliche zunächst darin, rechtzeitig die Unterschrift meiner Braut für die Anmeldung unserer Eheschließung vorzulegen. Auf dem Standesamt in Berlin-Zehlendorf fanden wir dafür eine Sofortlösung, aber auf das nächste Wunder mussten wir etwas länger warten, denn Ausreiseanträge aus der DDR in den Westen wurden so gut wie immer abgelehnt. Dass eine junge Frau, die zudem einen medizinischen Beruf anstrebte, nach drei Jahren dennoch ein Visum zur Übersiedlung nach Westberlin erhielt, darf man als ein mittelgroßes Wunder bezeichnen, denn der Kalte Krieg zwischen dem Westen und dem Ostblock war in vollem Gange. Trotz der schlechten Aussichten sorgten wir uns nicht, denn Jesus hatte versprochen: „Wenn zwei von euch auf der Erde gemeinsam um irgendetwas bitten, wird es ihnen von meinem Vater im Himmel gegeben werden“ (Mt 18,19 GNB).

Auf dieses Versprechen Gottes beriefen wir uns, bis der ersehnte Tag anbrach, an dem ich meine Verlobte aus Friedensau in der DDR nach Westberlin bringen wollte. Doch mit dem gemieteten VW-Bus kam ich nur bis zum Grenzübergang Drewitz. Hier erklärte mir der Grenzpolizist, ich dürfe nicht weiterfahren, weil die Besuchsregelung nur für Pkw gelte, mein VW sei aber ein Lkw. Er hatte recht. Ich aber hatte meinen Gott! Ich erklärte dem Grenzer meine Situation und bat ihn, einen Ausweg zu finden. Nach zehn Minuten kam er wieder, gab mir die Papiere zurück und winkte mich durch. Fünf Stunden später war ich wieder in Drewitz, diesmal auf der Ausreisespur. Als sich der Schlagbaum hob, dachten wir an Psalm 18,30–31: „Mit meinem Gott kann ich über Mauern springen. Was für ein wunderbarer Gott!“ (NGÜ). Gerhard Zahalka †